



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



CANTONALE ET

EX
DONO

JEAN
LARGUIER
DES BANCELS

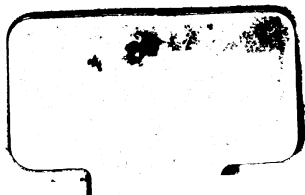
1876

1961

DE LAUSANNE

1961

UNIVERSITAIRE





A 2 3 7 0 6 0 0



Georg Christoph Lichtenberg's
vermischte Schriften

nach dessen Tode

gesammelt und herausgegeben

von

Ludwig Christian Lichtenberg

Edkfl. Goth. Legationsrathe

und

Friedrich Rries

Professor am Gothaischen Gymnasium.

A2 3746

Viertes Band.

Göttingen,
bey Heinrich Dieterich.

1802.

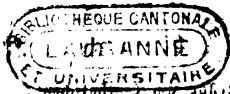
1875
BIBLIOTHEQUE

1875

1875

1875

52395



1875

1875

1875

W o r t b e r e i c h t.

Das erste Stück in dieser Sammlung ist aus dem zweyten Bande des deutschen Museums vom Jahr 1779 genommen, und verdient sowohl als Satyre auf die damaligen Genies überhaupt, als um des drolligen Gegenstandes willen, den es beschreibt, hier aufbewahrt zu werden.

Die darauf folgenden Aufsätze aus dem Göttingischen und Hannoverischen

Magazin sind unverändert wieder abgedruckt worden. Nur hier und da ist etwa ein Druckfehler verbessert (wofür sich mancher neue wieder eingeschlichen hat) oder eine Wendung abgeändert, oder eine Zeile weggelassen worden, die sich unmittelbar auf die Stellung des Aufsatzes im Magazin bezog. Bey der dritten Nummer aber — der Fortsetzung des Orbis pictus — ist noch ein Kupfer, die herumziehenden Comödianten, hinzugekommen. Dieses Kupfer ist nämlich schon vor zwanzig Jahren fertig gewesen, und sollte mit dem andern, das die weiblichen Bedienten vorstellt, im ersten Stück des vierten Jahrgangs des Göttingischen Magazins zugleich erscheinen. Am

— ▼ —
Ende des sechsten Stück's vom dritten
Jahrgange heißt es ausdrücklich:

„Im nächsten Stück des Magazins
erscheint die Fortsetzung des Orbis pictus
gewiß, und zwar zwey Artikel dessel-
ben: von weiblichen Bedienten und von
Comödianten.“

Allein im nächsten Stück erschien
nicht einmahl der erste Artikel von den
weiblichen Bedienten vollständig, ge-
schweige, daß von dem andern etwas
an das Licht gekommen wäre. Das
dazu gehörige Kupfer blieb daher auch
zurück; und würde ohne diese Gelegen-
heit wahrscheinlich immer unbekannt ge-
blieben seyn. Wir glauben daher den
Dank der Leser zu verdienen, daß wir

ein so vorzügliches Blatt aus der Dunkelheit hervorziehen, und der Vergessenheit entreißen. Schade freylich, daß der Commentar dazu fehlt; indessen fehlt er auch zu dem andern Blatte von den weiblichen Bedienten *), das Lichtenberg selbst ohne diese Begleitung in die Welt geschickt hat. Wer Wiß und Menschenkenntniß genug besitzt, mag diesen Mangel ersetzen!

Ueberhaupt ist wohl nichts so sehr zu bedauern, als daß die Fortsetzung des Orbis pictus so schnell in Strecken gerathen ist. Was für einen Schatz von feinen, treffenden Beobachtungen und lustigen Bemerkungen enthalten nicht

*) S. den Schluß der Fortsetzung des Orbis pictus. S. 102.

schon die wenigen Bogen davon! Man
 sieht aber an diesem Beispiele sehr deut-
 lich, wie es dem Verstorbenen mit et-
 was größern Unternehmungen gegangen
 ist. Wenn irgend eine Arbeit seiner
 Neigung und seinen Kräften angemes-
 sen war, so war es diese. Er konnte
 dabei seine ganze Fülle von Menschens-
 Kenntniß, seine eigenen Erfahrungen,
 seine Beobachtungen über die verschie-
 denen Classen von Menschen und über
 die Sitten verschiedener Länder und
 Städte, seinen Wiß und seine sachri-
 sche Intellekt anwenden, ohne daß es nö-
 thig war, einen künstlich verwickelten
 und weckläufigen Plan anzulegen. Es
 war eine Sache, wozu er kein Nach-
 schlagen und keine Vorbereitungen

brauchte; woben, er nur seinen Einfällen und seiner Laune folgen durfte. Das Ganze hätte in einer Sammlung verschiedener, von einander unabhängiger Aufsätze bestanden, die auch unter sich keine bestimmte Ordnung notwendig gemacht hätten — kurz, es wäre eine Arbeit gewesen, die seinem Freiheit liebenden Geiste so wenigen Zwang als möglich angethan, und so ganz mit seiner Neigung und der liebsten Beschäftigung seines Lebens — Menschen zu beobachten — übereingestimmt hätte — also eine eigentliche Lieblingsarbeit für ihn, und dennoch unterblieb sie. Ist es zu verwundern, wenn andere künftlichere, mühsamere und beschwerlichere Arbeiten, immer nur Entwürfe blieben?

Vielleicht wird mancher ein paar
 Aufsätze aus dem Göttingischen Maga-
 zin hier vermissen; Die zwar eine an
 sich unbedeutende grammatilche Strei-
 tigkeit betreffen, aber wegen der Laune,
 mit der sie geschrieben sind, einen Vor-
 zug verdienen. Es ist leicht zu erra-
 then, warum wir dennoch diese beyden
 Stücke nicht aufgenommen haben. Wir
 sind überzeugt, Lichtenberg selbst würde
 sie am wenigsten noch ein Mal ins
 Publicum gebracht haben; da sie bey
 allem Witz, mit dem sie gewürzt sind,
 Ausdrücke enthalten, die nur die Hitze
 des Streits entschuldigen kann. Sie
 sind gegen einen Mann gerichtet, dessen
 Verdienste um die deutsche Literatur
 Achtung gebiethen; wir wünschen daher

X.

lieber das Andenken an jenen unglücklichen
Streit erlöschen zu sehen, als das wir
es durch eine neue Auflage der Acten-
stücke wieder anschauen sollten.

Der Artikel unter der 9. Nr. über
die Schwärmerey unserer Zei-
ten rührt zwar nicht von Lichtenberg
selbst her, mußte aber um des darauf
folgenden willen, der die Antwort auf
jenen enthält, hier aufgenommen werden.

Was endlich die Aufsätze aus
dem Göttingischen Taschenbuch
anbetrifft, so sind die hier befindlichen
aus den Jahrgängen 1778 (in welchem
Jahre Lichtenberg die Herausgabe die-
ses Taschenbuchs angefangen hat) bis
1790 incl. genommen. Wipplbauer

ben feiner Artikel übersehen zu haben, den durch Inhalt, oder Einleitung etwas vorzügliches und charakteristisches an sich trüge, und einer wiederholten Aufbewahrung werth wäre. Dagegen sind erstens diejenigen Aufsätze absichtlich zurückgelegt worden, die physikalische und astronomische Gegenstände betreffen, weil diese in einen besondern Band zusammengestellt werden sollen. Dasselbe ist zweytens mit den Erklärungen Hogarthischer Kupferstiche geschehen, weil diese ebenfalls in einer besondern Sammlung und unter einer andern Gestalt theils schon erschienen sind, theils noch erscheinen werden. Endlich drittens sind auch die Erklärungen der Monathskupfer hier nicht

aufgenommen worden, weil die Lieferung der dazu gehörigen Kupfer ihre eigenen Schwierigkeiten gemacht hätte, und wir mit ihnen einen besondern Plan vorhaben, wovon zu seiner Zeit ein mehreres.

Gotha, im März, 1802.

Die Herausgeber.

I n h a l t.

- I. Von ein paar alten deutschen Dramen — an den Herausgeber des deutschen Museums.

- II. Aufsätze aus dem Göttingischen und Hannoverschen Magazin.
 1. Einige Lebensumstände von Capt. James Cook, größtentheils aus schriftlichen Nachrichten einiger seiner Bekannten gezogen, nebst dessen Bildnisse.

 2. Vorschlag zu einem Orbis pictus für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanen: Dichter und Schauspieler; nebst einigen Beyträgen dazu.

3. Orbis pictus. / Erste Fortsetzung.
(Hier zu kommt das Kupfer von den herumziehenden Comedianten.)
4. Gnädigstes Sendschreiben der Erde an den Mond.
5. Ueber die Weissagungen des verstorbenen Hrn. Superintendenten Ziehen zu Zellerfeld. (Hannov. Mag.)
6. Noch ein Wort über Herrn Ziehens Weissagungen.
7. Bemerkungen über ein paar Stellen in der Berliner Monatschrift für den December 1783.
8. Nachricht von Pope's Leben und Schriften.
9. Ueber die Schwärmeren unserer Zeiten — ein Schreiben eines Ungenannten an Lichtenberg.
10. Antwort auf das vorstehende Sendschreiben.
11. Simple jedoch authentische Relation von den curiösen schwimmenden Batterien 26.
12. Noch eine angebliche Aufschrift auf Lessings Grabmahl. (Hannov. Mag.)

III. **Witzige aus den Edittin-
gischen Taschenbüchern.**

1. **Besondere Achtung einiger Völker
gegen die Damen.**
2. **Ueber die Vornahmen.**
3. **Vergleichung der Malerey auf
einem Schmetterlings Flügel mit
einem Meisterstück in Mosaischer
Arbeit.**
4. **William Croft, das musikalische
Wunderkind.**
5. **Ueber die Kopfzeuge.**
6. **Etwas über den Nutzen und den Course
der Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe &c.
bey verschiedenen Völkern.**
7. **Proben seltsamen Aberglaubens.**
8. **Nachricht von einer neuen und fürch-
terlichen Krankheit.**
9. **Gelinde Strafe im Ehebruch ertapp-
ter Personen, bey unsern Vorfahren.**
10. **Anweisung Leinwand in wenigen
Minuten zu bleichen.**
11. **Sicheres Rezept Tintenflecke ohne
Säure aus Leinwand wegzuschaffen.**
12. **Lieutenant Greatrals.**

13. Auffrischung eines veralteten Gemäldes. Ein Gegenstück zum animalischen Magnetismus.

14. Miscellen.

- a) Geschichte der Lichtpuzge.
 - b) Lawrence Earnshaw.
 - c) Naturgeschichte der Stubenfliege.
 - d) Ein sitzamer Gebrauch zu Coventry.
 - e) Das Eselsfest.
 - f) Etwas zur Geschichte des Leibes nach dem Tode.
 - g) Nachtrag von minder wichtigen Moden.
-

I.

Von

ein paar alten

Deutschen Dramen.



Von

ein paar alten

Deutschen Dramen

an den

Herausgeber des Deutschen Museums.

Man hat Ihrem Journal bald nach seiner Entstehung einmal vorgeworfen, es enthalte nicht Deutsches genug, und Sie haben diesem Vorwurf, dünkt mich, bis her mehr Gehör gegeben, als er verdiente, da, wo ich nicht irre, die ganze Rechtmäßigkeit desselben bloß auf die unbedeutendste Hälfte des Titels gegründet worden war, welcher doch schon hinlänglich dadurch Genüge geschieht, daß das Werk von Deutschen geschrieben, deutsch,

4

und in Leipzig herausgegeben wird. In^o dessen, so gering auch der Tadel immer war, so kann ich nicht läugnen, er ging mir ins Gewissen, denn ich hatte ihn der Schrift zum Theil mit zuziehen helfen. Für dieses Vergehen zu büßen, nahm ich mir auch wirklich gleich damals vor; allein es mit aller der frommen Pünktlichkeit und unter der beruhigenden Ähnlichkeit von Umständen, bey Vergeben und Buße, die, wie Sie wissen, dem Büßenden über alles ist, zu thun, dazu fand ich erst ganz vor kurzen die Gelegenheit, als ich ein altes Tagebuch von mir durchblätterte. Nachstehendes ist nämlich nicht allein deutsch, und bloß für Deutsche, sondern, (und das ist eigentlich was ich wollte), ich hatte mit Theaternachrichten gesündigt, und sehen Sie, es sind Theaternachrichten, womit ich büße.

— 8 —

Bei meinem Aufenthalt in Dsnas
brück hatte ich Gelegenheit, die Werke
des nicht genug bekannten Rudolph von
Bellinshaus *) etwas näher kennen
zu lernen. Sie wissen, daß dieser sonder-
bare Mann, der das Talent Berse ohne
Poese zu machen, in einem höhern Grade
besaß, als irgend ein neuerer Lieblings-
dichter unserer Jugend, mit seinen Reimen
Himmel und Erde, Astronomie und Geo-
graphie, Theologie und Historie — so
weit sie sich in Reime fassen lassen, mit
nicht geringem Glück gefaßt, und sich das
durch den Namen des Dsnabrückischen
Hans Sachs erworben hat. Von sei-
nem Leben gibt das 11te Stück der Dsnas-
brückischen Unterhaltungen, einer Monats

*) In den Betrachtungen über die neuesten histor.
Schriften Th. 3. S. 123. wird er, vermuthlich
durch einen Druckfehler, Bellinsham genannt.

schrift, die nur ein Jahr (1770) gedauert hat, eine kurze Nachricht, erstammte aus einem alten, angesehenen adelichen Geschlechte im Tecklenburgischen her. Allein das Schicksal, das der Fas-

*) Ueber dieses adeliche Geschlecht besteht bey zwey Werken, ein lateinisches und ein deutsches, beyde in Versen. Das erste ist geschrieben: Epitaphia virorum generis splendore, virtute, eruditione, u. s. w. clarissimorum, nobilissimorum, stemmatis Bellinkhusiorum. Osnabr. 1619 Das zweyte: Ein fam. Geschlecht Register des adelichen Stammes der von Bellinkhausen und folgendes die Bellinkhäuser so von diesem adelichen Geschlecht ihren Ursprung und Nahmen haben in deutsche Reymos dem Geschlecht zu Ehren geschrieben durch Theodorum von Bellinkhausen, Montanum. (Hier folgen einige Verse) Osnabrück 1618. Der Verfasser des erstern hat sich nicht genannt. Aus diesem Büchelchen ersieht man, daß diese Familie, so wie weisse alte Familien, viele brave Leute hervorgebracht; einige sind bey Belagerungen erschossen worden, andere sind auf der See umgekommen, andere haben sich anders gezeigt und ihr Leben beym Trunk geendigt, u. s. w. Einer gewissen Gertrud von Bellinkhaus gling es äußerst wohl; ein Unglück

mille einen Dichter zugebracht hatte, fing bald an, dieselbe zweckmäßig zu begrabren, so daß nach langer Abnahme ihres Glanzes, erst ein Schuster und dann, unmittelbar auf den Schuster, der Dich-

traf sie über das andere, die der Genealog alle erzählt und um den Besor aufzurichten, wohlmeinend schließt;

Woll Gott die seinen nicht verläßt,

Starb sie hernach bald an der Pest.

Werkwürdig ist, daß man in dem ganzen Laufe des Beckinhaus'schen Blutes durch diesen Jahrhunderte den warmen Dichtertropfen haben kann, der aber zweymal die unrechte Stelle getroffen, und hiebei Originalgetz be-
wahrt hat;

Berhard von Beckinhaus Student,

Wilhelm Sohn, sein Fundament

Zu Geselen im Stift Cöln gesetzt

Da er sich mit den Büchern ergötzt.

Erstlich zu Hervord hat studirt

Darnach andre Schulen visitirt

Ward auch ein kleines verrückt der Ehr

Darnach der Tod nahm ihn auch hin.

und Catharina von Beckinhaus: -

War zweymal in der Stadt Ostend

Darin sie endlich nahm ihr Ende

Dann sie ward ihrer Sinn verrückt,

Sing in die See —

ter in linea recta wirklich eintrat. Der Schuster war Johann von Bellinkhaus und dessen Sohn Rudolph der Dichter, von dem ich hier rede. Neben seinem Umgang mit den Rufen, versah er auch noch den Botendienst bey den Eilsen Aemtern in Donabrück, wo er 1645 im 78 Jahre seines Alters gestorben ist. Seine Schriften sind sehr zahlreich, die Monatschrift nennt ihrer zwanzig *). Ich besitze aber allein zehn, die nicht in dem Verzeichnisse stehen, und darunter nur eine Comödie, deren dieser thätige Mann wenigstens 37 geschrieben hat. Ich sage wenigstens, denn eine von denen, die Sie bald etwas näher kennen lernen sollen, ist die 37te. Von diesen Lustspielen sind mir überhaupt

*) Eigentlich nur 19, denn die 20te ist die oben in der Note erwähnte Sammlung von Epigrammen, die wohl nicht von ihm seyn kann.

nur zwei bekannt geworden, die eben angeführte, die ich einmal in Dönnabrad gelesen habe, und dann noch eine, die ich selbst besitze. Sie übertreffen an Unterhaltendem Scherz und an Lehre die meisten unserer neueren Dramen und Fragmente von Dramen, und von der Seite des mit Recht so sehr beliebten Sonderbaren, vielleicht alle. Sie sind dabei ursprünglich deutsch, haben ihre Schönheiten weder Rom, noch Griechenland, noch England zu danken, sind, so zu reden, mitten unter Eichen entstanden, und zeigen mehr als Alles, was ich gelesen habe, was in diesem Fache Genie ohne Umgang mit der Welt und ohne Cultur, bloß durch Drang allein, vermag. Ich gebe Ihnen hier Titel und Plan von beiden, größten Theils in der guten Absicht, zu verhindern, daß nicht irgend einer unser Edhus der Kraft

einmal darüber geräth, Proctyphrasen und
Flüchsentenzen hineinschiebt, und für eigne
Arbeit ans Hamburgische Institut schickt.

Ich mache mit demjenigen, die ich vor
mir habe, bey weitem den schlechtesten von
beyden, den Anfang. Sie heißt:

Stratagemata Diabolica, eine kurze aus
der Maßen schöne Comödia genommen
ex vitis patrum, wie der Satan auf
eine Zeit in die Welt gekommen sich zu
verheyrathen an die Menschen Kinder,
auf daß er Saamen von seinem Ges-
chlecht erhalten möchte. Den Bösen zur
Warnung und Abschreckung von Sün-
den, den Frommen zur Erinnerung im
Guten beständig zu bleiben vorgeschrie-
ben. Erstlich new an Tag gegeben und
in Deutschen Rhythmos gebracht durch
Rud. Bellinchhusium Osnabrugensem.

— 11 —

Gedruckt zu Erford durch Joh. Beck
(ohne Jahrszahl).

Nach dem Prologus, tritt ein Argumentator auf, der den Inhalt des Stüchs erzählt, und am Ende wird ein Epilogus gehalten. Die spielenden Personen sind: Sathan, Mundus, Mors, Peccatum, Tartarus, Ebrietas, Arrogantia, Avaritia, Homicida, Falsitas, Invidia, Hypocrisis, Scortatio. Der Plan ist ungefähr der: Junker Sathan (so heißt er im Stück), der Neigung zu heyrathen verspürt, hält die Welt nach ihrem damaligen verderbten Zustand für den besten Ort, eine Braut aufzusuchen, und macht sich auf die Reise.

Die erste Scene, in welcher er seine Absicht eröffnet, ist überschrieben: Sathan allein auf dem Platz. Im diesem Selbstgespräche unterhält er sich nicht allein mit sich selbst, sondern auch von sich selbst.

— 112 —

Mein Name Satban ist genannt,
Ein Strick hab' ich in meiner Hand.

Eine seltsame Art auf die Freyerey zu
gehen, allein es ist auch der Strick nicht,
den Sie meinen, nichts von Zerkels Antes-
riemen, sondern entweder eine Schlinge,
oder das Ende des Seils, womit das
Netz zugezogen wird, das er über die Welt
gestellt hat. So wird der Gedanke groß.
In der zweyten Scene begegnet ihm die
Welt, die (etwas lähn aber nett) durch
das ganze Stück spielende Person und
Schauplatz zugleich ist, und dann, wie
beym Milton, die Sünde und der Tod.
Nur Schade, daß der gute Mann in dies-
ser wahrhaften Scene des Genies, Welt,
Teufel, Tod und Sünde so ehrlich wegs-
sprechen läßt, als stammten sie sämmtlich
aus dem Tecklenburgischen her, und ge-
hörten sämmtlich zu der Familie derer von

Wellinkhaus. Hier rath die Sünde dem Teufel, die Trunkenheit, Fräulein Ebrictas, (Ebrictchen hätte zärtlicher geklungen,) zu heyrathen, und macht eine Beschreibung von ihr, die ich Ihnen nicht vorenthalten will.

Sie ist stolz, gar frech von Gemüths,
Und gleich als eine Rose blüht,
Köstlich an Gestalt ist sie geziert,
Nach der Unzucht steht ihr Begierd,
Ist abgereicht auf Vppigkeit,
Mord, Henscheley, Selz, Haß und
Meidt —

In der Hand trägt sie ein großes Licht,
Und hat ein rechtes Pfeifer Gesicht.

In der ersten Scene des zweyten Actes erscheint die Trunkenheit selbst allein, grade als wenn das Stück erst diese Messe geschrieben wäre, sie spricht eben so nähertern, wie der Tod, und hierin unterscheidet sich Wellinkhaus hauptsächlich von

Shakspear, wie mich dünkt, der uns vermuthlich Bierkrüge und Bagnio's und Bedlam oben drein in dieser Scene gegeben haben würde. Am Ende der folgenden sagt Satan von ihr:

Stets betracht ihr schön Figur,
Sie ist lieblich von Angesicht,
Das Bepfuscheln ist bereits verricht.

und dieses muß auch seyn, denn ehe die nächste Scene und zwar desselben Actus vorüber ist, hat sie schon, ohne daß der Satan etwas Arges daraus hätte, sieben Kinder, und davon bekommt sie sechs auf dem Theater. Ist das nicht herrlich? Ist wahr so moderat, so angemessen kühn und kraftvoll, daß man anfangs kaum weiß, was man zuerst bewundern soll, die Glückbarkeit der Krietas, oder des Wellinhanstischen Genies. Hier ist doch, wie ich sehe, fast mehr als Bierkrug,

Bagnio und Bedlam. Die sieben Kinder sind lauter Mädchen, denen die Mutter, so wie einß ankommt, gleich den Namen auf der Stelle gibt. Sie können sie eben in der Liste der spielenden Personen, von inclusive der Arrogantia an bis aus Ende finden.

In der zwoyten Scene des dritten Actß außert der Tartarus mitten auf dem Platz seine Freude, so wohl über Hochzeit, als Niederkunft, in einem recht fürchterlich prächtigen Monolog, wie Sie aus folgenden Zeilen schon sehen können.

Gar schrecklich istß, wer mich ansteht
 Noch gewlicher, wer mein Stimm
 anhdrt,

Biel heßlicher, wer in mich fährt —
 An mir ist nicht zu finden Grund,

Ich rauch, brenn, dampf zu aller
 Stundt.

Ich kann mir vorstellen, daß diese Scene ihre Wirkung thun muß, wenn sie von einem tüchtigen Kerl, der seine Lippen zu warften weiß, auf recht guten Resonanzviolen gestampft, gebrüllt, und geschleudert wird, nicht zu gedenken, was sich hierbey noch von Kolophonium und Hegenmehl erwarten läßt. In der dritten Scene des dritten Actes, welche die letzte des Stücks ist, erscheinen Vater und Mutter mit ihren bereits mannbaren Töchtern, die aber alle stumm sind.

Unser beyden Kinder werden groß,
Sie müssen ausgesteuret seyn.

sagt der Satan.

Wann es jetzt nach den Willen mein
Geschehen mäch, so laß ich zu,
antwortet Ebrietas. Darauf erzählt Sa-
tan ihre Bestimmung, und diese Rede ist
nicht übel und oft verwegem genug für

einen damaligen Boten bey den Eilsen
Aemtern zu Osnabück. Ich setze sie Ih-
nen ganz her:

Arrogantia, die erste Tochter mein,
Soll an den Adel verheyrath seyn,
Dann ich erkenne ihrer Art,
Sie ist voll Stolzheit und Hoffart.
Avaritia mein Tochter schon,
Die trägt für andern eine Kron,
Will ich auch geben zur Ausbeut
Bestatten sie an die Kaufleut;
Fallstas, mein Töchterlein zart,
Die mich genugsam hat erklärt,
Verheyrath ich in den Wehstand
An die, so wohnen auf dem Land.
Invidia mein Töchterlein,
Die soll auch wohl verheyrath sein —
An die Handwerks Personen viel,
Das meld ich euch in dieser Still;
Homicida mein Tochter fein,
Ob sie gleich ist schon jung und klein
Besrey ich an die Uebelthät
Mörder, Schelmen, Dieb und Verrathr.
Hypocrisis, mein Kind in Weehr,

Bestatt ich an die feinen Herrn,
Die sitzen im Geistlichen Stand,
So Pfaffen und Mönch sind genannt;
Scortatio muß sein daheim,
Dann sie sind mir all angenehm.
Insonderheit, Scortatio
Macht mein Herz lustig und froh u. s. w.

So etwas zu sagen war allemal verwer-
gen, allein wenn man es recht bedenkt,
so war auch Bellinkhaus der eigentliche
Mann dazu; weder der Adel noch die
Handwerkleute noch die Geistlichkeit konn-
ten ihm sonderlich viel thun. Denn er
war selbst vom Adel, hat selbst anfangs
Schuh geflickt, und selbst Gebetbücher und
geistliche Gesänge geschrieben *). Weiter
ist nichts mehr drin.

*) In der That befinden sich unter diesen zuwei-
len Stellen, die sehr schön sind, hauptsäch-
lich fällt mir jetzt eine in die Hand, die ich
Ihnen hier in der Note gebe, um sie von
der schlechten Gesellschaft oben zu entfernen.

Run komme ich auf seine 37ste Comödie,
die, worin dieser Mann ein unerschöpflich
Feld erdffnet: Der Titel ist:

Donatus

eine liebliche, lustige und außermaßen
schöne Comödie von dem Methodo wel-
chen der weltberühmte sinnreiche, hoch-
gelahrte und wohlverdiente Herr Dona-
tus in seinem Kinderbüchlein sehr Kunst-
reich observiert und gehalten. Dem güns-
tigen Leser zu sonderlichem Wohlgefalle
len Lehr und Kurzweil halber geschrie-
ben, und nun erstlich new nach dieser

Hüt dich, o Mensch, für Sünd und
Schand,

Dann Gott straft, schwer ist seine Hand,
Dann seine Gnad und Gütekeit
Verkehrt sich in Gerechtigkeit.

und gleichwohl ist dieses Lied überschrieben:
Wenüs du und dein Kind Christlich verändert.
Von dem Fall Adams und Evas. Wie viel
aber auch von solchen Zellen Hrn. D. jug-
höten mag, kann ich nicht beurtheilen.

Form an Tag gebracht und in Druck
verfertigt durch Rudolphum Bellink-
hulium Osnabrugensem.

Nicht nicht Leser vnerwogen
So bleibst du selbst unbetrogen
Aus dem ich hat's nicht gemeint,
Der Narren Meidt und Borwitz scheint.

Anno

DdnatVS VVar gahr groß geacht
Drumb daß er dieß Buch hat gemacht.

37te Comedia R. B. anno 1615.

In diesem Stück hat Bellinkhaus, außer
dem Vergnügen und der Besserung des Her-
zens seiner Leser, dem Hauptzweck aller
Schauspiele, auch noch sein besonderes
Augenmerk auf ihr Latein gerichtet. Alles
athmet Liebe und Syntax. Die spielenden
Personen sind die fünf Paradigmata der
Declinationen, Musa, Magister und Scam-
num, Felix sacerdos, Fructus und Spa-

cies. Der Plan des Ganzen ist äußerst einfach. Donatus hält seinen Kindern einen Magister, dieser verliebt sich sterblich in dessen Köchin Musa. Dieses schlaue Paar treibt den Handel ganz lange heimlich, bis es endlich in unvorsichtiger Sicherheit einen falschen Teufel, Namens Scamnium, zu seinem Vertrauten macht, und sich so gar bey einem kleinen Vorfall einmal Handreichung von ihm thun läßt. Scamnium geht hin und verräth dem Donat den Umgang des Magisters mit der Musa, und Alles, was es gesehen und gehört hat. Donat, als ein ehrlicher Mann, zumal da sich bereits die Früchte der Liebe fructus species stark zu zeigen anfangen, thut das Beste, was er thun konnte, läßt einen Sacerdos kommen, und den Magister mit der Musa copuliren. Kann etwas einfacher seyn! Der Priester spricht:

Felix sit Fructus zugleich

Das wird vermehren das Himmelreich.

Zur Hochzeit werden, unter anderen guten Freunden, eingeladen der Nominativus, Genitivus, Dativus u. s. w. Dieser letztere Gedanke gefällt dem Dichter so sehr (und wem sollte er nicht gefallen?) daß er, aus Furcht, es möchte ihn doch jemand übersehen, ausdrücklich darauf verweist; der Vorredner sagt sehr nachdrücklich und schön:

Die Fall der sex casus nominum

Das seynd, merkt's die Verwandten
frumb.

Nun, mein Freund, was denken Sie von diesen deutschen Originalen? Ich will Ihnen kurz sagen, was ich davon denke. Das Bellinkhauff'sche Drama ist, dünkt mich, gerade das, was unsern Tagen sowohl als dem Genie unsers jungen Aufstags

vorzüglich angemessen wäre. Wir sehen hier eine Philantropia, die eine Melpomene umarmt, und ein dramatisches Feld, in dem man, ohne sich sonderlich um den Menschen zu bekümmern, demselben unendlich nützlich werden kann. Der Mensch, wie mancher längst bemerkt haben muß, fängt bereits in diesem späten Alter der Welt an, dem Dichter über den Kopf zu wachsen, und sein Zeug so subtil zu spinnen, daß die alten Phrasen gar nicht mehr passen. Wir sind jetzt die simpeln Bratenwender gar nicht mehr, die wir ehemals in Rom und Athen waren. Jeder Küchenjunge ist eine Repetiruhr. Dort konnte man das Quicquid agunt homines auf jeder Landstraße sehen, das man jetzt kaum mehr nach einem jährigen Zutritt ins Haus findet. Natürlich zu schreiben ist die größte Kunst unserer Zeit, und

der höchste Flug des Menschen von 1779 wäre eine Fertigkeit in diesem Dinge zu schreiben, wie Anno Eins. Ich dachte also, wir ließen laufen, und wählten uns ein anderes Feld, in welchem die ersten Würfe gewiß die natürlichsten seyn müssen, eben deswegen, weil sie die ersten sind. Belslinthaus hat die Declinationen auf das Theater gebracht, das ist, grade den armseligsten Theil der ganzen Grammatik. Wie wäre es, wenn sich unsere Zeiten an die vier Conjugationen machten? Stellen Sie sich vor, wie neu! Wer ein überflüssiges thun will, kann doch auch hier noch thun. Denn, lieber Himmel, läuft denn nicht alles unser Thun und Lassen auf Conjugationen und amare, docere, legere, und audire hinaus, scribere und recensere etwa ausgenommen, die doch auch wieder nach jenen gehen? Weiter;

ich für meine Person kann mir nichts
ehrwürdigeres und zugleich prächtigeres
denken, als einen tüchtigen Imperativus,
wenn er gut vorgestellt würde, z. E. von
Hrn. W....m im Haag, ich meine den
linken Arm in die Seite gestemmt, und
mit der rechten Hand, bey hohem Ellens-
bogen auf das Herz gelegt, zur Pracht
und zum Ohrfeigenaustheilen; oder auch,
wenn er die Krone auf dem Haupte, un-
ter einer beständigen Systole und Diastole
der Nasenflügel mit einem goldnen Scep-
ter unter die Trabanten hineinprügelte,
daß die Stücken wegflögen. Bedenken Sie
nun ferner die hermaphroditischen Depo-
nentia, was für Stoff zu den trefflichsten
Verwickelungen bey Lustspielen mit und
ohne, ich meine mit und ohne Heirathen;
die 43 Präpositionen mit ihren Regierungs-
formen, und endlich gar die Interjection

nen! Was könnte sich herrlicher ausnehmen, als ein Chor von ihnen, zumal wenn sie von schönen Mädchen in lichten weißen Gewändern mit zerstreuten Haaren, gerungenen Armen, bey dem bezaubernden Schimmer in Thränen schwimmender Augen vorgestellt würden! Doch dieser Wink wird genug seyn. — Denn im Ernst, mein Freund, ich denke der unschuldige Leser fängt bereits an, mit ander Busse Antheil zu nehmen, die ich mir allein auferlegt hatte.

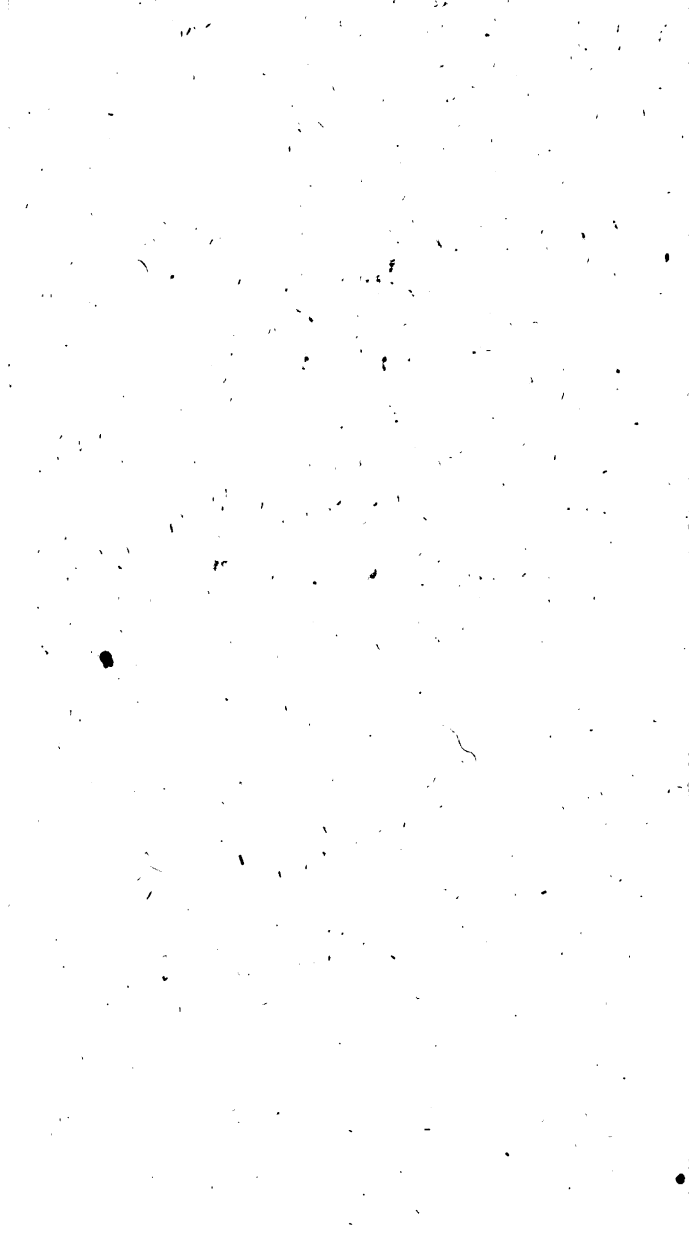
II.

A u f s ä t z e

aus dem

Göttingischen und Hannöverschen

M a g a z i n.







CAPTAIN, JAMES COOK.

I.

Einige Lebensumstände

von

Capt. James Cook,

größtentheils aus schriftlichen Nachrichten
einiger seiner Bekannten gezogen,

nebst

dessen Bildnisse.

Dieser Mann, der über die ganze gesittete Welt und einen großen Theil derselben bekannt geworden ist, die wir nicht mit unter dieser Benennung begreifen; von dem man bisher so viel gesprochen hat, und dessen Verlust jetzt der beste Theil von Europa betrauert, verdient von

unserm Vaterlande näher gekannt zu werden, als bisher geschehen ist. Wer ihn allein aus seinen Reisen um die Welt kennt, kennt ihn bey weitem nicht genug. Es waren dieses freylich die Unternehmungen, die seinen Ruhm so weit ausgebreitet haben, aber ausgebreiteten Ruhm hatte er schon lange vor jener Zeit verdient. Gegenwärtiger Aufsatz enthält in einer gestreuten Erzählung alles, was mir von diesem außerordentlichen Manne bekannt geworden ist; seine Tugenden neben seinen Fehlern: jene ohne rednerischen Schmuck, dessen sie nicht bedürfen; und diese ohne gesuchte Entschuldigung, die sie nicht vertragen. Etwas was den Namen eines Lasters verdiente, ist mir indessen nicht bey ihm vorgekommen.

James Cook ward im Jahr 1728 den dritten November in der Graffschaft York

geboren. Sein Vater war ein gemeiner Landmann, der sich mit Bebauung einiger Ländereyen ernährte, die er doch von einem, wie es scheint, gütigen Herrn gepachtet hatte. Von seinen Brüdern und Schwestern, deren einige waren, ist nur jetzt (1780) noch eine Schwester am Leben, die ebenfalls an einen Pächter verheyrathet ist. Der junge Cook hatte sich also nach einem solchen Eintritt in die Welt keine sonderliche Erziehung zu versprechen. Auch wurde er bloß in die öffentliche Pfarrenschule gethan, wo er lesen lernte, etwas schreiben und rechnen und den Catechismus. In seinem 13. Jahre gab ihn sein Vater einem Schiffer aus Whitby, der Steinkohlen von Newcastle nach London zu führen pflegte, auf 7 Jahre in die Lehre. Diese Lehrjahre arbeitete er, ohne sich besonders auszuzeichnen, durch, und

diente hernach auf etlichen Reisen von Newcastle nach London als gemeiner Matrose. Auf einer dieser Reisen ereignete es sich einmal, daß das Schiff, zu welchem er gehörte, verkauft wurde; um also wieder nach Newcastle zu kommen, erboth er sich auf einem andern Schiffe gegen bloße Verdöstigung als Matrose zu arbeiten. Allein der Schiffer brauchte keinen Matrosen, both ihm aber die ledig gewordene Schiffköchstelle an, wenn er sie versehen könnte. Cook übernahm diesen Dienst, und führte also auf einer Reise von London nach Newcastle seinen Namen einmal mit der That. Bald darauf wurde er auf einem andern Schiffe als Gehülfe des Schiffers (mate) oder Steuermann gebraucht, und bey dieser Stelle war es, wo sich seine Talente zu entwickeln anfangen. Was nähmlich bey solchen Reisen an den Küsten

Hin tausende an seiner Stelle nicht merken, das fühlte Cook sehr bald, nämlich, daß man ohne Mathematik Zeitlebens ein elender Steuermann bleiben müsse. Eine unerschütterliche Beharrlichkeit in Verfolgung dessen, was er sich einmal zu erreichen vorgesetzt hatte, ist ein Hauptzug in Cooks Charakter. Hier fing er an sich zu äußern. Er machte alles Geld, das er sich auf seinen Reisen erspart hatte, mit dem was ihm sein Vater noch hergab, zusammen, und nahm Privat-Unterricht in der Mathematik und in der Schiffskunst. Nachdem er sich gute Kenntnisse hierin erworben, so ward ihm auch der Kohlenhandel und das Küstendefahren zu einsörmig. Er breitete sich mehr aus, und that etne Reise nach der Ostsee, nach St. Petersburg und Wiburg, auch eine nach Norwegen. Auf einer dieser Reisen, machte er die Bemerkung

Seelenten, die keine außerordentliche Erziehung genossen haben, angetroffen werden, daß sie in ihm nicht übersehen werden konnten.

Als daher im Jahr 1759 England die Eroberung von Quebec beschloß, so bekam Cook eine Stelle als Schiffmeister bey der Flotte des Admiral Saunders, und war mit bey der Partey, die auf der Insel Orleans landete, wo er auch Gefange-
hief, gefangen zu werden. Bey der Expedition auf Quebec selbst, also in seinem ersten Jahre, zeichnete er sich durch eine That aus, die unter uns nicht sehr bekannt geworden ist, auch nicht so glänzend ist, als die Umseelung der Welt, aber so wie er sie ausführte, allemal so gut, wie diese ihren Mann verewigt. Der Admiral hatte mit dem Befehlshaber der Landmacht, dem Liebling der englischen

Station, Wolfe, die Verabredung genommen,
 den Feind in Québec zu einer falschen
 Ausmessung zu verleiten. Man wollte
 eigentlich beim St. Charles Fluß angreis-
 fen, um ihm über glauben zu machen,
 man sey Willens, den St. Laurentz Strom
 hinauf, an der Stadt vorbei, zu gehen
 und überhaupt derselben etwas zu unter-
 nehmen, so mußte Coof alle Nacht im
 einem Boote unter Bedeckung von einigen
 Soldaten längst dem Flusse hinauf Bogen
 zu Bewaffnern für die Flotte legen. Der
 Feind wurde dieses bald gewahrt und feuerte
 aus der untern Stadt auf ihn, allein er
 fuhr mit der ihm eignen Beharrlichkeit
 und Punctlichkeit fort. Alle Morgen lag
 unter die Franzosen und nahmen die Bogen
 wieder weg, und alle Abend kam Coof
 und legte wieder andere und ließ wieder
 auf sich feuern, und ließ alles — blas-

um den Feind auf eine falsche Richtung zu leiten. Der Angriff geschah endlich beim St. Charles-Fluß, allein die Laga- und die Befestigungen des Orts, obgleich sie doch den General Wolfe seinen Plan zu ändern. Man fuhr fort alle Nacht Bomben zu legen, und endlich mußte wirklich geschehen, was man Anfangs dem Feind bloß glauben machen wollte, die ganze Britische Landwacht ging unter Cooks Führung als Streunermann, in einer Nacht den Strom glücklich hinauf; man erklieg die Höhen Abrahams im Rücken von Montcalm, der mit mehr den Feind beim St. Charles-Ström erwartete, und Quebec und ganz Canada wurden, wie man wohl mit dem Verlust beider Heerführer, Wolfe's und Montcalms erobert. Nach der Eroberung von Quebec blieb Cook, nebst dem Schiffe, worauf er sich

befand, auf der Küste von Nordamerika
bis zum Frieden.

Nach dem Frieden wollte die Englische
Regierung die Küsten der großen und wes-
gen ihrer Fischerey für England unschätzb-
baren Insel Newfoundland so genau als
möglich aufnehmen lassen. Auch hier wurde
Cook gewählt, denn seine Stärke in allem
hierzu nöthigen Kenntnissen so wie sein
großer Diensteyser waren bekannt, und daw-
bey wußte er auch seinen Vorgesetzten
durch öfteres Aufwarten seinen Namen
gut ins Gedächtniß zu prägen. Man gab
ihm ein kleines Schiff nebst 10 bis 12
Mann; er kaufte sich einige gute mathema-
tische Instrumente, unter andern einen
sehr schönen hölzernen Quadranten von
Birds Arbeit, nebst einem sehr guten Spie-
gel, Teleskop und einer vorzelllichen Tas-
chenuhr. Mit Hülfe dieser Werkzeuge

nahm er in den Jahren 1764 bis 1767 (inclus.) die ganze südliche und den größten Theil der nördlichen Küste von Neuseeland auf, und gab nach und nach Specialecharten davon heraus. Man darf diese Blätter nur flüchtig ansehen, um über des Mannes Fleiß zu erstaunen. Die Menge der größern Meerbusen, kleinern Buchten, Sandbänke, Klippen und Abweichungen der Magnetnadel, die er angegeben hat, welches ohne Messung unzähliger Winkel und ein beständiges Verleir mit dem Wurfbley nicht geschehen konnte, ist außerordentlich. Was diese Verrichtungen äußerst beschwerlich machte, war, daß er immer im December nach England gehen, und den folgenden März wiederum eine geliebte Familie verlassen mußte, um nach einer Insel zurückzukehren, in deren tiefen Buchten das Eis nicht selten bis in

der Janitäts Regt; ja er selbst hat in der
Erkelt von Besseldie einige aus Norden
dahin getriebene und gestraubene Eisberge
beimelt; die den ganzen Sommer über
nicht schmelzen, und noch tief in den
ersten hinein lagen. Dabey ist das Land
in der That schlecht bewohnt, höchstens
sind es Fischer und Holzhändler, die weder
der Ackerbau noch Viehzucht treiben, die
sich da aufhalten. Das innere des Land
des bewohnen noch die alten Eingebornen,
ein wildes ungeselliges Volk, und in dem
nördlichen und nordwestlichen Theile der
Insel sind die ungeschlachteten und oft treu
losen Esquimaux. Frische Lebensmittel
müssen also durch die Fischeren und die
Jagd verschafft werden. Die erstere über
ließ Cook seinen Matrosen, die letztere
übernahm er selbst, und er kam niemals
ohne Gänse, Enten und andere Vögel

womit die dortigen Ufer und Felsen oft-
 gans bedeckt sind, reichlich beladen wurde.
 Auch erinnerte er sich einmal einen weißen
 Bären erlegt zu haben, den er den Esko-
 mox überließ, die ihn aufessen und viel
 Fett daraus schmelzen. Auf einer dieser
 Jagden hatte er das Unglück, daß einmal
 sein Pulverhorn, eben als er es in der
 Hand hatte, Feuer fing, ihm den Dau-
 men der rechten Hand zerschlug, und einige
 andere Finger beschädigte. Die Wunde
 wurde zwar durch den Chirurgen von
 einem der Kriegsschiffe, die zur Bedeckung
 der Fischeren dort immer liegen, bald ge-
 heilt, allein Cook konnte sich doch kaum
 Schreiben des Daumens nun nicht mehr
 bedienen, und hielt seit der Zeit immer die
 Feder zwischen dem Mittel- und Zeigefin-
 ger. Man sieht, hieraus, daß seine Lage
 wenigstens in Absicht des Umgangs, und

der Gemächlichkeiten des Lebens keine von
 den angenehmsten war, ob er gleich sonst,
 außer seiner Gage als Meister des Schiffs,
 fast täglich noch eine halbe Guinee als
 Landmesser bekam und manche andere Vor-
 theile genoß. Allein aus diesem Gesichts-
 punct allein muß man auch seine Lage
 nicht beurtheilen. In wie fern er den
 Verlust guter Gesellschaft dort empfunden
 haben mag, läßt sich nicht bestimmen.
 den von Gemächlichkeiten des Lebens hat
 er wenigstens nicht gefühlt. Er bediente
 sich vielmehr bey dieser Gelegenheit seiner
 Sparsamkeit, die er oft zuweit trieb, ganz
 nach eignen Gurdanken nachzubängen und
 versagte sich auch noch die gemeinsten Be-
 quemlichkeiten. Er trank z. B. seinen Thee
 niemals mit dem auf den Schiffen ge-
 wöhnlichen Speiszucker, sondern, um ihm
 noch zu sparen, mit schwarzen Syrupen

ja sogar die Talglichter, die ihm doch die Regierung vergütete, brannte er nicht, sondern dafür den Thran, den man aus Setts Hundsfett schmölz. Dieses muß freilich zum Theil mit aus seiner niedrigen Erziehung und den Angewohnheiten aus einem Stande, den er kaum verlassen hatte, erklärt werden, daß aber doch noch etwas mehreres mit darunter steckt, sieht man schon daraus, daß er z. E. wegen seines zerschellten Daumens, als ein im Königl. Diensten Verwundeter, eine jährliche Vergütung von 4 Pf. Sterling aus der Cassenannahm, in welche jeder Matrose, er diene auf Königl. oder Kauffahrt's Schiffen, monatlich von seinem Gehalte 6 Pence bezahlen muß, um franke und verwundete Seelente daraus zu pflegen. Wenn er aber den Mangel an guter Gesellschaft selbst nicht gefühlt haben sollte, so ist wenigst

stens so viel gewiß, gewirkt auf ihn hat er allemal; denn man schreibt mit Recht seinem Aufenthalte in diesen wilden Einden einen Theil des finstern Wesens und der ungeselligen, oft zu weit getriebenen Zurückhaltung zu, die man nachher an ihm bemerkte.

Während dieser Zeit hatte sich Cook ein kleines Haus mit einem kleinen Garten ^{1 1/2} zu Mile-End nahe am östlichen Ende von London gekauft, wo er seine Winter zubrachte, und da dachte er nun wohl seine Lage als Schiffmeister und Landmesser im Dienst der Admiralität zuzubringen. Denn der Sprung vom Schiffmeister zum Lieutenant oder Capitän ist äußerst schwer und selten. Man gibt solchen Leuten am Ende höchstens eine von den 20 Besoldungen, welche für alte Schiffmeister ausgesetzt sind, oder braucht sie zu Aufsehern

(master attendants) in den Königl. Schiffswerften, wo ihr Amt darin besteht, daß sie Lackel- und Tauwerk und die Bestimmung der Segel bey den auszurüstenden Schiffen anordnen. Indessen Cook, der zu etwas größerem aufgehoben war, that diesen Sprung wirklich und zwar bey folgender Gelegenheit.

Die Königl. Societät der Wissenschaften zu London hielt zu Beförderung astronomischer Kenntnisse für vortheilhaft den Durchgang der Venus durch die Sonne, der sich im Sommer 1769 ereignen sollte, auf einer Insel des stillen Meeres beobachten zu lassen, und stellte deswegen bereits im Februar 1768 dem Könige in einem eignen Memorial den Nutzen einer solchen Unternehmung vor. Der König genehmigte nicht allein den Vorschlag, sondern gab auch sogleich Befehl an die Admirals

llät ein Schiff dazu auszurüsten, und
 schenkte über dieß der Gesellschaft zur Aus-
 führung ihres Vorhabens eine sehr ansehn-
 liche Summe Geldes. Die Wahl fiel da-
 mals auf eine der ⁷⁷ Marquesas Inseln.
 Allein Capt. Wallis, der eben um diese
 Zeit von seiner Reise um die Welt zurück
 kam, bemerkte in einem Briefe an den
 damaligen Präsidenten der Königl. Socie-
 tät, Lord Morton, daß zu dieser Beobach-
 tung wohl keine Insel leicht bequemer seyn
 könnte, als eine von ihm neuerlich in der
 Südsee entdeckte, der er den Namen Kö-
 nig Georgs Insel gegeben hatte *). Nach
 genauer Erwägung der Lage dieser Insel
 wurde Capt. Wallis Vorschlag genehmigt,
 die Anstalt zur Reise mit Eifer betrieben,
 und von dem berühmten Admiral Lord
 Hawke die Ausführung dieses Unterneh-

*) D. Sabetti.

mens dem Schiffmeister und Landmesser Cook, den er zu dem Ende auch zum Schiffslieutenant und Commandeur des Schiffes ernannte, anvertrauet. Und nun war Cook endlich an der Stelle, auf die er gesetzt werden mußte, um von der einen Seite der Welt mit seinen großen Talenten zu nützen, und von der andern auch von ihr dereinst die Belohnung sicherer erwarten zu können, die sie verdienten.

Herr Joseph Banks, jetziger Präsident der Societät der Wissenschaften, erbot sich aus Eifer für die Naturkunde überhaupt, und die Kräuterkunde insbesondere, die Reise mit zu machen. Er bewog den Dr. Solander nebst verschiedenen geschickten Mahlern sie ebenfalls mit anzutreten, und sein ansehnliches Vermögen setzte ihn in den Stand, die besten Bücher und Instrumente anzuschaffen, und sonst alle nöthige Vors

Lehrungen zu treffen, mit die Reise zum Dienst der Wissenschaften gemeinnützig zu machen. Auf Königl. Schiffen ist es gewöhnlich, daß der Capitän, dem es die Regierung vergütet, die Personen, welche sie mitschickt und nicht eigentlich zum Schiffs-Etat gehören, sehr belibige Herr Banks aber übernahm die Verpflegung seiner eigenen Reisegesellschaft, des Astronomen Green und selbst Herrn Cook, und zahlte demselben, oben drein für den Gebrauch der Schiffs-Cajüte und alles andern Gelasses für sich und seine Freunde eine sehr ansehnliche Summe. Das Schiff that diese Reise nach D: Labritt, von welcher Dr. Harplesworth die bekannte Beschreibung aus Cooks und Herrn Banks Handschriften herausgegeben hat.

Solche Reisen auf kleinen Schiffen im Brittschen Dienste sind für den Comman-

deur: immer sehr vorthellhaft, weil man ihm gemeiniglich das einträgliche Amt eines Sockelmeisters (Purser) zugleich mit aufträgt. Er hat nämlich Freiheit, an fremden Orten die Bedürfnisse des Schiffes einzukaufen und die Zahlung auf die Admiralität anzuweisen, selbst der Verkauf von Taback und Kleidungsstücken an die Matrosen ist für ihn eine Quelle eines beträchtlichen Vortheils, welches alles Cook so wohl zu nützen wußte, daß ihm diese Reise wenigstens drey bis viertausend Pfund in allem eingebracht hat.

Auf O-Tahiti selbst kam ihm nur sein Umgang mit den Wilden in Canada, Neufundland und Labrador sehr zu statten. Er wußte mit diesen freylich gesittetern Völkern so umzugehen, daß er sich ihren Respekt zugleich mit ihrem Vertrauen erswarb. Es kam auch unter ihm auf die-

fer Insel nie zu den Ausdrücken von Grausamkeit, denen dieses wehrlose Volk, so oft ohne Noth von den Waffen gefitteter Europäer angesetzt war. Der Eindruck, den dieses auf die Tahitischen Einwohner machen mußte, war um so lebhafter, als ihnen damals noch die Beyspiele so vieler von den Franzosen ermordeter Mitbrüder in frischem Andenken war.

Außer den Beobachtungen, welche der eigentliche Zweck der Reise waren, nämlich des Durchgangs der Venus durch die Sonne und der geographischen Lage der Insel O-Tahiti, wurde dieselbe auch von Hrn. Cook ganz umsegelt und aufgenommen, so wie er auch alle die benachbarten Inseln in Charten brachte. Auf der Reise von hieraus nach Süden entdeckte er, daß Neu-Seeland aus zwey beträchtlichen Inseln zusammen gesetzt sey; die Meerenge

zwischen beyden würde daher Cooks Meerenge genannt, er sah auch die ganze östliche Küste von Neuholland in einem Striche von bennähe 30 Graden Breite, und entwarf darüber bessere und genauere Seekarten, als wir noch vor kurzen kaum über einige Küsten von Europa besessen haben. Auf dieser Tour war es, wo sein Schiff 24 Stunden auf Corallenklippen hing, und sich in einer der schrecklichsten Lagen befand, die sich bey einer solchen Reise befürchten lassen. Ich muß hier den Leser, dem diese Geschichte noch nicht bekannt ist, auf die Hawkesworthische Beschreibung dieser Reise verweisen, wo sie im 3ten Buch im 3ten Capitel befindlich ist. Sie ganz herzusetzen fehlt hier der Raum, und auch der beste Auszug würde sie verderben. Man hörte während der ganzen Zeit kein ängstliches Schreyen und

Keinen Laut von Verzweiflung auf dem Schiffe, man erwartete sein Schickſal mit dem ſich allen mittheilenden Muth des ſtandhaften unerschrockenen Mannes, der es führte. Die Reiſe von Neuſholland ab durch einen Strich des Meeres, den vermuthlich vor ihm nie ein Europäiſches Schiff geſehen, und den auch nur allein ein Mann wie Cook, von der Vorſichtigkeiſt, der brennenden Begierde nach Ruhm und dem faſt an Hartnäckigkeit gränzenden Beharren in einem einmahl gefoſſten Vorſatz, beſahren konnte, iſt unſtreitig eine der glorreichſten Begebenheiten ſeines Lebens. Drey Monate lang mußte er ſich mit dem Senkbley in der Hand durch eine Kette von Klippen durchtaſten, die ſeinem Schiffe jeden Augenblick den Untergang drohte. Das Senkbley wurde einmahl auf einen Strich von 220 deutſchen

Meilen, ganz im eigentlichen Verstande jede Minute ausgeworfen, denn oft, wenn sie die fürchterlichsten Brandungen nah vor sich sahen, konnten sie dem ungeachtet mit 120 Lachter Faden keinen Grund finden; jene Corallenklippen scheinen also, als wahrhafte Corallenzinken, wie Thürme und Mauern senkrecht aus dem Boden des Meeres herauf zu steigen, an denen das Schiff in dem Augenblick zu Trümmern gehen kann, da man über einer sichern, unergründlichen Tiefe zu schwimmen glaubt. Diese Gefahren wuchsen oft so an, daß sie so gar einmahl in einer Lage, die sie kurz vorher für eine der gefährlichsten gehalten hatten, gerne wieder Schutz suchten, um nur den augenblicklichen Untergang zu entweichen. Dabey zog ihr Schiff jetzt so viel Wasser, daß nur allein Leute in ihrem Zustande, die durch so viele gegenwärtige

Gefahren für jede etwas entferntere und empfindlich gemacht wurden, ruhig dabey bleiben konnten. Indessen alle Schwierigkeiten wurden überwunden und Cook entdeckte endlich die Meerenge, welche Neuholland von Neu-Guinea trennt. Die Unbekanntschaft mit derselben hätte dem Hrn. Bougainville, bey seinem großen Mangel an Lebensmitteln, fast den Untergang zugezogen.

So sehr sich auch nun Cooks Unternehmung einem glücklichen Ende zu nähern schien, so hätte doch der ihm nöthige lange Aufenthalt in dem ungesunden Batavia, seinem Schiffsvolk, den mitreisenden Gelehrten und ihm selbst tödlich werden können; der größte Theil wurde von faulen Fiebern und Diarrhöen angefallen an denen mehrere wegstarben.

Bey dem Vorfalle mit dem Matrosen *), der von einem holländischen Schiffe nach Cooks Schiff desertirte, und den Hawkesworth im 10 Cap. des III. Buchs seiner Reisebeschreibung erzählt, muß folgendes erinnert werden, weil es uns den Weltumsegler von einer neuen Seite zeigt, und einen Zug in seinen Charakter sehen läßt, der, mehr oder weniger, nachher Ursache an seinem Untergange gewesen ist. Cook hatte diesen Menschen, während so viele seiner Leute krank lagen, einmal gebraucht, sich in seiner Pinasse vom Schiffe ans Land

*) Der Matrose von dem hier die Rede ist, hieß Para, und war ein Ireländer, that nachher mit Cook die zweyte Reise, wollte in O. Tahiti zurückbleiben, und sprang daher über Bord, als man dem Könige O. Tub zu Ehren die Kanonen bey der Abreise lösete. Er wurde aber entdeckt und wieder an Bord gebracht. Bey seiner Ankunft in England schrieb er die Nachricht von dieser Reise in S., die ebenfalls ins Deutsche übersetzt ist.

rudern zu lassen. Als er ausgestiegen war, blieb dieses Boot noch etwas an dem Werfte liegen, weil es einige zur Reise nöthige Sachen an Bord mit zurück nehmen sollte. Hier erblickte man den Matrosen in demselben. Gleich kam ein Holländischer Corporal mit 4 Soldaten, um ihn wegzunehmen, einer von Capt. Cooks Seeleuten aber, der sich mit im Boote befand, lief dem Capitän, der kurz vorher ausgestiegen und weggegangen war, eiligst nach und erzählte ihm was vorging. Cook kam zurück ans Boot, als eben die Holländer nach einem harten Wortwechsel, womit, sie nichts ausgerichtet hatten, zur Gewalt schreiten wollten. Er fragte den Corporal; was er da mit seinen Leuten wolle; ich habe Ordre, antwortete der, diesen Deserteur wegzuholen. Untersteht euch nur, sagte Cook, und als

der Corporal zudrang, zog er sogleich den Degen und rief ihm zu, er sey des Todes, wenn er nur noch einen Schritt näher käme. Als nun hierauf der Corporal wirklich wieder rückwärts von Gewalt zum Wortwechsel schritt, wurde dem Capitän auch dieses zu viel, er rannte mit der größten Hitze und dem Degen in der Hand auf ihn los, und jagte ihn und das ganze Detaschement von der Anlegbrücke eine ganze Strecke in vollem Laufe weg. Dieser Umstand veranlaßte den Befehl des General-Gouverneurs den Matrosen auszuliefern, allein Cook bestand darauf, der Matrose sey ein Unterthan seines Königs, und den gäbe er nicht heraus. In der That ist auch ein braver englischer See Capitän gewiß der letzte Mann, der bey einer solchen Gelegenheit seinem Könige, seinem Vaterlande und sich etwas vers

gibt, am allerwenigsten gegen einen Holo-
 länder. Man fand auch endlich in Tas-
 tavia, daß mit dem entschlossenen Manne,
 ob er gleich seine meisten Canonen auf
 den Corallenklippen bey Neuholland hatte
 sitzen lassen, und seine Artillerie größtens-
 theils in einem Paar Drehbassen zum sa-
 lutiren bestand, nichts auszurichten seyn
 mochte, und die Sache wurde, so wie sie
 Hawkesworth erzählt, bengelegt. Frey-
 lich war diese That allemahl verwegem,
 hätte er in dem Corporal einen ähnlichen
 Mann gefunden, so hätte ihn hier schon
 das Schicksal treffen können, das ihn
 9 Jahre nachher auf D:Why:He bey
 einer ähnlichen Gelegenheit traf. Allein
 es ist glaublich, daß er dem Corporal
 sehr bald seinen Mangel an Entschließung
 bey einer wichtigen Sache angemerkt, und

daher gegen ihn mit so großer Kühnheit und Entschlossenheit gehandelt hat.

Raum war Cook von seiner Reise zurück gekommen, so wurde er von Lord Sandwich dem Könige vorgestellt, der ihn sehr gnädig aufnahm. Er wurde zum commandirenden Schiffs-Meister ernannt (master and commander), ein Rang, der zwischen den Lieutenant und den Capitän fällt. Vielleicht steht hier und zumahl bey jetziger Zeit eine kleine Vergleichung zwischen dem Range der See- und Landofficiere im Englischen Dienste nicht am unrechten Ort. Der commandirende Schiffsmeister hat den Rang von einem Major, so wie der Schiffs-Lieutenant, den von einem Capitän der Landmacht. Der See-Capitän steht in den drey ersten Jahren nach seiner Ernennung mit dem Obrist-Lieutenant gleich, nach Verlauf dieser Zeit

aber ist er so viel als Obrister. Die Commodore sind Brigadlers; die Rear-Admirale (Schout by Nacht) General-Majors und die Viceadmirale General-Lieutenants; endlich sind die Admirale der verschiedenen Flaggen, den Generalen der Infanterie oder Cavallerie gleich, und ein Viceadmiral von Großbritannien dem Commandeur en Chef aller Britischen Truppen.

Man hatte nicht lange nach dieser Zeit bemerkt, daß die Franzosen auch einige Entdeckungen gemacht hätten, und fand, als man die Seekarten untersuchte, daß überall im Süden ein großes unerforschtes Meer übrig war, wo noch große Länder unbekannt liegen könnten. Der König beschloß diesen Part der Erdbeschreibung zum besten aufklären zu lassen, und Cook wurde auch zu dieser Unternehmung wieder ausersehen. Anstatt eines

daher gegen ihn mit so großer Kühnheit und Entschlossenheit gehandelt hat.

Kaum war Cook von seiner Reise zurück gekommen, so wurde er von Lord Sandwich dem Könige vorgestellt, der ihn sehr gnädig aufnahm. Er wurde zum commandirenden Schiffmeister ernannt (master and commander), ein Rang, der zwischen den Lieutenant und den Capitän fällt. Vielleicht steht hier und zumahl bey jetziger Zeit eine kleine Vergleichung zwischen dem Range der See- und Landofficiere im Englischen Dienste nicht am unrechten Ort. Der commandirende Schiffmeister hat den Rang von einem Major, so wie der Schiff-Lieutenant, den von einem Capitän der Landmacht. Der See-Capitän steht in den drey ersten Jahren nach seiner Ernennung mit dem Obrist-Lieutenant gleich, nach Verlauf dieser Zeit

aber ist er so viel als Obrister. Die Commodore sind Brigadiers; die Rear-Admirale (Schout by Nacht) General-Majors und die Viceadmirale General-Lieutenants; endlich sind die Admirale der verschiedenen Flaggen, den Generalen der Infanterie oder Cavallerie gleich, und ein Viceadmiral von Großbritannien dem Commandeur en Chef aller Britischen Truppen.

Man hatte nicht lange nach dieser Zeit bemerkt, daß die Franzosen auch einige Entdeckungen gemacht hätten, und fand, als man die Seekarten untersuchte, daß überall im Süden ein großes unerforschtes Meer übrig war, wo noch große Länder uns unbekannt liegen könnten. Der König beschloß diesen Punkt der Erdbeschreibung zum besten aufzuklären zu lassen, und Cook wurde auch zu dieser Unternehmung wieder ausersehen. Anstatt eines

Schiffes wurden aber nun zwey ausgerüstet. Das eine, welches Cook commandiren sollte, war Anfangs zum Robtenshandel bestimmt, wurde hierauf nach Rußland geschickt, um gegen die Tärken gebraucht zu werden, kam aber von da wieder zurück, weil es in Petersburg keinen Beyfall erhielt, und nun kaufte es die Admiralität zu der neuen Reise. Es war von 480 Tonnen, rund und stark gebauet, konnte also mehr ausstehen, als die, nach Fregattenart, gegen den Kiel zu scharf gebaueten Schiffe, und hatte außerdem viel Gelaß. Man nannte es die Resolution, und gab demselben oben auf dem Hinterrdecke noch eine Kammer oder Cajüte für den Capitän, weil Hr. Banks, der nebst Dr. Solander und vielen andern Gehülffen wieder mitzugeben gedachte, die Cajüte selbst einnehmen sollte. Das an-

bers Schiff war kleiner, von 340 Tonn
nen, bekam den Namen Adventure und
wurde Herrn Tobias Furneaux *) als

- *) Dieser Hr. Furneaux, hatte vorher als zweyter Lieutenant mit Capt. Wallis schon die Reise um die Welt gemacht, und O-Tasman besucht. Nach Cooks Buchsahrt im Jahr 1775 ward er mit demselben zugleich zum Schiffs-Capitän ernannt und bekam die Freigate Ehre von 28 Canonen zu commandiren, die er auch nach Amerika führte. Hier hatte er das Unglück, daß sein Schiff in einem Sturme nicht weit von Rhode-Island auf Klippen gerieth, und scheiterte. Ein Theil seiner Leute wurde von den Amerikanern gefangen, und viele verunglückten; er selbst entkam in einem Boote nach Rhode-Island. Dieser traurige Wosfall machte den braven Mann gleich Anfangs stessinnig und in dem Zustände kam er zu seinem Bruder in Devonshire. Das Uebel nahm bald zu; man brachte ihn nach London, wo er sich des Raths vieler Aerzte, hauptsächlich des Dr. Monro bediente, der in Krankheiten dieser Art vorzüglich glücklich ist. Allein es war Alles vergeblich, er wurde völlig wahnwichtig zu seiner Familie nach Devonshire zurück gebracht. Dieses ist das Schicksal eines, wie alle bezeugen, die ihn gekannt haben, gutmüthigen, geschickten und tapfern Mannes.

commandirendem Schiffmeister anvertraut. Herr Banks mit seinen Freunden und Gehülften ging indessen nicht mit. Er hatte nämlich ein Schiff verlangt, das mehreren Raum hätte, und dieses zu erhalten setzte Schwierigkeiten von allerley Art, worüber er endlich seinen Vorsatz aufgab. Nun fiel die Wahl auf Hrn. Dr. Forster, der den Antrag unter sehr vortheilhaften Bedingungen annahm, und sich seinen Sohn zugleich als Gehülften und Zeichner zugesellte, und im Julius 1772 segelten beyde Schiffe endlich ab. Man hatte sich hauptsächlich mit allerley noch unversuchten Mitteln wider den Scharbock und andere Seerkrankheiten versehen, die unter allen Uebeln, die solche Reisen begleiten, doch immer die fürchterlichsten sind, allein eine Hauptursache derselben wurde durch Hr. Dr. Forster gehoben. Gleich Anfangs

Bemerkte er nämlich einen Geruch, wie faule Eyer unten im Schiffe. Ihm als Passagier war dieses neu, er fragte also einen Matrosen, woher das komme? Es käme vom Bilgewater (dem stehenden Wasser im Schiffsboden) antwortete der, als von etwas längst bekanntem, und einer Sache, die sich nicht heben ließe. Dr. Forster schlug nach physischen Gründen vor die Luft im Pumpenbrunnen, ganz im Boden des Schiffs durch Feuer zu verdünnen; welches bald einen Zufluß von frischer Luft an dem Orte verschaffen, und dem faulen Geruch mit allen seinen Folgen vorbeugen müßte. Sein Rath wurde befolgt, und die ganze Reise über verspürte man keine üble Wirkung von dem faulen Wasser im Pumpenbrunnen mehr. Man hatte 60 Faß Sauerkraut mitgenommen, davon wöchentlich 3 Mahl

ein halbes Quart auf jeden Mann ausgetheilt wurde, und weil man es an des Capitäns Tafel täglich aß, so trug der Matrose kein Bedenken es auch zu essen, da es denn durch seine geübte vegetabilische Säure der Fäulniß am besten widerstand und den Scharbock verhütete. Doch diese Umstände und andere, wodurch diese Reise eine der merkwürdigsten wurde, indem in den 3 Jahren, die sie gedauert, von 120 Menschen nur einer eigentlich an einer Krankheit gestorben, sind bereits bekannt. Wäre durch diese zweite Reise auch nichts entdeckt worden, als diese Mittel dem Scharbock auf Schiffen so kräftig zu widerstehen, so wäre diese für die Menschheit so wichtige Entdeckung allein schon genugsamer Ersatz für alle den Aufwand von Mühe und Geld, der deswegen ist gemacht worden. Die Königl.

Societät der Wissenschaften ging auch zu dem Ende von ihrer Vorschrift, des Ritter Copley goldene Medaille nur denen zu geben, die die beste Ausarbeitung über irgend eine philosophische Materie oder neue merkwürdige Versuche und große nützliche Entdeckungen einliefern, dieseshalb gewissermaßen ab, und gab sie Hrn. Cook, dessen Verdienst doch hierbey eigentlich nur darin bestand, daß er den Gebrauch der vorgeschlagenen Mittel nicht hinderte. Allein wer bedenkt, daß neue und nützliche Erfindungen meistens schon ihre bare Belohnung mit sich bringen, entweder Geld oder Ruhm oder beydes, und daß hingegen die Ueberwindung von früh eingefegnen Standsvorurtheilen, die, so bitter sie auch der Eigenliebe schon an sich ist, es noch mehr durch die damit verbundene Verachtung anderer unsers gleichen wird,

nach denen wir uns von Jugend auf gemessen haben, daß diese, sage ich, entweder eine Belohnung selten findet oder doch nur eine, die dem Ueberwinder selten schmeckt, der wird das Urtheil der Königl. Societät willig unterschreiben und bekennen müssen, daß auch dieses Verdienst von Cook einer goldenen Medaille würdig war.

Während dieser Reise besuhr Cook das südliche große Weltmeer zwischen dem 60 Grad südlicher Breite und dem Polarzirkel. Eine Fahrt, die wegen der beständigen Gefahren, womit sie verbunden ist, nicht leicht einem andern wieder gelingen wird. Die häufigen Schneegestöber und Nebel machen, daß man in diesen Gewässern selten über einige hundert Fathen vom Schiffe ab etwas unterscheiden kann, und daher in beständiger Gefahr schwebt, gegen einen von den so häufigen Eisber-

gen dieser See zu rennen, indem man nicht selten kaum so viel Zeit hat, wenn man sie erblickt, denselben noch mit drei Schiffe auszubiegen. Allein auch die Fahrt zwischen diesen schwimmenden Eklanden wurde nützlich. Man hat vormahls wohl gesagt, daß oben auf diesen ungeheuren Eismassen stehende Seen von süßen Wasser sich befänden, die sich in Erdmen und Bächen herab ins Meer ergössen, allein davon liest man nicht, daß irgend ein Schiffahrer das schwimmende Eis aufgefangen, geschmolzen und statt süßen Wassers gebraucht habe *). Land ist innerhalb des Südlichen Polar-Cirkels und dessen Nachbarschaft nicht gefunden wor-

*) Eranz in seiner Geschichte von Grönland behauptet sogar das Tafel-Eis sey salzig, welches in der antarktischen See zuverlässig nicht ist, wahrscheinlich also auch in der nördlichen nicht.

lein das half nichts, er wurde immer schwächer und konnte endlich nicht mehr aus dem Bette seyn. Es war ein rührender Anblick zu sehen, wie alles trauerte, sobald der Mann lag, der sich durch seine Erfahrung und Vorsicht im Seeweesen, seine beständige Vorsorge und durchaus einförmiges Betragen gegen sein Schiffsvolk in eine Art von väterlichen Credit gesetzt hatte. Selbst die Ursache der Krankheit vermehrte den Antheil, den jeder an derselben nahm. Man konnte auf jedem Gesicht Besorgniß und Aengstlichkeit lesen, so lange er in Gefahr war. Er hatte große Schmerzen, keine Öffnung und keine Kräfte mehr, und endlich stellte sich sogar ein gefährliches Schlucken ein, das 24 Stunden dauerte, aber endlich doch durch wärmte Bäder überwunden wurde. Nachdem er sich wider etwas zu bessern

anfang, hatte man nichts, das seinen Ma-
 gen hätte bekommen und Nahrung und
 Kräfte geben können. Endlich wurde ein
 treuer Staheitlicher Hund von Dr. For-
 ster aufgegeben und geschlachtet, um dem
 Kranken Capitan stärkende Bräuen daraus
 zu bereiten, mit deren Hilfe man ihm
 auch wirklich so lange hinhielt, bis man
 Inseln erreichte; und wieder neue Erfrischun-
 gen, Hühnerfleisch und nahrhafte Früchte
 bekam. Den Umständen also, daß ein
 einziger Hund im ganzen Schiffe noch
 am Leben war, daß derselbe dem Capitan
 aufgeopfert wurde, daß er in der vorigen
 Reise gelernt hatte, daß Hunde eine gute
 nahrhafte und wohlthätende Speise ge-
 ben, hatte diesemahl das Schiffsvolk das
 Leben seines vortreflichen Capitans zu
 danken.

einen nie besuchten Weg über die inner-
 meßliche Südsee nach dem Cap Horn zu,
 und legte in 6 Wochen einen Weg von
 1500 Seemeilen zurück. Am Cap Horn
 fand er das schönste Wetter und hier gänz-
 lich unerwartete Windstillen. Der Capis-
 tän und seine gelehrte Tisch Gesellschaft,
 die beyden Herren Forster und Dr. Sparrs-
 mann, fanden auf Tierra del Fuego zum
 letztenmahl eine Gelegenheit durch eine sehr
 gefährliche Jagd dem ganzen Schiffsvolk
 zu frischem Fleisch zu verhelfen, und allen
 Gliedern dieser Gesellschaft war es eine
 rührende Freude, einer Menge von 120
 Menschen Speisen zu verschaffen, die ih-
 nen, nach dem so langen unterbrochenen
 Genuße des fast 3 Jahr alten Pöckel-
 fleisches, zugleich die angenehmste Abwech-
 selung und die gesündeste Nahrung gewähr-
 ten. Ueberhaupt verdient hier bemerkt zu

werden, daß diese Tisch Gesellschaft auf der ganzen Reise sehr willig ihr erlegtes Ferkelvieh mit dem übrigen Volke theilte und die Kranken vorzüglich damit versah. Diese Sorgfalt machte den Capitän bey seiner sonstigen Störrigkeit und oft unfreundlichem Wesen bey den Leuten sehr beliebt, man ging mit Muth in die größte Gefahr und an die sanerste Arbeit bey Frost, Mäße und Mangel an gesunden und nahrhaften Speisen. Die übrigen Officiere am Bord waren nicht so gütig, sie behielten ihren Vorrath für sich. Nach Verlassung dieser beyden Gegenden, die einem ungewohnten Auge schrecklich und grausam dünken, kamen die Inseln von Süd-Georgien und Sandwichsland zum Vorschein, gegen welche selbst Staatenland und Tierra del Fuego wieder Paradiese sind. Eis und Schnee bis an den Himmel aufgethürmt, und nahe am

der See einige niedrige unbedeckte Klippen, wo in einer kleinen Vertiefung nur Ein Gras, (*Dactylis glomerata*), und eine südliche Pflanze, (*Ancistrum decumbens*), kümmerlich wuchsen, und wo nur schwerfällige Pinguinen und Seelbwen (*Phoca jubata*) sich langsam bewegten, war Alles was das Auge erblickte.

Nun war es wohl ausgemacht genug, daß in dem südlichen Weltmeere außer diesen zwey unbedeutenden Eilanden kein ander Land mehr zu finden sey. Denn man hatte nun die ganze Tour gemacht, und tiefer nach Süden einzudringen war wegen des Eises unmöglich. Da aber noch einige Officiere glaubten, daß doch noch da Land seyn möchte, wo Cook im Jahr 1772 das erste Eis gesehen hatte, etwas östlicher als Bouvet's vorgebliches Land: so ging Cook, um der Verläuma-

dung allen Weg abzuschneiden, künfftig ein-
 mahl Vorwürfe von Nachlässigkeit selbst
 nur auf Muthmaßungen gegen ihn zu
 gründen, auch noch über den Strich See,
 wo Doubet Land wollte gesehen haben,
 aber eigentlich Eis gesehen hatte. Allein
 man fand nun weder Eis noch Land,
 und wo 1772 unzählige Eismassen herum-
 treiben, fand man jetzt auch nicht eine
 Scholle.

Bey seiner Ankunft am Cap konnten
 die Englischen Ostindienfahrer, die dort
 lagen, und die gemeiniglich eine ganze
 Menagerie von gemästeten Sinesischen
 Wachteln, Gänsen, Hühnern u. a. m. in
 Käfigen mitführen, um ihre Pasteten
 damit zu füllen, nicht begreifen, daß ein
 Mann 28 Monate in See gewesen seyn
 könne, ohne auch nur einen einzigen von
 Europäern bewohnten Hasen besucht zu

haben. Die Geschichte schien ihnen ein Roman. Sie dachten, man bediente sich bloß der Freiheit der Reisenden, Unwahrheiten zu erzählen, als man ihnen sagte: man habe indessen Seeraben, Albatrosse, Sturmögel, Pinguinen, Seebären und Seelöwen gespeist, und mitunter auch wohl einmahl Hunde und Haifische, und nichts konnte sie überzeugen, als die langen Gesichter, die sie an Bord fanden, und die ungeheuchelte Begier, womit alles jetzt verschlungen wurde. Auch unsern Lesern, die vermuthlich billiger sind als jene Ostindienfahrer, können wir doch eine kleine Geschichte nicht verschweigen, woraus sie sehen werden, was für frisches Fleisch man zuweilen auf Cooks Schiffe speiste, und was für Wild auf demselben gejagt wurde, wenn es sonst keines zu jagen gab. Ein alter Quartiermeister, (der ehrwürdige

Graukopf verdient, daß man ihn nennt) Rahmens John Elvel, hatte eine Lieblings-Kage, diese brachte ihm alle Morgen eine Feine Matte, die sie unten im Schiffe fing. Mit diesem Leckerbissen hielten es die beyden Freunde folgendergestalt: John Elvel zog ihr das Fell ab, nahm sie aus, und briet sie; wenn alles fertig war, so erhielt die Kage erst die äußern Theile und auch wohl einige kleine Bissen vom Rumpfe, und alsdann aß John Elvel das übrige.

An dem Cap sah Cool den lebhaften Capt. Crozet, welcher den Ujar, ein Schiff im Dienst der franz. Ostindischen Compagnie führte, und mit Capt. Marton in Neu-Seeland gewesen war, der das Unglück hatte, von den Einwohnern nebst 28 Seeleuten erschlagen und aufgefressen zu werden. Crozets freundlich gefälliges

Wesen, einige gerechte Lobspüche auf Cooks Verdienste und eine herablassende zuvorkommende Visite, machten, daß Cook diesen Franzosen lieb gewann, und ihn nebst seiner ganzen Menge von Officieren zu Gaste bat. Hingegen Don Juan Arraos der Spanische Capt. der Fregatte Juno, der als Spanier weniger zuvorkommend, etwas mehr zurückhaltend und ernsthaft war, gefiel dem Capt. Cook gar nicht. Hierzu kam noch, daß Arraos sich eben von einer schweren Krankheit erholt hatte, und daher alles Ceremoniel, das ihm hätte Zwang anthun können, vermied, ob er gleich immer sehr freundlich war. Allein bey Cooks Abreise überraschte ihn der zurückhaltende Spanier mit einer Höflichkeit, die er gar nicht erwartete, und nach seinem Betragen und Stand gar nicht erwarten konnte, er begrüßte nämlich als

Capitän einer Fregatte von 30 Canonen den commandirenden Schiffsmeister, einer armirten Schaluppe von 20, mit 9 Canonen-Schüssen. Dieses schmerzte den Capt. Cook und erregte zu spät den Wunsch bey ihm, mit dem edel denkenden Spanier Bekanntschaft gemacht zu haben, wozu auch derselbe nicht undeutlich, wiewohl vergeblich, Neigung zu erkennen gegeben hatte.

Eine kurze Zeit nach seiner Zurückkunft wurde Cook nunmehr zum wirklichen Capitän der Flotte erhoben, und bekam eine Stelle beym Hospital zu Greenwich, wo er nun sein übriges Leben in Ruhe zuzubringen hoffte. Allein während Cooks Abwesenheit hatte man auch eine Unternehmung zu Erforschung der nördlichen polarrischen Gewässer angestellt, in welcher Capit. Phipps (jetziger Lord Mulgrave),

wie man weiß, nicht sehr glücklich war. Hr. Daines Barrington, Bruder des Lords und Admirals gleiches Namens, hatte in einer kleinen Schrift Zeugnisse gesammelt, die beweisen sollten, daß vordem Schiffe viel weiter nach Norden gedrungen, als Lord Mulgrave, und selbst dem Pole nahe gekommen seyen. Diese Schrift wurde durch Partheygeist von den Transactionen ausgeschlossen. Barrington ließ sie besonders drucken, mit neuen Zusätzen. Er wollte sich rächen und suchte es dahin zu bringen, daß durch eine Parlementsacte dem, der eine nördliche Durchfahrt aus der Südsee in das Atlantische Meer finden würde, eine Belohnung von 20000 Pf. Sterling gegeben werden sollte, und noch 5000 mehr, falls er sich bis auf Einen Grad dem Northpole nähern würde. Nun schlug Barrington abermahls den Capitän

Cook zu dieser Expedition vor, auf welcher man den bekannten Omai nach Tasheeti zurückbringen, und alsdann die Durchfahrt zwischen Asien und Amerika ausfindig machen sollte. Der Ehrgeiz, die Beharrlichkeit und Gewinnsucht des Capitän Cook waren Herrn Daines Barrington eben so viele Triebfedern, von denen er sich den glücklichsten Ausgang versprach, wenn die Sache nur irgend möglich wäre. Die Rolle, die er bey der ganzen Unternehmung spielte, war überdies beneidenswerth: er konnte sich an seinen Gegnern rächen und erschien dabey als ein Mann, der eine der größten Unternehmungen der neuern Zeit begünstiget hatte. Zwey Schiffe wurden ausgerüstet, die alle Resolution unter Cooks Commando und ein neues Schiff die Discovery, welches dem Capitän Clerke anvertrauet wurde, der nun-

nunmehr seine vierte Reise um die Welt antrat. Im Julius 1776 stachen sie in See und am 9. November desselben Jahres verließen sie das Cap der guten Hoffnung. Cook hatte indessen seine Anfißige über die vorige Reise zur Verbesserung dem Dr. Douglas, Canonicus von St. Paul in London, anvertraut, und Hrn. Strahan Königl. Buchdrucker und Hrn. James Stuart, der die Beschreibung von Athen herausgibt, die Besorgung der Herausgabe seiner Reise übergeben, unter deren Aufsicht sie auch im May 1777 erschien.

Alles, was wir nun von der letzten Reise wissen, ist durch die englischen Zeitungen, vorzüglich aber durch die Briefe des Hrn. Pallas an Hrn. Ober-Consil. Rath Bäsching, die man in alle Zeitungen auszugsweise eingerückt hat, neuerlich so sehr bekannt geworden, daß wir uns

hier mit dem Merkwürdigsten voraus begnügen können.

Vom Cap ging er gerade aus, um die von Capitän Marion und Kerguelen entdeckten Inseln, welche auf des Hrn. Prof. Forsters Karte der südlichen Meere schon ziemlich richtig angegeben sind, zu untersuchen. Capt. Cook zweifelte an der Richtigkeit der Entdeckung und hielt das Ganze für eine französische Erfindung. Die beyden Herren Forster hingegen, waren aus des Capt. Crozets Munde überzeugt worden, daß er und Kerguelen das Land wirklich gesehen hatte. Cook fand es auch und ging von da nach Neu-Holland, Neu-Seeland, und den Societäts Inseln, wo er den Omai auf Huahine absetzte. Omai wurde mit einem allgemeinen Freudengeschrey seiner Landsleute empfangen, und man fand nicht, daß sie

ihn seiner Reifen und Vorzüge wegen beneidet hätten, wenigstens nicht während Cooks Gegenwart. In D-Labeiti ließ er die am Cap eingenommenen Thiere, nämlich einen Bullen und einige Kühe, einen Hengst und einige Stuten, ein Paar Schafböcke und einige Mutterschafe, einen Pfau und einige Pfauenhennen ꝛ. zugleich mit einigen Muskat-Nußbäumen, die er von Neu-Holland mitgebracht hatte. Als die großen Thiere aus Cooks Arche hervor kamen, so sollen sie von den Einwohnern fast angebetet worden seyn. Es wurden auch welche unter die übrigen Inseln vertheilt. Gegen Ende des Jahres segelte er nordwärts, erreichte im März des folgenden die Küste von Amerika, und lief da etwas nordwärts von dem Orte, wo man auf den Karten Aguilar findet, ein, um sein stark beschädigtes Schiff aus-

zubessern. Von da segelte er, nachdem er viele Stürme überstanden, längst der Küste von Amerika hinauf und verbesserte manche Fehler der bisherigen Karten, die ihn überhaupt oft verführt hatten, fand auch die Meerenge, die Amerika von Asien trennt *) wirklich; und fuhr durch dieselbe hin. Nach dem Durchgange durch dieselbe folgte er immer der Küste von Amerika, die sich nun nach Nord-Osten zog, und zweifelte nicht mehr, daß er nicht das Ziel seiner Wünsche erreicht haben sollte. Allein im August 1778 wurde er in einer Breite von $70^{\circ} 45'$ und 198 Grad Länge von Greenwich, so plötzlich vom Eise umgeben, daß er Gefahr lief von denselben

*) Diese Meerenge, die sonst die Straße Anian hieß ist von dem Hrn. Ober-Lieutnant Nath Bäsching ebenfalls Coofs Meerenge genannt worden. S. dessen wöchentl. Nachrichten, 1797 St. 3. S. 38.

gar eingeschlossen zu werden. Er machte sich aber doch los, und weil er hier keinen Ausgang sah, auch Land gegen den Pol zu vermuthete, wodurch das Eis seine Festigkeit erhielt, so ging er nun nach der asiatischen Seite um sein Glück längs der Küste von Sibirien zu versuchen. Allein es glückte ihm da eben so wenig und er mußte wieder nach der Straße zurück, wobei er unterwegs bemerkte, daß beyde Erdtheile in dieser Gegend ein niedriges, nacktes Land zeigten, und daß die See zwischen ihnen und nordwärts von der Straße nicht tief sey. Auf der Insel Unaslascha überlieferte er einen Brief, der im October 1778 datirt ist, einem Haufen Russen, am Ende dessen er meldet, daß er auch auf dieser Reise bisher nur 3 Mann verloren, worunter einer noch dazu eines gewaltsamen Todes gestorben. Auf einer

Lonn von hier südwärts traf er unter dem
 200sten Grad östlicher Länge von Greens
 wich und dem 22sten nördlicher Breite auf
 einen Archipelagus von Inseln, davon eine
 auf der d'Anvik'schen Karte des Globus
 als das von Mendana gesehene Land ana
 gegeben wird. Und nun muß man erstau
 nen, es waren Leute, welche an Farbe,
 Leibesgestalt, Hauptzügen des Gesichts,
 Sitten und Sprache mit den Einwohnern
 von O-Tahiti überein kamen. So viel
 man also nun weiß, ist diese Sprache von
 Neu-Seeland bis zur Oster-Insel und
 von Horn-Inland bis zu diesen Inseln
 ausgebreitet. Ja auf den Ladrones In
 seln finden sich Spuren, so wie im Ma
 laischen. Ein erstaunliches Räthsel für den
 Forscher der Weltgeschichte, wenn man be
 denkt, was für eine schlechte Verbindung
 die erbärmlichen Fahrzeuge jener Menschen

zwischen so entfernten Ländern abgeben. Auf einer dieser Inseln D=why=he ankerte er in einem Meerbusen, und wurde von den Einwohnern fast gödlich verehrt und mit allen Erfrischungen die sie hatten, im Ueberflusse versorgt. Bald nachdem er diese Insel verlassen hatte, nöthigte ihn ein heftiger Windstoß, worin sein Vordermast platzte, wieder nach derselben zurück zu kehren. Nun fand er die Einwohner sehr verändert und sehr viel diebischer als vorher. Sie raubten ihm endlich so gar ein Boot. Als er nun, dieses zurück zu fordern, sich nach ihrem Oberhaupt hin begab, übernahm ihn bey einer frechen Begegnung eines der umstehenden Wilden seine Hitze und er gab Feuer auf ihn. Allein der Blitz der ohnehin schon nicht mehr gefürchteten Gottheit schadete nun auch nicht einmahl, man fiel über ihn

her und Cook wurde mit 4 seiner Leute erschlagen. Dieses geschah am 14. Februar 1779.

So starb einer der größten Weltumsegler, wo nicht der größte unter allen und einer der berühmtesten Männer der neuern Zeit, mitten unter den Bemühungen seinem Ruhm noch zuzusetzen, was ihm fast nur allein noch zugesetzt werden konnte — nämlich, da er die Durchfahrt aus dem stillen Meer in das Atlantische suchte. Die Beynahmen, die wir ihm hiet gegeben haben, wird ihm Niemand streitig machen, der bedenkt, daß außer ihm nicht derselbe Mann in beyde Polar-Cirkel der Erde eingedrungen; daß er drey Mahl innerhalb des Südlichen gewesen, den noch kein Mensch, von dem wir wissen, je überschritten hat; daß er der Erste war, der die Welt von Westen nach Osten um-

schiff, und dieses sogar ein Mahl in einer südlichen Breite, die man für fast unbeschiffbar gehalten; daß er die südlichsten Länder der Welt zuerst gesehen, und überhaupt die allgemeine Geographie mit vieler Menge von Entdeckungen bereichert hat, die gewiß für unser Zeitalter, da weitläufige feste Länder nicht mehr zu entdecken stehen, groß sind. Und nun sein Ruhm. Von wessen Unternehmungen und Thaten, kann man fragen, haben neuerlich alle Menschen von Erziehung über ganz Europa mit so vieler Theilnehmung gelesen und gesprochen, als von den seinigen? Wessen Mannes Bildniß, der weder ein Prinz, noch ein Eroberer, noch ein Rebelle war, hat man mit so allgemeiner Neugierde angesehen und angestarrt? Alles was er gethan hat, hat er zum Dienste seines Vaterlandes und

zur Erweiterung möglicher Kenntnisse gethan. Feuer und Schwert haben keinen Antheil. Daher auch mancher, der ihm in unsern Tagen an Ruf gleich kam, ihm an Ruhm nachstehen möchte, und dessen Lob, : läßt sich also endlich fragen, ist neuerlich so allgemein beklagt worden als der seinige?

Die Leser werden unstreitig nach dieser Erzählung nun begierig seyn, den Mann noch etwas näher kennen zu lernen. Ich weiß nicht, ob Ihnen nachstehende Schilderung desselben Genüge leisten wird. Allein zu meiner Rechtfertigung muß ich anmerken, daß es überhaupt meine Absicht nicht war, des außerordentlichen Mannes Leben zu beschreiben; dazu gehört mehr: sondern nur, wie auch die Ueberschrift zeigt, einige mir aus den besten Quellen zugewommene minder bekannte Lebensum-

stände und Tüde aus dem Charakter desselben bekannt zu machen. Vieles bereits Bekannte konnte alsdann, um der Erzählung einigen Zusammenhang zu geben, nicht weglassen.

Coop war ein dünner, hagerer Mann, von breiten Schultern, starkem, geübtem Knochenbau und wenigstens 5 Fuß 11 Zoll bis 6 Fuß lang. Er ging, wie alle Seefahrer von beträchtlicher Erbslänge, stark gebückt, um nicht an die Cajüten-Decke zu stoßen. An seinem Gange, zumahl wenn er geschwind gehen wollte, erkannte man noch immer den gemeinen Matrosen; er war lang gespalten, und daher seine Schritte, selbst im Vergleich mit seinem Körper, groß. Ein Physiognome würde hierin den Mann erkannt haben, der geboren war, den Erdkreis zu umwandeln. Die Stirnhöhlen (sinus fronta-

les) und Augenbraunen waren groß und stark, die Nase lang und dick und seine grauen und kleinen Augen scharfblickend, aber nicht lebhaft. Die hohen Jochbeine (ossa zygomatica) und die daher entstehende Form der Backen gaben ihm ein etwas schottisches Ansehen. Der herrschende Charakter seines Gesichts aber war ein finsternes, störrisches, zurückhaltendes Wesen, dessen Ausdruck durch die überhängende Oberlippe sehr verstärkt wurde. In den mannigfaltigen Brüchen desselben erkannte man nicht undeutlich den Mann von früher Anstrengung und Erfahrung, der viele Hindernisse und viel Elend überstanden, der der Schmidt seines eignen Glückes war, und bey dieser heißen Arbeit oft was redliches geschwitz haben mag; alles dieses war endlich bey ihm stark mit Zügen des despotischen Schiffscapitän

stände und Tüde aus dem Charakter desselben bekannt zu machen. Vieles bereits Bekannte konnte alsdann, um der Erzählung einigen Zusammenhang zu geben, nicht weglassen.

Coop war ein dürrer, hagerer Mann, von breiten Schultern, starkem, geübtem Knochenbau und wenigstens 5 Fuß 11 Zoll bis 6 Fuß lang. Er ging, wie alle Seefahrer von beträchtlicher Leibestlänge, stark gebückt, um nicht an die Kajüten-Decke zu stoßen. In seinem Gange, zumahl wenn er geschwind gehen wollte, erkannte man noch immer den gemeinen Matrosen; er war lang gespannt, und daher seine Schritte, selbst im Vergleich mit seinem Körper, groß. Ein Physiognome würde hierin den Mann erkannt haben, der geboren war, den Erdkreis zu umwandeln. Die Stirnhöhlen (sinus fronta-

les) und Augenbraunen waren groß und stark, die Nase lang und dick und seine grauen und kleinen Augen scharfblickend, aber nicht lebhaft. Die hohen Jochbeine (Ossa zygomatica) und die daher entstehende Form der Backen gaben ihm ein etwas schottisches Ansehen. Der herrschende Charakter seines Gesichts aber war ein finsternes, störrisches, zurückhaltendes Wesen, dessen Ausdruck durch die überhängende Oberlippe sehr verstärkt wurde. In den mannigfaltigen Brüchen desselben erkannte man nicht undeutlich den Mann von früher Anstrengung und Erfahrung, der viele Hindernisse und viel Elend überstanden, der der Schmidt seines eignen Glückes war, und bey dieser heißen Arbeit oft was redliches geschwitzet haben mag; alles dieses war endlich bey ihm stark mit Sägen des despotischen Schiffs-Capitans

verweht, der bey dem mindesten Versehen eines Matrosen mit dem Fuße stampft und dankt den Donner seiner Segensformeln bis hinunter in die Pulverkammer erschallen läßt.

Sein Haar war stark und hellbraun; in seiner Jugend soll es roth gewesen seyn, wovon aber keine Spur mehr übrig war. In seinem Gesichte war er nicht so schwarz und verbrant, als man von seiner Lebensart hätte erwarten sollen, wovon wohl seine natürlich bleiche Farbe die Ursache war. Eine frischere Farbe würde ihm zugleich ein schwärzeres Ansehen gegeben haben. In dem Kupferstiche, den Oherwin nach einem Gemälde des Dance von ihm geliefert hat, gleicht er sich, nach einem einstimmigen Zeugnisse, bis zum sprechen, und alle die Hrn. Bergers Copie davon, die diesem Aufsatz beygefügt ist, mit dem

Originale vergleichen wollen, werden finden, daß sie gut ist *).

In seinem Umgange war er nicht der angenehmste Mann. Feinheit, Artigkeit, Wiß und eine gewisse Cultur, die nöthig sind in Gesellschaft zu gefallen, fehlten ihm gänzlich. Er war meistens in einer Art von mürrischer Zurückhaltung wie vergraulen. Man hat ihn auf einer Reise von 3 Jahren ein einziges Mahl für sich sitzen und ein Mahl pfeifen gehört. Was in seinem Gemüthe damahls vorgegangen

*) Zur Erklärung der etwas eigenen Drehung des Kopfs in unserm Kupferstiche muß man merken, daß Cook im Originale sitzend vorgestellt ist. Vor sich auf dem Tisch hat er eine Karte der südlichen Meere über welche der rechte Arm gelehnt ist, und deren unteres Ende er in der Linken hält, dabey steht er nachdenkend zur Seite, etwas aufwärts, als empfing er eine Nachricht von Jemanden, der in einiger Entfernung von ihm stand, auf den er aber noch zur Zeit mehr die Augen als die Gedanken gewandt zu haben scheint.

seyn mag, weiß man nicht; bey einer außerordentlichen Gelegenheit wenigstens ist es nicht geschehen. Er konnte mit 4. Personen auf dem Schiffe Tage lang umgehen, frühstücken, zu Mittag speißen und zu Abend Punsch trinken ohne mehr als guten Morgen zu sagen, und seine gewöhnlichen Gesundheiten: Der König — Lord Sandwich — Die Marine — Mr. Palliser — und gute Freunde aller Orten, auszubringen. Allein Sonnabends Abends, wenn er sonst die ganze Woche nicht gesprochen hatte, pflegte er sich wenigstens bey dem ersten Glase Punsch, welches mit der Erinnerung: Saturday night ausgeleert ward, zu erheitern. Saturday night ist nämlich bey den englischen Matrosen das Lösungswort sich an ihre zurück gelassenen Weiber und Liebchen zu erinnern, und es vergißt

Niemand, vom Schiffsjungen bis zum Capitän, atßdann sein Glas zu ihrem Andenken zu trinken. Wo dieser Gebrauch her rühre, ist hier der Ort nicht zu untersuchen. Vielleicht trifft folgende Rathmaßung nicht weit vom Ziel. Man hat bemerkt, daß bey der Königl. Flotte der Sonntag derjenige Tag ist, an dem die meisten Expeditionen losgehen, ganze Flotten und einzelne Schiffe auslaufen u. s. w. Weil nun die Sonnabend Nacht unmittelbar vor dem Sonntage vorher geht, so könnte es wohl sehn, daß man sich auf diese Weise der Abschiedsnacht erinnerte. Dieses Int vorbeygehen, um dem Leser ein Wort zu erklären und zugleich eine Probe zu geben, auf welche Weise eine rohe Classe von Menschen, im Nothfall die Vergnügen der Einbildungskraft zu nützen weiß, einem einförmigen, elenden Leben Abwechslung

und Anmuth zu geben. Oft machten diese Sonnabend-Abende unsern guten Goot sehr manter und gesprächig, er ließ sich in Vademecums-Geschichtchen aus, und riß zuweilen wohl mitunter Joten. Hieran war aber bey ihm weder Uebermaß von Punsch noch eine andere Neigung Schuld. Man muß es vielmehr aus seiner Erziehung und ehemahligen Gesellschaft erklären. Denn er war merkwürdig enthalten, und man kann von ihm im strengsten Verstande sagen: er liebte weder den Wein noch das Frauenzimmer. Bey seiner zweyten, dreyjährigen Reise um die Welt kam er nur ein einziges Mal auf den Societäts-Inseln in den Verdacht einen geheimen Besuch am Tage in der Cajüte angenommen zu haben. Bey Nacht hat er nie welchen gehabt. Seine vorige Gesellschaft soll ihn oft zum trinken ha-

ben zwingen wollen, aber immer vergeblich. Diese Tugenden, die bey einem so gesunden Manne, in jeder Lage in der Welt Bewunderung verdient haben würden, sind hier derselben desto würdiger, als er sie in einem Stande übte, der dieselben oft mitunter wohl gar für Unanständigkeit hält.

In Ansehung seiner Religion schien er ein von allem Aberglauben gänzlich entfernter Mann zu seyn. Seine oft gewagten und freyen Ausdrücke über manche wichtige Punkte der geoffenbarten Religion sollten es beynahe wahrscheinlich gemacht haben, daß er dieselbe wo nicht verwerfe, doch sehr bezweifle. Allein wer ihn genauer gekannt hat, wird dieses vielmehr seinem oft weit getriebenen Widersprechungsgeiste, und gänzlichen Mangel an gründlichem Unterricht in der Religion und einer

ohne alle Auswahl angestellten Lesung von Büchern über dieselbe sowohl als von No- beschriften darwider, zuschreiben. Denn er hat auch sehr oft zum Behuf der Re- ligion und Sittenlehre manches gesagt, das man von ihm nicht erwartet hätte.

Eben diesem Mangel an ordentlichem und gründlichem Unterricht in andern Din- gen, hat man auch zuzuschreiben, daß er sich oft über die Londonsche Societät der Wissenschaften so lustig machte. Er hatte des Quacksalber Hill's Review of the Royal Society gelesen und nahm seine Spöttereien daher. So bald er aber ere- fuhr, daß man ihm die Copleysche goldene Medaille geben wollte, so wurde er ein Mitglied der von ihm verachteten Gesell- schaft. Ueberhaupt bemerkte man, daß das Bewußtseyn seiner Ueberlegenheit an wahr- rem, gesunden Menschenverstande und an

Macht des eigenen Nachdenkens; die er bey sich verspürte, in ihm eine Verachtung gegen alle Gelehrsamkeit, mathematische etwa ausgenommen, bewirkt hatte. Als daher Hr. King, zweyter Lieutenant, bey dieser dritten Reise, in welcher Cook ankam, zugleich mit dem Vergnügen, das ihm das Glück machte, unter einem so großen Befehlshaber die Welt umsegeln zu können, seine Verlegenheit gegen ihn darüber äußerte, daß keine Gelehrten mitgingen, sagte er: der L... hole die Gelehrsamkeit und alle Gelehrten oben drein, und bedachte nicht, daß Kenntniß der Mathematik auch Gelehrsamkeit ist. Allein freylich muß man auch diese Worte nicht so nehmen wie sie für uns Mittelländer da stehen. Es ist dieses eine Phrase aus der Hofsprache der schwimmenden Schläffer, welche in die Sprache

der Hofe vom festen Lande überseht, nicht mehr sagt, als: erlauben Sie gütigst, vielleicht können wir doch zuruchte kommen. Auch als man ihm einige Bücher über die Theile von Amerika nordwärts von Californien zu lesen geben und Karten von denselben mittheilen wollte, verbat er sich anfangs und sagte: er wolle es schon selbst finden.

In Gefahren hatte er beydes, Vorsicht und Muth, nur will man oft nicht genug entschlossene Råthe an ihm bemerkt haben. Er stompfte und tobte und folgte dann oft dem fragsweise gegebenen obgleich sich selbst widersprechenden Rathe seiner Officiere. Oft übernahm ihn auch die Hitze. Wir haben davon zwey Beyspiele gesehen, eins in Batavia und eins auf D=why=he, worüber er das Leben verlor. Hier ist noch ein drittes, wobey er doch vielleicht

noch die meiste Entschuldigung verdient. In Batavia wird nach fast morgenländischer Art dem General-Gouverneur sehr große Ehrerbietung bewiesen, und die Glieder des hohen Raths haben gleichfalls einen gewissen Theil an diesen Ehrenbezeugungen. Die in Kutschen in der Stadt fahrenden müssen nämlich allemahl an den Seiten der Straßen stille halten, wann ein Eedle Heer vom Rathe angefahren kommt, und ein Jeder muß vor dem General-Gouverneur aus der Kutsche steigen. Die Kutscher und Bediente in dem Lande sind dessen so gewohnt, daß nichts als die größten Drohungen oder Todesgefahr sie von diesem Gebrauche abbringen kann, und sie wollen, daß alle Fremde mitmachen, was die zu Batavia wohnenden Bürger zu thun verbunden sind. Der Kutscher, den Coof gemiethet hatte, sah die Kutsche

eines Herrn vom Rashe angefahren kommen, und wollte nach Gewohnheit an der Seite stille halten. Gool wollte, er sollte weiter fahren, allein der Kutscher bestand darauf, es sey nicht recht. Kaum hörte Gool diese Worte als er den Degen zog, und denselben unter der ernstlichen Bedrohung ihn augenblicklich durchzurennen, zwang weiter zu fahren. Es geschah, und er hatte auch dieses Mal mit Glück seinen Rechten eines Britischen Unterthanen und Königl. Officiers nichts vergeben. Arbeitsam war er im höchsten Grade, und in Allem, was er unternahm, beharrlich bis zum Eigensinn. Ehrgeiz und Begierde nach Glück und Reichthum (so sollte man wohl den Geiz nennen, wenn er bey so vieler wahrer Ehrbegierde steht) waren wohl die Haupttriebfedern seiner Handlungen; es konnte auch nicht fehlen, die Art, wie

er sich gehoben hatte, nämlich: bloß durch eigenes Verdienst auf einer Laufbahn, wo er lange sich genöthigt sah, sparsam zu leben, mußten endlich den Gang bey ihm bewirken, einen etwas zu hohen Werth auf das Geld zu setzen. : Seiner Wittwe, welcher man eine Pension von 1200 Thälern jährlich verwilliget hat, hinterläßt er ein Vermögen von fast 70000 Thälern. :

Als Seefahrer betrachtet, war er von der Natur zu Entdeckungstreifen wie bestimmt; und der Mann, der ihn dem Lord Hawke zuerst vorschlug, hat gewiß ein großes Verdienst, weil es scheint, daß sich sein Vorschlag auf die genaueste Kenntniß des Charakters und der Talente des Capt. Cook gegründet habe. Den unsterblichen Ruhm, den England bey der Nachwelt dieser Reisen wegen haben wird, hat es dieser glücklichen Wahl allein zu dau-

ten. Denn die Reisen von Byron, Wallis, Carteret und Furneaux haben wenig oder gar nichts zu der Ausbreitung unserer Kenntnisse über diese unbekanntten Theile der Erde beygetragen. Jene Männer verstanden den Seedienst wohl so gut als Cook, allein in Entdeckungstreifen mußten sie sich nicht zu schicken; sie wußten weder wo, noch was, noch wie sie untersuchen sollten; sie hatten nicht Selbstverleugnung genug, die Befehlshaberstelle auf einer Fregatte gegen die auf einem unansehnlichen Kohlenschiffe aufzugeben; ihre Vorsorge fürs Schiffsvolk ging nicht so weit ins Detail; sie wußten sich nicht so gut wie Cook in die Wilden zu schicken; sie hatten weder die mathematischen Kenntnisse dieses Mannes, noch die große praktische Fertigkeit in Aufnahme und Entwerfung der Seelarten, und am allerwen-

nigsten die Geduld 3 bis 4 Jahre auf einer Entdeckungsreise zu liegen.

Die Königl. Societät der Wissenschaften zu London läßt jetzt zu seinem Andenken eine Medaille in der Größe einer englischen Krone schlagen, welche aber nur die Mitglieder derselben erhalten, sechs in Gold ausgenommen, wovon eine für den König, ein für die Königin; eine für die Russische Kaiserinn, wegen des freundschaftlichen Beystandes, den man den Schiffen in dem Hafen Awatscha oder St. Peter und Paul geleistet; eine für den König von Frankreich wegen des an seine Schiffe ertheilten Befehls, dem Capt. Cook, falls er ihnen während des Krieges ausstoßen sollte, als einem Freunde zu begegnen; eine für den Herzog von Croy, der dem Könige deshalb den ersten Vorschlag gethan, und endlich eine für die

Wittve des Capitän Cook selbst bestimmt ist *).

N a c h t r a g.

Cook hat drey Söhne hinterlassen: einen von 17, einen von 15 und einen von 4 Jahren. Den ältesten wollte er mit auf die Reise nehmen, er änderte aber seinen Vorsatz. Dieser ist vor etwa 10 Monaten **) als Midshipman in die Flotte aufgenommen worden. Der zweyte geht diesen Februar mit Capt. Balfingham nach Westindien, Sein Vater ist erst im vorigen Jahre verstorben, auch eine seiner Schwestern starb erst während seiner Abwesenheit.

*) Wer von den Mitgliedern indessen 20 Galm. subscribirt, erhält ebenfalls eine in Gold, wer eine Galmee subscribirt, eine in Silber, die übrigen erhalten sie alle in Kupfer.

**) Von der Zeit gerechnet, da dieser Aufsatz zuerst gedruckt wurde, das ist, im Anfange des Jahres 1780.

Zu der Medaille, die auf ihm geschlagen werden soll, kann jedes Mitglied der Societät einen Vorschlag eingeben. Der Präsident liest die Vorschläge ab, zeigt aber keine Zeichnungen vor, damit nicht eine feine Zeichnung manchen verführen möge, eine vielleicht schlechte Erfindung und Umschrift durchgehen zu lassen. Am Ende wird votirt, drey Vorschläge werden behalten, und aus diesen wird eine gezogen.

Es können zwar nur Mitglieder auf die Medaille unter den angeführten Bedingungen subscribiren, allein, da es ihnen ganz frey steht, auf so viele zu subscribiren, als sie wollen, so ist dadurch auch Fremden ein Weg offen, Medailen zu erhalten, wenn sie sich an Mitglieder wenden. Man kann auch mit einer Guinee auf zwey kupferne subscribiren; allein nicht mit einer halben Guinee auf eine.

In dem Westminster Magazine vom Januar dieses Jahres befindet sich eine Lebensbeschreibung des Capt. Cook mit einem Porträt, wovon wir unsre Leser warnen müssen. Das Bild gleicht ihm dort nicht sonderlich viel mehr, als jedem andern Menschen, und in die Beschreibung selbst haben sich Irrthümer geschlichen, die wohl nicht leicht größer seyn können. Unter andern gehört der ganze zweyte und dritte Absatz auf der zweyten Seite in ein ganz anderes Leben hinein, nämlich eines gewissen Lieut. Cook, den der Verfasser mit unsern Capitän verwechselt hat.

2.

V o r s c h l a g

zu einem

O r b i s p i c t u s

für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanen-
Dichter und Schauspieler.

Nebst

einigen Beyträgen dazu.

Ich glaube gleich beim Eingange zu diesem Aufsatze ohne weitem Beweise annehmen zu dürfen, daß die Wichtigkeit der Schauspiel- sowohl als Romanens-Dichter unter uns, zu einer Größe gediehen ist, bey der sie sich mit dem Credit, den sie finden, nur bey einem Publico

kann erhalten kann, das sich jetzt über gewisse Prachtsphrasen, Mode-Bilder und Mode-Empfindungen verglichen, und dahin vereint zu haben scheint, den Werth oder Unwerth einer Schrift bloß nach dem Grade der Näherung an jenes Conventions-System zu bestimmen. Die Gabe, das Capital von Bemerkungen über den Menschen zu vergrößern, und eigene Empfindungen mit dem verständlichsten individualisirenden Ausdruck zu Buch zu bringen und dadurch auch noch Männer zu unterhalten, die jenes System nicht kennen, und mehr als transcendente Setzers-Künste von einem Schriftsteller verlangen scheint von Tag zu Tag mehr zu erlöschen. Und was Wunder? die besten Köpfe unserer Nation; Leute von Welt und Erfahrung lesen nun, nachdem sie sich so viel hundertmahl betrogen gefunden haben, die

neuen Produkte dieser Art gar nicht mehr, und die Beurtheilung, Anpreisung und Vergütung derselben ist größtentheils in den Händen von Ex-Primanern, die jenen Werken ihre erste Form sowohl als nachherige Ausbildung zu danken haben, und von Leuten, die die Welt so wenig kennen, als die Welt sie. Das Maculatur von heute rühmt das Maculatur von gestern, und Pfefferdutton-Credit gründet sich auf Pfefferdutton-Lob. Steht irgend einmahl ein Kenner in einem Journale oder einer Zeitung, die in höheren Wissenschaften Credit hat, auf, und redet die Wahrheit, so nennt es die Menge in stolzer Bequemlichkeit, Intrigue der Stechbahn oder gelehrte Pedanterey oder altfluge laudes temporis acti. Vox populi heißt auch hier vox Dei und Buchhändler Absatz der Maßstab für innern Werth.

Es hat sich nämlich in unsere Schauspiele sowohl als Romane und Gedichte (ich rede hier von der bey weiten größeren Anzahl) eine gewisse Gradus ad Parnassum - Methode eingeschlichen, eine schlaue den Ohren der Zeit angepasste Logodädalie und Verletzungs - Kunst des tausendmahl gesagten, die die Lesegesellschaften in Erstaunen setzen, aber jeden wahrhaften Kenner des Menschen mit unbeschreiblichem Unwillen erfüllen. Hierzu trägt wohl freylich die Leichtigkeit, womit wir im 20sten Jahre schon so vielerley Kenntnisse sammeln können, nicht wenig bey. Durch die Gewohnheit immer süße Lehre leicht zu empfangen, erschlappt bey den meisten das Talent selbst zu suchen. Sie sehen daher in allen Dingen gemeiniglich nur, was sie schon wissen. Empfehlung vertritt die Stelle von eigener Prüfung, Nachschlagen

von Nachdenken und Ansehen die von Würdigkeit. Unglückseliger Weise sind die Werke, worin der moralische Mensch, oder nur gewisse Seiten desselben gut entwickelt liegen, so äußerst selten, und weil auch bey den wenigen noch scharfe Beobachtung seiner selbst und Zusammenhaltung mit sich selbst nöthig ist, und die Stelle der Zeichnungen vertreten muß, so werden sie so äußerst selten gelesen und verstanden, daß ihr Einfluß auf unsere jungen schönen Geister nur sehr geringe ist. Man schreibt daher leichter Romane aus Romanen, Schauspiele aus Schauspielen und Gedichte aus Gedichten, ohne im Stande zu seyn oder auch nur den Willen zu haben, die Zeichnung endlich einmahl wieder mit der Natur zusammen zu halten. Uebrig affectirte Sonderbarkeit in dieser Methode wird das Kriterium von Originalität, und das sicher

ste Zeichen, daß man einen Kopf habe, dies
 set, wenn man sich des Tages ein Paar
 Mahl darauf stellt. Wenn dieses auch eine
 Sternische Kunst wäre, so ist wohl so
 viel gewiß, es ist keine der schwersten.
 Mit etwas Witz, biegsamen Fibern und
 einem durch ein wenig Beyfall gestärktem
 Vorsatz sonderbar zu scheinen, läßt sich
 eine Menge nährisches Zeug in der Welt
 anfangen, wenn man schwach genug ist,
 es zu wollen, unbekannt genug, mit wahr-
 ren Stuhm es schön zu finden, und müßig
 genug, es auszuführen. Was kann ends-
 lich daraus werden? Nichts anders, als
 man mahlt den Menschen nicht mehr, wie
 er ist, sondern, statt seiner ein verabre-
 detes Zeichen setzt, das mit dem Original
 oft kaum so viel Aehnlichkeit hat, als
 manches Heraldische mit dem Seinigen.
 Solche Schriften lassen sich freylich lesen,

ja ich will nicht läugnen, daß ein schlauer Kopf sogar eine gewisse Art, von Kunst darin anbringen könne, die einem andern Kopfe von ähnlicher Schlaugigkeit Vergnügen machen und daher eines gewissen Grades von Vollkommenheit fähig seyn kann. Aber das Ganze bleibt doch allemahl eine erbärmliche Plackerei, die weder dem Manne von Geschäften noch dem Ausländer gefallen kann, wie die Proben, die man mit einigen unserer berühmtesten hat machen wollen, satzfam gelehrt haben. Mancher, der wohl fühlt, wo ihn der Cothurn und Soccus drückt, wirft sich, wie man zu sagen pflegt, daher in das Fach der weinerlichen Liebe, wo sowohl ihm als dem Leser, jedem nach seiner Art, das quod natura omnia animalia docuit zu statten kommt, jenem das Schreiben, so wie diesem die Selbstvergleichung er-

leichtert, und beyden ihren Mangel an Einsicht nicht fühlen läßt. Ein jeder, wenn er über das 16te Jahr weg ist, hat schon seine Beobachtungen hierzu gemacht, und findet sich und seine Schöne im Schauspiele und Romane, so wie der Verliebte jenes Mädchen auf ein Paar hundert Schritte für die seinige hält. Was er noch nicht gefunden hat, das lernt er finden, und was er noch nicht ist, das wird er. Wo ein Volk einmahl aus Mangel an Geschmack und an Kenntniß des Menschen von andern Seiten, so weichlich geworden ist, daß es nur allein für Werke dieser Classe Gefühl hat, und nur Schriftsteller, die die Heimlichkeiten ihrer Jugend unter dem Credit des reifern Alters auf diese Art ausplaudern, für Seher zu halten anfängt, da geht es Fall auf Fall. Denn wohin kann ein solcher Trieb nicht

Führen, wenn ihm, wie bey uns, jeder Bube, der seinen Siegwort halten kann, unter dem Credit des sichern Zeichen eines auserwählten Gefühls und der bereits geschehenen Einweihung in die innersten Mysterien der Natur nachhängen zu müssen glaubt. Daher entstehen die häufigen Vermählungen von warmen Herzen mit leeren Köpfen, und durch jede wird entweder ein sogenannter liebenswürdiger Schriftsteller, oder ein sogenannter menschenfreundlicher, liebevoller Leser. Denn unter allen Verbindungen von Mängeln und Vollkommenheiten der menschlichen Seele ist, wenn mich meine Beobachtung nicht ganz trägt, gerade die eben genannte, diejenige, bey der man mit der größten Leichtigkeit schreibt, und mit der größten Toleranz liest. Der Beyfall eines entmenschen Buchs kann daher leicht epidemisch

werden, der von einem in die Seele redenden, stärkenden ist allezeit gering. Ein alter Weiser *) hat schon gesagt, aus jedem Manne läßt sich ein Castrat machen, aber aus keinem Castraten ein Mann.

Aber das ist bey weitem noch nicht Alles. Man liest nicht allein Bücher mit Vergnügen, die von Kenntniß leeren Köpfen herrühren, sondern man rühmt so gar an Ihnen den Mangel an reellen Kenntnissen, oder doch an Büchern. Das ist alles mögliche. Ich weiß hierauf nichts zu erwiedern, als daß eben dieser Mangel Ursache ist, warum die wenigsten von Leuten gelesen werden, und werden können, die etwas mehr sind als Faulenzer wie sie, und Kraft-Barden wie sie. Sie selbst fühlen dieses für Ihre Personen, aber für Ihre Werke wollen sie es nicht fühlen.

*) Auspruch des Academiker.

Sie vermeiden den Umgang von durchschauenden Köpfen aus Furcht entdeckt zu werden, die durchschauenden Köpfe entdecken das Alles in Ihren Werken, und weil diese mit Büchern keine Compliments machen, so vermeiden sie sie — — in der Stille. Ich bin daher überzeugt, die Credit = Skale unserer schönen Schriftsteller würde größtentheils umgekehrt werden, wenn die Männer anfangen wollten zu reden, die immer aus Bedachtsamkeit schweigen, und hingegen die jungen warmen Herzen schweigen wollten, die jetzt aus Unverstand sprechen. Ist es nicht eine seltsame Verblendung in diesen Geschöpfen, daß sie auf ihr eigenes unreifes Gefühl hin, Ihre Helden der Zeit und der Ewigkeit empfehlen zu können glauben, sie, die nicht im Stande sind einen vernünftigen Mann eine Viertelstunde zu unterhalten?

Indeffen alles hängt doch bey Ihnen zusammen. Sie schimpfen auf Soldaten, Popen und Wielanden, sogar gegen Milton habe ich einige mormeln hören. Mein Gott! Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es klingt hohl, ist denn das allemahl im Buche? Daß doch diesen würdigen jungen Männern, die einmahl für allemahl einsehen müßten, daß wenig dazu gehört klüger zu seyn als sie, nicht ein einziges Mahl einfällt, daß, um einzusehen wie leer ihre Köpfe sind, man vielleicht bloß klüger seyn dürfte als sie! Milton war einer der gelehrtesten und thätigsten Männer seiner Zeit. Aus seinem verlornen Paradiese hätte Newton Jovens schöpfen können, wenn er sie nicht gar daraus geschöpft hat. Selbst die Federn Reime eines solchen Mannes müssen dem Ausländer und dem Manne von Geschäft,

ten gefallen. Was aus einem solchen Kopfe kommt, darf sich auch nicht schämen zu einem ähnlichen Kopf hinzugehen. Sein Werk gleicht den Werken der Natur. Dort hängt der silberne Mond am blauen Firmament dem entzückten Säugling auf den Armen seiner Wärterinn, darnach zu greifen, dem einsamen Wanderer zu leuchten, und Eulern und Mayern seine Bahn zu bestimmen. Beattie citirt den Milton so wie er die Natur citirt, und glaubt mit der Natur zusammen zu treffen, wenn er mit ihm zusammentrifft. Alles dieses ist dem Schüler noch verborgen, der sein Auge an dessen Bildern weidet, oder der mit Entzücken die unerreichbare Harmonie seiner Verse hört. Man vergleiche nun die Werke seiner meisten Nachahmer mit ihm. Der Säugling greift darnach, der Wanderer tappt dabey, und Euler und Mayer

lassen sie liegen. Es ist da keine Beschäftigung für sie. Manche Dichter unter uns werden daher nur von gewissen Dichtern gelesen. Daß man so schreiben könne, daß jeder etwas in einem Werke findet, vom Schüler bis zum Philosophen und dem Weltmanne hinauf, darf ich wohl nicht erweisen, die Natur macht alle Ihre Werke so, allein der Mann der das thun will muß kein einseitiger Tropf seyn. Er muß reich genug seyn an Bemerkungen, eine hinzuwerfen auch wo er nicht gewiß ist ob sie gleich gefunden werden wird, und Goldstücke hinzugeben mit einer Miene, aus der sich gar nichts auf den Gehalt schließen läßt: und nicht wie unsere Prächtigen, rothe Heller mit einer Majestät zurückschmeißen, daß, wer bloß die Miene sieht, denken sollte es wären Goldstücke. Unserer kritischen Jugend sind dieses noch Geheimnis

niffe. Vorpredigen hilft hier schlechterdings nichts. Es kommt nicht auf den Beweis von ein Paar Sätzen an; die warme Jugend muß vernünftiger werden. Ich sehe daher mit Vergnügen jetzt einen Geschmack an vernünftiger Naturgeschichte, die mehr als Rahmen-Register, und an Physik, die mehr als Taschenspielerkunst ist, aufleben und mit ihrem Beobachtungsgeist und Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf die Natur. Nehmen diese mehr überhand, so möchten die Dichter-Sände im Tempel des deutschen Ruhms ziemlich leer werden, und mancher, der jetzt die Ewigkeit in stolzer Ruhe abwartet, sich genöthigt sehen wieder vor die Thüre zu treten. Allein was wäre dann mit den jungen Vasaunern und Speichelleckern anzufangen, die Ihre Helden so schändlich getäuscht haben. O die läßt man unter ihrem eignen werthesten

Nahmen stehen. Sich in einen Dämon verwandeln ist noch kein Selbstmord, obgleich nicht geläugnet werden kann, daß es schon ziemlich viel ist.

Aber bis die Zeit kommt, da die Jugend selbst in die Werkstätten gehen kann, so sehe ich nicht ein wie man Ihnen leichter nützliche Begriffe beybringen könne, als durch den Weg eines *Orbis pictus*. Nämlich durch ein Buch, worin man ihnen allerley Bemerkungen über den Menschen vorsahe und vorgezeichnete, wodurch sie, wenn sie doch ohne die Werkstätten besucht zu haben fortschreiben wollen, (und dieses unterlassen sie sicherlich nicht) in den Stand gesetzt werden, alles nicht zu individualisiren, und auch in einer einfältigen Geschichte doch wenigstens die Illusion so weit zu treiben, als unter diesen Umständen möglich ist. Ein anderer Vortheil ei-

ned solchen Buchs wäre dieser: der junge
 Schriftsteller (ich rede jetzt bloß von dra-
 matischen und Roman-Dichtern) würde
 desto mehr aufmerksam auf sich und an-
 dere gemacht, je minder gemeinplatzartig
 die Bemerkungen an sich wären, und lernte,
 das, was täglich durch Augen und Ohren
 in ihm strömt mehr appercipiren, und er-
 wachte wohl endlich in sich selbst. Ich
 bin aus vielfältiger Erfahrung überzeugt,
 daß mancher schlechte Schriftsteller ein sehr
 guter hätte werden können, wenn er sich,
 so wie er war, zu nutzen gewußt hätte.
 Viele beliebten Schriftsteller unter uns ha-
 ben auch ihren Credit nicht sowohl ihrem
 absoluten Werthe zu danken, als vielmehr
 der Schlaugigkeit, ihre Wenigkeit vortheils-
 haft zu präsentiren. Die meisten Mens-
 chen sind bessere Beobachter, als sie glaus-
 den, und kennen den Menschen besser, als

sie wissen, es sind nur die falsch verstandenen Vorschriften anderer die sie irre führen. Sie machen selbst von diesen Kenntnissen häufig Gebrauch, allein gemeinlich nur im Handel und Wandel. Sobald sie die Feder ergreifen, so ist es als wenn der Unsegen über sie käme, und das gemeinlich desto stärker, je mehr sogenannte schöne Lektüre sie haben. Sie fangen alsdann augenblicklich an ein Gala-Deutsch zu sprechen, und alles ist so festlich und buchmäßig, daß, gar nichts darüber geht. Wenn sie das ganze Jahr mit ordentlichen, natürlichen Zügen einher gegangen sind, so fangen sie nun so süß und selig an zu schwankeln, wie alte Jungfern wenn sie sich mahlen lassen sollen. Es geht ihnen wie jenem Kammermädchen, die, unter ihres Gleichen, sich ruhig überlassen, ganz reines Deutsch sprach, aber immer Klop-

stock und Treppe sagte, sobald sie vornehm reden wollte. Einem Werke also, das bey verschiedenen Ständen im menschlichen Leben, nicht bloß in Regeln lehrte, sondern durch Beyspiele zeigte, worauf man zu achten hätte; eine Menge von Bemerkungen selbst enthielte, keine allgemeine, leere Silhouetten auf die sich in unsern neuesten Werken fast alles allein einschränkt, sondern Züge und Farben, die der Silhouette Bestimmtheit und Leben geben, könnte, sollte ich danken, der Nutzen nicht fehlen. Ja der dramatische und Romanen-Dichter könnte solche Züge ungescheut nützen, so wie der Chirurgus oder Manufacturist die Entdeckungen des Physiologen und des Chemisten. Dieses wäre kein Plagiat, was man so aus der Natur nimmt, ist nicht gestohlen, die Ehre es in den gefälligsten Plan zu ordnen und

zum Nutzen der Welt anzuwenden bleibt ihm obneht, so wie die Schande des Mißbrauchs. Schwer wäre es alle Mal ein solches Werk zu verfassen. Vielleicht hat Horaz mit seinem berühmten *difficile est proprie communia dicere* nichts anders gemeint als eben dieses: dem abstracten Charakter einer gewissen Gattung, der sich zum Theil schon mit dem Worte erlernt, alle die Bestimmtheit, Individualität und Wärme vermittelt gewisser Zusätze durch plus und minus zu geben, die sich nicht anders als durch genaue Beobachtung und nähere Kenntniß der Welt finden lassen. Horaz mag indessen gemeint haben, was er will, so macht man den Einsichten desselben wenigstens durch diese Deutung seiner Worte so lange keine Schande, als man wegen des *difficile est* nig ist. Und dieses ist hier der Fall.

Die Beobachtung der geringern Classe von Menschen, die jedem frey steht, erleichtert aber doch auch von der andern Seite die Sache wieder. Ja ich glaube, daß sich die höhern ohne Kenntniß der niedrigen nicht ein Mahl gut beobachten lassen. Die Classe des Übels enthält die Originale zu unsern Verfeinerungen der höhern Welt. Niemand wird hoffentlich solche Bemühungen lächerlich finden, da ohne Beobachtung fortzuschreiben nicht für lächerlich gehalten wird. Hier ein Mahl wieder hinzusehen, ist, dünkt mich, was es auch seyn mag, gewiß nicht unnützer, als nach Griechenland zu reisen und das heilige Grab der schönen Künste zu besuchen.

Ich gebe hier unsern Lesern unter Hrn. Chodowick's Beystande eine Probe, wie ich glaube, daß ein solches Werk abge-

faßt werden müsse, um nützlich und lehrreich zu seyn. Das Was an sich selbst ist unerschöpflich, und dieses müssen unsere Leser nicht aus diesen Proben schätzen wollen. Ich habe einen guten Vorrath von Bemerkungen liegen. Erhalten diese Benfall und sind sie nicht ohne Nutzen, so sollen die andern künftig nach und nach alle folgen, und zwar so: ich werde nur das sagen, was ich selbst beobachtet habe, und Herr Chodowiecky wird zeichnen, was Er beobachtet hat. Er wird sich so wenig nach mir richten, als ich mich nach ihm, ausgenommen, wo ich seine Zeichnungen erkläre. Hieraus erwächst unserm Publikum der Vortheil: sollten meine eigenen Bemerkungen schlechterdings nichts werth seyn, so wird man mir es doch hoffentlich Dank wissen, daß ich diesen großen Meister bewogen habe, seine

eigenen Beobachtungen nach und nach der Welt vorzulegen, nach einem Plane, nach welchem sein, so viel mir bewußt ist, noch nie erreichtes Talent auch in den kleinsten Figuren Seelen darzustellen, lebensreicher erscheinen muß, als in manchem geistlosen Romane, zu dessen Illumination man ihn bestellt hat. Wäre ich so glücklich hierdurch auch nur einige unserer jungen Schriftsteller zu bewegen, nur erst ein Theil Ihrer Empfinden gegen Slang zur Beobachtung umzutauschen, so hoffte ich, bald das zweite und dritte und endlich gar Alles zu bekommen. Denn, ich wiederhole es noch ein Mal, ohne sich und andere zu beobachten und zu kennen, und das Erkannte so bestimmt sagen zu lernen, daß man die Wahrheit, Neuheit und Individualität der Bemerkung auch durch das abgeschliffenste Wort er-

kennt, dürfen sie keinen Anspruch auf wahren Ruhm in diesem Fache machen. Kein Mensch der nicht so zu reden, Jedermanns Heimlichkeiten zu sagen weiß, sollte sich an einen Roman oder an ein Schauspiel machen. Ich sage hiermit nicht, daß er es alsdann sollte oder könnte, wenn er dieses kann, sondern nur, daß er es ohne diese Gabe nicht kann. Auch wird ihm ohne diese Gabe alles Lesen der Alten und Neuern nichts helfen. Denn wie kann er nützen, was er nicht wahr findet, und wie kann er wahr finden, was er nicht mit einem sicher erkannten Originale, es sey nun er oder sein Nächster, zusammen zu halten weiß. Daher rührt es, daß Leute, die Ihren Homer immer studiren, Ihren Ofsian immer in der Tasche haben und Ihren Horaz auswendig wissen, wann sie selbst zu schreiben anfangen,

schreiben, als hätten sie es aus Ihrem Hübner oder aus Ihrem politischen Redner gelernt. Seinen Homer studiren, ist überhaupt eine Redensart, bey der mich alle Wahl ein heimlicher Unwille anwandelt, sie ist das rechte Lösungswort der galanten, prächtigen, denen im Herzen nichts über einen Musenalmanach geht. Seinen Homer? Ja ich glaube fast was mancher studirt, ist Sein Homer: der gesprächige erfahrungsvolle Alte, verstellt und verzerrt durch das brechende Mittel des stockigen unersahnen Krafthasen, der ihn studirt; und so hat freylich jeder den seinigen. Zum Beschluß nur ein Paar Worte, zur Ueberzeugung auch derjenigen, denen Raisonement nicht schmeckt. Von Shakespears und Fieldings Werth sind, glaube ich, auch diejenigen überzeugt, von denen er nicht deutlich erkannt wird. Allein was

thäten Shakespear und Fielding? Bey den großen Talenten und Erfahrungen, die vielleicht im Jahrhunderte nur Einem zu Theil werden, sng jener an Schauspiele, und dieser Romane zu schreiben, in einem Alter, in welchem unsere Helden, aus Verdruß über ihre mißlungenen Unternehmungen sich in das Häusliche zurückziehen müssen, für welches sie vielleicht allein geboren waren.

Was die Ausführung unsers Vorhabens selbst betrifft, so sehe ich freylich voraus, daß wir uns mancher Deutung aussetzen werden. Wir können aber aufrichtig versichern, daß wir nie auf einzelne Personen Rücksicht nehmen wollen. Caffeeschwesterliches Gezischel muß sich indessen, so wie das deutende Gemurmel der sich immer getroffen findenden hochmüthigen Schwäche, Jedermann gefallen lassen.

Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne hier einen Bart und dort ein Kopfzeug zu versengen, und verdrießliche Auslegung von Satyren muß man immer erwarten, so lange man die Gegenstände dazu nicht aus dem alten Testamente nimmt.

Die Bedienten.

a) männliche.

A), Probe von Bemerkungen für den Dichter.

Die Bedienten, worunter ich alles verstehe, was wenigstens zuweilen Lippen trägt oder tragen sollte, von dem nettsten Kerl an, der seine Bildung hinter den Stühlen des ersten Speisesaals der Welt empfangen hat, bis zu dem ungehobeltesten Bauerjungen, der noch im Camisol mit Aufschlägen das Sportiren lernt, sind nicht die letzten Menschen auf die der Dichter

zu sehen hat. Es ist diejenige Classe, bey der Kopf und Schwanz im Cirkel der menschlichen Gesellschaft einander fassen, und unter deren Einfluß gemeiniglich diejenigen wieder, mehr oder minder stehen, die sonst keine Befehle erkennen. Die langen Arme der Großen, sich selbst überlassen, sind daher bey weitem nicht so furchtbar, als die verzwickten kurzen ihrer Cammerdiener. Sie sind daher in Schauspielen und Romanen vortreflich zu gebrauchen, Streiche durchzusetzen, wo viel Kraft mit Unverstand nöthig ist. Ein Element in der Verbindung von Begebenheiten, das alles zusammenhält, was sonst nicht halten will. Schreiben kann man gemeiniglich über sie, was man will, denn sie lesen und recensiren entweder nicht, oder sie machen sich eine Ehre daraus. Berweis, wenn er nur ihre Wichtigkeit zu

erkennen gibt, ist ihnen lieber als Lob; oder vielmehr allein Lob — in einem gewissen Alter wenigstens. Fehlen können heißt bey ihnen independent seyn, und was ihre Herrschaft nicht erfährt, so viel als hätte sie es zugegeben. Sie rühmen sich daher immer unter einander ihrer Uordnungen, und wenn sie keine begangen haben, so werden sie erdichtet. Der Keller und die Dame vom Hause sind die wichtigsten Gegenstände, die Küche und die Cammermädchen die nächsten. Wer das nicht thut ist ein Knasterbart oder eine Pinzel &c.

Sie sind mehr oder minder immer die Spiegel ihrer Herrschaften. Die Alten gleichen ihnen oft völlig. Der Koch des Pompejus, sah aus wie Pompejus, und ich habe einen ähnlichen Fall gesehen. Es läßt sich nur schwach erklären, aber es ist wahr. Im Gehen, Stehen, und Thun

haben die jungen Hoffente, leichtfertige Spieler, junge Nachtschwärmer und Räuber der Unschuld, die feinsten. Unter ihres Gleichen sind diese ihre Herren völlig, nur muß man sie nicht sprechen hören. Hier bleiben sie zurück, und was bey der Hertschafe bloß Mangel an Kenntnissen ist, zeigt sich bey ihnen bis auf die Sprache. Dieser Hauptartikel wird in Schauspielen und Romanen äußerst vernachlässigt und führt oft alle Illusion. Die alten treuen Bediente, sind da gemeinlich geschwätzig weinerliche Morastisten, und die jungen untreuen sprechen wie Leute von Stande, die sich mit affectirter Herablassung ein Paar Stufen von Liederlichkeit hinunter stellen. Machen nicht junge Cavalliere den schleppenden Postillon mit schmierigem Stiefel, klirrendem Sporn und unharmonischer Frisur? das machen die Bedienten

auch freylich und wohl natürlicher. Allein im Sprechen steigen sie aufwärts, so wie der Herr in Handlungen herunter, aber mit sehr ungleichem Glück.

Sie fangen ihre Perioden oft mit sonderm an: sie sagen vielmehr, wo keine Vergleichung, und theils, wo es keine Theilungen gibt, vergessen also auch das zweyte. Mancher sagt erstlich, gleich darauf drittens, viertens und dann zweytens, dieses hat Shakespear genährt. Man wird mir hoffentlich nicht vorwerfen, daß dieses den Bedienten nicht eigen sey. Ich weiß dieses, ich bringe es aber unter Ihre Classe, weil sie es auch thun, und ich mich künftig mit ähnlichen Classen nicht viel abgeben werde. So etwas ganz in einem Charakter durchsehen, thut eine unglaubliche Wirkung, aber es ist sehr schwer und erfordert viel Erfah-

zung. Fieldings Partridge ist hierin das größte Meisterstück; das ich kenne. Ich gebe daher noch einige Beispiele, alle aus eigener Beobachtung.

Die feinen unter ihnen wissen ihre Ausdrücke oft auf eine eigene Art zu reinigen. Es ist jetzt sehr viel Unkoth in dem Gäßchen, sagte ein Wahl einer, mit einer Wiene, mit der er selbst das schon gereinigte Unkoth noch mehr säuberte.

Er ist immer außer sich bey solchen Gelegenheiten, warf ein Herr seinem Bedienten vor. Erlauben Sie gehorsamst, war die Antwort, ich hatte wirklich meine ganze Abwesenheit besammen. Er fängt an mit: will ich sagen und in der Hitze des Vortrages spricht er: sagt ich. Die gemeinen Leute in England, wenn sie etwas erzählen füllen Alles mit says I, und says he an,

Saballs Betweschelungen: Er hat noch kein Blut gerochen (statt Pulver). Er hat ihn blutdürstig geschlagen; ein rothaler Feldzug; die Garnison ist geräunt worden, ohne allen Respekt zu sprechen, statt mit Respekt. Da nun, wo Gott für sey, der Fall geschehen ist u. s. w., auch gröbere, die genähert und nachgeahmt werden können. Seine Füße hatten keine Vertion zum Körper. Die Königl. Socinität zu Berlin, sagte ein Wahl der Bedients eines Gelehrten etc.

Bringt desto mehr Französisch an; je weniger er weiß, und ist es nur ein Wort, so kommt es sehr oft.

Mein Herr, sagen sie von ihrem Herrn, wenn sie bey ihres Gleichen sind, unter sich sagen sie bloß **Meiner**. **Meiner** hat heute wieder gebrummt; **meiner**

schläft noch. Zumahl ist dieses unter den Deutschen gebräuchlich. Ob es wohl auch ein Zeichen von deutschem Freiheitsgeist ist? Unser kommt ebenfalls häufig vor. Ach! unser Gut ist gestern in die Gasse gefallen, sagte ein Junge von dem Gute seines Herrn, der die Familie viel gekostet hatte. Zuweilen heißt auch Wir nur so viel als meinen. Wir müssen bald heyrathen, sonst gehts nicht gut.

In ihren Suffixis sind sie gemeinlich sehr umständlich und unglücklich. Sie sagen Mitleidigkeit, Interessantigkeit, Melancholichkeit und endigen auch wohl gar, um sicherer zu gehen, in ungleichheit. Sie haben verschiedentlich eine dunkle Vorstellung von unserer hohen Prose und nennen es, vornehme Gedanken, gravitatische Redensarten und reputatische Wörter.

Uebrigens gibt es unter ihnen Staats-
 leute, Juristen und Theologen, so gut als
 Jäger und Läufer, und jede Classe hat
 wieder ihre eigene Mischungen. Regie-
 rende, steigende, fallende, abgedankte,
 dienstsuchende, alles Ihr Gnaden und Hoch-
 wohlgebornen nennende und sich immen-
 bälende, das sichere Zeichen, daß der
 schwankenden Staude die stehende Stange
 gebrochen ist; schmierige, und Kerls wie
 die Engel, denen man die Vertraulichkeit
 mit der Dame aufsieht; junge noch unab-
 gerichtete Pudel und alte treue Familiens-
 stücke, die nur zum Todsfüttern im Ges-
 tadehall stehen; lange aufgeschoffene Don-
 Quixote, mit geerbter aber ertrübelter
 Livree, die ihnen immer zu weit und zu
 lang aber zu enge und zu kurz ist; fette
 Hämmel unter geputzten Schafchen mit
 Verlocken ic.

B) Sie den Schauspieler

Er leßt gern Febern vom Hüte, und
hascht Fliegen wie ein Sterbender, dreht den
Hut vor dem Nebel wie eine Windmühle.
Diese muß sparsam gebraucht werden.

Wolirt Knöpfe mit dem Stock-Aermel,
oder büßet den Hut damit, oder einen
Aermel mit dem Andern, oder die Waden
mit der andern.

Ueberhaupt hält er viel auf Werke
und Waden, weil eine Tradition unter
ihnen ist, daß einige dadurch ihr Glück
gemacht hätten.

Macht sich, wenn er bey geringem ist,
mit ausgespreizten Beinen kleiner, als er ist,
und spricht wichtig. Dieses thun zuweilen
sogar die kurzen, wenn sie bey langen stehen.

Schlägt, wenn er seidene Strümpfe
an hat, Strechfliegen mit großem Anstand
an den Waden todt.

Koßt seinen Kameraden in der Erzählung bey den Stockhüpfen. Stößt bey seinen Scherzen seinen Kameraden mit dem Zeigefinger in die Seite, um ihm den Beyfall und das Lachen zu erleichtern.

Zeigt gern ein schönes Schnupstuch, und sieht nach gemachtem Gebrauche hinein, nach Art seiner schwindstüchtigen Herrschaft. Horcht an der Uhr, die ihm doch immer zu geschwind geht, als wenn sie zu langsam ginge.

Der Hut verdient bey ihnen eine eigene Betrachtung. Denn da die Art des Schnittes bey ihnen von dem Herrn abhängt, und die Art, ihn gelegentlich zu setzen, von ihnen selbst, so ereignet sich dabey oft der seltsamste Contrast. Der Hut zu eines Dombchanten Livree zugleich zum Staat und wider den Hieb, läßt niedlich, wenn er alle die kleinen Nach-

Idiosyncrasien eines Wünschbüchchens mitmachen soll. Uebrigens muß er allezeit so sitzen, daß die affectirte geschwätzige Lieberlichkeit zu viel Stirne, die affectirte Stille aber, oder der Hochmuth, zu viel Seite sehen läßt. Je stiller die Menschen sind desto mehr nähert sich der Hut der horizontalen Lage, und je weiser sie sind desto mehr tritt die Griffspitze desselben über die Nase.

Die größten Meister, die ich hierin gesehen habe, sind Garrick und Lewis in Coventgarden. Der erstere als Archer, in the Beaux stratagem und als Don Leon, in Rule a wife and have a wife, und der letztere als Chapeau Crois purposes. Von Garrick, als Archer, habe ich im deutschen Museum ein Mal eine Nachricht gegeben,*), Als Don Leon ver-

*) G. Eichenbergs vermischte Schelmen 1ter B. S. 398 f.

stellt er sich ebenfalls wieder zum Bedienten, macht aber nicht den Stutzer in Livree, sondern den unersahnen, ungeschulten Halb-Edelpol, der keinen Finger biegt, so lange er neue Handschuhe an hat, mit parallelen Füßen einher schreitet, das moralische Gewicht seines Wortenbitts balancirt als wäre es physisch, und überhaupt die Pracht desselben bis in die Schultern herunter zu fühlen scheint.

Ich kann nicht sagen, ob dieses Stück auf das deutsche Theater gebracht ist, so viel ist gewiß, ein Schauspieler kann hier so viel Talent anbringen und Bestkenntniß zeigen als er nur immer hat, und wäre es auch noch so viel. Ich habe es nie gelesen, sondern nur ein einziges Mal aufführen sehen, habe es auch jetzt nicht bey der Hand. Ich gebe also nur kurz die Rolle des Don Fern aus dem Ge-

dächtnisse. Eine vornehme Dame, will zum Deckel ihrer Liebeshändel mit einem Grafen, einem schlechten einfältigen Menschen heyrathen, den sie hernach, was das Schlechte betrifft, schon standsmäßig zu haben gedent, allein Kläger will sie ihn nicht machen, Dieses steckt die Schwester des Don Leon ihrem Bruder, als eine vortreffliche Gelegenheit, die reiche Dame zu erwischen, er gibt sich also unter vielen andern auch bey ihr an, und zwar unter der Maske eines unersfahrenen dienstlosen Bedienten. Er erscheint vor der Dame, die ihre Freundinnen bey sich hat, welche mit erkennen helfen sollen. Seiner Präsentation ist kümmerlich, mit einem langen Stocke, demüthigem Rücken, und einer Biddigkeit, die über Alles geht. Wie er die Damen ansichtig wird, fällt ihm der Hut, und indem der gerettet

werden soll, der Stock; auf einem gewis-
 ser Fußboden, wäte er wäht selbst hinten
 stein gefallen, Mangel an Gleichgewichte
 war hinlänglich da. Dieses war ein herr-
 licher Anfang für einen Deckel zu Liebes-
 Handelt, zumahl da der Tölpel nicht übel
 ausfah. Er erhielt auch gleich Beyfall:
 Kommi lässe mich, sagt die Dame. Dies-
 ser Befehl bringt ihn einen halben Schritt
 näher zur Thür, und sein Gesicht und
 Nicken über zwey Drittel von der Dame
 ab, und er unterhält sich, wie man leicht
 denken kann, indessen hauptsächlich mit
 seinem Vortenhüte. Ndr rächen du mußt
 nicht blöde seyn, ich will dir ja
 nichts thun, komm, lässe mich.
 Hierauf nähert er sich endlich, und so
 bald das schwere Geschäft vorüber ist,
 geht er heimlich froh nach der alten Stelle
 an der Thür, und fährt in der Unterhale

tung mit seinem Vortrabe fort. Dieses Alles that Garrick mit einer solchen Natur, daß man sich ganz darüber vergaß, und es mir unbegreiflich ist, wie ein so wohlgegangener ausgebildeter Körper, wie Garricks, solchen Vorstellungen gehorchen konnte. Weiter gehört eigentlich diese Rolle nicht hierher. Allein, da sie von vielen für eine der größten Künste dieses Mannes im Komischen gehalten wird, so will ich die Schilderungen vollenden. Die Hebrath wird richtig, und was wird da? der Tüpel verschwindet allmählich, so wie der Cavalier auskriecht, und Garrick schleicht, wie die Geschöpfe im Nil-Schlamm halb Thier und halb Erpentlos, herum. Nicht mehr blöde aber submit, billigt nicht Alles aber gehorcht noch aus Erkenntlichkeit, ist noch oft stumm aber nachdenkend. Die Dame bemerkt dieses mit einer sehr zwey-

deutigen Grundbesetzung. Über den
 Plan soll durchgesetzt werden. Sie läßt
 ihm eine Officierstelle, und er soll nach
 Minorca. Auch das läßt sich die gute
 Seele gefallen. Allein ein Mahl, da er
 mit seiner Dame spricht, hört man ein
 starkes Pochen in dem Nebenzimmer.
 Was ist das mein Schatz? fragt die
 Dame. "Ich lasse die Spiegel und Bil-
 der abnehmen." "Warum denn das?"
 "Wir wollen sie mitnehmen" — "Warum
 denn mitnehmen, lieber Schatz, ich bleibe
 ja hier." — Nun erhebt sich Don Leon
 mit unbeschreiblichem Anstande und lieb-
 reichem Ernste. Nein mein Engel, sagt
 er, wo ich hingehe da mußt du mit.
 Der Donnerschlag war freylich dem Gra-
 fen empfindlicher als der Dame. Er ge-
 bietet ihr, in die Nebenstube zu treten,
 und als ihr der Graf mit einem verächt-

lichen Blick auf den Bedienten Pinatigifarm nachfolgen will, so besteigt er nun den Gipfel seiner Rolle und erscheint als Don Leon, stößt den Grafen zurück, setzt seinen Hut mit großer Würde auf und legt die Hand an den Degen. Fort, sagt er, dort hinans liegt ihr Weg, Hr. Graf und zeigt ihm mit einem Kopfnicken die andere Thür. Das Stück endigt sich sehr vergnügt für die Dame, denn sie merkte nun, daß Sie einen Mann von Ehre geheyrathet und einen Pinzel von Buhler verloren hat.

Chapeau in den Gros purposes ist gerade das Gegentheil von dem verstellten Don Leon, das höchste Ideal von raffinirter Bedientenliederlichkeit. Hr. Lewis, der ihn macht, und so ein Mann muß ihn machen, ist ein vortrefflicher Schauspieler, jung, beischultrig und schön.

Chapeau (es ist noch früh Morgens) geht in einem leichten fliegenden grünen Westen, worunter noch ein seidenes ist, mit seidenen Beinkleidern, und weißen seidnen Strümpfen. Bey allen seinen Tritten sieht man, daß er die Augen des Geistes auf seine Figur gerichtet hat, die er meistermäßig zu tragen weiß, und fühlt wie schön er ist; er trinkt mit einem Laffen von Cameraden, der, wie er sagt, sich den Thee abgewöhnt hat, Chocolate, spricht in dem feinsten Hof-Englisch, unter kleinen Glückschwüren und Mode-Sentenzen der Spieltische, von Galanterien und hohem Spiele, schnupft mit gefälltem Leichtsinne, commandirt die kleinen Pudel des Hauses, und er selbst hört in dessen der Glocke seines Herrn, der ihm klingelt, mit einer Ruhe zu, als würde ihm ein Ständchen gebracht. Wehe der

jungen Unschuld, wenn ein solcher Kerl zwischen ihr und dem Laster zum Unterhändler wird. Nächst Garrick's Archer ist dieses das Vollkommenste, was ich in dieser Art gesehen habe. Ich breche hier diese Schilderung ab, man thut sich keine Geulge und wird am Ende doch nur von denen verstanden, die es schon wissen.

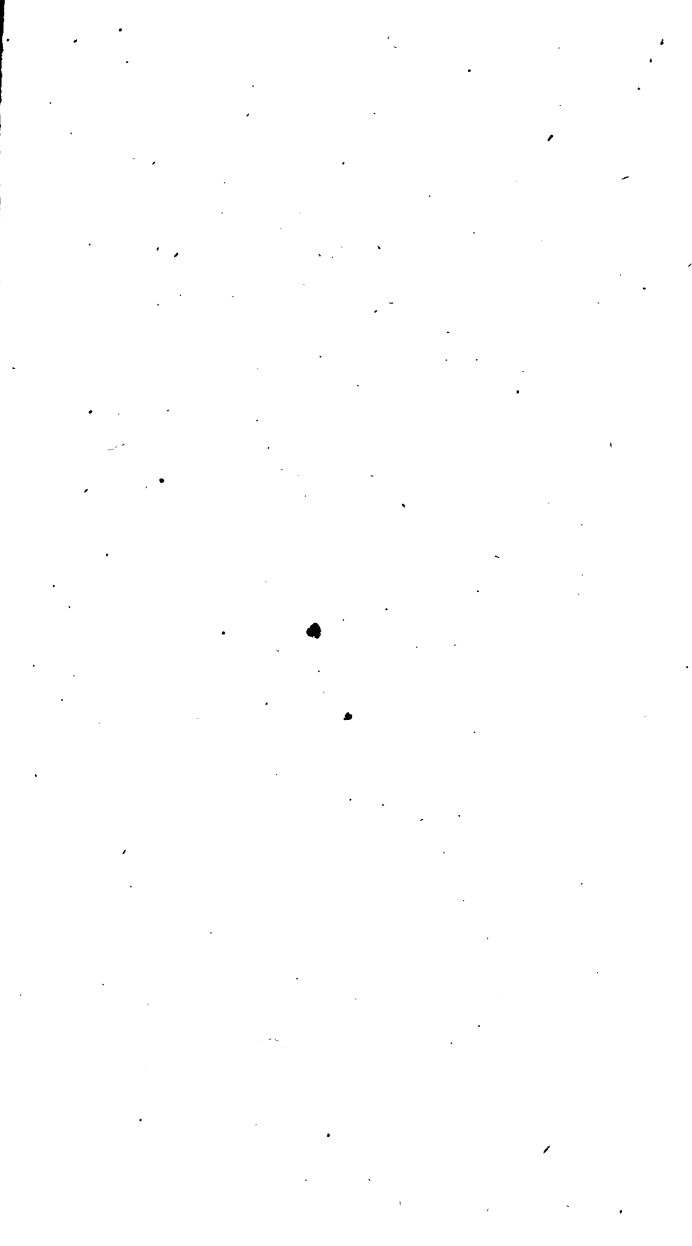
C) Für den Dichter und den Schauspieler.

Vorstellungen von Hrn. Chodowicko.

Wenn auch diese beyden Platten wider die Ordnung gebunden werden sollten, so wird man doch nicht leicht übersehen, wo Anfang und Ende ist. Er fängt an mit dem Taback austheilenden, aufgestuzten, wichtigen und glücklichen Bengel, und endigt mit dem ehrlichen Alten, der aus seinem treuen Dienste nichts mitnimmt, als was ein armseliges Schnustuch faßt.



D. Chodowiecki del. E. Jany 1790





D. Chénier del. et sculp. 1780



Der Ausdruck in beyden Gesichtern ist so, daß man jeden Künstler auffordern kann, in größern Köpfen, wenn er kann, ein Gleiches zu thun. Bey dem Hofbedienten ist die rothe Nase kaum zu verkennen. Die ganze Reihe bedarf keiner Erklärung. In der zweyten Reihe hat der Käufer etwas von Garricks Archer und hauptsächlich dessen gefälliger Nachlässigkeit, ist aber nicht lang, geschmeidig und Weltmann genug für den Chapeau des Lewis. Beym gleich darauf folgenden verrathet Zopf und paralleler Hut einen geistlichen, dem unbeträchtliche Consistorial-Politik geläufiger seyn mag, als die Intriguen des Tanzsaals. Die dritte Abtheilung ist vorzüglich, man bemerke die Hüte der drey letzten, die auf Nachfolger warten. Der vierte und fünfte abgedankt und dienste

suchend haben, außer ihren Händen, nichts mehr in der Tasche.

Die zweite Platte enthält Bediente in Gegenwart ihrer Herren, einem guten, einem Zänker und einem unverständigen, der den ehrlichen Alten auf die windige Selbstempfehlung eines Kriechers wegjäzt. Zu einer weiteren Erklärung fehlt hier der Raum und sie ist auch größtentheils unndthig, ich mache nur den Leser auf den Hasensfuß in der untersten Reihe aufmerksam, mit dem gleichwohl die Dame redet. Die Verdienste dieser Leute müssen groß seyn, denn man findet sie überall.

3.

Orbis pictus.

Erste Fortsetzung.

Charaktere für den Roman oder das Schauspiel so zu individualisiren, daß der Leser, auch wenn man die Nahmen davor wegstriche, dennoch die Person jedesmahl erkennen müßte, wie man von Shakespear's Heinrich IV. behauptet; ist eine sehr seltene Kunst. Ich sage mit Vorbedacht selten, denn wirklich ist, so schwer auch die Sache an sich selbst seyn mag, doch gewiß die Seltenheit größer als die Schwierigkeit. Es liegt von der Gabe, hierin glücklich zu seyn, nach meiner Beobachtung, in jedem Menschen sehr

viel mehr als er selbst weiß, oder wenigstens anzuwenden im Stande ist, so bald er die Feder anfaßt. Die Ursachen davon, so viel wenigstens hierher gehrt, zu entwickeln, behalte ich mir vor, und führe nur einige Hauptumstände an, die das Verderben der meisten sind: Eingebildete Impotenz wirkt reelle, dieses ist der seltne Fall bey unsern Romanenschreibern; vorsätzliche Spannung wirkt Ueberspannung, das ist der gemeinere; und Mangel an Philosophie und Menschenkenntniß gebiert conventionelle Phrasologie und macht Alltagschriftsteller, das ist der gewöhnlichste Fehler. Ich habe nicht selten Leute schlecht schreiben gesehen, die in einer vertrauten Gesellschaft vortreflich sprachen, und die, die besser träumen (im Schlaf) als sie schreiben, findet man überall. Im Traume des gemeinsten

Menschen spricht der Undeutliche undeutlich und der Geheimnißvolle geheimnißvoll, oft recht zur Quaal des Träumenden selbst, der doch der Urheber von Allem ist, und der, wenn er wachend so etwas schreiben sollte, sich gewiß die Quaal sehr erleichtern, aber auch dafür wieder als gemeiner Phraseologe einber treten würde.

Ich überlasse die Auflösung dieses psychologischen Problems, die nicht sehr schwer ist, dem Leser selbst. Findet er sie, so wird er bald auch erkennen was er zu thun hat, um einen Charakter so fest mit der Feder zu zeichnen, als er ihn im Traume handeln läßt, wenn es ihm nämlich nicht gänzlich an dem fehlt, was man sich hierbey zwar nicht selbst geben, aber auch gar wohl besitzen kann, ohne es zu wissen. Das erste ist auch hier das Nachzeichnen, ehe man sich ans Schaffen

macht. Don Quigote, Sancha, Falstaff und Pastor Adams haben vermuthlich alle existirt. : Daß sie im Leben nicht alles das gethan haben, wovon ihre verewigten Geschichtschreiber reden, rührt bloß daher, daß sie nicht Gelegenheit gehabt haben, es zu thun. Parson Adams lebte vor nicht gar langer Zeit noch in England, der Vicar von Wakefield wird noch jetzt hier und dort anzutreffen seyn, und selbst Falstaff existirt noch unter der Classe von Menschen, die man dort Jolly Dogs nennt.

Hr. Engel hat, wo ich nicht irre, in seinem Philosophen für die Welt, zu einer andern Absicht gerathen, bekannte Charaktere, z. E. den von Marinelli vor sich zu nehmen, und nun eine Erziehung eines Menschen dazu zu erdichten, wie sie beschaffen seyn muß, um zuletzt einem

Marinelli aus ihm zu machen. Dieses ist gewiß ein vortrefflicher Gedanke und wer sich an den Handel macht, wird wenigstens bald finden, was für Artikel in seinem Waarenlager fehlen und nothwendig erst angeschafft werden müssen, ehe er weiter geht. Leichter wäre es Anfangs, sich bloß den Marinelli in einer andern Lage von Umständen zu denken, z. E. als Oberaufseher über eine Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer; oder als Ex-Jesuit von Range in einem Lande, wo man anfängt, den Leuten ihre in Beschlag genommene Vernunft wieder zurückzugeben. Den Falkoff könnte man sich vor der Inquisition denken (die freylich eine bloß angestellte seyn müßte), um ein Mahl den Besserungs-Plan zu hören, den es sich fürs künftige entwerfen würde und die Buße und Bekenntniß der Sünden.

Kann dieses ein Schriftsteller nicht so, daß er damit den Beyfall eines Kenners erhält, so muß er wohl vom Roman und Schauspiel wegbleiben, wo ja, was er also nicht kann, doch auf jeder Seite gezeigt werden müßte, wenn er anders auf wahren Ruhm hierin Anspruch machen will. Es hierin allgemein weit zu bringen, dazu gehdren freylich Shakespearsche Anlagen, Verbindungen und Zeiten in der Welt, die vielleicht nur bey zusammen so selten gesehen werden: man muß aber von der andern Seite auch bedenken, daß man durch Fleiß immer ein sehr guter Porträtmahler werden kann, wenn man auch gleich nicht die natürliche Anlage jenes Reisenden dazu hat, der Voltärens Silhouette gleich vor dessen Hausthür in den Schnee p. . . konnte, ungeachtet er diesen Mann nur ein einziges Mal gesehen hatte.

So viel nur über die Schwierigkeit, die die völlig bestimmte Darstellung der Personen hat, zu deren Erleichterung ich nur etwas wieder beibringen will. So kann der Leser, dem ich nicht ein Wahl Nachschlagung des 3ten Stück's dieses Magazins im 1ten Bande, vielweniger Erinnerung an den Inhalt desselben zumuthen kann *) doch meine Absicht bey diesem Unternehmen wieder erkennen. Ich schränkte mich dort bloß auf den Ausdruck der Personen, so wohl in Worten als Gebärden, und einiges in ihrer Art zu handeln ein, das mir vorgekommen, und auch zu diesem, nur liefre ich nun Beiträge, um den Beobachter aufmerksam zu machen.

*) Der Verfasser meint hier den vorhergehenden Aufsatz, der im 3ten Stück des ersten Jahrganges des Götting. Magazines erschien; indes dieser, als die Fortsetzung, ihm erst im 2ten Jahrgange folgte.

der Sophie und Partridge im Händlinge, erhalten dadurch das Anzügliche, sehr viel, aber geht in Uebersetzungen verloren, und ist kaum möglich beyzubehalten, wenn man nicht statt Sprache in Sprache zu übersetzen, auch Sitte in Sitte übersetzt. Ernstliche Aufmerksamkeit auf die Sprache der Menschen aller Stände, und Vergleichung ihrer Fehler mit ähnlichen in der höhern Welt, gewährt gewiß größeres Vergnügen als mancher glaubt, der dieses zum ersten Male liest, und ist für unsere Absicht das sicherste und einzige Mittel wider das gemeinste, wiewohl das größste Vergehen der Romanschreiber — da nämlich alle Personen denken und reden, wie Se. Wohlgeboren — der Herr Verfasser.

Die Bedienten.

b) weibliche.

A) Probe von Bemerkungen für den Dichter.

Sie sind in der Composition, des Romans zumahl, von unglaublicher Wichtigkeit. Es wird selten eine Geschichte gut detaillirt und gehdrig gemischt werden können, ohne etwas aus dieser Classe hinein zu schmeißen. Wir reden hier von der mittlern Classe, die das Kammermädchen und eiaftge Stufen unter ihr begreift. Es ist also hier die Viehmagd so gut ausgeschloffen, als die dienende Dame am Hofe, aus deren Nebbeutel das Schickfal nicht selten Fäden herholt, Weltbegebenheiten an einander zu knüpfen. ●

Sie sind in großen Städten gemeiniglich sehr fein, weil sie mit Feltzheit und hier und da sogar mit Schlaugigkeit ge-

wählt werden; man darf nur an solchen Orten etwas wenig Erfahrung mitbringen, um einzusehen, daß jedes Kammermädchen das Paradigma abgeben könnte, eine Hofdame darnach zu decliniren. Die feinsten darunter gehdren auch daher mehr in jene Classe als hierher. Doch gränzen sie durch Niedrigkeit der Herkunft oft an die folgende Stufe, die mehr hierher gehdrt.

Sie besitzen mit einem großen Theil des weiblichen Geschlechts, zumahl so bald sie die Lanz-Tarantel gestochen hat, oft in einem hohen Grade die Gabe, sich dumm zu stellen ehe sie klug sind; das, was sie nicht verstehen, so anzuhdren als verständen sie es, und was sie verstehen als verständen sie es nicht; die Gabe, auf den nicht hin zu sehen, den sie nur allein gegenwärtig fühlen und mit

dem freundlich zu thun, von dem sie sich kaum bewußt sind, daß er gegenwärtig ist: mit einem Worte die ganze Kunst auszustreichen, auf daß und damit man es lese, wie einige Leute in ihren Briefen die Gewohnheit haben, ist ihnen bekannt. Einen Seufzer zu verhuschten ist ihnen sehr früh, eine Kleinigkeit. Man irrt sehr, wenn man alle diese Züge nur in der höhern Welt sucht, dieses verstehen sicherlich Personen, die lebenslang so mit der Null voran, und Nicht in ihren Hausrechnungen, wenn sie welche für sich führen, statt Nicht schreiben, auch wohl gelegentlich behaupten, es sey recht. Es geht weit, und würde unendlich seyn, wenn es studirt werden müßte: so aber ist es die Geometrie der Spinne, die weder von Geometrie noch von Absicht etwas weiß; genug es fehlt ihr was, und ein dunkles

Gefühl belehrt sie, daß dieses Etwas, aber kurz oder lang, in ihrem Netz hängen bleiben wird.

Sie haben einen unwiderstehlichen Hang, ihr künftiges Schicksal zu wissen, oder welches auf eins hinaus läuft, das Alter, die Schönheit und den Stand ihres künftigen Bräutigams. Sie thun unglaublich viel, es zu erfahren. Sie ziehen Karten, stechen Sprüche, zupfen Blumenblätter aus, bey welchen sie die Nahmen der Wahlfähigen hersagen. Sie kochen, braten, backen Weissagungen an gewissen Tagen und Stunden des Jahres; sie ließen lange vor. Montgolfier, Montgolfieren aus angezündetem Flachs in den Spinnstuben steigen, um etwas künftiges zu erfahren, schämen sich, daran zu glauben und gehen mit dem Glauben daran zu Bette; sie suchen vierblättrige Klee-

blätter und legen sie in die Gesangbücher, um sich in der Kirche daran zu erbauen, wenn nichts Besseres zu thun ist; sie tragen doppelte Rösse und Häselrösse bey sich, oder verwahren sie in ihren Kisten und Kleiderstücken. Selbst ihre Reispulte enthalten daher gemeinlich etwas, was nicht hinein gehört, wenn es auch nur Erbsen oder Salz wäre. Wenn Sie Geduld haben, ein Punctirbuch verstehen zu lernen, so ist es fast das einzige, was ihnen den Mangel dessen einigermaßen ersetzt, was sie zu erpunctiren trachten. Diese Bücher sind für sie ganz unschädlich, denn sie punctiren fort bis die günstige Antwort erscheint, und dann ist alles gut.

Zur Sprachverwirrung und Philosophie des Standes gehört:

Das liebe Gewitter hat eingeschlagen.

Ich werde mich bisher besser auführen, als ich hinführo gethan habe.

Du liebste Zeit! (dear mo!) kommt allen Augenblick vor, wenn eine Stadt Neuigkeit verschlimmert werden soll, wozu dieses Geschlecht mehr beyträgt, als man glaubt.

O Madam! Es ist der guteste, Beste, schönstgewachsenste junge Herr, so sprechen die Redseligen.

Von einem Officier sagte eine: ach es ist ein gar bequemer, theologischer Herr, (sie wollte überhaupt Gutmüthigkeit ausdrücken.)

Von zweyen, die aus einer Oper kamen, konnte die eine die glühenden Schmelz-Schuhe einer Jungfer Castratin nicht vergessen, und die andere sprach noch ein Paar Tage von einem

Scharmant = schönen. Bass = Castraten, der den Ja, Pitter, vorgestellt hätte.

Eine dritte hatte eine Kutsche mit zwey scharmanten Mätressen vorbeifahren sehen. (Diese war von geringerm Stande.)

Den Keel möchte ich nicht haben, der ist ja ein Schwanz wie ein Rohrrohrbrenner. (Das Wort ist, wie man sieht, aus Rohr und Kohlenbrenner zusammengesetzt.)

Ja, reden Sie mit nur nicht von dem Menschen, ich kenne die Hämmelein in Schafskleidern. (Soll heißen Wölfe.)

Ich weiß nicht, die Französin sieht seit einiger Zeit so ungelblich aus (aus ungesund und gelblich). Dieses habe ich selbst gelesen und las Anfangs ungelblich.

Eine, die krank gewesen war, sagte, als Sie sich besserte, sie hätte nun wieder Neigung zum Appetit.

Eine blöthe nannte die Medicinische Venus auf der Bibliothek die Medicinische Venus und ein altes *) Ding, weil sie nackt ist.

Eine andere nannte eine Aechel, deren lediger Brodherd verstorben war, ohne damit spotten zu wollen, eine verwilligte Hansjüngfer.

Er ging gesund zu Bette, und als er diesen Morgen aufstehen wollte, war er todt.

Zum wenigsten wird öfters statt fogar oder zum theuersten von ihnen gebraucht: zum wenigsten das Wasser in der Wohnstube war gefroren.

Helfen Sie mir doch sagen was das ist, anstatt sagen Sie mir doch zc.

*) Häßliches.

Das Wichtigste, was ich noch von dieser Klasse sagen gehört habe war, daß ein Mann eine, etwas aufgebracht, von einer andern sagte, was will denn das brate, zwey-schläfrige Mensch. Dieser Ausdruck würde den Falstaff nicht geschändet haben, wenn er ihn von der Wirthinn (mine Hostess of the Garter) gebraucht hätte.

Wenn sie jung und gesprächig sind, so sind sie gewöhnlich unerschöpflich, so bald sie Kinder auf den Armen haben, und selbst die jüngsten und völlig unschuldigen, sprechen und handeln alsdann mit einer Art von Begeisterung, und die Biegsamkeit unserer Sprache gibt ihnen dazu Raum genug; alles verkleinert sich mit dem Kinde:

Guten Morgelchen mein Engelchen!
Prositchen mein Herzchen,
(wenn das Herzchen niese!) Wieuchen!

O, du lieber Bittchen! hätte ich ein
 Wahl, da sich das Kind weh gethan
 hatte; in Frankfurt ein Wahl: Sieh
 Wilhelmchen, das ist dein kleines
 Ma Soeurchen! So geht es durchaus
 mit Nominibus, verbis, adverbis, etc. *).

*) Ich kann bei dieser Spielerei nicht umhin,
 über eine andere Eigenschaft unserer Sprache
 eine ernsthafte Anmerkung zu machen. Es
 ist ein rechter Favorit: Spott der Ausländer,
 zumahl der Engländer und Franzosen, über
 unsere Sprache, daß sie sagen es sey thöricht
 von uns gehandelt zu Einer Person, bald
 Du, bald Er, bald Ihr, bald Sie zu
 sagen. Ja Deutsche und noch ganz neuerlich
 ein sehr guter Kopf gehen ihnen darin recht.
 Letzterer sagt: die Engländer, indem sie alles
 mit You anredeten, gingen in einer Thorheit
 (nämlich der, eine Person in der mehreren
 Zahl anzureden) doch nur halb so weit als
 Wir. Ich muß gestehen, daß ich dieses nicht
 glaube, und ich hoffe, der Leser wird mir
 am Ende recht geben. Es ist alle Wahl hart
 und unbillig, verjährten Sprachgebrauch, den
 der weiseste nicht mehr ändern kann, eine
 Thorheit zu schelten und fast unerschütterlich,
 wenn eben in diesem Sprachgebrauche sehr
 viel mehr verborgen liegt als sich mancht

Es läßt sich aber besser denken, als schreiben oder lesen. Es ist überdenn leicht und

Tadel nicht vorstellen. Der Tadel kann sich nicht darauf beziehen, daß wir eine Person so anreden als wären es mehrere, denn das thun jene Nationen selbst, er beziehet sich also entweder auf unsere größere Mannigfaltigkeit hierin, oder darauf, daß wir, um diese Mannigfaltigkeit zu erhalten, die Personen, die wir anreden, auch als dritte betrachten, indem wir Er und Sie sagen. Erstes ist sicherlich kein Fehler, so lange mit der Mannigfaltigkeit der Zeichen auch Mannigfaltigkeit der Begriffe verbunden ist, und dieses ist hier gewiß der Fall. Wir unterscheiden in Verhältnissen zwischen Menschen gegen Menschen sehr viel feiner als andere Völker, und dieses, der Grund davon liege nun in Deutschem Familien- Stolz, oder Deutscher Philosophie, ist alle Wohl ein großer Gewinn für die Sprache überhaupt, wie wir gleich sehen werden. Letztes, wenn es Tadel verdient, verdient ihn nicht mehr als jede Vieldeutigkeit der Wörter, wovon es in allen Sprachen so voll ist; denn kein Deutscher der mit Jemanden durch Er und Sie spricht, denkt sich dabei jetzt noch dritte Personen. Diese Wörter sind also weiter nichts als alte Zeichen, auch für neue Begriffe beibehalten, welches fernlich zuweilen Zwiendeutigkeit verursachen kann, so wie tausend Wörter in allen

überhaupt von seltenem Gebrauch, es wäre denn, daß eine ein Mal zu einem

Sprachen der Welt es können; so wie sie auch bey Vous und You, und dem M Statt finden, daß bey uns allerselts, bald 1000 bald Monsieur und bald Magister bedeutet. Das ist eine Kleinigkeit. Darüber geht aber auch der Spott nicht her, sondern über jene Mannigfaltigkeit, und die Subtilität in der Unterscheidung, und mich dünkt, einem solchen Tadel kann sich ein philosophisches Volk wohl gefallen lassen. Dafür können wir nun aber auch mit unserm Du, Er, Ihr, Sie, mit einer einzigen Sylbe Verhältnisse von Menschen ausdrücken, wovon der Engländer und Franzose gar keinen Begriff hat oder wenigstens keinen bestimmten: weil ihnen das Zeichen dazu fehlt. Sie sehen es auch alle ein, so bald sie die Sprache vollkommen verstehen, zum sichern Beweis, daß der Tadel sich auf Unwissenheit gründete, oder auf Trägheit eine Schwierigkeit zu überwinden. Echte Deutsche Romane sind daher diesen Nationen unübersetzbar. Ich möchte wohl wissen, wie sich der Engländer die Verachtung ausdrücken wollte, die das Er mit sich führt, wenn ein Vorgesetzter zu Jemanden, zu dem er sonst im Dienste Sie zu sagen pflegte, nun da er ihn auf einem Betruge ertappt, mit Er wieder, daß kaum von der völligen Ueberführung angebe und schon zur Strafe gehört. Oder wenn

wichtigeren Zweck aufgeführt würde, und nun die Bedenkzeiten der andern Personen mit solchem Spiele unterbräche, oder auch sich selbst Herz damit zu geben etwas, ohne sich mit Mienen zu verrathen, entweder zu sagen oder anzuhören.

Ueberhaupt ist Ihnen eine Gesprächigkeit von der Art derjenigen, durch die das Capitol gerettet wurde, sehr eigen, hauptsächlich, wenn sie ein Wahl das Heirathen

Pente von Stande in Streit gewahrt, und einer den andern fragt: hör er was er will? oder von der andern Seite das liebste scherzende Ex zwischen Personen, die sich gewöhnlich Duzen, ferner die mannigfaltige Drehdrehtigkeit in unserm Idr? Ja selbst das seelenerbindende Du wenn es zumahl zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte auf dem Ehe erwächst, ist für ihn verloren, denn sein Thou ist entweder feyerlich wie im Gebet, oder dichterisch, oder beselig oder ankerhaft. Er muß sich mit Umschreibungen helfen, aber das Umschreiben haben wir, alldenn entweder zu gut, oder können es im Fall der Noth auch, so gut als die Umständen und die Willen.

aufgegeben und sich eingeschlossen haben,
sich in einer Kammer aufrecht zu lassen.

Im Schreiben sind die Reifen wirklich unnachahmlich.

Mein geehrtestes vom 1sten dieses;

Ich verbleibe Duro Hochedols
geborne Dienerin.

Da sehen wir uns mündlich.

Wenn sie jetzt keine Zeit haben
so sehen wir uns im Dunkeln am
Fenster.

Eine schrieb: Ich weiß wohl es
bedrümmt alles daher, weil ich ein Wahl
den Willen des Herrn nicht thun
wollen. (Sie meinte dem Herrn vom
Hause nicht zu Willen seyn.)

Es ist schade, daß man dergleichen
Briefe so selten zu sehen bekommt, sie
haben wirklich meistens etwas Auszeich-
nendes, und unterscheiden sich von Bries

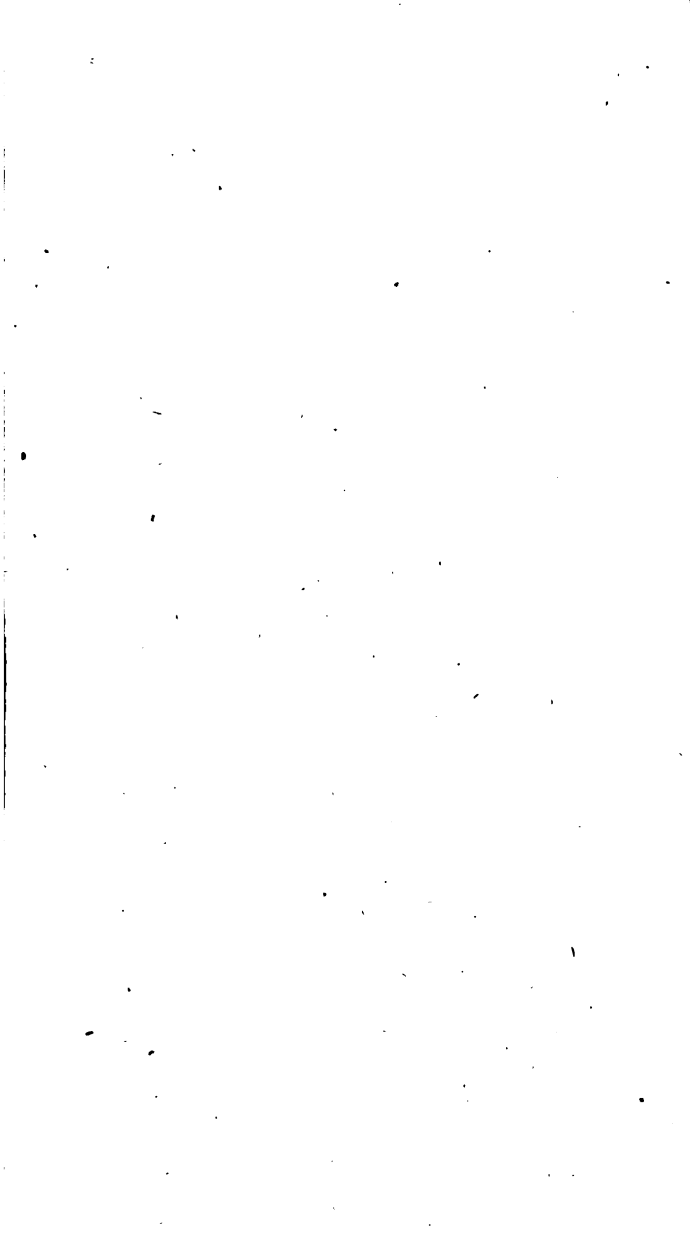
fern gleich unstabiler Mannpersonen ist.
 Man sollte glauben, ein besonderer Ge-
 nius würde selbst über ihre Schreibfehler:
 „Die kleine Föhlen ist ganz von den
 Vöckeln verschönt worden (verschändt); fast
 Antik schreiben die meisten Reine, doch
 weiß ich auch, daß eine Dame ein Reine
 stück statt Antikstück schrieb.“

In einer gewissen großen Stadt (ver-
 muthlich in mehreren) sollen sie sogar gelehrte
 Briefwechsel führen, und ein Paar solcher
 Briefe sind mir versprochen. Auch sollen
 sie da mitunter keinen Zweifel mehr glau-
 ben, nämlich so lange sie gesund sind, und
 das Licht brennt und es nicht donnert.
 Wie sehr wohl und leicht sich eine bey
 ihrer Atheistery befunden haben muß,
 kann man aus einem Briefe an ihre Freun-
 din sehen, worin sie ausdrücklich saget:
 sie danke Gott alle Morgen auf den

Sahn. (vermuthlich auf den Salomon)
 dafür, daß er sie zur Aethiopia habe wer-
 den lassen. Die Postscripte zu ihren phi-
 losophischen Briefen, handeln von Bän-
 dern, Spitzen, Schuhen &c.

Sich muß hier beßchließen, weil ich
 wie der Leser sehen wird, schon beträch-
 lich über die gewöhnliche Seitenzahl eines
 Magazin-Stücks hinweg bin. Ich füge
 schon dessen ungeschadet, weil es auf dem
 Titel, versprochen steht, daß Kupfer des
 Hrn. Chodowicki bey, worüber ich im
 nächsten Stück etwas sagen werde *).

*) Im nächsten Stück, welches das letzte des
 Magazins überhaupt ausmacht, findet sich so
 wenig etwas hierüber, als von dem im vor-
 hergehenden Stück versprochenen Commentar
 über die Comödianten etwas in diesem
 Aufsatze. Die Kupferplatte dazu war auch
 schon fertig, und da es gewiß eines der geist-
 reichsten Blätter des sel. Chodowicki ist, so
 wird, es dem Leser angenehm seyn, es hier
 zu gleicher Zeit zu erhalten.









Gründigstes Sendschreiben der Erde an den Mond.

Unsern freundlichen Gruß zuvor,
sonst lieber getreuer. &c.

Es wird Euch hoffentlich nicht befremden, daß wir dieses Mahl Unserer Gewohnheit, in Unserer uns angestammten, lieben Muttersprache, nämlich der Hebräischen, mit Euch zu conferiren, entsagen, und deutsch schreiben. Wir haben dieses für dienlich erachtet, theils, weil die Sache, die wir Euch zu communiciren haben, nicht sowohl cosmisch und universal, als vielmehr litterarisch und particular ist; theils auch, weil sie beson-

ders Unsere vielgeliebten Deutschen angeht, über deren Angelegenheiten, seit ihrer Verbesserung, es sich so wenig hebräisch denken und schreiben läßt, als über unsere und Eure Marschroute: und die Sonne in der Sprache meiner unerzogenen Vasallen, die nicht auf drey zählen können.

Es kann, oder sollte wenigstens Euch, als unserm Anhängern und Vasallen nicht unvergessen seyn, wasmaßen Wir seit unserer Thronbesteigung und glorreichen Regierung Euch beständig mit Gnadenbezeugungen überhäuft haben, wogegen Eure Uns zwar pünctlich geleistete, aber immer an sich unbeträchtlichen Dienste kein rechtes gerechnet werden mögen. Kraft des Euch zugesessenen Decrets sub dato den ersten Jenner anno 1. A. C. N. haben Wir Euch zu unserm Reichsgroßkammerträger und ersten Leibtrabanten

allergnädigst befehlet, und Ihr, habt, was das letztere anbetrifft, auch so verhalten, daß Wir gnädigst eingesehen, wir würden uns höchsten Orts einer Gnädigen Lüge schuldig machen, wenn wir sagten, Ihr seyd darin untreu verfahren, maßen Uns Ihr auch nicht ein einziges Mal den Rücken gewandt. In Betreff aber des Reichsgrößer-Laternenträger-Amtes, sey es Euch huldreichst unverholen, daß Ihr dasselbe gleich Anfangs in meinen besten Staaten ziemlich ökonomisch (um uns jetzt aller minderhuldreichen Ausdrückungen zu entheben) verwaltet, und Euer Licht oft verlöschen lassen, wenn es am nöthigsten war, und dadurch nicht selten Anlaß zu allerley Confusionen, und alle Mal ein böses Exempel gegeben habt. In Eurem Archiv wird sich noch ein desßhalb an Euch in

dem ersten Jahre Unserer Regierung er-
 gängenes *gnädigstes Monitorium befin-
 den, worin Wir Euch ein solches in
 gnädigst derben Ausdrücken verwiesen.
 Als Ihr aber augenscheinlich den Starr-
 kopf und gewissermaßen den Mann nach
 der Ubt zu machen ansetzt, so haben
 Wir kühndreich, nach reiflicher Ueber-
 legung und in Rücksicht auf Euren ander-
 weitigen Diensteifer nachgegeben, und in
 Unsern Hauptstädten Gassen = Laternen
 anzulegen geruhet. Allein hiermit ist dem
 Uebel, der großen Kosten ungeachtet, noch
 gar nicht gesteuert. Denn leider folgen
 eben diese Gassen = Laternen jetzt nur zu oft
 Euren *leidigen Beyspiele, und haben
 Neulicht, wenn sie entweder volles haben
 oder doch im letzten Viertel seyn sollten.
 Und was Wunder? Wenn das große
 Reichs = Nachtlcht es so macht, was soll

man von den Reichs-Nachlichterchen sagen? Sollen wir sie etwa beständig Jahr für Jahr brennen lassen? da kostete uns die Finsterniß mehr als das Licht. Oder soll ich studirte Lampenwärter halten, die dieselben nach den Epakten und photometrischen Grundsätzen anstecken? Oder den Astronomen, die nunmehr um die profitable Astrologie gekommen sind, etwa dafür den profitabeln Gassenlaterne Pacht übertragen? Was? — —

Weiter. Wir suchten Euch durch Güte zu gewinnen, und übertragen Euch die Aufsicht über unsern großen Salzwasser-Vorrath und dessen täglich etliche Mahl nöthige Rüttel- und Schüttelung, und über das noch in unserm höchsten Wind- und Wetter-Collegio, Sitz und Stimme. Ja Ihr erhaltet bereits vor ziemlicher Zeit eine Ehre, worüber Euch selbst alle

Sonnenheere beneiden könnten, nämlich mit Zuziehung der Sonne die Zeit des Osterfestes zu bestimmen. Ob wir nun gleich fürs erste Euch in dem Besitze derselben zu lassen gedenken, so können Wir doch gnädigst nicht ganz in Abrede seyn, daß uns jener Schritt, wegen der sonderbaren Art, womit ihr Euch dabey betragen habt, in etwas nach gerade zu gereren anfängt. Sagt, ward ihr, Starre Kopf, nicht Ursache, daß meine gescheuesten Kinder, ich meine die Christen, einander fast auf eine recht unchristliche Weise sich darüber in die Haare gerathen wären? Und hätten meine lieben Protestanten, die noch dazu Recht hatten, nicht nachgegeben, so hätten in den gemischten Städten, die doppelten Ostern und Pfingsten natürlich auch doppelte dritte Feiertags-Andachten auf den Wirthshäusern

und Krügen nach sich gezogen. Hieraus wären natürlich doppelte gelehrte Dispute zwischen Fleischer = Schuh = Wähler = und andern Knechten entstanden, woraus denn nothwendig ein reciprokes Satyrifiren, Prügeln und Mores Lehren gefolgt seyn würde, erst mit dem Stuhlbeine und der Faust, dann mit der Flinte und dem Zeigefinger. Ja man hätte, wie es gewöhnlich geht, die Sache endlich wohl gar aufs große Spiel gesetzt, und um zu sehen, wer Recht hätte, mit 24 Pfündern nach Regimentern gefegelt, und so hätten leicht 100000 meiner Kinder in die Grube fahren können, um was auszumachen? — — die Zeit, wann ihr Erldser aus derselben auferstanden ist. Seht, solche Sachen macht ihr. Allein dem Himmel sey tausendfältiger Dank, dieses hat nun nichts mehr zu bedeuten. Aber glaubt ja nicht, daß

damit Euer Ofter-Unfug ganz gehoben ist; Ihr regulirt die Messen der Kaufleute, und weil die Gelehrten unter dem Kaufleuten stehen, so zerfallen daher die *semestria academica* öfters in zwey so unbrüderliche Hälften, daß man glauben sollte, ein Kaufmann hätte sie zwischen sich und einem Gelehrten getheilt. Sie verhalten sich nämlich fast wie 5 zu 7 und sind also wirklich in dem Falle der beyden algebraischen Schäferinnen, deren eine noch ein Schaf von der andern verlangte, um noch ein Mahl so viel zu haben als sie, da es doch vernünftiger gewesen wäre, sie hätte jener eins gegeben, so hätten sie beyde gleich viel gehabt. Durch die ungerechte Theilung geschieht es dann, daß z. E. die Pandecten, die ohnehin schon doppelte Zeit streffen, endlich, wenn es mit ihnen zu Ende geht,

gleichsam als fräße der Todt aus ihnen dreyfache ja vierfache Portion verlangen, und den gutherzigen mathematicis und philosophicis, quasi τὰν δαχόμεναι, alles vor dem Munde wegnehmen. Daher es hangt kommt, daß selbst das Studium des Rechts (von der Ausübung wollen Wir gar nicht ein Mahl reden), schon mit Unrecht thun anhebt; diese digesta in allen andern Dingen indigestionen nach sich ziehen, ihr subtiles Babel über das ganze Leben verbreiten; das Sprichwort daher wohl Recht hat: summum ius summa iniuria.

Dessen ungeachtet lassen Wir mit Unsern Gnadenbezeugungen nicht nach, und erhoben Euch von einer Ehrenstelle zur andern. Erst neuerlich haben Wir Euch, wie ihr wißt, zum Begleiter für die Schiffe bestellt, und da Ihr Euch in der

neuey Charge ziemlich gut betruact, Euer fürwahr nicht sehr reizendes-*Barzen*-Gesicht von Unserm nunmehr verstorbenen ersten Hofmahler, Tobias Mayer mahlen, und nachher in Kupfer stechen lassen, welches Bild Euch gleicht wie ein Tropfen Wasser dem andern. Ja lange vor dem *Quinquennio physiognomico* haben Wir, so oft Ihr Euren Schatten auf Uns warft, eure Silhouette auffangen und zeichnen lassen, welches in der That viel ist, da Wir nicht glauben, daß Ihr der Unfrigen, ob Wir euch gleich öfter dazu sitzen, eine solche Ehre habt angedeihen lassen.

Ferner haben Wir Euch einige Ehrenbezeugungen, worüber in Uns, wenn Wir wären wie andere, ein höchster Neid hätte entstehen mögen, gern gesöhnt, nämlich daß Euch einige Unserer

unerzogenen Kinder göttliche Ehre erweisen und Euch anbeten, wie die Sonne, während als Wir, Ihrer aller Mutter, Unsern gnädigen Rücken zum Knieschemel hergeben. Wir thun dieses den guten Kleinen zu Liebe, und hoffen, sie werden es ohnehin lassen, wenn sie älter werden, und an Verstand zunehmen. Man hat sogar nach Eurer Gasfenlaterne Jahre geordnet, welches Wir Euch um so weniger mißgönnen, als es von Leuten geschieht, die Euch heut zu Tage wenig Ehre mehr bringen. Auch hat man Eure Wappen zum Zeichen des zwertedelsten Metalls, Wir meinen des Silbers genommen, während als man das Unsrige zur Bezeichnung des unedlen Antimonii gebraucht.

So klein aber auch diese Umstände an sich scheinen mögen und müssen, so haben

sie doch vermuthlich nicht wenig dazu beygetragen, Euren stolzen Sinn noch mehr zu heben, und Euch glauben zu machen, Ihr seyd selbst eine Sonne, in allen Stücken ihren beständigen Affen zu spielen und Euch Dinge in den Kopf zu setzen, die für Euch viel zu hoch sind, und die Wir daher, ohne Uns vor allen Planeten lächerlich zu machen, unmöglich ungeahndet lassen können.

Dahin rechnen wir ein Mahl, daß Ihr Euch mit unerhörter Verwegenheit, ja frevelhafter Frechheit habt beygehen lassen, Euch in Unsere, und namentlich die deutsche Literatur zu mischen, und gleichsam als ein zweyter Phöbus, Dichter zu begeistern, Oden zu singen, Trauerspiele fertigen zu lassen, Romanen zu inspiriren, und damit der Sonne nicht wenige der edelsten Seelen abwendig zu

machen. Für das zweyte werdet Ihr nicht läugnen können, daß Ihr, um hierin sicheres zu gehen, bey meinen guten Deutschen, recht hinterlistiger Weise Euch einen Mannsnahmen erschlichen und Euch gegen den Gebrauch aller Völker nunmehr öffentlich Der von ihnen tituliren laßt, ja es sogar dahin gebracht habt, die Leute glauben zu machen, unter Euch beyden sey die Sonne die Frau, da es doch jedermänniglich bekannt, daß Ihr nichts seyd, als ein bloßes Weib. Schreiben Wir in einer andern Sprache an Euch, so wollten Wir Euch dieses deutlich zeigen, da Wir aber ein Mal deutsch schreiben, so wollten Wir fürwahr lieber Hr. Jesus und gebena, stehen a schreiben, als die M o n d e und der S o n n e.

Drittens sagt, habt Ihr nicht, bloß, weil sich die Sonne in Frankreich einen

Stol eingeführt, den man dort nach Ihr Phebus nennt, aus Nachäffung, auch einen in Deutschland zu erschleichen gesucht, den man L a u n e nennt. Ihr getraut zwar nicht, wie die Sonne, denselben schlechtweg nach Euern Nahmen L u n e oder L u n a zu nennen, aber daß das Ganze Euer Wert ist, sieht man gleich aus dem Lunatischen (so muß Ihr sprechen guter Freund) das darinnen herrscht. Aber glaubt mir nur, Phobus ist Schwulst und L u n e ist Dörrsucht. Da Wir Euch einen Einfluß auf die lunigte, die sogenannten Wondsüchtige allerdings verstattet haben, dürft Ihr deswegen gleich Dichter und Philosophen aus Ihnen machen. In Unserm Contracte steht kein Wort von einer gelehrten Bank im Tollhause.

Rechnet Ihr etwa darauf, daß Euch einige neuere deutsche Dichter von der

verliebten Dank bey nächtllicher Weile ans
beten? Mein lieber Mond, laßt Euch
durch dieses affectirte Gewinsel dieser wars
men Seelen nicht blenden, sie thun es
nicht aus Empfindung, sondern bloß,
weil es die wärmern Ausländer vor ihnen
gethan haben. Ihre Ausdrücke sind wie
die der meisten ihrer Brüder von außers
halb eingeführt, und kein einheimisches
Product; so bald Ihnen dieses genommen
wird, so können sie so wenig Gedanken
und Ausdrücke liefern, als ihre Acker
Pomeranzen oder Gewürz. Was unsere
Deutschen von Herzen sprechen gleicht
Ihrem Rheinwein und Pumpernickel, ges
und und herb aber nicht süß. Wären
Ihnen solche Prosopopdien natürlich, sie
würden sie mehr abändern. Die wahre
Empfindung findet immer Ihren eignen
Weg, und trifft sie je eine bereits ge

habnte, so geschieht es selten ohne eine neue Bezeichnung. Und daß sich irgend Jemand bey Euch an seine entfernte Geliebte erinnert, ist denn das so was Unfers-ordentliches? Wir können Euch Guds- digst versichern, daß man Uns gesagt hat, jede alte Kirchs-pitze, woben das Mädchen lebt, oder von welcher man nur eine andere sehen kann, bey der es lebt, reflektirt ihr entferntes Bild weit herztlicher in die Seele, als Euer kables, kaltes Allerwelts-gesicht. Auch sind die Verliebten, die Euch auf diese Weise an- beten, gar nicht sonderlich beym eigent- lichen Frauenzimmer geachtet, sie lesen das affektirte Gewinsel wohl, aber im Herzen unterscheiden sie sehr richtig, um Uns eines Bergmännischen Ausdrucks zu bedienen, zwischen dem Amanten von der Feder und dem Amanten vom Leder.

Ihr sucht, wie Diogenes, mit Eurer Laterne Weisen, und denkt sie gefunden zu haben. Aber glaubt Uns auf Unser Wort, was Euch so stille hält, sind bloß ein Paar Lerchen und ein Paar Haafen, die Ihr zum Gebrauche derjenigen blendet, die dieselben zu spritzen belieben.

Ferner verräth es in Euch einen, Wir wollen nicht sagen verdrießlichen Grad von Ignoranz, aber doch von unbedächtigen Hochmuth, daß Ihr Euch habt beygehen lassen zu glauben, weil Ihr etwa Anlaß zu den 12 himmlischen Zeichen gegeben, und hier und da die 12 Stücke einer Mosathsschrift, ein Paar Kopfsteuern und französische Stunden dirigirt, Ihr seyd schlechweg der Erfinder und Schutzpatron Alles was nach Duzenden, kleinen Brüdern von Duzenden, oder multiplis derselben geht. Sagt mit uns Himmelswilt

Ietz, was habt Ihr mit den zwölf Stämmen
 Israels zu thun, mit den zwölf
 Leuchtern in der Offenbarung Johannis,
 mit den zwölf Kaisern im ersten Sæculo,
 mit den zwölf Aposteln, mit den zwölf
 Kleinen Propheten, mit den zwölf Arbeits-
 ten Herkules, mit den zwölf Zollen im
 Fuß, und mit dem beliebten Duodez, und
 unsern zwölf Piecen im Thaler, und zwölf
 Pfennigen im guten Groschen? Was?
 Habt Ihr auf diese auch ein Recht?
 Fürwahr Niemand als eine solche einge-
 bildete abhängige Duodez = Sonne, wie
 Ihr, kann sich solche Thorheiten einfallen
 lassen. Und doch gründet sich, wie Wit-
 von guter Hand wissen, auf diese Eure
 schändte Einbildung der bittere Haß, den
 Ihr gegen das Göttingische Magas-
 zin traget; weil sich dasselbe gar nicht
 nach Eurem lächerlichen Duzend = Systeme

richtet und bald herauskommt, wann Ihr wacht, und bald wann Ihr schlaft. Gesieht Uns nur frey heraus, seyd Ihr es nicht, der einigen Leuten eingegeben zu sagen, es sey nicht unterhaltend als andere Monathschriften (waram nicht lieber schlechtweg Monatschriften); es sey keine Abwechselung darin und überhaupt viel zu gelehrt, und außerdem schreiben die Herausgeber die Göttingischen Commentarien aus, und lassen, was das Uergste wäre, auf diese Weise nicht bloß den Leser, sondern den Verleger doppelt bezahlen.

Seht, lieber Mond, wärt Ihr nicht unfer alter treuer Vasall und Freund vom Hause, so würden Wir in Irdisch-angestammter Huld nicht ermangeln Euch zu erkennen zu geben, wasmaßen Uns h d c h r t e n Orts allmählich hange zu werden anfange, daß Euch, über der langen Aufs

sicht über die Nullagen, allmählich selbst der Kopf etwas zu schweben und Euer kleiner Ideen-Vorrath auf eine seltsame Weise aus- und durcheinander zu gehen anfangen möge. Wir wollen aber indessen gnädigst hoffen und wünschen, daß so etwas nicht Statt habe, und Euer Urtheil bloß deswegen seltsam aussehe, weil es das Urtheil eines Laternenträgers ist, der in der Literatur leuchten will, welches Ihr sodann, Eurer eigenen Ehre wegen, künftig unterlassen werdet.

Wir bekümmern Uns zwar höchsten Orts überhaupt wenig um Magazine und Monatschriften, und legen nur dann und wann einen Aufsatz aus denselben zum Gebrauch Unserer künftigen getreuen Urverthener in Unserm Reichs-Archiv bey, aber: daß ungnüßige Urtheile den Unschuldigen auch güßige den Schuldigen treffen,

können Wir unmöglich ganz ungenutzt
hingehen lassen.

Was endlich die geringere Unterhält-
ung betrifft, die Ihr und Eure Schütz-
genossen in besagtem Magazine gefunden
haben wollen, so hättet Ihr bedenken
müssen, daß dieses nicht sowohl den Herr
ausgeber als vielmehr Euch selbst bezug-
messen sey. Hättet Ihr mehr gelernt, so
würdet Ihr mehr Unterhaltung in Büchern
überhaupt finden. Denn daß Euch Mär-
chen, poetische Prose, Hexameter mit erst-
mullirtem Nationalstolz und Verachtung
der Ausländer mehr aus Nachahmung als
Uebergengung so sehr behagen, rührt dar-
her, weil Ihr sie versteht, und man ist
zu verstehen und zu schreiben, wie Unse-
lieber Rikob sagt, nichts nöthig hat, als
seinen Kopf gerade zu zwischen die Beine

zu strecken und sich seiner eigenen Schwere zu überlassen.

Angehend die Abwechslung, so könne Ihr nicht läugnen, daß Abwechslung fattsam in demselben Statt finde, so lange Ihr Mannigfaltigkeit der Aufsätze darunter versteht. Versteht Ihr aber eine Euren ersten, zweyten und dritten Viertel ähnliche darunter, das heißt erst Ein volles Stück und dann hinter drein dasselbe wieder in 29 Stücken, immer schwächer und immer kleiner, so bewahre der gütige Himmel das Magazin vor allem Wechsel. Allein schämen solltet Ihr Euch, die Jahre der mageren Råbe in der deutschen Litteratur noch völig zu verderben, und als ein alter Gräulopf mit Eurem Einfluß dem Geschmack von Ansehen Gewicht zu geben, und Poffen zu empfehlen, die man allein bey der Dose

von sehr geistlicher Igomanz; die für
 gemeinlich besitzen; erträglich finden kann;
 Glaubet Uns aber nur; Euer Anhang mag
 zwar Vergnügen an Werken der Ausländer
 finden so lange er will; aber daß diese
 Ausländer Vergnügen an den Sbrigen fin-
 den, wird nicht eher geschehen, bis dem-
 selben auch Schriften Unterhaltung gebrä-
 ren, die jedem reitenden, empfindsamem
 Tropf schlechterdings unverständlich sind;
 Sie müssen nicht das Werk, sondern dem
 Meister nachzuahmen suchen, wenn sie
 selbst nachgeahmt seyn wollen, versteht
 Ihr wohl? Horazische Oden sind Uns ein
 Gräuel; wenn sie nicht aus einem Kopfe
 und einem Herzen stammen, aus denen
 Horazische Driese hätten stammern können

Betreffend aber das Abschreiben der
 Göttingischen Commentarien; so können

Wir gnädigst nicht bergen, daß Wir
gerne wissen möchten, endlich wodurch Ihr
zu diesem sonderbaren Gedanken verleitet
worden seyd, und wann zweytenfalls wenn
Ihr selbst darauf gekommen, zu welcher
Stunde des Tages solches geschehen, maßen
Wir überzeugt sind, daß eine kurze
Nachricht hierüber zugleich die kräftigste
Widerlegung Eures Gedankens, und die
Ursachen enthalten müßte, wovon Wir
jetzo ein Mehreres davon nicht sagen
mögen.

Schließlich wollen Wir Euch aber
hiermit ernstlich, wiewohl freundlich,
ermahnen haben, fernesthin bey Eurem
Reisen zu bleiben, und Euch aller dank-
verdienerischen Geschäftigkeit in Genes-
sachen gänzlich zu enthalten, und den
Original - Abpfen unter Eurer Gnade

mando nicht allein den Gebrauch der
Messer, wie bisher, sondern auch der
Federn künftig schlechweg zu versagen.

Wir seynd Euch in Gnaden wohlbe-
gewogen.

Ergeben im Kiebs, den 24. Decem-
ber, 1780.

Ergebenster Diener E. d. e.

ur

Ergebenster

Die

178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200
201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300
301
302
303
304
305
306
307
308
309
310
311
312
313
314
315
316
317
318
319
320
321
322
323
324
325
326
327
328
329
330
331
332
333
334
335
336
337
338
339
340
341
342
343
344
345
346
347
348
349
350
351
352
353
354
355
356
357
358
359
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369
370
371
372
373
374
375
376
377
378
379
380
381
382
383
384
385
386
387
388
389
390
391
392
393
394
395
396
397
398
399
400
401
402
403
404
405
406
407
408
409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438
439
440
441
442
443
444
445
446
447
448
449
450
451
452
453
454
455
456
457
458
459
460
461
462
463
464
465
466
467
468
469
470
471
472
473
474
475
476
477
478
479
480
481
482
483
484
485
486
487
488
489
490
491
492
493
494
495
496
497
498
499
500

Die Weissagungen
des verstorbenen
Herrn Superintendenten Ziehen

Zellerfeld.

Bereits vor acht Wochen wurden die Weissagungen des Hrn. Superintendenten Ziehen zu Zellerfeld von einer bevorstehenden großen Veränderung auf der Erde an einen meiner hiesigen Freunde im Manuscript geschickt, mit dem Auftrage, sie mir mitzutheilen, und meine Meinung darüber zu vernehmen. Ich gab dieselbe

in wenigen Worten, wenn ich mich recht
erinnere, dahin: Die Weissagungen wären
zwar in einer sehr geringen Anzahl ziemlich
klar und ordentlich geschrieben
abgefaßt, enthielten aber wahren Unsinn,
wie alle andere neueren Weissagungen;
nur mit astronomischen Kunststücken und
vermeintlichen Beweisen aufgeführt, was
durch aber Dr. Ziehen eine Unwissenheit
in astronomischen Dingen verräthe, die
mir bey einem Geistlichen und Gelehrten
fast unbegreiflich wäre. Dabey erboht
ich mich, meine Behauptungen, wenn es
verlangt würde, geometrisch zu beweisen.
Indessen herriteten sich diese Weissagungen
immer mehr durch schriftliche davon ge-
machte Copien aus, und machten eine
Menge nicht gemeiner Leute, sondern selbst
Männer von Einsicht in andern Dingen,
aufmerksam und wohl gar unruhig, weil

der Theil der Hrn. Heines Befügung
berits in Erfüllung gegangen sein sollte.
Ein unvollständiger Auszug davon, wie
nicht viel mehr, als die bloßen Resultate
enthielt, ging bis nach Oberachsen, und
ich habe einen Brief von einem Gelehrten
von dort gesehen, der dieses Werk als
eines der wichtigsten der neuen Zeit, und
als voll von den tiefsten Einsichten in die
Astronomie und das Innere der Natur
ansieht. Ich wurde mehrmals ersucht,
meine Meinung darüber öffentlich bekannt
zu machen, und ich that es aber immer aus,
weil ich Herrn Hofers Manuscriptum das
ich nicht ein Wahl mehr in Händen hatte,
nicht gern eine gedruckte Widerlegung
entgegen setzen wollte. Nicht da nimmt
ein Auszug davon wirklich gedruckt ist,
und sogar zum Verkauf den Leuten in die
Häuser gebracht wird; da die Herausgeber

Bei dieses Auffages in der Vorrede sagen: er errege noch jetzt in den Braunschweigischen und benachbarten Sächsischen und Rheinischen Landen allgemeine Aufmerksamkeit, und sie selbst wären überzeugt, es sey einer ernsthaften Beurtheilung und Ueberlegung würdig: so ist es wohl der Mühe werth, ein Wahl ganz in der Kürze zu zeigen, daß das ganze Fundament dieser Weissagungen ein so abscheulicher Fehlschlag ist, daß ich mich nicht erinnere, je etwas Ähnliches gedruckt gelesen zu haben, es müßten denn die Schiffe des Astronomen Rindermann seyn, der ein Perspektiv erfunden zu haben glaubte, womit man von Dresden aus die Schiffe auf dem stillen Meere sehen könnte.

Man höre nun den Verfasser: „Die Erdoberfläche von Europa, sagt er S. 12. senkt sich bald gegen Norden, bald gegen

Süden, doch so, daß sie sich immer mehr gegen Süden senkt.“ Also etwa so wie ein zinnerner Keller, den man auf einer Gabelspitze schlecht balancirt, einige Maal schwankt, und dann herabstürzt. Diesen Hauptfah, von dem er ausgeht, muß nothwendig bewiesen werden. Wird er erwiesen, so sinkt Europa südwärts, und Herr Ziehens Weissagungen stehen fest, wird er hingegen nicht erwiesen, so steht Europa fest, und Hr. Ziehens Weissagungen fangen an zu schwanken, und zerfallen zusammen. Hr. Ziehen hat dieses gefühlt, er hat also seinen Beweis aus den Tiefen der Astronomie, und dem Buch Chevillo, her. Die Capella, sagt er (ein Stern der ersten Größe im Fuhrmann), steigt immer mehr nach Norden herauf, ihre Mittagshöhe wird größer, und die Polhöhe kleiner. Dieses läßt sich

(S. 32: 33.) schlechterdings nicht anders erklären, als daß der Horizont sich gegen Süden zu neigt, und wärtelst. Da steht nun Hr. Böhrens Beweise, und das lächerliche Europa fällt. Diese tiefe Weisheit hat er aus einem gewissen Buche Chevilla oder Chevlla genommen, daß ich nicht kenne, auch nicht zu kennen verlange, wenn mehr dergleichen Absurditäten darin vorfinden sollten, oder auch schon dieser Mühsal wegen nicht. Die ersten Ansätze der praktischen Astronomie wissen, daß die Astronomen auf dem festen Lande die Sternhöhen nicht von den Gränzen der Aussicht (dem bürgerlichen Horizont) an rechnen. Uns Ostingern könnte also der Weisner und alle die südlichen Gebirge einstürzen, ohne daß dadurch die Höhe der Sterne nur um eine Secunde vermehrt würde. Auf der See bedient

gehen sich zwar der Gränze der Aufsicht,
 aber nicht ohne Verbesserung, deren dieses
 Hilfsmittel unter gewissen Umständen be-
 darf. Man sagt, eine Stern befände sich
 am Horizont, wenn eine gerade Linie, von
 ihm nach dem Auge gezogen, einen rechten
 Winkel mit der durch das Auge gehenden
 Verticallinie macht, er befände sich dann
 in der Gränze der Aufsicht oder nicht.
 Dieses war eine Absurdität. Berner hat
 zwar Hr. Ziehen recht, wenn er sagt,
 die Capella nähere sich dem Scheitelpuncte
 (ist ungefähr 5 Secunden des Jahres);
 allein dieses ist nicht bloß eine Eigenschaft
 der Capella, sondern unzähliger andern
 Sterne, und bei einer unzähligen Menge
 findet gerade das Gegentheil Statt, sie
 nähern sich dem Horizonte, Alles nach
 so längst Schülern bekannten Gesetzen,
 daß man auf 1000 Jahre voraus bestim-

men Kahn, wo sie stehen werden. Hätte Hr. Sieben statt seiner Capella, die der Himmel weiß warum, im Buche Chevilla steht (vielleicht der großen Ähnlichkeit zwischen Capella, Chevilla, Sibylla und Sabbala wegen), den weit schöneren Sirius betrachtet, so würde er gefunden haben, daß der sich dem südlichen Horizonte nähert, so wie sich seine Capella davon entfernt; also eben so, wie Hr. Sieben aus der Capella beweist, daß das südliche Deutschland gesunken sey, eben so läßt sich aus dem prächtigen Sirius und unzähligen Andern beweisen, daß es sich gehoben habe. Dieses ist die zweite Absurdität. Ferner sagt er, die Capella erhebe sich im Meridian des Niederrheins. Nichts ist gar kein Menschenverstand mehr. Die Erhebung der Capella besteht in ihrer vergrößerten nord-

lichen Abwärtung, und alle Dörter in der ganzen Welt, denen sie südlich von ihrem Zenith culminirt, sehen sie dadurch höher. Dieses ist die dritte. Nächst sich endlich die Capella dem Pol, so steigt sie sich bey ihrem untern Durchgange durch den Meridian auch vom nördlichen Horizonte entfernen, das heißt, nach Herabziehen müßte auch der nördliche Horizont, so wie der südliche gesunken seyn. Dieses ist die vierte. Er sagt, auf der südlichen Halbkugel, sey es deswegen kälter, weil die Sonne auf die eingesunkene Erde schief er aufscheine. Allein versteht man denn die Sache nicht so: in Gegenden, die im Sommer hier und im Winter dort die Sonne gleich hoch am Mittage sehen, ist es auf dem nördlichen Halbkugel wärmer, als auf der südlichen? Sehen sie aber die Sonne gleich hoch, so scheint

ſie auch gleich ſchief auf. Das iſt die fünfte.

Die magnetiſche Materie, ſagt er, ſtrömt ſouſt auf unſerer Halbkugel von Mittag nach Norden, bekommt aber das ſelbſt (bey Balkanen), eine veränderte Richtung, ſie ſtrömt von oben nach unten. Dieſes iſt die ſechſte und ſiebente. Denn ſtrömt die magnetiſche Materie auf unſerer Halbkugel von Süden nach Norden, ſo ſtrömt ſie auch auf der andern Halbkugel ſo. Oder gibt Hr. Ziehen der Erde zwey Nordpole, und heißt die Gegenden um die Linie Süden? Auch bey uns ſtrömt dieſe Materie, wenn ſie überhaupt ſtrömt, von oben nach unten, etwa unter einem Winkel von 73 Graden, und mehr als beym Beſuw.

Doch ich werde müde, ſolche Abgeſchmacktheiten zu widerlegen, und ſchänke

nich, indem ich dieses schreibe, wenn ich bedenke, daß vernünftige Leute glauben möchten, ich habe sie aus eigener Ueberszeugung einer ernstlichen Widerlegung werth geachtet. Ich folgte aber bloß dem Wille einiger Bekannten. Ich sehe nur noch hinzu, daß es mir nicht schwer fallen sollte, die Zahl der Abgeschwächtheiten dieser in aller Rücksicht elenden Broschüre bis auf 20 und 30 zu vermehren, wenn ich es der Mühe werth achtete, sie genauer durchzugehen. Also, da stürzen nun die Weissagungen des Hrn. Ziehen dahin, und Europa steht fest.

Allein seine Weissagungen sind doch zum Theil eingetroffen, sagt man. Eingetroffen? Was ist denn eingetroffen? Er weissagte einen Erdbruch, durch welchen Mähren von Oesterreich und Tyrol, Böhmen von Bayern, die Alpen von Deutsche

land, Frankreich und die Niederlande von Deutschland u. s. w. getrennt werden sollten; daß das Wasser im Canal so verrocknet würde, daß die Flotten auf den Grund würden zu sinken kommen. Und nun ereignet sich eine kleine Erderschütterung am Rhein. Was? der Mann weissagt einen allgemeinen Krieg, und nun glaubt man seine Weissagung sey in Erfüllung gegangen, wenn sich ein Paar Bauern klopfen. Er setzt auf eine Quaterne nach bestimmten Auszügen, und denkt, er sey ein Prophet, wenn eine einzige Nummer davon aus dem Glücksrad kommt? Am Rhein sind die Erdbeben nichts weniger als selten, und mit einem gewissen Spielraume von Zeit lassen sie sich wohl vorher sagen. Jeder, der eine Ambe im Lotto gewinnt, ist ein größerer Prophet als Hr. Ziehen.

Auffallend ist es den Herrn Herausgebern, daß Hr. Ziehen seine Aussage mit einem Eide habe erhärten wollen. Fürwahr, dieses Urtheil der Hrn. Herausgeber ist sehr auffallend. Herr Ziehen war ein redlicher Schwärmer, kein Betrüger, wie Schröpfer, er wollte also nur mit dem Eide erhärten, was ihm jeder, der sein Buch liest, und sich auf Physiognomie des Styls versteht, gern ohne Eid glauben wird, nämlich daß er Alles selbst glaube, was er da sage, und mehr könnte er nichts damit erhärten; wollte er durch einen Eid erhärten, daß das südliche Deutschland allmählich sinke, weil die Capella sich erhebe, so hätte er wider Vernunft und Geometrie geschworen.

Nun genug hiervon. Meine Leser werden mir vergeben, daß ich eines bereits verstorbenen Mannes Buch so hart ange-

gangen habe, da er sich nicht mehr vertheidigen kann. Allein seine Säge lassen sich nicht vertheidigen. Ich würde, wenn er noch lebte, eben so geschrieben haben, nur hätte ich vielleicht alldann noch hinzugesetzt: Wie konnten Sie, als ein rechtschaffener Seelsorger, ohne einen einzigen der Sache kundigen Mann zu befragen, eine solche Schrift ins Publikum gehen lassen, die den Untergang von 7000 Ortschaften verkündigt, die also Tausende desto unruhiger machen wird, je gelehrter und je rechtschaffener Sie sind, der sie schrieb. Wie konnten Sie, der über die Gemüther ihrer Gemeinde wachen, und wider den Aberglauben derselben streiten soll, sich auf diese Weise in Gefahr setzen, der Schutzpatron alles Aberglaubens zu werden? Denn der Unwissende, der glaubt, Sie haben hier demonstirt, wird glauben,

ein Anderer thunt vielleicht Andern aber gläubischen Unsinn demonstrieren. Sie haben freylich geglaubt, Sie hätten Alles demonstriert, und Ihr Satz sey eine physikalische Entdeckung; allein eine so wichtige, schwere und gefährliche Entdeckung muß kein vernünftiger Mann bekannt machen, ehe er Leute, die der Sache auch gewachsen sind, darüber befragt hat. So ungefähr würde ich ihn angeredet haben, jetzt mögen diese Worte seiner Nachahmer wegen hier stehen. Herr Ziehen hat auch geweissaget, daß mancher bey seinem Buche lächeln würde. Diese Weissagung ist richtig eingetroffen, und gewiß befindet er sich jetzt vor Gott mit unter der Zahl.

6.

Noch ein Wort
über
Herrn Ziehens
Weissagungen.

Ein Ungekannter hat in dem 8ten Bande der Chronologen des Hrn. Welherlin S. 14. sich Herrn Ziehens wider mich angenommen. Der Verfasser des Aufsatzes scheint ein sehr rechtschaffener Mann zu seyn, und seine Art sich auszudrücken, verräth sicherlich keinen angehenden Schriftsteller. Es ist auf diesen wenigen Blättern in einer kündigen Kürze auch Alles gesagt, was sich für einen redlichen Propheten des 8ten Jahrhunderts sagen läßt. Als

lein der Verfasser geht in seiner Defensions-
 Schrift doch, wie mich dünkt, hier und
 da zu weit. Er sucht nicht bloß begreif-
 lich zu machen, wie ein wohlmeinender
 und in vielen Dingen auch einsichtsvoller
 Mann in solche Fehler habe gerathen kon-
 nen; sondern er findet auch die Fehler
 selbst noch sehr erträglich, und Ziehens
 fieberhaftes Faseln nicht sehr von Buffons
 süßen Träumen, oder gar von den Schläffen
 der wachenden Vernunft im Astronomen
 verschieden, der die Bahn eines Cometen
 berechnet. Das ist viel zu viel. Würden
 freylich diese und andere Sätze des Ver-
 fassers überall mit dem Sinn gelesen, mit
 dem sie von ihm geschrieben sind, so
 wölkte ich kein Wort darüber verlieren.
 Allein dieses ist selten der Fall, und jetzt
 vielleicht weniger als jemahls. Man hat
 zu allen Zeiten Weissagungen. Mehr ge-

ben, zumahl den unangenehmen, wenn sie mit etwas mystischer Physik aufgestuzt, sich an irgend ein wahres aber nicht in seinem ganzen Umfange erkanntes Sächlichen im Kopfe des Lesers anzuschließen schienen; allein ich weiß nicht, ob sie immer einen so großen Schutz von einer allzubemühtigen Philosophie erhalten haben, als jetzt. Daß unser Wissen nichts ist, haben einige in dem geschäftigen Dienste der Wahrheit grau gewordene Männer erkannt, aber gewiß nicht mit dem Geiste ausgesprochen, mit dem es ihnen jetzt skeptische Indolenz hier und da nachspricht. Die Zahl derer, die sich, anstatt den Weg der Beobachtung und der Mathematik einzuschlagen, lieber durch irgend ein spagyrisches oder theosophisches Schlusloch in das Heiligthum der Natur einzuschleichen suchen, nimmt daher täglich zu. Vielleicht

wissen es die wenigsten unserer Leser, daß
 es in Deutschland und in Frankreich, und
 warum nicht auch in andern Ländern,
 eine unglaubliche Menge von Menschen
 gibt, und darunter auch Gelehrte, ja sogar
 Naturforscher, die in den Stunden, die
 sie von ihrem Dienste abmässigen können,
 und zuweilen auch mit unter in denen,
 worin sie etwas besseres thun sollten, das
 Wächlein von Erkenntniß suchen, welches
 ehemals als ein unterschöpflicher Rio de
 la Plata im Paradiese, voll und gemein-
 schaftlich strömte. Sie glauben nämlich,
 Adam habe bey dem Sündenfalle nicht alle
 physikalischen und metaphysischen Kennt-
 nisse eingebüßt, sondern noch einige zer-
 streute Sätze parthis auf seine Kinder ge-
 bracht, diese hätten sie wiederum den Jhri-
 gen mitgetheilt, und so erstreckt sich nun,
 den Lehren des Euphros und Aristoteles, die

rallel, aber unendlich erhabener und feiner,
 eine Kette von Kenntnissen über den Köpfen
 von Tausenden weg, von denen man aber
 doch die Spuren in den göttlichen Werken
 weniger Auserwählten, als des Rame-
 mundus Lullius, Jacob Böhms,
 Herrmann Ficulus, des Johann
 de Monte Snyders, des Alvaro
 Alonso Barba, in der *Catena aurea*
Homeri im doppelten Schlangens-
 stab, oder dem kurzen und langen
 Weg zur Universal-Einktur, worin
 besonders die dunkle Lehre vom trocknen
 Wasser in ein eigenes Licht gesetzt wird, ans-
 zutreffen seyn. Hierher gehört nun haupt-
 sächlich das Buch *Chevila*, aus dem Hr.
 Ziehen seine Weissagungen geschöpft hat.
 Dieses Buch *Chevila* ist nicht allein ein
 äußerst schwer geschriebenes Werk, dieses
 hat es mit allen dunkelstimmigen Werken

eben genannter Weisen gemein; sondern es unterscheidet sich von allen schwergeschriebenen Büchern hauptsächlich noch dadurch, daß es schon sehr schwer ist anzugeben, was es eigentlich ist, und wo es ist. Das ist alles mögliche. Einige glauben, es stehe in der Bibel, ob es gleich noch Niemand darin gesehen hat, und es es gleich selbst die nicht darin gesehen haben, die glauben, es stände darin. Nach diesen wäre es also eine Art von Bibel=Seelo, oder eine Naturlehre und Metaphysik in jene seligmachende Lehren aufgelöst, die dereinst entweder durch die neue Offenbarung oder durch beständiges Studium zur Präcipitation werden gebracht werden. Die Vortreflichkeit der biblischen Moral leuchte ohne Commentar ein, weil die Menschen ohne Tugend nicht bestehen können, hingegen seyen die schri:

gen darin liegenden Kenntnisse nicht so
 nöthig und werden daher später offenbares.
 So habe man lange mineralische Wasser
 getrunken, und ihre stärkende Kraft ge-
 fühlt, ohne zu wissen, daß eine Luft darin
 stecke, welche die Thiere tödtet, und et-
 was von der Materie, woraus wir un-
 sere Degenlingen und das kleine Schieß-
 gewehr vorfertigen. So viel vom Buch
 Ehevilla. Es verhalte sich nun damit
 wie es wolle, so ist so viel gewiß, was
 Hr. Ziehen zur Präcipitation gebracht hat,
 ist nichts werth, und völlig dem gemeinen
 Niederschlag ähnlich, der sich in den Wete-
 ren der ersten Anfängen zeigt, die sich in
 Sachen mischen, wovon sie nicht ein Mahl
 die Anfangsgründe verstehen. Und doch
 hat neulich Jemand für das Buch Ehev-
 villa 30 Ducaten geboten. Ja Bücher,
 wie die oben angeführten, von denen

man kaum erwarten sollte, daß sie dieses
 von Thüre des Zollhauses geschrieben wor-
 den seyn könnten, werden noch täglich ge-
 druckt und aufgelegt, also auch mit Bey-
 fall gelesen. Hr. Kraus in Wien weiß
 sehr wohl, was das für ein Handel ist.
 Und in solchen Zeiten wollen noch Man-
 nen den Geist, deren Philosophie zu fest
 gegründet ist, und selbst etwas fürchten
 zu dürfen, aufstehen und ihre vielleicht
 durch dieses Studium erlangte Einsicht
 von der Unvollkommenheit menschlicher
 Theorien anwenden, den Untersuchungs-
 Geist in andern zu lähmen, und sie glau-
 ben zu machen, jeder freiwillig eingestan-
 bene Unwissenheit seine gelehrt zu seyn — und
 das Alles bloß um einen rechtschaffenen
 Mann zu entschuldigen, dessen Rechtschaf-
 fenheit gar hierbey nicht bezweifelt wird?
 Ich bin so sehr überzeugt, als es der

Verfasser nur immer seyn kann, daß Hr. Ziegen ein redlicher Mann war? allein ich glaube nur noch dabey, und mit eben der Ueberzeugung, daß seine Weissagungen abschrecklich sind, und nicht im geringsten mehr Aufmerksamkeit verdienen, als jede andere, die auf Jahrmärkten herumgetragen wird, und vielleicht noch weniger. Wir wollen ein Wahl sehen. Warum sollen wir Hrn. Z. Weissagungen nicht schlechtweg verwerfen? "Etwa, weil unsere Physik ein Faden ist, der in der Luft schwebt, und unsere angenommenen Grundsätze nicht der Rede werth sind *)"? Das will sagen, unser Wissen ist Stückwerk, aber sind es unsere Weissagungen nicht auch, zumahl, wenn, wie bey den Ziehschen, unser Stückwerk von Wissen hinreicht zu zeigen, daß sie gar nichts

And? "Oder weil er ein redlicher vers
schlossener Mann war, der viele und tiefe
Untersuchungen angestellt hat?" Antwort.
Für seine Redlichkeit hat er die Achtung
vieler vortrefflicher Männer erhalten,
und selbst, daß man gegen seine Irrthä
mer noch schreibt, hat er zum Theil dies
er Redlichkeit zu danken. Was seine tie
fen Einsichten betrifft, so finden sich in
der Schrift, auf die hier Alles ankommt,
nicht die mindesten Spuren, keine eigene
Beobachtung, keine kritische Benutzung
der Beobachtungen anderer, kein zusam
menhängendes Raisonement, nicht ein
Mahl ein zusammenhängender Traum;
gar nichts. Hingegen von Allem der
bloße Schein, falsch verstandene Beobach
tung mit ungeheuren und wiederum fals
chen Folgerungen daraus; Anwendungen
der Astronomie, die über alle Mäßen

elend sind x. Das südliche Europa sinkt allmählich, weil sich die Capella erhebe, und sie erhebe sich im Meridian des Niederrheins, sind zwey Sätze, wozu sich vollkommen ähnliche nur im Fieber finden lassen, und gehören in eben die Physik, aus welcher Jemand vor 10 Jahren die nassen Sommer dadurch zu erklären glaubte, daß die Welt näher an die See gerückt sey. Und doch sind dieses gerade die Grundsäulen der ganzen Ziehenschen Prophezeihung, und worauf sich vermuthlich bey ihm die ganze Ueberzeugung gründete. Er dachte, wenn das südliche Europa sinkt, wie denn dieses mathematisch erwiesen wäre, und das nördliche stehe fest, so müsse es nothwendig aber kurz oder lang irgendwo brechen, es geschehe nun wo oder wann es wolle. Und solche Irrthümer setzte der Verfasser den Epochen der Natur

des großen Buffons entgegen, und heißt es Cometen-Bahnen berechnen? wie will er dieses vor Newtons, Halleys und Dürfels Schatten verantworten?

„Aber von Z. Schrift haben wir das Ganze nicht, und ohne das sollte man nicht urtheilen.“ Uns Himmels willen was mag das für ein Ganzes seyn, zu dem solche Glieder gehören, und die noch dazu der Künstler, um seinen Freunden einen Vorschmack vom Uebrigen zu geben, vorzeigt und Copien davon machen läßt. Ist dieses Aufsteigen der Capella (in Spanien, Portugal, Italien ic. frukt sie) ein unerhebliches Stück der Ziehenschen Theorie, warum gibt er sie als eine Probe? Und ist es ein erhebliches, so wird die ganze Theorie nicht bloß unerheblich, sondern sie wird gar nichts. Ich sehe überhaupt nicht, warum man um

die Ziehenschen Weissagungen mit so viel skeptischer Zurückhaltung herumgeht. Man muß Herz haben, solches unzusammenhängendes Zeug für Dossen zu halten, sie kommen von wem sie wollen. Ob der Mann tiefsinnig gewesen sey, muß seine Schrift ausweisen, und nicht durch Aussagen von Freunden erwiesen werden wollen. Mancher hält für Tiefsinn, was dem Kenner gar nichts ist, und für ein großes Unternehmen, was viele Zeit und Eizen kostet, es ist aber gewiß, daß in der Welt sehr viel Schlechtes mit Schweiß und Mühe geschieht. Mir ist ein Mann bekannt, der viele Jahre über dem Po mobile (so nannte er das perpetuum mobile) zu brachte, große Bogen Papier zusammenklebte, und sie auf dem Boden des Zimmers voll multiplicirte, und das so lange, bis über der allzuheftigen Anstrengung die

rechnende Maschine still stand, noch ehe
 die berechnete zu gehen anfing, und er
 dahin starb, nicht ohne den Ruhm, ein
 guter, arbeitamer und dabey nicht un-
 wissender Mann gewesen zu seyn. Und
 ich weiß noch wirklich von mehreren Per-
 sonen, die mit weitläufigen Untersuchen-
 gen beschäftigt sind, die sich vermuthlich
 eben so endigen werden. Eine schwärme-
 rische Vorüberzeugung von der Mög-
 lichkeit der Ausführung erhält einerseits
 ihren Fleiß, während Mangel an genug-
 samen Kenntnissen in den Hülfswissen-
 schaften immer den Weg von der andern
 verlängert. Wie glücklich wäret nicht
 solche, oft sehr rechtschaffene Männer,
 wenn sie einen vertrauten Freund hätten,
 nicht ihren Liebsinn zu bewundern, oder
 ihre Einbildungskraft mit Herzoglich
 Michelschen Ideen noch mehr zu ver-

witren, sondern ihr ganzes Unternehmen freymüthig zu prüfen. Allein man hat mir gesagt, solche Erfinder sollen sogar von der Ueberzeugung vollt Gegenheit fliehen, und die Leute vermeiden, von denen sie sie erwarten können. Es ist dieses ein Trieb, der gemeiniglich bey der zärtlichsten Liebe steht, der Gegenstand derselben sey nun ein geliebtes Kind oder ein geliebtes Projekt. Und es mag freylich eine schmerzhaftige Empfindung seyn, den Liebling unsers Herzens, mehrere Jahre durch den Vertrauten unserer besten Stunden und die erwählte Stütze in unserer Alter, auf einmahl, und auf Lebenszeit dem Zuchthaus übergeben zu sehen.

Ueber das Eintreffen der Weissagungen des Hrn. J. habe ich schon meine Meinung in der kleinen Schrift gesagt. Solche Dinge können schlechterdings nicht eintref-

sen, und, wenn es so scheint, so ist die beste Erklärung: wenn man den Wolf nennt &c. Zum Beschluß muß ich noch ein Paar Worte über eine Stelle der Schrift sagen, die von vielen falsch verstanden werden könnte: der Verfasser sagt nämlich S. 21: "Ein profunder Gelehrter zu Göttingen (und zwar ist Göttingen auch damit Schwabacher gedruckt) schrieb im vorigen Herbst: In diesen stürmischen Nächten habe ich an Ziehen gedacht. Der Mann ist doch wohl nicht simpler Visionär gewesen. Er hat etwa nur den Ort verfehlt, an dem er Revolutionen der Natur voraus sah. In Westindien ist ja viel davon vorgegangen, und zwar fast um die bestimmte Zeit. Vielleicht sah er auch nur zu viel." Mich dünkt, dieses hätte der rechtschaffene Verfasser weglassen müssen. Er gewinnt sicherlich bey den Ge-

lehren, die ich ihm nennen könnte, und die für eigentliche Richter hierüber, wenigstens nach dem jetzigen Grad menschlicher Einsichten in diese Dinge, eben so gut erkannt werden können als irgend ein Ungenannter, nichts; mir hingegen hätte er bey Leuten, die nichts von der Sache verstehen, und das sind eben nicht immer die ohnmächtigsten und bescheidensten, schaden können. Daß sich übrigens ein profunder Gelehrter vor der Erfüllung einer Weissagung zumahl in einer stürmischen Nacht fürchtet, würde mich nicht wundern, selbst wenn er ein profunder Physiker oder Philosoph wäre. Fürchtet sich doch Hobbes des Nachts vor Gespenstern, und solcher Hobbefianer gibt es noch sehr viele. Die Freundschaft gegen Grundsätze hält so wenig, wie die gegen Nebenmenschen, immer die Probe aus. Auch besteht diese

gewiß wohlgemeinte, und außerdem nur in einem Privat-Schreiben, wie ich ver-
 sehe, geäußerte Entschuldigung sehr gut
 mit dem, was ich gesagt habe. Die Ent-
 schuldigung sagt: Hr. Ziehen hat sich
 im Orte geirrt; (und zwar nicht we-
 nig, er sprach von Canal und Bayern
 und der Sturm war in Westindien). Er
 hat sich in Absicht auf die Größe
 geirrt; (und wiederum nicht wenig, die
 Schiffe im Canal sollten auf den Grund
 gerathen, und Bayern sich von Böhmen
 trennen &c. und was ereignete sich? Einer
 von den Stürmen,

— — durch die der Herr der Erden
 Die Krämer beugt, daß sie nicht Für-
 sten werden.

Und wo ereignete sich dieser Sturm? Ant-
 wort; im rechten Vaterlande der Wirbels-
 winde, der Donnerwetter und Delane;
 wo den 1. Aug. 1781 schon wieder so

große Schiffe ganz verunglückten und mehrere beschädigt wurden; wo, wie man schon aus der Karte sehen kann, lange vor unserer Zeit und unsern Weissagungen sich Alles dieses schon viele tausend Mal in sehr viel höherem Grade ereignet haben muß, und das aus Ursachen, die nicht sehr tief liegen, und die vermuthlich das Band, welches so wohl das südliche Amerika an das nördliche, als Peru's Reichthümer an die Madritter Schatzkammer anknüpft, schon so dünne gegangt haben:) dieses sagt die Entschuldigung. Und was sagte Ich? Alles dieses auch; nur ohne Entschuldigung, weil es mir unmdglich war, im Frankfurter Distretto von den letzten Jahren irgend etwas von einer Krämerzuchtigung (Resolution heißt es in der Entschuldigung) aufzutreiben, aus der sich das Fortrücken der Nachtgleichen hätte erklären lassen.

Unsere Leser muß, ich um Vergebung bitten, daß ich eine solche Sache hierher bringe. Es ist nicht meine Schuld. Nachdem Hrn. Ziehens Schrift viele Personen von einer gewissen Classe erschreckt hatte, wurde ich gebeten, etwas dagegen besonnt zu machen, und dieses that ich im hiesigen Wochenblatt 40sten St. 1780. Es ist nicht Jedermanns Sache, und am allerswenigsten die meinige, wie Wörfel; Waschenblätter für eine Stadt zu schreiben, die zugleich Blätter für die Welt sind. Die Schrift wurde aber an zwey Orten nachgedruckt, und nur in einer Schrift angefochten, in die ich die meinige nicht hätte einrücken, und auf eine zu bescheidene Weise, als daß ich hätte schweigen können.

B e m e r k u n g e n

über

ein Paar Stellen

in der

Berliner Monatschrift

für den December 1783.

Die Stellen, von denen hier die Rede ist, stehen S. 533 und 534 des erwähnten Stück. Herr Bibliothekar Biester mythmaset, daß der vortreffliche Verfasser des Briefs über Hr. Ziehen unter dem Spott, meine Schrift verstanden habe. Ich bin dieses gern zufrieden, da Hr. B. auf dergleichen Beschuldigungen so passend und meisterhaft antwortet, und setze nur noch hinzu, daß manche Dinge, ohne den

mindesten Zusatz von Sachen erregender Materie, sogleich lächerlich werden, wenn man nur den Nimbus wegwischt, hinter dem sie versteckt lagen, und unter diese Dinge gehört nach dem Zeugniß aller Vernünftigen, die Ziebensche Behauptung, von der die Rede ist. Auf der 534. Seite wird gesagt: "ich und andere hätten bewiesen, daß Ziebens Gedanke eine erbärmliche Grille sey, und daß eben dieses der gleich darauf folgende Aufsatz des Hrn. Prevost noch deutlicher zeige." Hierüber will ich nun ein Paar Anmerkungen machen, die, wie ich überzeugt bin, diese beyden vortrefflichen Männer eben so freundschaftlich aufnehmen werden, als ich sie wohlmeinend niedergeschrieben habe. Ich glaube nämlich:

1) daß Hrn. Prevosts Aufsatz die Sache nicht allein nicht deutlicher dar-

stellt; sondern daß der Aufsatz, seiner sonst übrigen Vortrefflichkeit unbeschadet, gar nichts gegen Hr. Z. beweiset; und 2) daß Hr. V. bey manchen Personen einen seiner Absichten gerade entgegengesetzten Eindruck könne gemacht haben. Hr. Z. sagt: die Capella entferne sich vom südlichen Horizont, nun aber seyen ja die Fixsterne fix, folglich müsse der Horizont und das südliche Deutschland sinken. Hierauf antwortet Hr. V. die Capella entferne sich nicht vom südlichen Horizont, sondern nähere sich ihm. Allein offenbar redet Z. gar nicht von einer eigenen Bewegung der Capella, wo sollte er von der gebürt haben? Und hätte er davon gebürt oder gelesen, so hätte er auch wohl behalten, daß sie südlich sey. Nein! Ziehen meinte wohl die scheinbare Bewegung der Capella, wodurch sie sich wirklich alle Jahr um 5 Ger

stunden von dem südlichen Horizont entfernt, die in vielen Fixsternen-Verzeichnissen unter dem Namen Variation angegeben wird, und die ihm beim flüchtigsten Durchblättern der astronomischen Bücher bekannt werden mußten. Gesezt aber, auch jene erstere Bewegung, von der Hr. V. redet, wäre ihm bekannt gewesen, so hätte er nicht die geringste Ursache gehabt, deswegen seinen Gedanken fahren zu lassen, Er hätte sagen können; Gut! die Capella hat eine eigene Bewegung nach Süden, aber wie groß ist denn die? Antwort: $\frac{1}{3}$ Secunde in einem Jahre; die andere aber, die vom Sinken des Horizonts herrührt, ist 25 Mal größer, es bleiben mir also noch $\frac{2}{3}$ Secunden übrig, um welche das südliche Deutschland sinkt; und, hätte er fortfahren können: ihr werdet mich doch nicht für so einfältig hal-

ten, daß ich aus der eigenen Bewegung eines einzigen Sterns eine Bewegung des Horizonts herleiten will, während alle andere benachbarte Sterne stehen bleiben, aber seht nun hin, nicht allein Capella entfernt sich jährlich vom Horizont, sondern auch die Hoedi. Also gesetzt auch, was aber nicht ist, Hr. P. Widerlegung hätte den, Hrn. Z. ganz um seine liebe Capella gebracht, so hätte er nur sagen dürfen, ich habe mich bloß im Stern geirrt, ich habe nicht gewußt, daß die Capella eine eigene Bewegung hat, womit sie dem südlichen Horizont nachgeht, aber seht die andern an, die entfernen sich doch, und deswegen sinkt der Horizont. So viel zum Beweis meiner ersten Behauptung, und nun ein Paar Worte zum Beweis der zweiten. Daß die Sonne mit ihren Planeten als Trabanten, sich

selbst fortbewegt, ist zwar schon oft gemuthmaßet, aber erst in dieſen Tagen ſo zu reden, durch Beobachtungen wahrſcheinlich gemacht worden. Die Entdeckung, woran Hr. Prevost ſo rühmlich Antheil hat, gehört mit unter die größten in der Aſtronomie. Sagt man alſo, daß Hr. Z. Behauptung erſt recht deutlich durch dieſe neue Lehre widerlegt werde, ſo gewinnt dadurch unſtreitig Zieher's Satz bey vielen Menſchen ſehr viel, zumahl, wenn dieſe Menſchen hören ſollten, daß doch Manches in dieſer neuen Lehre noch nicht ſo ganz ausgemacht ſey, und Z. wird wohl gar entſchuldigt, weil zu ſeiner Zeit die Sätze, die ihn eigentlich widerlegen konnten, noch nicht ausgeſunden oder wenigſtens noch nicht zu einer Widerlegung geordnet waren. Wenn Jemand behauptete, das Nordlicht wäre der

Widerschein von den Häringen in der See (und gerade ein solcher Satz ist der Ziehensche), und ich wollte dagegen sagen: In den neuesten Zeiten habe Volta eine merkwürdige Eigenschaft der halbleitenden Körper entdeckt, und darauf ein elektrisches Mikrometer gegründet; durch dieses habe man gefunden, daß die Luft beym Nordlicht, immer elektrischer sey als sonst, daher sey es wahrscheinlich, daß das Nordlicht elektrischen Ursprungs sey, so geschähe doch wirklich dem Haringssystem zu viel Ehre, auch wenn es dadurch widerlegt würde. Hier aber kommt noch dieses hinzu, daß Hr. Ziehens Capellensystem gar nicht einmal durch den Angriff erschüttert wird, wenn er sich nur in die Winkel zurückzieht, die ich angezeigt habe.

8.

N a c h r i c h t

von

Pope's Leben und Schriften

aus

Johnson's Prefaces biographical and critical to the works of the english poets. London, 1781.

Wenig Werke sind in den neuesten Zeiten in England mit dem Beyfall aufgenommen worden, womit man *Johnson's* Leben von englischen Dichtern durchaus aufgenommen hat. Dieses Glück werden sie überall haben, wo man gesunde Critik, in bündigem, präcisem, wohlklingendem, also fast vollkommene m Ausdruck vorgetra-

gen zu schätzen weiß. Unstreitig ist dieses das herrlichste Produkt dieses außerordentlichen Mannes. Zuerst folgen die vornehmsten Lebensumstände des Dichters und denn eine Beurtheilung seiner vorzüglichsten Werke, nicht nach dem windigen Regeln einer Experimental-Critik, die so lächerlich ist als eine Experimental-Geometrie, und worauf sich doch bey uns der Credit vieler gerühmten Dichter gründet, sondern Alles ist rasonirt und auf Regeln zurückgebracht, die so lange dauern werden, als Menschengesäßl dauert. Wie würden nicht die Luftblasen von Oben, die man uns als Werke für die Ewigkeit anpreist, bloß weil ein Paar Knaben, die unter die größten Lappenmäuler der Nation gehören, Ihr Herr Zeh wie schön dabey ausrufen, vor der Prüfung dieses Mannes schwinden!

Ich denke unsern Lesern, in diesen Blättern einiges aus diesem Werke mitzutheilen — Anekdoten von den Dichtern, und Kritik über ihre vorzüglichsten Werke, oder wo nicht immer die letztere, doch das Urtheil eines Mannes von dem feinsten Gefühl, das als Surrogat für sie dienen kann. Den Sinn seiner Urtheile hoffe ich zu treffen, allein ich verzweifle gänzlich daran, sie mit der Stärke und dem Wohlklang auszudrücken, mit dem es im Original geschehen ist, wo beydes, Sinn und Ausdruck zugleich zeigen, das die Werker nicht sowohl das Werk veranlaßt, als vielmehr einen Mann, der einen großen Theil seines Lebens über den Werken jener Dichter zugebracht hat, aufgemuntert haben, seine Gedanken über sie, die eben so sehr die Frucht eines tiefen Studiums, als die unnachahmliche Darstellung der-

selben oft das Werk eines glücklichen Zufalls, zu seyn scheint, an das Licht zu geben. Ich mache mit dem Manne den Anfang, der in unsern Tagen auch noch den Zusatz zu seinem unsterblichen Ruhm erhalten hat, von unsern bewunderten und nirgends gelesenen Leutonen ein Klatscher genannt zu werden — mit

Alexander Pope.

Pope ward am 22sten May 1688 geboren, und starb den 30sten May 1744. Sein Körper war schwächlich, und in seiner ersten Jugend seine Gemüthsart sanft und gefällig. Sein Körper blieb was er Anfangs war, bis an sein Ende, allein sein Gemüth wich von dieser ersten Richtung ab. Pope blieb immer schwächlich, allein er wurde endlich bitter und hartnäckig. In seiner Kindheit, hatte seine Stimme etwas so Reizendes, daß man:

ihn die Kleine Nachtigall nannte. Er lernte von seiner Tante lesen und liebte Lectüre von seinem 8ten Jahre an, seine Hand bildete er nach gedruckter Schrift, und brachte es in dieser Art von Fractur zu einem hohen Grade von Vollkommenheit, und schrieb sie sein ganzes Leben hindurch schön, übrigens war seine Hand schlecht. Dgylby's Uebersetzung des Homer, und Sandys vom Ovid erweckten in ihm den Dichter. Sandys hat er es öffentlich gedankt, dem Dgylby nicht. Von sich selbst sagte er, er habe schon in Versen gelallt, und wisse sich der Zeit nicht zu erinnern, da er keine Verse gemacht habe. Sein erster und Hauptvoratz war, ein Dichter zu werden, und zufälliger Weise ging seines Waters Absicht mit ihm eben dahin, er schlug ihm sogar Gegenstände vor, und munterte ihn zum Zillen an, und sagte

dann, wenn er glaubte, es wäre Alles richtig: das sind brave Reime!

Bei seinem Studiren der englischen Dichter reizte ihn sehr bald Drydens Versification, die er als das Modell betrachtete, das studirt werden müsse, und faßte eine solche Ehrfurcht für diesen Dichter, daß er einige Freunde bath, ihn mit sich nach dem Caffehause zu nehmen, welches Dryden besuchte, und fand sich schon damit beruhigt, daß er ihn gesehen hatte. Dryden starb den 1sten May, 1700, einige Tage eher, als Pope, 28 Jahr alt war. Also so früh fühlte er die Macht der Harmonie und den Drang des Genies. Seine erste poetische Frucht war seine Ode auf die Einsamkeit, die er vor seinem 11ten Jahre schrieb, und in der nichts ist, was nicht andere frühzeitige Knaben auch geleistet haben;

Es überhaupt Cowleys Versuchen in diesem Alter nicht beikommt. In seinem zarten Jahre übersetzte er die Thebais des Statius, und gab einigen Erzählungen des alten Chaucer ein mehr gefälliges Kleid. Seine Versification hatte nun ihre Form angenommen, und er übertraf (in seinem 14ten Jahre) an Geschwindigkeit derselben sein großes Muster selbst: allein, dieses ist das Wenigste, was man für seine Zeit zu seinem Lobe sagen kann: Er zeigt eine solche Bekanntschaft mit dem menschlichen Leben so wohl überhaupt, als mit den Vorfällen der großen Welt, daß es kaum begreiflich ist, wie ein Knabe von vierzehn Jahren zu Binsfeld, mitten im Forst von Windsor zu solchen Kenntnissen habe gelangen können.

Um Italienisch und Französisch zu lernen, ging er auf eine kurze Zeit nach

Rondon, wo er bald damit, so weit es seine Absicht erforderte, fertig war. Vom Italienschen findet man eben nicht, daß er sonderlich viel Gebrauch im Künftigen gemacht habe. Nach seiner Rückkehr nach Birfield, waren seine eigenen Verse sein größter Zeitvertreib. Er versuchte alle Arten derselben, und schrieb über eine Menge Gegenstände. Er schrieb eine Comödie, ein Trauerspiel, ein eplisches Gedicht Alexander, und ein Lobgedicht auf alle Potentaten von Europa, und glaubte, wie er selbst sagt, er wäre nunmehr das größte Genie, das je gelebt hätte. Indessen, so wie seine Urtheilskraft reifer wurde, so schmolzen jene Werke der Kindheit weg. Alexander wandelte auf Herrn. Atterbury's Rath ins Feuer. Vom Trauerspiel weiß man nur noch, daß es sich auf eine Legende von der heil. Genoveva grün-

hete. Was aus der Comdie geworden ist, ist gänzlich unbekant. Er übersezte den Cicero de Senectute, in fünffte Lema- nels Versuche und Locke vom menschli- chen Verstande. Alles dieses geschah ehe er, 16 Jahr, alt, war; um diese Zeit wurde er Sir William Trumbal ehemah- ligem Gesandten zu Constantinopel und Staatssekretär vorgestellt, da er sich von öffentlichen Geschäften in die Gegend von Hinfield zurück zog. Der funfzehnjährige Knabe bezeigte sich bey der ersten Zusam- menkunft so, daß er und der Staatsmann Freunde wurden und nachher Briefe wech- selten. Mit seinem 16ten Jahr hebt sich sein eigentliches Schriftstellerleben an. In diesem schrieb er seine Hirtengedichte. Sie wurden, wie sie es wohl verdienten, den Dichtern und Critikern der damaligen Zeit vorgelegt, und mit Bewunderung ge-

gelesen. Nun wurde er mit den Dichtern bekannt, besuchte das Caffehaus der schönen Geister, wo Dryden präsidierte, und erschien als declarirter Dichter. Sein Fleiß, diese ganze Zeit über, war unermüdet, und seine Neugierde unersättlich; er bereicherte seinen Geist mit Lybte, Satiren und Wildern, und verschlang Alles, was ihm feine Bücher hierzu darbothen, mit wenig unterscheidender Stierigkeit. In seinem 21sten Jahre schrieb er seinen Versuch über die Critik, ein Werk, so voll von alter und neuer Gelehrsamkeit, und von solcher Kenntniß des Menschen, als solchem unerschöpflichen Wis, und das Alles in der leichtesten Versification vorgetragen, daß es dem reiffen Alter und dem Mann von der ausgebreitetsten Erfahrung Ehre machen könnte. In seinem 23sten Jahre folgte sein Lockenraub, der in den Muses

ten der Dichtkunst erst als eines der ersten Meister der scherzhaften Poesie aufgestellt werden wird. In dem erstern Gedicht, hatte er sich als einen scharfsichtigen Critiker und eleganten Schriftsteller gezeigt, und die richtigsten Vorschriften dem eigentlichen, schaffenden Dichter gegeben; in letzterem zeigte er durch die unendliche Fruchtbarkeit seiner Erfindung, daß er sie auch ausüben könne. Er selbst hielt die Einflechtung der Maschinerie in die Handlung dieses Gedichtes für sein Meisterstück. Auch den Tempel des Ruß schrieb er in seinem 21sten Jahre, ob er gleich erst jetzt erschien, ebenfalls voll von Beobachtungsgelbst und Gelehrsamkeit, die man von diesem Alter kaum erwarten kann. Von keiner Epistel der Heloise an Abelard weiß Johnson das eigentliche Datum nicht; sehr weit von dieser Zeit fällt es aber

nicht ab. Prior's Nutbrown maid war die Veranlassung dazu. Wie weit er sein Original zurück ließ, sagt Johnson; ist unndthig anzuführen, daß man vielleicht ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, sagen kann, daß er Alles übertroffen, was je von dieser Art geschrieben worden. Ins dessen war dieses in reifern Jahren sein Favoritgedicht nicht; warum, kann man nicht sagen.

Bisher hatte er reichlich Ruhm, aber auch wenig mehr als diesen eingeeerntet, er dachte also in seinem 25ten Jahre auf ein Werk, das Brod und Ruhm zugleich einbrächte, und dieses war die Uebersetzung der Iliade mit Noten. Es wurde eine Subscription eröffnet, die nicht anders als mit dem besten Successse begleitet seyn konnte. Pope stand in der Blüthe seines verdienten Ruhms; Alles was sich in

England nur irgend durch Glanz der Würde oder des Ruhms ausgezeichnete, kannte ihn persönlich. Er ging mit allen Partheyen gleich freundlich um, und beleidigte keine derselben durch Aeußerung politischer Gefinnungen; es war also natürlich, beyde vereinigten sich, das Wort zu unterstützen, und alle wetteiferten, einen Dichter zu heben, der Niemanden beleidigt und alle ergötzt hatte.

Mit diesen Aussichten kündigte er eine Illade in 6 Bänden in Quart, für 6 Guineen an, eine Summe, die nach dem damaligen Werth des Geldes nichts weniger als unbeträchtlich war, und Alles überstieg, was man bisher bey ähnlichen Gelegenheiten gefordert hatte. Indessen es ging gut und Tadermann war geschäftig, das Unternehmen zu empfehlen. Der bekannte Lord Oxford bedauerte indessen,

daß ein Genie, wie Pope's, seine Zeit mit einer Uebersetzung verdarbe, schlug aber kein Mittel vor, wie er ohne so etwas hätte bestehen können.

Popeu, der nun fand, daß er nicht allein seine eigene Ehre, sondern auch die von seinen Freunden, die ihn in seinem Schutz genommen hatten, gleichsam verpfändet hatte, wurde bange bey seiner Unternehmung, er war ängstlich und bezähmnet, seine Nächte wurden unruhig, er träumte von Reisen durch ihm unbekante Wege, und wünschte im Ernst: Jemand möchte ihn vor den Kopf schießen. Indessen das gab sich. Er machte oft fünfzig Verse in einem Tage, und so sah er endlich das Ende aller dieser Mühseligkeit.

Im Feinden konnte es ihm nicht fehlen. Es gab welche, die seine Kontrast

des Griechischen in Zweifel zogen, und in der That, wenn man bedenkt, wie er, als ein Mensch von nunmehr 25 Jahr, gelebt hatte, so läßt sich leicht begreifen, daß das Griechische nicht sonderlich die bey ihm sitzen konnte. Allein er fragte, und wer in aller Welt würde einem solchen Manne seinen Bestand versagen? Ueber dieß ist Homer nichts weniger als schwer, wenig hängt bey ihm von besondern Umständen der Zeit und des Orts ab, Alles ist bey ihm allgemeine menschliche Natur. Keine conventionelle Ideen und Bilder, die sich mit der Conventiow wieder verlieren, bringen bey ihm Vieldeutigkeit und Dunkelheit hervor, die oft den Sinn bey neuern Dichtern vor uns verbüllt. Eine ganz wörtliche Uebersetzung des Homer ist daher immer die beste, und die gemeine lateinische Uebersetzung desselben hat aus.

der Ursache, oft mehr Eindruck auf Leute von Gefühl gemacht, und ihnen die simple Majestät desselben fühlbarer dargestellt, als der mühsame Prunk einer fein abgeschliffenen Uebersetzung. Aber Uebersetzungen hatte Pope genug. Im Lateinischen den Eobanus Hessus, im Französischen den La Valterie und Dacier, im Englischen den Chapman, Hobbes und Dgylby. Des Chapmans bediente er sich fleißig, man sagt sogar, er habe nie eine Stelle übersezt, ohne dessen Uebersetzung erst zu Rathe gezogen zu haben, ja man argwohnte sogar, er habe sie öfters statt des Originals gebraucht.

Durch diese Uebersetzung kam nun Pope in glücklichere Umstände; denn außer den Subscriptionsgeldern bezahlte ihm Lintor noch 200 Pfund für jeden Band, so daß

er also am Ende 5320 Pfund 4 Schilling herauskriegte, das ist, das Pfund zu 57 Thaler gerechnet, über 30146 Reichsthaler. Es kann, sagt Johnson hinzu, der literarischen Neugierde nicht ganz unwillkommen seyn, daß ich bey der Geschichte der englischen Sprache so unständlich geleset bin. Es ist unstreihig die edelste Uebersetzung eines Dichters, die die Welt je gesehen hat, und ihre Bekanntmachung muß als eine der großen Begebenheiten in den Annalen der Literatur betrachtet werden.

Nun gibt Johnson aus dem Original- Mspt. dieser Uebersetzung, die sich im Britischen Museum befindet, einen Auszug von Versen mit den dabey geschriebenen Veränderungen, der äußerst lehrreich für Dichter, und zumahl für englische seyn muß. Die meisten Veränderungen schei-

nen freylich mehr Veränderungen des positiven, als des fehlenden Verfassers zu sehn. Allein was für ein Unterricht müßte es nicht seyn, die Werke eines großen Schriftstellers mit allen Veränderungen zu sehen, durch die sie endlich das geworden sind, was sie sind, wie jede Strophe erzengt und gepflegt worden ist, und allerley Züchtigungen erliden mußte, ehe sie der Vater in die Welt schickte; wie hundert Seelen wegstarben, ehe sie reif wurden u. s. w. Ich kann nicht läugnen, ich würde bey manchem Schriftsteller, das, was er weggestrichen hat, so gern lesen, als was jetzt gedruckt da steht, und das theils zur Lehre, und theils zum Trost. Denn wenn man das vollkommene Werk eines großen Mannes nicht erreichen kann, so ist es immer kein geringe Aufmunterung, wenigstens zuweilen zu sehen, daß er mit uns

einigen Fehler begangen, und auf ähnliche Weise lange am Ziel herumgetretet hat, das er suchte. Boileau soll an einem Gedicht, es ist mir entfallen, was für einem, 11 Monate gearbeitet und 3 Jahre ausgebeffert haben, und doch hatte es nicht völig 400 Verse.

Mops's Uebersetzung kam nach und nach heraus; sie machte erstaunliches Aufsehen, und Alles was Geschmack hatte oder doch haben wollte, bemühte sich, irgend etwas zu erfahren, was es in den Stand setzte, über einen so allgemeinen Gegenstand von Unterredung mitsprechen zu können. Der berühmte Fordogalifax, der erst selbst ein Dichter und dann ein Patron der Dichtkunst war, folglich ein Recht hatte, den Kenntn. zu machen, wollte gern einige Gefänge davon hören, noch ehe sie öffentlich erschienen. Die

ganze Geschichte erzählt. Dope mit solchem Worten: der berühmte Lord Halifax, machte ebenfalls mehr Anspruch auf Gesinnung, als daß es wirklich mehr thut. Als ich mit den drei ersten Gesängen meiner Hilde fertig war, bat er mich, ich möchte ihm das Vergnügen machen, sie ihm in seinem Hause vorzulesen. Abi sarah Congreve und Garrick waren von der Gesellschaft. Am vierten der fünf Stellen unterbrach mich der Lord schriftlich, und sagte unterausgeföhrt mit denselben Ausdrücken: "Mit ihrem gütigen Erlaubniß, Hr. Dope, mich dünkt, daß Sie was in dieser Stelle, was mir nicht so ganz recht gefällt. Haben Sie die Güte und merken Sie sich für ein Mahl, und überlegen Sie es, wenn Sie Zeit haben. Ich bin verfehert, Sie können ihnen noch eine kleine Aenderung geben." Ich fügte hier

auf mit Dr. Harris nach Hause, und
klagte ihm unterwegs, daß mich der Lord
in eine nicht geringe Verlegenheit, durch
seine sogar unbestimmten, unangenehmen
Anmerkungen gesetzt hätte; ich hätte fast
die ganze Zeit schon an die Stellen ge-
dacht, und könnte schlechtlich nicht
ausmachen, was dem Lord eigentlich in
denselben anstößig gewesen wäre. Der
Doctor lachte recht herzlich über meine
Verlegenheit, und sagte, ich wäre nicht
lange genug mit dem Lord bekannt, um
seine Art zu kennen, und sollte mir ja
den Kopf nicht mit Ausbesserung jener
Stellen zerbrechen. Alles was Sie thun,
ist, sie gerade so zu lassen, wie sie sind,
nach zwey oder drey Monaten schicken
Sie wieder ein Mal beym Lord an, wenn
Sie ihm für die künftigen Bemerkungen über
jene Stellen, und lesen Sie ihm, als

während sie verhierten, vor. Ich habe ihn
 seit länger gekannt, als Sie, und sehe
 Ihnen für den Ausgang sehr folgen-
 nem Rath, und wartete dem Lord einige
 Zeit nachher auf; sagte, ich hoffe, er
 wärde nun seine Bedenkligkeiten bey jenen
 Stellen gehoben finden; las sie ihm, gerade
 so wie sie damals waren; vor; und Seine
 Excellenz waren außerordentlich vergnügt
 mit den Veränderungen; und riefen: Ja
 nun, nun ist Alles vollkommen
 richtig; nichts in der Welt kann
 besser seyn.

In gleicher Zeit mit den ersten Gesan-
 gen von Pope's Uebersetzung erschien
 eine vom ersten Gesang von Tisdell, die
 Abbison, der wohl nicht ganz frey vom
 Eifersucht über Pope's Ruhm freyge-
 sprochen werden kann, jener beliebten vor-
 zog. Sie sey Homerischer, sagte er. Sie

schil über ohne einen einzigen Strich, den
 Wapenbogen gethan hätte, noch selbst.
 Man geht nicht selten auf Grund, daß Abdrück
 von selbst das Verfasser derselben. Gewissen
 sey, wäte dies, so hätte Popkin seinen
 nehmenden Orgel die empfindlichste Stärke
 schloß, in welchem die ihm mächtigem Pein-
 schen Bewußt seyn. gestraft zu sehen, eine
 Niederträchtigkeit gegen einen Freund begän-
 gen zu haben, ohne dem Sitzfeld zu erwis-
 chen, für welche antehommen worden war.
 Im Jahr 1721 wurde endlich seine
 Liade fertig, und bald darauf erschien
 sein Shale Speare. Pope's Name
 war groß, und Lonhan der Verleger
 dachte, er könnte auf einen Shale Speare mit
 dem Namen Pope voran in vier Quarte-
 bänden auch wohl mit 6 Guineen subscribi-
 ren lassen. So irrte er sich auch nicht,
 man von 750 Exemplaren, die er druckte,

wurde eine große Menge für diesen Preis abgesetzt; allein der Credit dieser Ausgabe fiel bald so sehr, daß 140 Exemplare das Stück zu 16 Schillingen (ungefähr $\frac{1}{3}$ des ersten Preises) verkauft wurden. Pope, der sich zu diesem Unternehmen durch eine Besoldung von 217 Pfund (etwa 1230 Thaler) hatte verleiten lassen, konnte nie ohne Bedrängung daran denken. Denn Theobald, ein Mann von handfestem Fleiß, aber sehr magerm Talenten, schrieb nicht allein erst seinen Shakespear restored, sondern gab auch endlich selbst einen Shakespear heraus, worin er ihm seine Fehler mit aller Insistenz eines Siegers aufdeckte. Pope stand nun hoch genug, um gefürchtet und gehaßt zu werden, und Theobald genoß von andern alle die Unterstützung, die die Begierde einem stolzen Charakter zu demüthigen nur ein-

Abgesehen davon: Von dieser Zeit an hatte
 Pope alles Ordnen, Compiliren, Com-
 mentiren und alle Wörter Critik, und
 hoffte, die Welt zu überreden, sein
 Unternehmen sey bloß deswegen veruns-
 achtet, weil: sein Schrift für solchen Diminution
 eines Kram viel zu erhaben sey. Allein,
 schickte Johnson hinzu, Pope hat frey-
 lich vieles falsch, und manches, was er
 ganz ungerathen, aber man bringe ihn auch
 nicht um das Lob, das ihm gebührt.
 Er war der erste, der sagte, durch was
 für Hülfsmittel der Text verbessert wer-
 den könne. Wenn er selbst die ältern
 Ausgaben zu nachlässig nützte, so lehrte
 er andere Genauigkeit. In seiner Vor-
 rede hat er mit großer Kunst und Eleganz
 den Charakter des Dichters entwickelt,
 den Dryden von ihm gegeben hat, und
 zog außerdem die Aufmerksamkeit des Pu-

blickend auf Shakespears Werke, die nun öfters genannt aber wenig gelesen hat.

Die warme Unterstichung, die Homer bey seiner Iliade genossen hatte, wollte er nun nicht erkalten lassen; er machte daher bekannt, daß er die Odyssee übersetzen wollte, und zwar in fünf Bänden zu fünf Guineen. Hier aber nahm er Gehülffen, entweder, weil er nicht mag über fremden Werken zu schweigen, oder wie Masshead glaubt, weil er gebürt hatte, daß Fenton und Broome schon eine Uebersetzung angefangen hätten, und also lieber in solchen Leuten Mithelfer, als Nebenbuhler sah. Jetzt ist es bekannt, daß er von der Odyssee nicht mehr als zwölf Gesänge übersetzt hat, das Uebrige ist alles von Fenton und Broome, und die Noten von dem letztern ganz allein.

Nach mit diesem Werke machte er einen außerordentlichen Profit; es wurde 1723 fertig, und von nun an entschloß er sich schlechterdings nichts mehr zu übersetzen. Hierbei scheint es indessen, als wenn er nicht ganz aufrichtig mit dem Verleger zu Werke gegangen wäre, und Lintot, so hieß jener, dröhete ihn sogar zu berechnen; so viel ist gewiß, es wurde dem Publikum verheelt, welchen und wie diesen Antheil jeder dieser Uebersetzer an dem Werke hatte, und von der Nachricht, die man hierüber dem Werke befügte, weiß man nunmehr so viel, daß sie uns wahr ist.

Hierbey ereignete sich ein seltener Fall: Spence, ein Mann von weder tiefen Gelehrsamkeit, noch sehr mächtigen Geistesgaben, schrieb eine Critik über diese Uebersetzung. Was er indessen wider das

Werk vorbrachte, war nicht selten wahr und was er dachte gemeinlich richtig geachtet, und seine Bemerkungen empfahlen sich durch keine Blau und Aufrichtigkeit. Pope wurde durch die Entdeckung dieses Manuscripts so heilig aufgebracht, daß er vielmehr von Stand an mit Spence eine Freundschaft errichtete, die bis an sein Ende dauerte. Spence war bey ihm in seinen letzten Stunden, und sammelte hernach allerley Nachrichten von Pope, die er aus dessen Umgang geschöpft hätte. Im Jahr 1727 schickte er mit Swift zugleich die bekannten Memoirs of a Parish Clerk, worin unter mehreren satyrischen Anspielungen auf allerley Schriftsteller unter andern den berühmten Burnet endlich auch die Art of Sinking in poetry erschien, aus welcher endlich die Quixade entsprang. Die Absicht die-

ses berühmten Gedichtes, welches ronek von
 Pope's größten und am meisten ausgedeu-
 beteten ist, war, alle die Schriftsteller,
 die ihn angefallen hatten, und einige ande-
 re, die er für wehrlos hielt, der Nach-
 gessentheit und Verachtung zu übergeben.
 An die Spitze aller Dymka stellte er den
 armen Theobald, den er der Unbank-
 barkeit beschuldigte, dessen eigentliches Ver-
 brechen aber wahrscheinlich doch bloß war,
 daß er einen bessern Shakespeare ges-
 kreffet hatte. Diese Satyre hatte über-
 haupt den von Pope gesuchten Effect;
 jeder Name, worin angetastet wurde,
 wurde wie verpestet. Ralph, der sich
 ohne Noth in den obigen Streit mischte,
 erhielt ein Plätzchen in der zweiten Aus-
 gabe, und klagte, daß er einige Zeit
 wirklich in Gefahr gewesen wäre, zu ver-
 hangern, die Buchhändler hatten kein Zu-

trauen länger zu seinen Fähigkeiten. Das Gedicht kam nur allmählich in Aufnahme, wäre auch vielleicht nicht in welche gekommen, wenn die Duffse hätte schweigen können, denn wen in aller Welt kann es interessieren, zu wissen, daß hier und da ein unbekannter Schmitz ein Duns ist? Wenn jeder Mensch ist für sich selbst ein wichtiges Geschöpf, und also in seinen eigenen Augen für andere, vertheidigt sich daher als ein solches, und macht eben dadurch die Welt mit den Umständen bekannt, die man erst wissen mußte, um über ihn lachen zu können, mit den Leiden des getraditen Hochmuths sympathisirt kein Mensch.

Die drollige Geschichte der Krleges, die dieses Gedicht zwischen ihm und den Dunsen verlegte, gibt Hope selbst in der Beschrift um den Lord Middlesex, unter

dem Namen Savage. Sie läßt sich nicht gut abkürzen, deswegen übergehe ich sie ganz; wer sich irgend ein Wahl in der Nothwendigkeit befunden hat, ein Wespennest auszumefeln zu müssen, wird sich phantasie eine Vorstellung davon machen können.

Die vielen, Artigkeiten, die nammehs Pope'u von allen Ecken und Enden her gesetzt wurden, machten ihn eitel, er hielt sich für nichts geringers als eine der Kräfte in dem System des Lebens. Es ist aber nicht bekannt, daß ihn seine Eitelkeit je zu größern Schwabheiten verleitet hätte, als der, daß er Alles glaubte, was ihm vorgeschmeichelt wurde, und daß er zuweilen, wenn er sich für geschätzt und seine Absicht für verkannt hielt, sagte, er wolle auch nicht um keinen Preis mehr drucken lassen. Wenn er nun so sprach, so hasten und flieheten die die

neben ihm saßen, es doch nicht zu thun, und seine Eigenliebe erlaubte ihm nicht, nur ein Wahl zu argwöhnen, daß diese Leute hernach waggingen und lachten.

Um das Jahr 1735 erschien sein Briefwechsel mit vielen seiner Freunde in Druck. So übel Pope es auch zu nehmen schien, daß der berühmte Crull, der ihn von einer unbekanntem Person gekauft, denselben ohne sein Vorwissen gedruckt hätte, und diesen Crull sogar beim Oberhaufe verklagte, so ist es doch wahrscheinlich, daß die Sache nicht ohne des Verfassers Vorwissen, und vielleicht gar mit dessen Vertrieh geschehen ist. Pope hatte una Gelegenheit, selbst eine Ausgabe der Welt mit Anstand vorzuliegen, warum es ihm wohl einzig und allein zu thun gewesen sey mag. Diese Briefe erfüllten mit die ganze Nation mit dem Lob seiner

Maßrichtigkeit und Zärtlichkeit, seines freundschaftlichen Herzens und seines Wohlwollens. Allein weder sein Ruhm noch der Neid gegen ihn wurden dadurch sonderlich vergrößert; man las sie als Beiträge zur Privatgeschichte der Zeit; oder als Muster der Briefkunst in der Stille, ohne viel davon zu sprechen. Pope erscheint hier in dieser Sammlung mitten unter den übrigen schönen Geistern seiner Zeit; allein er verliert sicherlich nicht durch die Vergleichung. Man muß aber auch bedenken, daß er es in seiner Gewalt hatte, sich zu begnügen; vielleicht hatte er lange schon eine solche Bekanntmachung im Sinn, und schrieb also mit Sorgfalt, oder suchte nachher nur solche Dilettanten, die ihn am glücklichsten mitwarf, und das Fleißigste und Geschriebene schenkte. Man kann, sagt Johnson, hier von Pope sagen, daß er

seine Briefe immer mit seinem Namen vor Augen schrieb; Swift die seinigen, als ein Mann, der dachte, daß er an Pope'n schrieb, allein Arbuthnot die seinigen gerade so wie ihm die Gedanken jedes Mal aufstiegen.

Noch vor der Erscheinung dieser Briefe gab er den ersten Theil seines Versuchs vom Menschen heraus. Sein Name sowohl als der Name seines Freundes, dem das Werk zuweignet ist, wurden in den ersten Ausgaben weggelassen, und so kam es, sagt Warburton, daß man es allen Menschen zuschrieb, den Mann ausgenommen, der allein ein solches Gedicht schreiben konnte. Diejenigen von Pope's Freunden, die von der Sache wußten, gingen umher und überschätzten den neugebornen Dichter mit Lob, und gaben zu verstehen, Pope hätte nie von

seinem Nebenbuhler so viel zu fürchten gehabt, als von diesem. Solchen Schriftstellern, die Pope persönlich beleidigt hatte, oder deren Urtheil die Welt für entscheidend hielt, und von denen er Neid oder böse Absichten vermuthete, schickte er das Gedicht selbst noch vor der Bekanntmachung zu, damit sie durch ein Lob, daß sie nachher, wenn er als der Verfasser bekannt würde, nicht gut wieder zurücknehmen konnten, ihre eigene Feindschaft außer Wirksamkeit setzen möchten. Unter dieser Vorsicht erschien die erste Epistel dieses Gedichts im Jahr 1733. Die Aufnahme derselben hatte eben nichts ungewöhnliches; sie war nicht weniger, als gleichförmig; doch konnten selbst die, die das Werk für unvollkommen hielten, einigen Stellen ihr Lob nicht versagen. Der Absatz desselben nahm zu, und die

Ausgaben vermehrten sich. In einer der folgenden fand sich gleich in den ersten Zeilen eine merkwürdige Veränderung, die ich aus Ursachen hersehe, die ich schon oben angezeigt habe. Die Zeile:

A mighty maze but not
without a plan
hieß vorher: A mighty maze of walks
without a plan.

Die letzte Zeile ist offenbar widersinnig, denn wenn in den Gängen des Labyrinths gar kein Plan war, so ist es unnütz, einen suchen zu wollen, und das wollte doch eigentlich der Dichter thun. Die andere betraf die Zeile:

In Spite of pride in erring rea-
sons Spite.

One truth is clear whatever is
is right.

Davon hieß die erstere:

— — and in thy reasons spits

vermuthlich hat der Verfasser nach der Hand gefunden, daß Wahrheiten, die trotz der Widersprüche, die ihnen die Vernunft entgegensetzt, dennoch bestehen, wenigstens nicht von der Gattung der sehr verständlichen seyn können. Als die zweite und dritte Epistel erschien, so rieth man immer mehr und mehr auf Pope, der sich endlich im Jahr 1734, da er die vierte herausgab, sich öffentlich zu derselben bekannte.

Von dem was Johnson über die moralische Tendenz dieses Gedichts, den Streit mit Crousaß und Warburtons Vertheidigung sagt, erwähne ich nichts; eben so wenig auch von der gemeinen Sage, daß Voltaire's Dichters das Silbenmaß angenommen, alles dazu hergegeben habe. Große Dichter sind selten große Philosophen, Alles was man für

die Philosophie von ihnen erwarten kann, ist, daß sie dem bereits Bekannten ihr Feuer einhauchen, und ihm noch Reitz für denjenigen Theil, des menschlichen Geschlechts, mitzutheilen, den entweder Schwäche oder Beruf verhindert, jene Wahrheiten in ihrer minder gefälligen Nacktheit in den Werken der Weltweisen selbst anzuschauen. Ihr Verdienst ist deßwegen nicht minder groß. Selbst die Unbestimmtheit, welche ihre bildlichen Vorstellungen begleitet, öffnet den Geist, und so denkt mancher, der liest, dabey mehr, als der Dichter der die Veranlassung war, oder auch als er bey dem deutlich ausgedrückten Satze gedacht haben würde; ja sie können selbst dem Philosophen nützen, der die überraschende Klarheit ihrer Begriffe wieder zur Deutlichkeit heraufzusammeln, und was ihm das Glück, wels

des sehr oft die wildesten Sprünge der
 Begeisterung am meisten begünstigt, zu
 fließen ließ, gehörig zu nützen weiß. Pope
 und Bolingbroke waren Freunde, der
 erstere ein Dichter, der andere ein Mann
 vom größten Genie, das freilich mit
 größten Leidenschaften zu kämpfen hatte,
 deren Sieg leider oft darin bestand, daß
 er so tief sank, daß ein Paat stoff im
 potente Schlucker, nach aller Anspan-
 nung, sagen konnten, sie sehen ihm
 gleich. Pope hat wohl sicherlich einige
 Ideen von Bolingbroke geborgt; daß
 aber die Anordnung, Verbindung und Er-
 läuterung von Bolingbroke betreffe, ist
 nie erwiesen worden, und wer nur etwas
 Gefühl für diese Dinge hat, wird sehen,
 daß es ein Dichter war, der hier angeordnet,
 verbunden und erläutert hat, und ein Dicht-
 er wenigstens war Bolingbroke nicht.

Nach dem Moralsystem, das in diesem Gedichte enthalten seyn sollte, nahm er sich vor, noch über verschiedene Pflichten des Menschen besonders zu schreiben. Eines von diesen Stücken ist seine Epistel an den Lord Bathurst, über den Gebrauch der Reichthümer. Hierauf folgten seine Charaktere von Männern, die er dem Lord Cobham dedicirte, worin er seine Favorit-Theorie von der herrschenden Lebensweise weiter ausführte, eine Lehre, die gefährlich seyn würde, wenn sie wahr wäre; Pope hat aber sicherlich die Sache nicht übersehen. Diesen folgten Charaktere von Frauenzimmern, die trotz dem Fleiße den er darauf verwendet, nicht eher Beifall fanden, bis man Ursache hatte zu glauben, daß sie nach dem Leben gezeichnet wären. Prossa ist die damalige Herzogin von Malborough. Es macht

seinem Herzen von Seiten der Dankbarkeit nicht viel Ehre, den Charakter dieser Dame hier aufgestellt zu haben, und zwar alsdann erst, da er nichts mehr von ihr zu fürchten hatte.

Zwischen 1730 und 1740 gab er seine Nachahmungen des Horaz heraus. Diese Nachahmungen sind ein Mittelding zwischen Uebersetzung und Original-Composition. Horaz sagt da vom Shakespeare, was er eigentlich vom Ennius gesagt hatte, und von neuern Schmeichlern und Verschwendern, was eigentlich für den Pantolabus und Momentan gemünzt war. Diese Art von Gedichten, wenn die Gedanken dem modernen Gegenstand ganz unverhofft gut anpassen, und die Parallele glücklich fortläuft, hat etwas sehr Gefälliges. Sie scheinen ein Favorit-Zeitvertreib unsers Dichters gewesen zu seyn,

denn er hat es hierin weiter gebracht, als irgend Jemand vor ihm.

Die Denkwürdigkeiten des Martinus Scriblerus, die um eben diese Zeit erschienen, enthalten eigentlich nur das erste Buch von einem Werke, welches Pope, Swift und Arbuthnot, die sich unter der Regierung der Königin Anna zu versammeln pflegten und sich den Scriblerus-Club nannten, in Gemeinschaft entworfen hatten. Ihre Absicht war, den Mißbrauch der Gelehrsamkeit in dem erdichteten Leben eines Pedanten durchzuziehen. — Allein die Gesellschaft ging aus einander, und es wurde nichts aus der Sache.

Wenn man von dieser Probe, die wahrscheinlich von Arbuthnot herrührt, einige Züge von Pope abgerechnet, auf das Ganze schließen darf, so ist der Vers

lust desselben nicht sonderlich zu beklagen; denn die Thorheiten, die die Verfasser lächerlich machen, werden so selten verübt, daß man sie nicht kennt: auch ist die Satyre bloß Gelehrten verständlich: Er schafft sich erst Phantome von Abgeschmacktheit, und denn verheuchelt er sie, er heilt Krankheiten, die nie Jemand hatte. Aus diesem Grunde hat auch das gemeinschaftliche Werk dreier großen Schriftsteller nie die Aufmerksamkeit der Welt sonderlich auf sich gezogen; es wurde wenig gelesen, oder vergessen, wenn es gelesen wurde, weil die Erinnerung an dasselbe Niemanden um ein Haar klüger, besser oder fröhlicher machte. Viel Originelles hatte der Entwurf auch nicht; im Ganzen hat es etwas vom Don Quixote und in einzelnen Abtheilungen ist vieles aus der Geschichte des Mr. Duffle nachgeahmt.

Pope hatte nach Gedanken und Bildern in einer Region geschafelt, die noch von wenigen englischen Schriftstellern bereist worden war, nämlich die neuern lateinischen Dichter benutzt, die Poetik auf so sehr herabwürdigen suchte, und die auch leider nur allzusehr vernachlässigt werden; Pope schämte sich indessen ihren Bekanntheit nicht, auch war er nicht unbedankbar gegen sie. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts erschien in London eine kleine Sammlung von Italienern, die lateinisch gedichtet hatten. Der Herausgeber verabschwieg seinen Namen, allein die Vorrede wies, daß er der Sache gewachsen war. Diese Sammlung vermehrte Pope um mehr als die Hälfte und gab sie 1740 in zwey Bänden heraus, ließ aber höchst ungerechter Weise die Vorrede seines Vorgängers weg. So geriethen diese Bände,

ble weiter nichts als den bloßen Text ent-
halten, wieder von neuem in Vergessenheit.
In einem größern Werke, das als
eine Folge des Verfalls über den Mens-
chen angesehen werden konnte, und eben
so wie dieser aus vier Episteln bestehen
sollte, verhinderte ihn nun sein immer
zunehmendes Alter; es unterblieb also;
doch setzte er aus einigen Materialien
dazu noch ein neues Buch der Dinnlade
zusammen, worin er mit Mehr solche
Studien lächerlich macht, deren Zweck ent-
weder unerreicht, oder wenn er erreicht
bar, unnütz ist. Hierin fiel er wieder
über Eibbern her, und gerieth dadurch
in einen Streit, den man aus seinem
Leben wegwünschen möchte; Er war offen-
bar der Angreifer, und seine nachherigen
heftigen Bitterkeiten gegen Eibbern war-
ren nicht in Verhältniß mit des letztern

nothgedrungenen Ausfällen auf ihn. Der
 Streit war übrigens ganz von der Art,
 in welcher gemeinlich der nichts verliert,
 der nichts zu verlieren hat. Bald nach
 dieser Zeit fingen seine kränklichen Um-
 stände an immer bestiger zu werden, er
 gab also alle Gedanken an neue Composi-
 tion auf, und beschäftigte sich bloß mit
 Ausbesserung seiner bereits vorhandenen
 Werke. Er legte sein episches Gedicht bey
 Seite, vielleicht ohne sonderlichen Verlust
 für die Welt; denn sein Held war Brutus
 der Trojaner, der nach einer lächerlichen
 Fiktion eine Colonia in Britannien an-
 legte. Der Gegenstand war also aus den
 fabelhaften Zeiten, und die handelnden
 Personen ein Geschlecht, über welchem sich
 die Einbildungskraft erschöpft hat, und
 bey welchem der Geist leicht ermüdet,
 zumahl wenn er bloß durch Blankverse

unterhalten wird; eine Versart, die Pope ganz ohne alle Ueberlegung und ohne gehörige Rücksicht auf die Natur der englischen Sprache, gewählt hatte. Dem ersten Entwurf, wenigstens einen Theil desselben, hat uns Ruffhead aufbehalten, woraus man sieht, daß Pope die Unübersetzbarkeit hatte, den Namen seiner Helden Erfindungen zu geben, die nicht in einerley Seltalter vorkommen.

Im May 1744 näherte sich sein Ende merklich. Den sechsten redete er den ganzen Tag ihre, einige Tage erwähnte er diesen Umstand, als einer der größten Demüthigungen für die menschliche Eitelkeit; er klagte nach der Hand, daß er wie Gegenstände mit falschen Farben und wie durch einen Vorhang sähe, und sagte was ihm am lästlichsten fiel, wäre die Unfähigkeit zu denken; ein Zustand, der

manchen gesunden Dichtern sonst ganz wohl behagt. Er gab diese Zeit über ein zweifelloses Vertrauen auf ein künftiges Leben zu erkennen. Als ihn sein Freund Hooke, ein Catholik, befragte, ob er nicht auf eben die Weise sterben wolle, wie sein Vater und seine Mutter gestorben wären, und nicht einen Geistlichen verlange, so sagte er: Ich halte es eben nicht für nothwendig, aber es wird doch sehr gut seyn, daß ich es thue, und ich danke Ihnen, daß Sie mich daran erinnern haben *).

*) Pope war ein Catholik, allein unter seinen Werken findet sich nur ein einziges Gedicht, worin er sich es hat merken lassen; dieses ist der oben erwähnte Brief an den Lord Bathurst, wo er sich mit Recht über die thörichte Ceremonie den Papst in Effigie zu verbrennen, und über die Aufschrift, auf dem so genannten Monumente aufhält, welche den Catholiken der große Brand von 1666 zur Last gelegt wird.

Den Morgen, nachdem der Priester ihm das letzte Sakrament ertheilt hatte, sagte er: Es ist doch nichts in der Welt werthenvoller, als Tugend und Freundschaft, und Freundschaft selbst ist nur ein Theil der Tugend. Er starb am Abend des 30sten Nov. 1744 so sanft, daß die Umstehenden die eigentliche Zeit seiner Hinfahrt nicht angeben konnten. Er liegt zu Zwickenham an der Seite seiner Eltern begraben, wo ihm sein berühmter Commentator Warburton, Bischoff von Gloucester, ein Grabmahl errichtete. Die Sorge für seine hinterlassenen Papiere überließ er dem Grafen vom Marchmont und dem Lord Bolingbroke, dessen Stolz er sicherlich durch einen solchen Auftrag zu schmeicheln hoffte. Über seine Seele traue ihrem Einfluß mehr nach

dem Tode. Nach einer dem Wohlstande angemessenen Zeit meldete sich der Buchhändler Doddsley bey einem dieser Herren, und bat, man möchte ihm vergnügen, Verleger zu seyn; allein man antwortete, daß man das Paquet noch nicht durchgesehen hätte, und — — was auch immer die Ursache seyn mag, die Welt hat noch nicht erblickt, was eigentlich für die Nachwelt bestimmt war. Eine Anzeige der Ursachen von einem solchen Verfahren der Executoren kann hier nicht Statt finden; Johnson gibt einige Umstände an, die es begreiflich machen.

Es ist bekannt, daß Pope's Figur nicht nach dem besten Modell geformt war. In seiner Nachricht von dem kleinen Clubb (vielleicht dem Clubb der Kleinen) vergleicht er sich selbst mit einer

Kreuzspinne, und wird als bluten und vorn ausgewachsen beschrieben. In seiner Kindheit, sagt man, sey er sehr schön gewesen, allein sein ganzer Bau war schwach und zart, und wie solche Körper alle Mahl leicht verdreht werden können, so war bey ihm vermuthlich die allzustarke Application Ursache an der Entstellung. Seine Statur war so klein, daß man, um ihn einigermaßen mit gewöhnlichen Tischen ins Gleiche zu bringen, seinen Sitz erheben mußte. Allein sein Gesicht war nicht unangenehm und seine Augen feurig und lebhaft. Durch seine natürliche Ungestaltheit, oder die zufällige Verdrehung seines Körpers wurden alle Lebensfunktionen desselben so sehr gestört, daß sein ganzes Daseyn eine anhaltende Krankheit war. Was ihn am häufigsten plagte, war das Kopfweg, welches er dadurch zu

lindern suchte, daß er den Dunst von Caffee einschmupfte, den er deswegen sehr nöthig hatte.

Das meiste was man von seinen klei-
nen Sonderbarkeiten weiß, hat man
einem weiblichen Bedienten des Grafen
von Oxford zu danken, die ihn viele-
leicht im mittlern Alter gekannt hat. Er
war um diese Zeit so schwach, daß er
beständig einer Wärterin bedurfte; und
so empfindlich gegen Kälte, daß er eine
Art von Pelzwanne unter einem Hemd
von grobem Linnen mit seinen Armelet-
trug. Wenn er aufstand, so wurde ihm
sogleich ein Schnürleib von steifem Zeug
angelegt, denn er war kaum im Stande,
sich aufrecht zu erhalten, ehe dieser zu-
geschürzt war. Eine seiner Seiten war
zusammengezogen. Seine Beine waren
so dünn, daß er ihnen mit drey Paar

Strümpfen, die ihm jedes Mal das Mädchen aus- und anziehen mußte, ein dickeres Ansehen zu geben suchte; er konnte ohne Behülfe weder zu Bette gehen noch aufstehen. Seine Schwäche machte es ihm auch sehr schwer, sich rein zu halten. Sein Haar war ihm fast gänzlich ausgefallen, und er speiste zuweilen mit dem Lord Orford, wenn keine Gesellschaft da war, in einer sammetnen Mütze. Seine Galla-Tracht war schwarz, eine Knotenperücke und ein kleiner Degen.

Der Ruf, den der Umgang mit ihm gewährte, verschaffte ihm viele Einladungen, allein er war ein sehr beschwerlicher Gast. Er brachte keinen Bedienten mit, und hatte dabei so viele Bedürfnisse, daß kaum eine ziemlich zahlreiche Aufwartung hinreichte, sie zu befriedigen. Wo er hin kam, da war kaum Platz für sonst Ge-

manden, er forderte die Aufmerksamkeit und beschäftigte die Thätigkeit des ganzen Hauses. Lord Oxford jagte einige Bedienten fort, weil sie schlechterdings keine nichts bedeutenden und oft läppischen Commissionen nicht ausrichten wollten. Wenn die Dienstmädchen im Hause sonst nachlässig gewesen waren, so entschuldigeten sie sich gemeiniglich damit: sie hätten für Hrn. Pope zu thun gehabt. Eine seiner beständigen Forderungen an die Leute war Caffee des Nachts, und er war der Frauensperson, die dann Aufswartung bey ihm hatte, äußerst lästig, allein er ließ es sich auch angelegen seyn, sie für die schlaflosen Nächte zu belohnen: Eine Magd beym Lord Oxford versicherte, daß sie weiter keinen Lohn verlange, wenn es ihr einziges Geschäft wäre, Hrn. Pope aufzuwarten.

Der Tisch übernahm er sich zuweilen mit Essen und liebte hauptsächlich stark gewürztes Fleisch. Wenn er sich den Magen überladen hatte, und man both ihm ein Gläschen Liqueur an, so schien er anfangs über die Zumuthung aufgebracht, trank es aber am Ende doch. Seine Freunde schrieben seinen Tod einem Gericht stark gewürzter, in einem starken Aufguß von Butter gebäcker und so zum Gebrauch aufbewahrter Lampreten (potted lampreys) zu, die er sich selbst mit einem ganz eigenen Vergnügen in einem silbernen Saucennapf aufzuwärmen pflegte. Daß er das Essen nur allzusehr liebte, ist wohl ausgemacht, allein es ist wohl übereilt zu schließen, daß er sich damit das Leben verkürzt habe, wenn man bedenkt, daß eine so elend gebauete Maschine, wie sein Körper war, unter der

hartnäckigsten Anstrengung zu ununterbrochenem Studiren und Nachdenken, denn noch 56 Jahr ausgehalten hat.

In Gesellschaft war er eben nicht sehr glänzend und lebhaft. Ob man gleich weiß, was er geschrieben hat, so ist doch sonderbar, daß man so nahe bey seiner Zeit wenig oder nichts weiß, was er gesagt hat. Eine einzige besondere Anmerkung von ihm, hat man aufgezeichnet; als man eine Einwendung gegen seine Inschrift für den Shakespeare mit dem Ansehen des Patrick unterstützen wollte, sagte er (*harroscō referens!* ruft der Lexicographe Johnson dabey aus): Ich räume ein, daß ein Lexicographe wohl die Bedeutung eines Wortes einzeln wissen mag, aber nicht von *apexen* in Verbindung.

Er war eigensinnig, und leicht böse zu machen und kann erlaubte er sich manchmahl eine kleine Rache. Zum Beispiel: er verließ zuweilen Lord Orfords Landhaus ohne Abschied zu nehmen, und ohne daß ein Mensch wußte warum. Freylich am Tisch befand sich eine kleine Plage für ihn, in der Person der Lady Mary Wortley einer Freundin von Lady Orford; diese kannte seinen Eigensinn, und konnte durch kein Bitten bewogen werden, ihm nicht so lange zu widersprechen, bis der Disput endlich zu dem Grad von Bitterkeit stieg, daß eins von beiden darüber aus dem Hause ging.

In seinem häuslichen Charakter war Frugalität ein sehr hervorstechender Zug. Er haßte alle Abhängigkeit, und vermied also weislich alles was zu Ausgaben ver-

leiten konnte, denen sein Vermögen nicht gewachsen war. Zuweilen aber artete doch diese löbliche Vorsicht in kleine Knickereyen aus. Z. E. die, daß er seine Verse auf die Hinterseite von Briefen schrieb, wie man noch an dem Mspt. der Iliade sieht, wodurch er etwa in 5 Jahren 5 Schillinge ersparte, und die, daß er seine Freunde oft sehr knauserisch traktirte. Wenn er z. E. zwey Freunde bey sich auf seinem Landhause hatte, so pflegte er ihnen des Abends bey Tisch nur etwa ein halbes Quartier Wein vorzusetzen, davon trank er zwey kleine Gläser selbst und ging dann weg und sagte: Meine Herren, ich lasse sie bey ihrem Wein, und doch pflegte er seinen Freunden öfters zu sagen: er hätte ein Herz für alle, ein Haus für alle, und was sie auch davon denken möchten, ein

Vermögen für alle. Seine Einkünfte, gewisse und zufällige, zusammen, beliefen etwa sich auf 800 Pfund des Jahrs, wovon er, wie er sagte, Einhundert auf Mildthätigkeit verwenden könne.

Weil Pope unter zwey Regierungen lebte, worin die Dichtkunst wenig geachtet wurde, so hegte er in seinem Herzen eine thörichte Verachtung gegen die Könige. Indessen erweichte sein Stolz bey einer geringen Achtung, die ihm der Prinz von Wallis bezeugte, und er wußte nichts rechts zu antworten, als ihn dieser fragte: wie es käme, daß er einen Prinzen hochschätzen könne, da ihm die Könige zuwider wären. Seine Verachtung der Großen kommt auch etwas zu oft in seinen Schriften vor, unreel zu seyn; man denkt nicht viel an das, was man wirklich verachtet.

So viel für dieses Mal von der Geschichte dieses Mannes und seiner Schriften überhaupt. Besondere Bemerkungen über seinen schriftstellerischen Charakter sollen in einem der nächsten Stücke des Magazins folgen *).

*) Diese Fortsetzung ist unterblieben.

9.

Ueber

die Schwärmerey unserer Zeiten:

ein

Schreiben eines Ungenannten

an

L i c h t e n b e r g.

Daß Sie, ein Mann, der sich genug mit echter Wahrheit beschäftigen kann, gendthigt worden sind, abermahls etwas wegen Ziehens Weissagung zu schreiben *), um den Eindruck zu unterbrechen, den eine solche Fiebergrille bey Leuten von allerley Stande gemacht hatte, mußte

*) Bezieht sich auf den unter Nr. 6. hier abgedruckten Aufsatz.

Ihren gerechten Unwillen erregen, und es bewegt auch mich; folgende oft veraltete, mehr und mehr dringende Gedanken auszuschütten.

Von Gothen, Vandalen, Longobarden, Sarazenen und allen wilden Völkern haben wir nicht mehr zu befürchten, daß sie das Licht der Vernunft und der Wissenschaften wieder auslöschen, und Finsterniß über Europa verbreiten möchten. Aber ein innerer Feind, des man sich nicht versiehet, den wir hegen und pflegen, der im Rebel wandelt, und dicken Nebel um sich verbreitet, scheint uns mit dieser Gefahr zu beschleichen. Es ist die überhand nehmende Seuche der Schwärmerey: denn, wer noch Augen hat zu sehen, der schaue um sich, wie diese Träumereyen sich jetzt ausbreiten und dem hellen Lichte der Vernunft Trotz biethen.

Besonders ist noch dabey zu beklagen, daß theils sehr gute Köpfe, die mit der lebhaftesten Einbildungskraft begabt sind, theils sehr gute Gemüther, mit dem besten Willen und den sanftesten Neigungen, leicht dadurch hingerissen werden.

Theologen, und zwar nicht von den geringsten, schwindeln in der Mystik, forschen in der Cabale, horchen nach Erscheinungen und Wundergeschichten. — Zinzendorfschwärmerische Sekte, die alles Wissen gering schätzt, hat zu unsern Zeiten ihre Lehrer fast in alle bekannte Länder ausgesandt, und zahlreiche Gemeinden errichtet. — Moralisten predigen Triebe der Empfindung und Drang des Gefühls. Die Wirkung zeigt sich auf mancherley Weise, wie eines jeden besondere Gemüthsbeschaffenheit ihn lenkt: bey dem einen in brausenden Enthusiasmus;

beym andern in ängstlich stiller Entzückung, so wie der Zauberstab der Circe allerley Gestalten hervorbringt. — Der kleinen Schwärmerey wollte ich nicht ein Mahl erwähnen, die man Empfindsamkeit oder vielmehr Empfindeley nennet, wenn sie sich nur auf das Frauenzimmer, und bey diesen etwa nur auf das Todesurtheil einer Mücke erstreckte, da man sich doch glücklicherweise kein Bedenken macht, Säubern, Lauben, Fischen, Krebsen das Leben zu nehmen. Aber das, meine ich, verdient doch wohl einer Erwägung, daß sich eine solche Empfindeley auch auf unsere Rechtsgelahrte ausbreitet, da es wichtigern Einfluß hat. Mit großem Eifer sucht man ja jetzt alle Wege, um das theure Leben eines Spitzbuben dem Staate zu erhalten, und da man sonst aus natürlichen Grundlagen den Räuber, der

die wesentliche Verbindung der bürgerlichen Gesellschaft gebrochen, eben so wohl des Todes schuldig erachtet hatte, als den erklärten Feind, der von außen unsere Hecker angreift, ja noch wohl mehr, weil jener gefährlicher ist und weil er sich selbst diesem Urtheile der Gesellschaft unterworfen hat, so will man nun lieber die unschuldigen und beleidigten Mitglieder des Staates verurtheilen, den Absewicht, wenn er nicht die Freyheit haben soll, ferner zu schaden, auf ihre Kosten zeitlichen Lebens zu ernähren. Hierher rechne ich auch, wenn man, um die Hurerey zu begünstigen, nicht allein alle bürgerliche, sondern auch die sittliche Abndung dieses Lasters aufheben will u. s. w. — Auch Philosophen hat, wie mich dünkt, ihre große Kunst schwärmen gemacht, da sie nicht allein alle Wesen außer sich, son-

dem sogenannten eigenen Wesen, aus der Wirklichkeit ins leere Reich der Einbildungen hinein schmüßeln wollen. — Ist es nicht auch der herrschende Hang zur Schwärmerey, wenn Dichter sich vorzüglich an Feen-Mährchen, Romanzen und Rittergeschichten, oder abenteuerlicher Erregung der Leidenschaften vergnügen? — Jedoch, die Dichter können sich rechtfertigen, daß ihnen besonders das Reich der Phantasie zu bearbeiten zukomme: aber die Naturkunde sollte doch wenigstens auf reine Erfahrung gebauet werden. Nun verlassen hingegen vorgebliche Naturforscher diese sichere Bahn gründlicher und deutlicher Erkenntniß, grübeln statt dessen im Schwall des unsinnigsten Geschwäzes, und gefallen darin sich und andern. — Ein vorzüglicher Gegenstand der Schwärmerey ist endlich die Geisterwelt. Die

Befehlen eines Schwedenbergs werden achtungswerth gehalten! Schröpfer, ein elender Gaukler, hat mit der Einbildung von Geisterbeschwörungen viele, auch vornehme Anhänger gewinnen, ja noch nach seinem elenden Tode erhalten tibulien. — Dunkle Forschungen erhalten einen Grad von Wichtigkeit, da hohe Personen in dergleichen Geheimniß versprechende Gesellschaften angelockt und mit solchem Dunste umnebelt werden. — Wie weit könnte nicht dieser Schwindel noch gehen! denn, was Fanatismus, der Vernunft verachtet, verübend sey, haben ja die Wiedertäufer-Geschichten und die Schwärmerereyen aller Zeiten und Völker gezeigt. Das ist aber eben das Gefährlichste, daß er sich unter dem Eifer für Tugend und Religion versteckt, und

dadurch viele, auch wohlmeinende Gemüther berückt.

Werden nicht schon wirkliche Kenntnisse und Wissenschaften öffentlich verachtet? Auch die, welche die Fähigkeiten unsers Geistes entwickeln; auch die, welche die Bedürfnisse und Verhältnisse dieses Lebens betreffen, dadurch sich, unserer Bestimmung nach, jene Fähigkeiten entwickeln sollten; auch die, welche die offenkundige Weisheit des Schöpfers in der abhängigen Einrichtung aller uns vor Augen liegenden Wesen betrachten lehren? Dagegen verspricht man den Geist von dem Niedrigen, Sinnlichen, Sichtbaren, Nichtigen abzuführen, und versenkt ihn in Grillen, die man als unbedenklich anpreiset, und die in der That unsinnlich und undinglich sind. Die Finsterniß voriger Jahrhunderte wird wieder zurückgerufen:

der Chirromantie sind wir bereits ziemlich nahe: es fehlt nur, daß auch die Astrologie wieder statt der Mathematik in Flor gebracht werde, welche vermuthlich die Nachfolger unsers Zirkels, wenn sie das theure Buch *Chevala* gefunden haben, bestens beschern werden. Mit Recht bemerken Sie, Lehrer der Wahrheit, "daß Bücher, von denen man kaum erwarten sollte, daß sie jenseit der Thür des Tollhauses geschrieben sein können, jetzt täglich gedruckt und aufgelegt, und mit Beyfall gelesen werden." Ja, die Messerzeichnisse und gelehrten Zeitungen oder Monatschriften zeigen, daß diese Bezauberung sich mehret, und theils das schon verworfene Zeug wieder hervorgeholt, gesammelt und aufgelegt wird, theils neue Mißgeburten gleicher Art aus verworrenem Gehirne ausgeheckt werden.

Dies geschieht auch nicht allein bey uns Deutschen, wo unser althern neulich edles bey ein Annulus Dionisy oder physik mathemat-chemischer Erklärung der Natur, von einer Gesellschaft schweiz. Naturforscher aufs neue verbessert und mit sieben wichtigen Bemerkungen herausgegeben ist (Wolff: u. Leipzig. 1781. Derab.), sondern auch in Frankreich, wie das wahnsinnige Buch Des Errours et de la Vanité bezeuget, und in mehreren Ländern. Merkwürdig ist immer die besondere Verwandtschaft des chemischen Unflaths mit dem theosophischen und moralischen, die man überall in den Schriften der Goldsucher (Philochrysen: *καρυφί-σπασιν* Philosophen genannt) antrifft. Man sollte vernünftiger Weise gedanken: wenn einer auch aus Bleys Gold hervor-

zubringen schändlich und thöricht, er sich
 einbilden, dadurch klüger oder besser zu
 werden, als wir achten, die auch Wen-
 ige und Nicht-Dies hervorbringen will-
 en. Hier ist für alle sind die Schriften
 das sicherste Rezept, den Verstand zu
 reinigen, wenn sie führen von allen
 unbedeutendsten und deutlichsten Erkenntnissen
 und von dem Wege, dieselbe zu erklangen,
 ab. Der Lehrer geht umher, da er in
 diesen düstern, Grillen, ja sogar in fan-
 tastischen Zahlen und Figuren, Wimm und
 Verstand suchen will, der, wie man ge-
 stellt hat; und durch solche blinde, Topp-
 ren gewöhnt er sich denn überall zu dem-
 gleichen taumelnden Gange des Gedankens,
 das einmahl gefassten Vorurtheils, macht
 man den trefflichen Schluß; Weil diese
 Schrift unverständlich ist, so muß eine
 höhere Weisheit dahinter stehen, und

weil das, was der Verfasser schreibt, eigentlich genommen, Unsinn ist, so muß er etwas anderes Tieffinniges dabei gedacht haben. Man zerbricht sich also den Kopf, um zu verstehen, was ein Narr geschrieben hat, der nicht verstehen konnte, was er wollte, und der sich meistens selbst nicht verstand. Dazu kommt noch die eifrige Begierde, das Gesuchte in der Wirklichkeit zu erlangen, welche schon durch die beständige Anstrengung auf diesen einen Punkt die Denkkraft zerstört. Und dann flüchtet dieser Punkt immer vor den Augen weg: die süße Hoffnung, zum Ziele zu gelangen, bleibt immer gleich weit entfernt, und verschwindet im Rausche; nun wendet man alle Kräfte an, und bemüht sich, was nicht durch natürliche Mittel gelingen will, durch übernatürliche zu gewinnen; und so wird aus

Hoffnung und Verzweiflung vollkommen
 der Wahrsinn erzeugt. Eine Schwärze
 ist es doch für unsere Zeiten, da in der
 echten Chemie, diesem edlen Zweige der
 Naturkunde, durch zuverlässige Untersuchun-
 gen, so vieles geleistet worden, und noch
 so vieles zur Befriedigung wahrer Wiss-
 begierde darin zu erforschen übrig wäre,
 daß nun noch die alte Leyer jener heissen
 Willensfänger wieder gerührt wird. Man
 werfe nur einen Blick auf ihre gesammte
 Weisheit. Alle die Erfahrungen und Auf-
 löbungen wahrer Chemiker und Naturfors-
 cher sind ihnen fremd, und nicht nur
 die neuern, feimern, sondern sogar die
 bekanntern. Von den erprobten Eigen-
 schaften der Metalle, Halbmetalle, Erden,
 Salze, brennbaren Körper, Ungleichem des
 Feuers und der Luft, wissen sie nichts,
 und eben so wenig vom Pflanzen, und

hierher. Die verschiedenen Grade von
chemischer Anziehung, welche bey der
Hauptschmelze zu den Erscheinungen geben
müssen, haben sie nie bemerkt. Es wies
sie denn bey den weissen längst schon ent-
wickelten Dingen, dem Schwefel, dem Sauer-
gas u. s. w. noch in unbestimmten und unge-
gründeten Ausdrücken herbei; ihren Mer-
curius und Urseife, dessen wahre Be-
schaffenheit sie nie untersucht hatten, dach-
ten sie nur allenthalben hinein, wo kein
Wahrender je eine Spur davon beobach-
tet hat *). Wenn sie bey Herrn Koch

*) Zur Probe nur ein Paar Stücken, die mit
eben dem nämlichen Durchblättern in die
Aschen fallen; denn allenthalben sind Schrift-
ten durchgesehen, woszu wohl nichts Gutes
nicht. Annot. Platon. p. 704. "Der Schwefel
ist ein trocknes Oehl; — ein ungelöstes
Steinöhl." — p. 325. Spiritus salis ist ein
gelühtes alcali — "R. 328." Das sey S. 1.
† und S hat ist oben Artiken bekant; "das
es aber mehr salphurett ist als mercurialitisch,

langweil ist etwas gefunden haben, für
 was es gewiß blindlings, ohne zu wissen,
 wie sie dazu kamen, oder was sie hatten,
 denn sie bestimmten sich nie zu etwas,
 was sie verbinden oder scheiden, oder
 was nachbleibt, sondern nehmen ein Ding
 an, wie sich am ersten ihrer Einbildungskraft
 schmeicheln darstellt *). Ihre Ver-
 muthungen sind ihnen eigen: z. B. das
 Gold ist mit dem Zeichen eines Bischofs
 bezeichnet worden: nun findet sich auch
 ein Bischof in dem Zeichen des Quecksil-
 bers, oder des Spießglases; folglich
 muß in dem Quecksilber oder Spießglase

etwas von dem Bischof sein, und ist oben erwähnt,
 daß der Grund alle Asenitalksubjecte aus dem
 Schwefel werden: u. s. f.

*) War den einzigen Antimonialproceß anzufüh-
 ren: nennt man nicht mercurius vitæ was
 calx antimoniæ oder antimonium obrosum
 war, und spiritus vinioli philosophici
 was spiritus salis war?

Geld stellen — durch könnige Gründe zu untersuchen, was Wahrheit, oder nur Wahrscheinlichkeit sey, ist gar ihre Weise nicht; sondern je spottiger wider sinnigere Dinge das Spiel der Einbildung verfahren, desto begieriger werden sie ergriffen *). — Auf solchem Wege nun

*) Wie wenig Wahrheitsliebe, oder Wahrheitsforschung und gesunde Beurtheilung man sich von diesen Schriften versprechen könne, und was sich ihre Verfasser von dem Verstande oder Glauben des Lesers versprechen, wird ich nur aus einem Beispiele zeigen. — In dem angeführten Annulo Rasoria wird *), wo die der Anmerk. einem ihrer alten Orakel, dem Horva, folgendes, ohne Bedenken nachgeschrieben. „Die Ufche von Krebsen an einem saubren Orte, oder mit Regenwasser besuchet, gibt innerhalb 20 Tagen unzählig kleine Würmer, und wenn man Nudtblut darauf spritzt, so werden hernach Krabse daraus.“ — Da diese echten Naturforscher setzen noch hinzu: „Diese Erfahrung ist zuverlässig. Digne hat einem Freunde in Paris eine ganze Schüssel voll solcher von ihm selbst gemacht,er wohlschmeckendes Krabse vorgezeigt, und Paracelsus lebte ein ähnliches, einen

und bey solchen Führern, sollen wir noch verborgene Wahrheiten zu erlangen hoffen! Ja ihre Vernunftlehre schließt sich nicht bloß bey Herrn Diegel ein, wo man noch wohl die wahren Producte von dem Rauche scheiden könnte; sondern, was das schlimmste ist, es soll alle Wissenschaften alle höhere Erkenntniß, selbst von göttlichen Dingen, aus diesem Nebel hervorbekommen, oder doch in diesem Nebel stecken.

— Den Buchhändlern, welche sehen, daß sie mit der Ausgabe solcher Schriften jetzt

verbrannten Vogel wieder herzustellen.“ — Ich wünsche doch, daß alle, die Ihre Patronen auf diese Schrift setzen, ehe sie die großen darin angezeigten dunkeln Arbeiten vornehmen, erst mit diesem klaren Prozesse der Krebs- und Vogel-Anfweckung anfangen mögen. Sie können versichert seyn, daß, wenn sie damit in Stande kommen, es ihnen auch nicht fehlen wird, aus einem verreckten Pferde einen schönen Sattel nicht herzustellen, und dann — so viel Geld zu machen als ihnen beliebt.

ihr Glück machen können, und deshalb alles dahin Gehörige wieder hervorsuchen, wollte ich einen leichten Rath geben, um noch mehr zu liefern. Sie dürfen nur einen Laboranten dinge, dem durch das mißlungene Goldsuchen, nebst verschwundenen Vermögen, der Verstand verrückt worden. Dieser muß ihnen denn allerlei theologische Redensarten mit chemischen Ausdrücken und Zeichen unter einander mischen: so haben sie eine Schrift, mittelst welcher sie als Verleger wirklich Gold machen können. Daß kein Verstand darin ist, schadet gar nicht: je toller desto besser, weil man desto mehr Aeffen darin zu wittern glauben wird.

Aber nun im Ernst: was für Rath, um noch die gesunde Vernunft unter uns zu erhalten? — Wahrheitsforscher haben aus Beobachtung der menschlichen Seelen-

Kräfte gelernt, wie die Neigung zum Wun-
derbaren hinreissen kann *) — wie Lei-
denschaften, und besonders geschmeichelte
über betrogene Hoffnung, den Verstand
bezaubern — welche Stärke die gekäuf-
ten undeutlichen Vorstellungen oder lebhas-
ten Empfindungen haben, bey beständiger
Richtung der Einbildungskraft auf der-
gleichen Gegenstände, alles Vermögen des
gesunden Denkens zu ersticken, sich die
schierlichsten Dinge vorzustellen und seine
Einbildungen für wahres Gefühl zu hal-
ten, so daß keine Vernunftschlüsse dage-

*) Leibniz sagt sehr treffend: "C'est un
malheur des hommes, de se degouter en-
fin de la raison même et de s'entroyer de
la lumière. Les chimères commencent à
révenir, et plaisent, parce qu'elles ont
quelque chose de merveilleux. Il arrive
dans le pais philosophique ce qui est ar-
rivé dans le pais poétique: On l'a lassé
des Romans raisonnables et on est revenu
depuis quelque tems aux contes des Fées."

gen werden können! — wie man sich fer-
ner zu den verworrenen Vorstellungen und
der schiefen Denkungsart, gleich einem
Kinde, welches durch Nachahmen spielen
lernt, mehr und mehr gewöhnen kann,
und wie sich der Schwärmer auch in sei-
nen Empfindungen so einwolet, daß er
keinesweges heraufgerissen seyn will, son-
dern alle andere Vorstellungen mit Fleiß
verdunkelt — endlich, wie ansteckend die
Seuche der Phantasie sich äußert, wel-
ches man bey den Zitterern (trembleurs)
und andern Fanatikern erfahren hat.

Es wäre also, wie mich dünkt, sehr
zu wünschen, daß Männer, die noch mit
wachenden Augen Wahrheit von Einbil-
dung unterscheiden und dem menschlichen
Geschlechte Einsicht der Wahrheit erhalten
wollen, sich bey Zeiten mit vereinten
Kräften bemühen möchten, die sich vers

bestennde Träumerey zu zerstreuen: Sie
 müßten, der guten Sache halber freylich ge-
 wärtig seyn, allerley Verdruß zu erdulden:
 denn der Eifer geht weit, und man siehet
 schon, wie diejenigen, welche sich gegen die
 Herrschaft der Phantastie haben auflehnen
 wollen, von jenen Anhängern in Schrif-
 ten geschmähet oder sonst übel begegnet
 worden, oder wie man ihnen wenigstens
 nach dem Beispiele jenes sanftmüthigen
 Schwärmers einen bösen Namen zu
 machen sucht. Ich wollte also wohl Ihr
 Magazin zu solchen Bemühungen vor-
 schlagen: aber die Nahmen der Verthei-
 diger der Vernunft müssen, als bey den
 gefährlichen Unternehmungen, äußerst ver-
 schwiegen bleiben. Und wie soll die Sache
 angegriffen werden? — Bey denen, die
 schon berauscht sind, ist, wie gesagt, doch,
 alle Mühe umsonst angewandt. Wie können

wir dem die Empfindung des innern Lichts abstreiten, der sich immer die Augen brücket? Und wer die Harmonie der Sphären zu hören glaubt, wird uns auch übel aufnehmen, wenn wir ihm aus dem Traume helfen wollen. Nur ein Mittel weiß ich, welches zuweilen der Zufall darbietet. Es ist die Ablenkung des Gemüths auf Gegenstände der wirklichen Welt, die stark reizen und beschäftigen. Diese, besonders wenn sie unvermuthet überraschen, können noch den Entzückten wieder zur Besinnung bringen, eben wie man einen Nachtwanderer durch Aufbruch seines Namens erwecket. — Ein aufrichtiger Mann erzählte mir selbst, daß er auch ehemals das innere Licht brünstig gesucht, und nachdem er es Tag und Nacht auf seinen Knien ersieht, endlich erhalten zu haben geglaubt hätte. —

Das läßt sich begreifen, antwortete ich ihm: aber wie kamen Sie wieder los davon? — Es starb mein Bruder, sagte er, da hatte ich eine Zeit lang viele dringende und zum Theil verdrießliche Geschäfte zu besorgen, und als ich nachmahls wieder in mich selbst zurückkehren wollte, da war das Licht verschwunden.

Die Schwierigkeit ist jedoch hierbei, daß wir dieses Mittel nicht, wo wir wollen, anbringen können. Aber das bleibt doch in unserer Macht, daß wir die noch unberauschte Jugend von dem Laumeltrunke abhalten. Der Verstand unbefangener Jugend sieht schon an sich Ungereimtheiten leicht ein, wenn sie ihm nur nicht mit einer gewissen Wichtigkeit vorgestellt werden, dadurch er in seiner Untersuchung scheu werden muß. Dieß habe ich bey den Gespenstergeschichten und

andern Aberglauben selbst erfahren, da mir in meiner Jugend die Nothen-Philosophie, Gespenster- und Beschrungsgeschichten, bloß als Träume und Kinderzeitvertreib zu lesen gegeben wurden, Ich las sie, lachte darüber, und es ist mir immer Land geblieben. Eben das habe ich bey mehreren Kindern wahr genommen, da man sonst weiß, daß wenn in der Jugend dergleichen Grillen mit einer Achtung eingepägt werden, nachmahls auch denkende Männer sich kaum ganz davon los machen können. — Noch mehr muß es wirken, wenn man bey Zeiten darauf eigentlich geleitet wird, das wirklich Lächerliche zu bemerken. — Ein Schwärmer in London hatte durch seine Reden, Ausrufungen und Gebärden sich großen Zulauf erworben. Die Vorstellung gründlicher Theologen machte dagegen keinen Eindruck.

Aber: was geschah? Der berühmte Schauspieler Foote, welcher ein Meister in der Nachahmungskunst war, stellte nur diesen Begeisterten einen Winter hindurch oftmals treffend vor. Als bald verschwand der ehrwürdige Glanz und man sah den Mann wie er war, einen Thoren! — So lasse man also nur die noch unbeflebten Sinne den Zanatiker betrachten, der in den finstern Goldsucherschriften Erleuchtung spähet: der in die Poffen der Kabalistischen Zahlen, oder in die albernsten Figuren, welche nur der Unsinn dunkler Zetsen hinkragen konnte, Gehelmatze hineinwenden will; der, den Blick in sich gelehret, immer seinen Kohlenrauch vor Augen hat, und aus diesem Rauche alle Geister hervorstiegen siehet: der mit einer lächelnden Selbstzufriedenheit, die dem Wahnsinne gemein ist, auf uns

nüchterns Sterbliche herabschauet, die wir so hoher Offenbarungen nicht gewürdigt sind. — Wird nicht unser Jüngling ihm sein Mitleiden erwidern, und den Thoren mit seiner Thorheit laufen lassen? — Nur einer Ueberschauung aller Wissenschaften und Kenntnisse bedarf es, um ihn bemerken zu lassen, daß die Nothwendigkeit einer gründlichen Untersuchung physischer sowohl als historischer Wahrheit, ja die ganze Art und Weise, wie dieß anzufangen sey, in den vorigen Jahrhunderten noch gar nicht auf die Bahn gebracht war: daher dann allerley Schriften diesem oder jenem Verfasser auf gut Glück untergeschoben und ohne Bedenken angenommen worden: daher die nach dem Urtheile damaliger Zeiten unbezweifelten Wahrnehmungen von Hexereyen, Erscheinungen und Abenteuern, wie auch von Drachen, Greiffen, und Basi-

litten, welche alle jetzt nur in solchen Gegenden zu Hause sind, wo noch keine Aufklärung Statt gefunden hat, daher dann auch die mit einfältigem Glauben hingeschriebenen und nachgeschriebenen Prozesse vom Goldmachen oder Krebsmachen u. s. f., welches genugsam zeigt, was wir aus der Einsicht jener Zeiten und Schriftsteller für Aufklärung und Zurechtweisung im Erkenntnisse der Wahrheit uns zu versprechen haben. — Es braucht nur einen Fingerszeig auf Völker und Geschichte aller Zeiten, um zu lernen, daß die Einhüllung in Dunkelheit und vorgeschützte Geheimnisse immer dem Unverstande oder dem Betrüge eigen gewesen sind: daß die reine Wahrheit in keinem Bilde verehrt oder vorgestellt seyn will *): daß die Vorhänge

*) Man möchte denken: das feine Wesen des Feuers hätte noch wohl zum unschuldigen Bilde der Gottheit, als belebender wohlthätiger Kraft,

der hieroglyphischen Symbolen und mystischen Ceremonien nie den Verstand aufzuklären, sondern immer zu verfinstern gedient haben, und daß sie eigentlich nur in das kindische Alter des menschlichen Witzes hin gehörten, so daß sich jetzt fast unsere gemeinen Handwerker schon solcher Gaukelen und possenhafsten Aufzüge zu schämen anfangen.

Doch, ich lasse mich zu weit ein, da ich keine Ausführung, sondern nur einen Wink geben wollte, auf dieses Bedürfniß unserer Zeit zu achten, und geschicktere Männer, besonders aber Vorgesetzte und Lehrer aufzumuntern, jede Gelegenheit zu nutzen, um der Jugend die Augen zu öffnen, und dadurch dem menschlichen Ge-

dielen können. Aber, auch diese Vorstellung hat doch nur die reine Betrachtung verhindert, und die alberne Geste der Feueranbeter hervorgebracht.

schlechte, denn man doch den Fortgang in Erkenntniß der Wahrheit wünschen sollte, einen wichtigen Dienst zu leisten. — Auch scheint es mir am Ende, ich möchte wohl die Gefahr zu groß vorgestellt haben, da ich bedenken sollte, daß dergleichen Verstandesnebel schon mehrmals von Zeit zu Zeit aufgestiegen und auch bald von den Strahlen der Wahrheit wieder zerstreuet worden, oder etwa nur auf Sümpfen hängen geblieben sind.

10.

Antwort

auf das

vorstehende Sendschreiben.

Ich habe Ihnen, würdiger Ungenannter, eine Antwort versprochen, die in 3ten Stücke dieses Magazins erscheinen sollte; sie erscheint aber, bloß aus einem Versehen von mir, erst in dem gegenwärtigen, weil die 10 Bogen des vorigen, und darüber, ganz wider meine Erwartung, zu der Zeit schon voll würden, da ich glaubte, noch Raum für diesen Brief zu haben. Indessen gibt mir dieser kurze Aufschub Gelegenheit, Ihnen außer dem, was ich damals sagen konnte, auch etw.

was von dem Eindruck zu sagen, den Ihr Sendschreiben überall gemacht hat. Ich habe darüber Briefe von Orten erhalten, die über 150,000 Semidiameter von Göttingen aus einander liegen, und alle erklären es für ein kräftiges Wort, geredet zu seiner Zeit, und geben dadurch den überzeugendsten Beweis ab, wie ausgebreitet diese Gewebe ist. Nur denke ich von dem Buch des Erreurs et de la Verité, so wie von der Fortsetzung derselben unter dem Titel Tableau des Rapports entre Dieu et l'homme etwas von Ihnen verschieden. Allein, wenn auch meiner Meinung nach, Ihr Label dieses Buch nicht trifft, so sind tausend andere, die es trifft, und sich an die Stelle desselben setzen lassen. Ich bath ein Mal Hrn. Dieterich, mir doch seinen Vorrath von den neuesten Alchym-

mischen Schriften sehen zu lassen, und er schickte mir fürwahr einen Ballen. Ich habe in meinem Leben noch nicht so viel Indufense beyammen gesehen; schon die Titel und die einigen beygefügtan Kupferstiche sind wirklich betrübt, und ich habe endlich den Pact mit einer Empfindung wegglegt, die ich mich nur ein einziges Mal gehabt zu haben erinnere, und das war, als ich nach einem Besuche, den ich den Kranken in Bedlam abgestattet hatte, mich in die Straße stellte, und aus einiger Entfernung meinen Blick auf jenes Jammerhaus warf. Ich glaube auch, Bedlam wäre keine unschickliche Benennung für das Zimmer einer Bibliothek, worin man solche Bücher aufbewahrt. Nun kehre ich wieder zu den oben angeführten französischen Werken zurück. Ich weiß es von einem Manne, der einer

der aufgeklärtesten Köpfe ist, und so wenig ein Theosophie oder an der Spargrie kränker als Sie, mein Wertheuer, oder ich; von diesem, sage ich, weiß ich, daß jene Bücher nichts weniger als Wahrsinn enthalten. Sie haben nur einen allzusehr zusammenhängenden Verstand, den aber nur wenig Leute erkennen. Allein wohlverstanden, tiefe Weisheit ist gar nicht darin, so wenig als in manchem andern mit Chiffren geschriebenen. Sie enthalten weder Metaphysik noch Theosophie, sondern sind geschrieben die sehr weit aussehenden Absichten gewisser Leute *) zu befördern, deren Endzweck es auch ganz und gar nicht entgegen ist, wenn eine Anzahl von Menschen, welche die eigentliche Bedeutung nicht verstehen, im Suchen nach höher

*) Of a set of designing men steht im Original.

und tiefer Weisheit in diesen Büchern sich den Verstand schief drehen. Wieder auf die Alchymisten zu kommen. Wäre es nicht der Mühe werth, dieses Volk ein Mal wieder auf die Bühne zu bringen. Es ist freylich schon oft geschehen, aber doch noch nicht so wie es seyn mußte. In den Städten, die ich gesehen habe, waren die Jüge nicht gedrängt genug, dafür habe ich aber in meiner Jugend ein Paar Leute gekannt, bey denen waren sie desto gedrängter. Sie waren beyde herzengute Leute, dienffertig, in ihrem Amt thätig und getreu, und der größten Freundschaft fähig. Nur auf die Geistlichkeit hielten sie nichts, das war Ein Fehler, aber dafür desto mehr auf dem rothen Löwen, und die Zahl 7, und das war der andere. Auch unterschieden sie sich dadurch von andern (denn diese Geistes-

Krankheit wird immer etwas vom Temperament modificirt), daß sie ihrem Hauswesen gut vorstanden. Sie glaubten; aber ihr Glaube war nicht thätig, etwa das Lesen solcher Bücher ausgenommen; oder wenn etwas gethan wurde, so war der ganze Apparat ein Arznei-Gläschen, das nicht jeder zu sehen bekam. Der eine hatte sich zum Tabackstopfer das Zeichen des Mars und der Sonne gewählt, nämlich Mars war der Stiel und mit der Sonne wurde gestopft. Der andere bekam eine Blase auf der Zunge, die er aus dem heimlichen Gläschen heilen wollte, und zog sich einen Krebs zu. Anstatt nun einen Arzt zu befragen, setzte er sich ruhig vor einem Spiegel nieder, als wenn er sich rasiren wollte, und schnitt sich mit dem kaltesten Blute ein Stück nach dem andern von der Zunge ab. Er mußte

unvermeidlich daran sterben. Ich erinnere mich noch mit dem größten Vergnügen an einen Abend, da sie sich mit Freudenstränen (wenigstens dem Letzten wurden gleich die Augenklieder roth, wenn er vom Stein der Weisen oder der Universalmedicin sprach) und mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von methodistischer Selb-ung in den Mienen, die abgeschmacktesten Historien erzählten und sich ihre Hoffnungen wechselseitig stärkten. J. E. von geringen, schlecht dahergehenden Männchen, die Gold und Silber Centnerweis an die Münzmeister von Deutschland lieferten; von der Wichtigkeit der siebenten Stunde des siebenten Tages im siebenten Monat, und hundert Dinge, so einfältig, daß man sich schämt, sie auch nur im Scherz zu erzählen. Ich glaube, der Eine (der mit dem Tabackstopfer)

wäre morgendes Tages gestorben, wenn er Hoffnung gehabt hätte, dafür sein Leben im Jahr 7777 ausleben zu können. Das angenehmste aber war, sie differirten zuweilen doch in Meinungen, und widerlegten einander; falsche Sätze mit falschen Sätzen und Träumereien mit Träumereien. Für einen, der über Beide lacht, kann nicht leicht etwas Unterhaltenderes gedacht werden, und müßte sich auf dem Theater vortrefflich ausnehmen, wenn es nicht allzusubtil angelegt und mit Handlung verbunden würde. Man müßte aber ja keine eifrige Disputirer nehmen, keine hitzige Köpfe (und das waren auch diese nicht), sondern zwey langsam und leise redende stille, wo jeder mit einer Gegenwärtigen, ganz ruhig, aber mit kaum zu verbergender innern Freude, dem Andern

bei jeder Replik den Gnadenstoß zu geben glaubt.

Uebrigens waren sie selbst nicht zu befehlen, und ich glaube wirklich, es läßt sich einem, dem beide Augen ausgezogen sind, das Gesicht eher wiedergeben, als einem solchen Menschen die Vernunft. Jedem Einwurf, den man ihnen machte, lächelten sie mit der Miene des mitleidigen Triumphs entgegen, als wollten sie sagen: werden sie nur erst älter, so wird sich das schon geben. Wenn alles bei ihnen aus einem einzigen falschen Grundsatz, übrigens durch vernünftige Ableitung geflossen wäre, so wäre vielleicht noch Hoffnung gewesen, ein Mal die Messel auszureißen, aber so hatte sich jeder Satz von den hundertem, die sie bei der Hand hatten, für sich, wie die Glieder eines Wandwarms, an-

gesogen, und zehrte an ihrer Vernunft. Allein das glaube ich, das vielleicht da, wo sie dissentirten, einer den andern hätte auf seine Seite ziehen können. Ob ihnen nicht vielleicht durch Inoculation der Krätze, die Herr von Haller gegen die dumme Schläfrigkeit empfiehlt, eine bessere Beschäftigung hätte verschafft, und sie auf diese Weise durch Schabung ihrer Selbst zur Selbstverbesserung hätten gebracht werden können, lasse ich dahin gestellt seyn. Gerechter Gott, was der Mensch ist! Noch muß ich anzeigen, daß sie sehr viel auf Magnete hielten. Als ich den Don Quixote zum ersten Mal las, fielen mir diese beyden Männer ein, und ich dachte wirklich damals (1765) auf einen Roman, worin der Held ein solcher Mann wäre. Denn gewiß ist jetzt der wichtige Dienst, den die Bücher zuweilen leisten,

Köpfe zu verrücken, von den Ritterbüchern auf die Spagirischen gefallen. Es müßte sehr leicht seyn, den Charakter durch einen Pajazzo wie Sanchó zu unterstützen, und ihm durch eine ganz an klingender Münze, Küchenfeuer und kulinarischen Versuchen liegende Seele den höchsten Relief zu geben. An Liebe könnte es nicht fehlen, denn durch die geheimten Fläschchen werden auch Herzen geschmolzen. Ein solcher Roman würde zugleich ein Roman für Europa werden. Allein ich fand es doch schwer, dem Ganzen hinlängliches Interesse zu geben, und ich habe mich also auf einen so ungewissen Erfolg hin, nicht überwinden können, die fürchterliche Sprache zu studieren, die gemeintlich diese Leute sprechen. Ein herrlicher Zug ist folgender: in England hat neulich einer bewiesen, der König von

Frankreich sey das gebornete Thier in der Offenbarung Johannis Cap. 9 v. 18, weil seine Zahl 666 sey, und in der That gebe LVDovicVs 666. Wenn ich ein Paar hundert solcher Züge hätte, so machte ich mich noch daran. Aber wo erhält man die? Man müßte sich unter sie mischen, und in einer solchen Luft, glaube ich, erlebte die gesündeste Vernunft nicht den Lohn ihrer Arbeit.

Da Sie von diesen schleichenden Gothen und Vandalen reden, so muß ich Sie noch mit einer andern Art näher bekannt machen, die öffentlich, und immer mehr und mehr Deutschland überziehen, und das sind die schändlichen Geister; die Leute, die wissen, was in jedem Journal-Winkel versteckt liegt, jedes Stück kennen, was bey dieser oder jener Bühne gegeben worden ist; wo und wenn und worin

elche Schauspielerinn debutirt, wer neuern
 lich geklämmt worden ist, wen man
 gebüßet, wem man das Fell ab
 gerbt hat, wen man gestriegelt; wen
 man durch- und mitgenommen, und
 wem man eine unangenehme Stunde
 gemacht hat. (Sehen Sie, es hat alles
 seine Künstlerer). Jene großen Durch-
 blätterer kleiner Bücher, bey denen
 mer der Mund übergeht, wovon das
 Herz nicht voll ist. Die von poeti-
 schem Eifer für die Jugend, für das
 Vaterland und für die Nothleidenden glän-
 zen, ohne tugendhaft, ohne Patriotis-
 mus und ohne wohlthätig zu seyn. Denn in
 der That kann jener Eifer eben so leicht
 ohne die eigentliche Kraft bestehen, wovon
 er den Schein hat, als poetische Liebe
 mit Impotenz. Betrachten Sie ein Mahl
 den allgemeinen Hang der Jugend für

poetische Blumenlesen, für das Theater zu arbeiten und Romane zu schreiben. Die Verblendung dieser guten Leute geht gewiß sehr weit, sonst würden sie gewiß nicht ihr Lieblingsgeschäft, aus Bemühungen machen, worin es nicht allein sehr schwer ist, groß zu werden, sondern auch schimpflich mittelmäßig zu seyn. Gewiß ist unter allen mittelmäßigen Dingen der mittelmäßige Dichter das elendeste. Ich kann mich irren, allein ich glaube, daß Erzähler nicht genug auf die Erstickung dieses Ganges, der meistens eine gänzliche Impotenz des Geistes in spätern Jahren nach sich zieht, Rücksicht nehmen können. Ist er unwiderstehlich, alsdann los damit, Doid, Wieland, Voltäre und Voltaire würden Dichter geworden seyn, und wenn der Augenbesen darauf gestanden hätte, Allein man

sehen auch hin was sie gemacht haben; Welche Nation und welches Zeitalter; möchte man fragen, haben etwas von Strenzen im Oberon ähnliches aufzuweisen, jünahl den Schilbestungen weiblicher Schönheit in demselben?

Sehen Sie hingegen, wie alle ernsthaften Studien vernachlässigt werden. Einst hörte alles praktische Geometrie, eine der angenehmsten Wissenschaften, dem Leibe sehr heilsam als der Seele. Jetzt wird sie nur von wenigen getrieben, und darunter hauptsächlich noch von Officieren. Mancher, dem es in der Welt zu nichts nützt, lernt Reiten der Motten wegen, warum verschafft er sich nicht auch nützliche Kenntnisse, und übt er nicht auch seinen Verstand der Motion wegen? Plato sagt: wer nicht weiß, daß die Seite und Diagonale eines Quadrats incommensurabel

hat sind, ist eine Bestie. Inmitten
 wimmelt es von alten Bestien, die nicht
 ein Wohl wissen, was ein Quadrat ist,
 wenigstens nicht das Quadrat einer Zahl.
 Besetzt man dabei, wie alles über Phy-
 siognomik herfiel, wie alles silbnetzte,
 das man fürchten mußte, die Porträt-
 mahler, die zum Corinth mit einer
 Silbnetze anfang, würde in Deutschland
 mit einer aufhören; wie durch ein unnützes
 Orthographebuch es endlich dahin kommen
 wird, daß wir gar keine Orthographie
 mehr haben; wie noch immer von Em-
 pfindung plaudern verwechselt wird mit
 sprechen aus Empfindung; wenn man
 die Leute sieht, denen so recht wohl
 wird, wenn sie sich so unter gutem
 Marschen befinden, denen es so leicht,
 so weit um die Brust wird, wenn sie
 über sich rollen sehen den Jupiter und

alle Planeten; so solle einem wohl die Erde
 nicht abgehen. Ein gefühlpolles, freunds-
 schaftliches Herz ist das größte Geschenk,
 womit der Himmel einen Menschen bes-
 chenken, hingegen der Fädel immer das
 von zu schreiben, und sich in diesem Ge-
 schribel groß zu dünken, eine der größten
 Strafen, die er über ein schreibendes
 Wesen verhängen kann. Das Mehl heu-
 und nicht die Mühle, sagt M. S. A. B. S.
 denkt man außerdem unsere Messias-Ges-
 schichtchen; daß wir neben Rosenkreuz-
 zer auch Rosenfelder haben *); daß
 Jacob Böhme neu aufgelegt worden; daß
 der verstorbene Bischof zu Paderborn, den
 Knochen des heil. Liborius 1400, einem
 Gnadenbildchen zu Berne 1700 und den
 Armen an barem Gelde 000 Thaler vers-
 macht; wie Hr. Jost Vater und Schurke

*) S. die Berlin. Monatschr. 1783. 2tes St.

in Bayern, die Inquisition eingeführt wissen will; wie alles für Kinder schreibt, * * * phten für Kinder, * * * gien für Kinder und * * * icken für Kinder, und darüber die Männer vergißt *); so steht man wohl die Stunde ist gekommen, und alles ist reif für einen Mann, der Juvencus' Geißel ergreift, und darunter häut, damit Joseph Platz findet, wenn er dahin kommt.

Ein Freund von mir, viel zu bescheiden, um auch nur den entferntesten Anspruch auf ein solches Verdienst zu machen, arbeitet wirklich an einem Gedicht, das wenigstens einen ähnlichen Zweck hat, und Nutzen stiften kann. Ich habe Erlaubniß, einiges daraus bekannt zu machen, und

*) Ich habe vor Kurzem gehört, daß Jemand von hat, eine Hebammekunst für Kinder zu schreiben.

ich kann es nicht schicklicher thun, als
am Ende dieses Briefes. Er wünscht zu
erfahren, ob man ihm Stärke genug zus-
trägt, und dazu mögen folgende Proben
hinlänglich seyn. So viel muß ich Ihnen
sagen: die besten Stellen im Gedicht sind
die Charaktere gewisser Personen, die ich
noch nicht bekannt machen darf. Hier ist
der Anfang, und einige einzelne Stellen.

Sin natura meget fasit indignatio versam.

Mein! länger schweig ich nicht, fürwahr,
das geht zu toll,
Mein Mitleids-Quell versiegt, und euer
Maß ist voll.

Dies' wär Germanien? — Das mit noch
starker Hand
Vernunft zum Thron erhob und Rom in
Fesseln band?
Wo einst, nach langer Nacht, die die
Natur verhält,

Von ihrem Thron verdrängt, das dem Aberts
 glaube füllte,
 Als Gott dem Licht befohl und: Kexler
 werde, sprach,

Der Herr hat es so ward, und so durch
 nand? **Se die red Sag?** (Wolgnahm)

Wo Leichniss: **Daipus**: Verwandts
 schafis: **Mählst löffe**

Von Seele und von Leib von Brauns
Wolffig und voll **Erre?**

Das **Altmann** hob **Hürl** und **Wäl** auch
 Zeit und Licht vergaß,

Die **Fluch** von **Licht** und **Zeit** auch wieder
 nüchtern maß? *)

Dafür, daß **Flasch'** und **Paß** es oft ge-
 leert mit **Schweigen**,

Auf **Fässer** **Donner** zog und **Blize** auf
Bouteillen? **)

Der Verfasser stellt hier auf **Plomers** Ent-
 deckung von der allmähligen Fortpflanzung
 des Lichts, und auf die Erfindung der **Tar-**
z **Wolffemühen**, **Wolff** **Wolff** **Wolff**

*) Die Erfindung des **Schreibpulvers**, und der
 falschen **Seengraben**; **Pold** **en** **Sch** **en** **Flasch**
 die bekanntlich einem Deutschen, dem **Hrn.**
v. Klett zugehört.

Es, wo einst Faust zuerst des Teufels
Schreibkunst fand?

Es, Luthers, Guericke's und
Athers Vaterland?

Das glaub' ich nimmermehr, die Sphäre
ist verdreht,

Da stand Noropten, wo jezo Deutsch-
land steht:

Verlor'n auf ewig weg, blieb nicht
seinem Heil,

Noch hier und da verkannt, ein Besset
ihm zu Theil,

Der wie ein Pharos Licht durch dunkeln
Sturm verbreitet,

Und es vielleicht dereinst zur alten Stelle
leitet.

D seht nur wie der Hauf von Candis-
daten schwärmt,

Und alles im Gedräng verfehlten End-
zwecks lärmt:

Den Teufel trieb und bannt' zu Deutscher
Christen Uebel

*) Im Original steht hier ein zweifelhaf-
tes nomen proprium das aber vor der Be-
kannmachung des ganzen Gedichtes nicht
eingedruckt werden konnte.

Erwangen aus dem Leib und Halle
aus der Bibel:

Sohn, wär's nur aus der Welt, allein
durch dünn und dick,

Gingst in ein grunzend Heer von Säuen
der Erdf.

Die nun mit Rüsseldrang durch unsre
Saaten streifen,

Und ehr Verkunst und Wig als wie sich
selbst erkaufen.

Wo sonst im frischen Grün Weisheit und
Tugend stand,

Uns Himmels willen seht, da welket jetzt
ein Land,

Wo vor der Hürner-Zelt sich crit'sche
Büchchen stügen

Und jeder Bub' die Nas' ehr rümpfen
lernt als puzen

Seht von dem Rhein zur Spree ist
nichts als Sturm und Drang,

Gedanken Solle groß in Wörtern Ruthen
lang;

Die Zeitung ist Pasquill, Journale sind
Timore *)

*) Einveränd. Berlin 1773. Eine Satire, des
ren Verfasser, nach dem Urtheile eines gewis-

Und jedes Dintzfest ist Büchse den
Pandore *)

Und alles, alles zwickt und sticht und
beißt und brennt,

Von Wiper Hofmann an zur Wücke
Recensent.

Ein Volk, bey dem noch sonst Wort und
Gedanken zweckten

Wilt jetzt ein Lauderwelsch in zwanzig
Dialecten.

sen Recensenten ins Tollhaus gehörte. Indess
sen war es merkwürdig, daß der Verfasser
herausblieb, hingegen der Recensent sicher
Nachrichten zu Folge, bald nach gestütem
Urtheile hinein ging:

- *) Eine Dame von himmlischer Schönheit, denn
wirklich hatten sich auch Götter und Göttin-
nen bemüht, sie mit Allem auszusteuern, was
Schön und reizend war. Inpiter aber, der
mit ihr dem Zeusdies Prometheus einen
Streich spielen wollte, gab ihr eine Büchse
an ihn, worin alles menschliche Uebel einge-
schlossen war, als sie nun hinkam, und die
Büchse aufmachte, so flogen: sie geschwind
auch dieselbe wieder zumachen wollte, dennoch
alle die Plagen und Uebel heraus, die man
hier und in der Nachbarschaft und überhaupte
in der ganzen Welt täglich sehen kann.

Und spricht nicht Jedermann, was könnte
der zehnte lernen?

Und wird nicht Jeder Jung be Schatz-
speart und be Stern?

Und lobt nicht Jeder sich am schwächern in
Satiren,

So wie Barbierer sich an Bettlern im
Räffren?

Vom Thron zur Hütte hin, vom Walffisch
bis zum Frosch,

Vom Donnerer Homer's, zu Eichsfelds
Dieux de poeche

Goldmacher, Henckeknecht, Poeten, Thier
und Gditer,

Und alles findet bey uns Bewunderer oder
Spditer.

Das Laster wird mit Reitz, Tugend mit
Troz gelehrt,

Und so führt man ein Volk, mehr lenk-
sam als bethdr,

Zur Hda am Sängelband zum Himmel
bey den Haaren,

Ein Sächfisch, Wespisch, Wdlsfisch, Teuf-
liches Verfahren. —

Ein Buch, das manchen Kopf vielleicht
noch fegen könnte,

Sinkt begräbirt herab zum Wisch fürs
andre Ende;

Wenn dorten Sibibus, mit ihren Steg-
warts Sünden

Den Varinas verschmähen und Mädchen-
Herzen zünden.

• Nun geht er zu den Dichtern über:

Mischt Centner-Ignoranz und Stolz,
mit etwas Ehr

In einem Bettelsack, gleich kriecht ein
Bard' hervor.

So wohlfeil ward ein Duns der Vornwelt
nicht geboren

Duns Midas hatte doch noch Gold bey
seinen Ohren.

Das Volk, das Plato einst aus seinem
Staat verbannt *)

Scheint ganz zu uns geflücht' und übers
strömt das Land.

Was kaum noch Prose lallt' will schon in
Reitnen schwätzen .

*) Die Dichter.

Und alles piept und tschirpt wie Finken
und wie Spatzen,
Glaubt Ehr' und Nahme sey bloß Dichte-
ter-Eigenthum,
Ja mancher Schwziger hält noch für
Heldenruhm,
Im rauhen Raben-Ton Orakelzeug zu
krächzen,
Und gar in Liederchen Fliedseufzerchen zu
ächzen.

Der Schöpfung Meisterstück entzieht
die weiche Hand
Dem Kind und dem Filet, der Küche und
dem Band;
Von Dichterfeuer warm, mehr als vom
Küchenfeuer,
Kneipt sie ein Saitenspiel Maultrommel
mehr als Lenet.
Da liegen um sie her ein halbes Epi-
gramm,
Ein Musen-Almanach ein Kochbuch und
ein Kammt;
Bey Nahrung für das Herz, liegt
Pulver für die Zähne,

Beim Plan zum nächsten Ball, ein Plan
zur ersten Scene
Von einem Trauerspiel. Berg, Puder,
Nadeln, Flor,
Loth, Yorick, Sillidor, Demantens
Blick für Ohr
Und Haar und Hals, Bons Mots auf
Freunde und Freundinnen:
Zum Puß für ihren Kopf von außen und
von innen. —

Von einem Dichter, der sehr brausend
anfängt aber bald nachläßt, sagt er:

Gleich Pindars Genius; seh ich auf Pura
pur = Schwingen

Ist den berauschten Bard, der Sonne
entgegen bringen;

Da töbt Horaz in ihm; erstimulirte Kraft
Zwängt glühendes Gefühl aus kalter
Wissenschaft.

Noch braußt sein lähner Flug! Horch!
noch — noch immer fliegt er,

Nun steht er still — ruht — sinkt — stürzt,
wahrlich Plumpe! da liegt er.

Von den häufigen oft ungeschickten
Elisionen in selbst ernsthaften Ge-
dichten. Der ic.

Zischt schweres st's aus stets und näsel
tritt aus nett —

So bleibt am Ende gar vom Witze das
bloße — 3.

D wählt ein besseres Feld wollt ihr auch
Forbern holen,

Sagt nur was nützt euch denn ein solches
Stück von — Pohlen?

Der, stolz auf Sylben Brand und
ein Vocaleu = Norden

Vermählt castrirten Sinn mit — anglis-
sirten Worten;

Dünkt sich erleuchteter je mehr sein Leser
klopft,

Sein Wort verständlicher je stumpfer er
es klopft:

So wird manch träger Gaul von deuts-
chem Schweif und Sitten,

Durch schpferischen Schnitt zum Stumpfs-
schwanz und zum Britten.

Bei Gelegenheit eines Mannes, der
im Gedicht Don Zebra heißt, castis-
lianisch geht auf der Straße und in
Schriften, sagt er:

Im Steckbrief, bey'm Avis, in Akten und
Mandaten.

Im langen Sin — te — mal und Wir —
von — Gottes — Gnaden.

Im Landrecht, Protocoll, und Haus- und
Kirchenbuch,

Da ist natürlich gehn noch freylich
gut genug.

Doch willst du, daß dein Gang Germa-
nien entzücke,

So wähl' dir, lieber Mann, die Stelze
oder Krücke.

Ja jedes Wort fein hübsch gestiefelt
und gestelzt

Und jedes Hirsenkorn wie eine Welt
gewälzt,

Um das Gedankchen her pflanz' Cos-
rybanten: (Höre *)

*) Eine Truppe von Menschen, Priestern oder
Halbgöttern, es ist gleich viel, die am Ju-

Von Wörtern, daß Critik den Gott nicht —
quieten höre.

Stopf' aus wo's fehlt mit Bom und
jeden Riß mit Bast,

Und stecke Bom bast hin, wo sonst nichts
anders paßt.

Servire Joten selbst, mit Pracht und Al-
pen = Prose,

Und deinen St. Dmer ja aus der gold-
nen Dose.

Zeig alles was du willst, nur nicht Cas-
stratenzwang;

Was dir an Mannkraft fehlt, ersetz'
stracks durch Gesang.

Er gibt die Geschichte eines verzärtel-
ten Dichterlings. Dieser wird zwar schon
als Kind in Geometrie unterrichtet, aber
wie? Hier ist das Examen in Gegenwart
der Eltern. Der Lehrer und das Kind
sprechen:

Alters Wiege eine Art von Janitscharen-
musik machen, damit Saturn dessen Weinen
nicht hören konnte, weil er Weizung hatte,
das Kind zu schmaufen, wenn er es fände.

So komm und sag einmahl, mein
 allerliebstes Heinzchen,
Wie viel ist einmahl eins? Sprich! „Ein
 bloses, kleines Einschen,,
Wie witzig und wie wahr! Nun sage mir
 mein Kind,
Wie viel nach dem Euclid im Dreyeck
 Winkel sind?
„Sechs.“ Gut mein Schätzchen, gut,
 drey Winkel und drey Seiten,
Das sind zusammen sechs, wir sprachen
 ja von beyden.
Nun noch von Winkeln was, komm sag
 mir einmahl an,
Wie viel ein Dreyeck wohl nun rechte
 haben kann?
„Zwey.“ Recht mein Lämmchen recht!
 Wenn ich die drey addire,
So hat das Dreyeck zwey, so wie das
 Viereck viere,
O das ist brav gelernt! Nun weist du
 noch mein Kind,
Wir hattenß gestern erst, was Paralle-
 len sind?

„Die Parallelen sind — sind Linien, die
sich schneiden.“

Recht — im Unendlichen und zwar zu
beiden Seiten.

Nun folgt ein Examen in der Geo-
graphie, worin sich die Französischen
und die Portugiesischen nicht übel ausneh-
men, aber wie gehts auch auf Universi-
täten.

Des Geistes Feuer erlischt, stockt, oder
schießt in Lieder,

Und Impotenz befällt der Seele Zeug-
ungs-Glieder;

Dem Venus-Uebel folgt das Phobus-
Uebel nach.

Und bricht der Mannheit Nest, den jenes
noch nicht brach.

Oft hat, was dort entging, noch hier
den Tod erlitten,

Franzosen wich es aus, allein starb
an den — Britten.

Hierauf äußert der Verfasser einige
freylich etwas eigene Grundsätze. Er

denkt nicht, daß man den Kindern alles
so sehr spielend beybringen müsse, weil in
ihrem folgenden Leben, das Schicksal ih-
nen allerley Wahrheit nichts weniger als
spielend beybringt und überhaupt eine Ab-
neigung gegen alle schwere Arbeit daraus
entsteht. Sie müssen gehorchen lernen,

Meinetwegen krönet sie bey Pauken
und Trompeten,

Lehrt Stereometrie an Tarten und Pasteten,
Was Strahlenbrechung sey an Wein und
Kraft-Gelee,

Hydraulik an Liqueur, Orgeate und Caffee;
Was Finsternissen sind, lehrt sie an Apfels
finen,

Und Sternen = Bilder Form mit Mans
deln und Rosinen;

Der Kegelschnitte Schnitt an einem
Zuckerbut;

Und Hemisphärik gar, an Liljen Milch
und Blut,

Das Streicheln, Schmeicheln, Lhan und
Lächeln hilft euch nichts.

Bei Mädchen gehts noch wohl — auf
 Backen des Gesichts;

Bei Buben lob ich mir den Brauch der
 weisen Insel *),

Die mahlt das andere Paar, switsch!
 mit dem Birkenpinsel.

Jemand spricht von Wiederherstellung
 des guten Geschmacks durch die Lesung
 und Nachahmung der Griechen überhaupt.

„Die ehemals schaffende und lehrende
 Natur

„Ist längst zu alt für uns, ein Mittel
 gibt es nur,

Was? Nieswurz? „Nein! Pasquill?
 „Nein! Pädagogische Wesen?

„Nein! Blig! so sagt es denn! „die
 Griechen müßt ihr lesen.

O Jammer! jämmerlich! O Deutschland!
 O Genie!

Nachahmen? Griechen? Was? die Knar-
 sterbärte die?

*) Ob hier der Verfasser die Insel der Weisen
 oder bloß Athen gemeint habe, weiß ich
 nicht. S.

Wen meint ihr denn? vielleicht Homer
den blinden Schwäger.

Dem: Dem: mosth = mosthenes *)
und Epicur den Ketzer?

Die Glenn: Els Heraklit, den Lachnarr
Democrit;

Notgießer Phidias, Myron den
Kupferschmidt?

Die Stumpfsuas Socrates, den schiefen
Alexander

Und den Odeumskopf Perikles mit
einander?

Ueber den jetzigen Ruhm in Deutsch-
land redet er einen seiner Freunde so an:

Freund, deine Wissenschaft, dein Tieffinn,
Fleiß und Müß

Kommt 50 Jahr zu spät, und um ein
Schock zu früh.

Du suchst Ruhm durch Verdienst? da
kannst du lange laufen

Mein Gott den kannst du ja mit Postgeld
leichter kaufen.

*) Es wird auf dieses Redners sammelnde Zunge
angespielt.

Wenn einer dicht' und kriecht und Briefe
schreibt, so ist er

Horaz und Pop' so leicht als Doctor
und Magister.

Drum beuge mit dein Haupt in unter-
thän'ger Tiefe,

Von dem, der ihn schon hat, und schreib
— frankirte Briefe.

Willst du wohl wetten? — Top! — für
hundert Thaler Banco,

Liefr' ich dir deutschen Ruhm bis 1800
franko,

Und billig, zehne nur für einen Monat
Kost,

Und noch zehn fürs Papler und achtzig
für die Post.

Steigt man den bloß zum Ruhm, kann
man nicht in ihn sinken?

Läßt sich zur Ewigkeit bloß gehn und
nicht auch hinken?

Hinauf, hinab, gleichviel, die Nachwelt
sieht es doch.

Preißt Cäsar auf den Thron wie Cur-
tius im Loch.

Ich wünschte, daß ich Ihnen noch einige Schilderungen von Mode-Thorheiten abschreiben könnte, allein ich muß hier schließen, um dem in der Vorrede erwähnten Gedicht auf die Belagerung von Gibraltar Platz zu machen, dessen Verfasser ich mir fast zu errathen gestrauet, aber nicht nennen darf, weil er sich mir nicht genannt hat. Nur hat er gemeldet, daß es die Frucht einiger wenigen schlaflosen Nachmittagsstunden sey.

II.

Simple,

jedoch authentische Relation

von den curiensen

schwimmenden Batterien,

wie solche

anno 1782 am 13. und 14. Septembris una
vermuthet zu schwimmen ausgehet,

nebst dem,

was sich auf dem Felsen Calve, gemeinlich
der Fels von Gibraltar gehauet, und um denselben,
so wohl in der Luft als auf dem
Wasser zugetragen.

Durch

Emanuelem Candidum,

Candidat en Poësie allemande, à Gibraltar.

Vorbericht,
den man vorher lesen muß.

Der Verfasser erzählt nicht die ganze Geschichte der Belagerung, sondern wirft sich, wie man sagt, gleich an das Ende der Begebenheiten, indem er voraussetzt, daß das Meiste seinen Lesern eben so gut bekannt ist als ihm. Calpe heißt bey ihm immer entweder der Fels, an dessen Fuß Gibraltar liegt, oder Gibraltar selbst, welches diejenigen wohl merken müssen, denen unbekannt ist, daß dieser Fels wirklich ehemals Calpe geheissen. Dieser und ein ähnlicher Fels in Afrika, ihm gerade gegen über, hießen die Säulen des Herkules, und auch diese Benennung kommt im Gedicht vor. Den Namen

Elliot hat er zuweilen drey- zuweilen zweysylbig gebraucht. Diese Freiheit wird den Leser nicht hindern, den Vers fließend wegzulesen. Ersteres gebiethet zwar die Natur der Sache, da das Wort wirklich dreysylbig ist, letzteres hingegen entschuldigt wiederum die geschwinde Aussprache, da man nur zwey Sylben hört. Genaue historische Richtigkeit, zumahl im Detail, wird man von einem solchen Gedicht nicht verlangen, da man sie heutzutage kaum ein Mal von einem Geschichtschreiber verlangt.

Candibus.

I.

Don Alvarez *) lag jämmerlich,
Bloß der Belagerung wegen,
So lang vor Calpe, daß er sich
Fast hielten durchgelegen:
Das macht, der Felsen ist fürwahr
Ein rechter Demant in dem Haar
Der Jungfer von Europa.

2.

Er grub und zeichnete und schoss,
Und macht' viel Zubereitung.
Doch gabs am Ende nichts als bloß
Artikel in die Zeitung.
Denn er verstand 's Belagern schlecht
Und Elliot 's Cap'talirn nicht recht:
So ward nichts aus der Sache.

3.

Nun kam Crillon, der Wundermann,
Durchs enge Meer gekrochen.

*) Don Martin Alvarez von Sotomayor, führte die Belagerung von Gibraltar dreß Jahre, nämlich vom Sommer 1779 bis in den Sommer 1782, da er von dem Herzog von Crillon abgelöset wurde.

Da ward entschlich viel gethan,
Doch noch viel mehr gesprochen.
Belagert hatte man nun zwar
In Circa schon 3' ganzer Jahr,
Doch noch nicht angefangen *).

4.

Nun fing man an mit vollem Lauf.
Zehntausend Centner Pulver
Und Eisen gingen täglich drauf;
Ganz Spanien roch nach Sulpher;
Die Erde hegte vor Erillon,
Man sagt er hab' von Lissabon
Die Stöße kommen lassen.

5.

Die Wendeluhren zu Malaga **)
Die wollten nicht mehr gehen.
Und in ganz Andalusia ***)

*) In allen Zeitungen stand, so bald der Herzog von Erillon im Lager ankommen würde, sollte die Belagerung angehen.

**) Im Mitteländischen Meere nicht weit von Gibraltar.

***) Nahmen der Provinz, in welcher Gibraltar liegt.

Wollt' keine Mausefall' stehen.
Die Schornstein' selbst sahn rund herum,
Sich schon nach Menschenköpfen um,
Um sich darauf zu stürzen.

6.

„Elliot du und dein Felsendamm
„Sollt' morgen unterliegen,
„Der jüngst, sprach er, Minorka nahm
„Wird hier auch können siegen.
„Drauf hohl' ich mir Jamaica
„Dann 's Königreich Hibernia,
„Und dann — dann gehts — nach
London.

7.

Doch ward durch Pulver, und durch Stoß
Kein Quartblatt Land erhalten
Tagtäglich ändert der Franzos,
Der Britte ließ's beim Alten,
Da fuhr er fort: „so geht es nicht,
„Wir müssen ihm im Angesicht
„Uns auch ein Calpe bauen *)

*) Hier wird auf ein sehr hohes Werk angespielt, das, den Beltungen nach, Cellion

8.

„Und prahlt: hört Britten, trotz Natur,
„Und euers Roden's Siege,
„Zerschmettr' ich euch so bald ich nur
„Mein Calpe fertig kriege.
Da schaufelte — da scharrete —
Da hackete — da farrerte —
Ein Calpchen man zusammen.

9.

Allein kaum sah der große Calp'
Das Calpchen sich erheben,
Bumm! Banz! da lag das Calpchen halb
Sein Nestchen stand darneben.
Wie roch's da nach Lavendel Duft!
Wie sumsten da in hoher Luft
Französch' und span'sche Glücke!

10.

Drauf kam, im Projektiren stark,
Ein Mann d'Arçon mit Nahmen:
Stracks ab von Jungfer Jeanne d'Arc *)

errichten ließ, um die Stadt bequemer be-
schließen zu können.

*) Sonst Pucelle d'Orleans genannt.

Soll die Familie stammen.
Nur sickt' die Demuth an ein ou;
Die Mode setzte con statt con,
So wurde aus d' Arc, d' Arçon.

II.

Der steckte seine Habichtsnas
Nun in den Handel tiefer;
Er sah man schoß ohn Unterlaß
Und täglich schoß man schiefer;
Da dacht' er weil's nun so nicht geht,
Wie wär's wenn man grad umgedreht
Zur See Laufgräben machte?

12.

Auch dreht in seinem Kopf sich um,
Was Bateau ihn gelehret;
Er hatte den Virgilium
Französch bey ihm gehdret:
Da dacht er aus Trojansche Pferd,
Es wäre wohl der Mühe werth
Hier so was zu versuchen.

13.

Ein Kriegerath war so gleich bereit,
Und alle sagten: O! ja!

Die Sache hat viel Aehnlichkeit
Mit der vorm lieben Troja.
Wir sitzen hier ins vierte Jahr,
Und Gott weiß ob nicht zwölfe gar
Am Ende auch drauß werden.

14.

D'Arçon der nur zu wohl gehrt
, Wie's dort die Griechen trieben,
Und daß sie sich ein hohles Pferd
Von Nürnberg her verschrieben,
Bemahlt mit Tulpen roth und weiß,
Nur, statt des Pfeischens in dem Steiß,
Mit einem Bomben-Mörser.

15.

Der dacht' mit Pferden nichts nicht
gehn
Zumahl auf Britt'scher Erde,
Denn Britten, wußt er, die verstehn
Den Maro und die Pferde.
Jedoch wenn man dem Elliot
'nen Wallfisch oder Caschelot
Könn in den Hafen spielen?

16.

Allein der Wallfisch hat 'nen Schwanz
Verdrießlich zu bewegen,
Der Oper Mensch' und Götter-Lanz
Sind Kinderspiel dagegen.
Für dieß und jen's und das und dieß
Mußt man die Oper von Paris,
Zum wenigsten verschreiben.

17.

Das geht nicht, nein, der Wallfischschwanz
Kam' Carl'n wohl viel zu theuer;
Drum such ich Sieg und Lorbeer-Kranz
Nicht in dem Ungeheuer.
Wißt ihr wie ich es mach'? ich kapp'
Dem Wallfisch Schwanz und Vorkopf ab
So hab ich eine Arche.

18.

Kommt! Crillon's Arbeit führt zum
Grab,
Die meinige zum Leben;
Zu! Was dem Noah Rettung gab,
Soll uns Erob'ring geben.
Dann steigen wir, nach großer That,

Auf jenes Calpe-Ararat
Vom Sieg gekrönt hernieder.

19.

Nun flogß, nun renntß, nun ließ, nun
gingß,

Der sagtß, der jauchztß, der prahletß.
Von Archen tönt es rechts und links,

Der deutetß ab, der mahletß.

Da sägtß und zimmertß Tag und Nacht,

Der Blasbalg feucht, der Ambos kracht

Für d'Arcon und die Archen.

20.

Battrien, und schwimmend oben drein,

Warn's nach der Herr'n Gedanken.

Ja! schwimmend so wie Mühlstein,

Sie kamen, sahn und sanken.

Doch dieß ist schon zu früh geklagt,

Ich will dafür, wie Lessing sagt *),

Fortfahren um fortzufahren.

21.

Zehn Archen kamen nun sonach,

Gleich Noahs, angeschwommen,

*) S. dessen *Erzählung*.

Man hatte aus Herrn Silber Schlag *)

Die Maße genau genommen:

Doch guckten keine Affen raus,

Kein Pfauenschwanz, kein Vogel Strauß,

Kein Elefantenrüssel.

22.

Nein! Nein! mit diesen war's kein Spaß,

So wie wohl mit der andern.

An jeder Vorderseite saß

Ein Schießloch an dem andern;

In jedem Schießloch noch ein Loch,

Das war fürwahr! fast größer noch,

Als erstgedachtes Schießloch.

23.

Die ersten Löcher war'n von Holz,

Von Messing war'n die zweyten;

So groß, ein Zwerg, der Teufel hohl's,

Konnt' euch in eines reiten.

Ja eine Dame konnt' sonach

Hinein an einem Gala-Tag

Den Kopf bequemlich stecken.

*) S. dessen Geogonie, aber auch Hrn. Ritter
Michalis Recension davon in der Orient.
Bibliothek.

24.

Mit Ofen-Platten war das Dach,
Mit Kuchenblech die Wände
Bedeckt, damit ein Bombenschlag
Das Eisen nicht verbrennte.
Umber ging eine Doppelwand
Voll Erd', die man vom festen Land
Expresß dazu verschrieben.

25.

Man pflanzten sie beyinander sich
In einem schönen Bogen,
Den man mit einem Kreitenstrich
Erst auf der See gezogen.
Auch hatte jede Archenschanz
Die eigentliche Zünd-Distanz
Für Elliot genommen.

26.

Da zeigt sich (in Parenthese)
Ein Echo voller Wunder
An dieser Archen-Batterie
(Gebt Acht sie gehet unter!)
Wenn man hinein schrie: Elliot, Howe!
So schrie die Nymph heraus: Au! Au!
Recht ominös und deutlich.

27.

„Seht, Kinder, welch ein Schauspiel hier!
„Sprach Elliot zu den Seinen,
„Der halbe Mond zu Bath *) könnt schier
„So glänzend uns nicht scheinen.
„Auch sind's Badhäuser, seht nur hin,
„Kommt laßt uns aus den Fremden drinn
„Noch heut Badgäste machen.

28.

„An Ethern zwar ist nichts gespart,
„Gezimmert = und gegoff'nen,
„Doch fehlt's noch an der schönsten Art,
„Und das sind die geschoss'nen;
„Und damit, Kinder, wollen wir
„Im Ueberfluß den Herren hier
„Mit Gottes Hülfe dienen.

29.

Gleich blitzt und kracht's auf Elliott's Ruf,
Wie, wenn Zeus canonirer,
Als wäre Aetna und Vesuv

*) The Crescent. Eine in einem Eifelbogen
gebauete Reihe von Pallästen, worin zur Bade-
Zeit vornehme Gäste logiren! Sie gibt ein
schönes Echo.

Auf Calpe transportiret.
Da flogen Kugeln heiß und kalt;
Da schossen Helden jung und alt
Aus Mörfern und Canonen.

30.

Verwüstung strömt, und Flammen sprühen,
Aus Elliots Gewittern!
Das Meer tobt auf, die Wolken glühn,
Und Herkuls Säulen zittern.
Doch ruhig, wie ein Kriegesgott
Standst du da, großer Elliot,
Bey deinem Häufchen Helden.

31.

Gott! welch ein Anblick, welch ein Graus!
Seht, Fels und Weltmeer kreissen,
Doch hier gebar das Meer die Maus,
Der Berg den großen Weissen.
Der Held faßt kühn die Lorbeern schon
Wenn Prabler Crillon und d'Arçon
Umarmen Crucifixe.

32.

In Britt'schen Diensten stand ein Mann,
Zu Manchem zu gebrauchen,

Nach herzlich gut, nur tadelt man,
An ihm das viele Rauchen,
Der war vertraut mit Elliot:
Der Deutsche nennt ihn Feuer-Gott
Der Römer den Vulcanum.

33.

Den schickt man nach den Batterien
Um dort in Ruh zu rauchen.
Nach fing er mit Frau Pastorinn *)
Sein Pfeifchen an zu schmauchen.
Drauf streckt der Schelm die Zung heraus
Und leckt an jedem Wasser-Haus
Vom Laubenschlag zum Keller.

34.

Nun wars gethan! Gott! Feuer! Feu'r!
Ach! Hülf! Feuer! Wasser!
Was Muth hat, her! zum Brittschen Feu'r
Das Bourbonische, das lass er.
Hier brennts! — Nein dort! — Nein
dort und hier!

*) La Pastora hieß die Batterie, die zuerst in Brand gerieth, welcher die übrigen bald nachfolgten.

D'Argon! Sieh! Feuer! — Unter dir!
Ach daß sich Gott erbarme!

35.

Nun stieg die Angst nun sank der Trost
Nun hat der Held gesieget;
Da ließ gleich Wärmeech auf dem Klotz,
Der in den Flammen lieget.
Beschämt, verwirrt, beweint, verlacht,
Rennt selbst im Licht-Quell, als wär's
Nacht,
Der eine an den andern.

36.

Statt 's Feuer zu werfen über Bord
Und 's Pulver zu behalten:
So schmissen sie das Pulver fort
Und ließen 's Feuer schalten,
Die See, die ward so schwarz davon,
Man hätt' die Cap'tulation
Drauß können unterschreiben.

37.

Die Archen, die sonst unverlezt
Und ruhig konnten liegen,

Die schönen Archen lernten jetzt
Das Sinken und das Fliegen.
Und eine nach der andern trat
Die Reif' nach ihrem Ararat
Flugs an durch Luft und Wasser,

38.

Puff! Puff! und einem ganzen Heer
Von Spaniern und Franzosen,
Lief stromweis das Atlant'sche Meer
In Stiefel, Tasch und Hosen;
Und Jeder fast verlor etwas,
Der eine dieß, der andre das,
Und alles schwamm voll Uhren.

39.

Ein Theil flog bis ans Wolkenreich,
Daß sie die Pyrenäen,
Die Dreckstadt *) und Madrid zugleich
Ganz deutlich konnten sehen.
Der Aetna lag zur rechten Hand,
Und hinterwärts das Möhrenland,
Zur linken die Antillen.

*) Paris (Lutetia).

40.

Jub', Kind und Weib lief nun zu Hauf
Das Ufer zu erreichen,
Und alles starrte Himmel auf
Zu sehn, die Vögel streichen.
Da rief ein Feldscher: hätt' ich euch,
Nie sah' ich draußen in dem Reich
So schöne span'sche Fliegen.

41.

Da warf Curtis die Neze aus
Nach Spaniern und Franzosen,
Und zog drauf ein Gemisch heraus
Von Brillen und von Dosen;
St. Ludwigs-Orden, schimmlicht Brot,
Riechfläschchen, Menschen Mause-tod,
Und Fährdrübe lebendig.

42.

Bald kam ein Don, bald ein Marquis,
Bald ließ ein Dieb sich blicken *),
Und Ordensbänder sah man hie

*) Nach einigen Nachrichten soll man die Leute zum Rudern der Batterien aus den Gefangnissen zu Cadix genommen haben.

Bei Galgen auf dem Rücken;
Dann kam ein geistlich Sundersak *)
Und gleich haben, nur etwas naß,
Ein Püschchen wie gedrehselt.

43.

O welch ein Anblick, groß und hehr!
Wie sich die Wogen thürmten!
Wie Ocean und Feuer- Meer
Zum großen Endzweck stürmten!
Da fanden tausende ihr Grab
Und selbst das Echo brannete ab
Bis auf die letzte Sylbe.

44.

Als nun die Sache so weit war,
Verwirrt der Herr der Thronen,
Der Flotte, wie zu Babel gar
Die Sprache der Canonen.
Da ließen sie Georg's Fels in Ruh,
Und schiffen desto frischer zu
Auf ihres Ludwigs Bruder **).

*) Auf jedes Batterie befanden sich zwei Putzed.

**) Als der Graf von Artois durch die combinierte Flotte sah, salattete man dessen Noth

45.

Der schöne Plan! ach wie verzaust
Wie weg! die schönen Sachen?
Die Rathwelt seh ich in die Faust
Den manchen Rahmen lachen.
Doch dir, erhabner Elliot brennt
Ihr Werrauch; Herkuls Säulen nennt
Sie künftig Elliots Säulen.

46.

Ihr Christen mit Vernunft begabt,
O merkt's, was ich erzählet.
Verkauft nicht, was ihr selbst nicht habt,
Verschenkt nicht, was euch fehlet.
Denkt hier und an die Bärnhaut hin
Die ohn' den Bär'n zu Rath zu ziehn,
Zwei Jäger theilen wollten.

aus Versehen mit schäffen Schüssen, wodurch
einige Leute auf demselben getödtet wurden
und er selbst in große Gefahr gerieth.

Noch eine
 angebliche Aufschrift
 auf
 Lessings Grabmahl.

In dem November-Stück des Schleswigischen, ehemals Braunschweigischen Journals vom vorigen Jahre (1792) befindet sich ein gut gemeinter und auch gut geschriebener Aufsatz, über die Art, wie man das Andenken großer Männer verewigen könne, und unter einer Stelle in demselben S. 262. folgende Anmerkung des Verfassers: "Ich erinnere mich noch mit dem lebhaftesten Vergnügen der Idee, die mir eine sehr verehrungswürdige Pers-

son in Berlin mittheilte, die Stelle, wo Lessing schlummert, mit einem Stein von folgender Aufschrift zu bezeichnen:

Wie? Lessings Denkmahl dieser Stein?
Nein, Lessings Grabstein soll des Stei-
nes Denkmahl seyn."

Vielleicht ist es dem Herrn Verfasser jenes Aufsatzes, nicht unangenehm zu erfahren, daß dieser Gedanke wirklich schon ein Mal öffentlich für Lessings Grabmahl vorgeschlagen worden ist. Zu dieser Absicht befindet er sich im Novembermonath des Journals des Luxus und der Moden für 1789 und zwar in folgendem Gewande:

„Wie? Lessings Grabmahl dieser Stein?

Er wird das Denkmahl dieses Steines seyn."

Und du, möchte man bey der letzten Zeile sagen, sollst des Autors Denkmahl seyn:

Wenn man diese Zeilen flüchtig ansieht, so merkt man wohl, es liegt etwas gutes, wenigstens etwas wichtiges darin, das aber, so wie hier eingeleitet, nicht recht heraus kann, und zwar, weil es, wie man, bey näherer Beleuchtung findet, in eine nicht geringe Absurdität verwickelt ist, die es zu einer eigentlichen Grabchrift untauglich macht. Wenn nämlich ein Denkmal und ein Wanderer zusammen kommen, so erfordert es, dünkt mich, die Etiquette, daß das Denkmal den Wanderer zuerst anredet. Hat dieses ausgesprochen, so kann der Wanderer alsdann denken oder sagen, was er will. Hier aber redet der Wanderer das Denkmal an, und was er ihm gleich bey der ersten Bekanntschaft sagt, ist ein derber Witz für das arme Denkmal selbst, das es sich dahin postirt hat; und diesen

Wischer muß es noch dazu, weil die Herren Vlatates nicht alle so viel Blick haben undchten, schon oben drein selbst kritisiren. Dieses ist doch fürwahr zu empfindend und zu hart, selbst für einen Stein. Gerade umgekehrt, sollte ich denken, hätte auch der schlechteste Stein, der über Lessings Grab stände, Ursache, sich seiner Lage zu rühmen. "Ich bin zwar, könnte er mit Recht sagen, nur ein elender Block, aber ich benutze selbst griechischen Marmor nicht mehr, seit dem mich deutsche Männer (freilich meine Landsleute dürfte er nicht sagen) würdig geachtet haben. Dir zu sagen: hier ruht Lessings Asche." Aber man bedenke jene Aufschrift! Wenn der Stein, der sie tragen soll, schreiben könnte, so würde er seinen Sehern sicherlich zürnen: "Wenn ich Lessings Denkmal nicht von

soß, warum seht ihr mich sterben? Etwas um euren immer etwas burlesken Witz zu zeigen? Das heiße ich doch fürwahr sich begießen, um seine Kunst im Flecken auszu-machen zu zeigen. Und wen trifft denn am Ende euer Spott? Sicherlich Niemanden als euch selbst.“ — Mit einem Wort, das, woraus man hier gern eine Grabchrift auf einen großen Mann erzwingen will, ist eigentlich nichts weiter als eine wichtige Moquerie eines Vorübergehenden über ein elendes Denkmahl, das man einem großen Manne gesetzt hätte; nicht etwas in den Stein zu bauen, sondern dem Stein etwas damit anzuhängen, wie man sagt; und dieses war auch ursprünglich die Absicht jener Verse. Ich sage ursprünglich, denn wissen unsere Leser wohl, wer die Verse gemacht hat? Lessing selbst hat sie gemacht und zwar

auf den kleinen Stein, den man an der
Stelle errichtete, wo der Dichter schiffs
in der Schiffsstich; — Bey diesem rief
Lessing aus:

O Kleist, dein Denkmal dieser
Stein?

Du wirst des Steines Denkmal seyn!

So gestellt, wird der Gedanke klassisch,
Doch gehört selbst Lessingen nur die
deutsche Form, er ist eigentlich aus der
griechischen Anthologie genommen. In
Lessings Schriften sind diese Zeilen nicht
befindlich, doch habe ich die neueste Aus-
gabe derselben noch nicht gesehen. Sie
befinden sich aber aufbewahrt in der
allgem. deutschen Bibliothek im 61sten
Bande S. 422, woraus ich diese Nachricht
genommen habe.

Als die Verse im Journal des Luxus
und der Moden im Ernst für Lessings

Grabmal vorgeschlagen wurden, war ich Willens, etwas dagegen zu sagen, vergaß es aber anfangs, und als es mir wieder einfiel, hielt ich eine Erinnerung wegen der Wendung, die die ganze Denkmalsstiftung indessen genommen hatte, für unnöthig. Jetzt aber, da man von der einen Seite jener Verse wiederum gedenkt, und es von der andern mit Lessings Grabmal auch wieder zur Sprache kommt, kann es wenigstens nicht schaden, ein Mal ein paar Worte über jenen Vorschlag gesagt zu haben. Im Ernst freilich konnte man wohl nie befürchten, daß sie zur Aufschrift gewählt werden würden, so lange Herr Großmann an der Spitze der Unternehmung stand. Der Geschmack dieses Mannes ist uns vollkommen Bürge, daß eher alles unterbleiben wird, als daß er dem ohnehin Un-

vergeßlichen ein Denkmal errich-
te, worauf jene Worte je erscheinen
würden oder könnten; ob sey nun ein
gehauen oder angehängt.

III.

A u f s ä t z e

aus dem

Göttingischen Taschenbuch

zum

Nutzen und Vergnügen.

111

1881

1882

1883

1884

1885

Besondere
Achtung einiger Völker,
gegen
die Dämonen.

Es gereicht unstreitig dem verstorbenen Grafen von Chesterfield zu nicht geringer Ehre, daß man einige seiner Grundsätze vom Freuzimmer durch die Gebräuche ganzer Nationen bestätigt findet. Bey Beurtheilung der Proben, die wir davon sehen wollen, muß man freylich alle Wahl Climate und Politics des Landes mit in Rechnung bringen, durch welche die Ausübung eines und eben desselben Grundsatzes oft ein sehr verschiedenes Ansehen erhält. Die

Menschen können über den ganzen Erdboden keinen Widerspruch leiden; allein wo man in Obtingen sagt: erlauben sie gütigst, da schlägt man einem zu Kinsponka hinter die Ohren.

Bei den galanten Stahelten, und selbst bei den christlichen Morlacken, dürfen die Weiber nicht mit den Männern an einem Tisch sitzen; bei den letztern schlafen sie gar vor dem Bette des Mannes auf der bloßen Erde.

Auf einigen der neuerlich von den Engländern besuchten Inseln der Südsee ist es so sehr eingeführt, daß die Frau bei den Spaziergängen des Mannes den Bündel schleppt, daß sogar ein Bedienter des Capt. Cook, bei seinem Herrn etwas nachtrug, sich darüber etliche häßliche Begegnungen von den Wilden zuzog, weil sie ihn für ein Frauenzimmer hielten.

Wey den Indianern in Oulana muß die Dame ihrem Herrn, wenn er auf die Jagd geht, die Hunde nachtragen, damit das arme Vieh nicht müde wird; und wenn sie noch jung sind, so müssen sie ihnen auch unterweges, als ob es eigene Familie wäre, die Brust geben.

Unter den meisten Indianern haben sie die Ehre einer Berrichtung ausschließlich; die der Grund aller übrigen ist, nämlich das Feld eigenhändig zu bauen, auch die Hütten aufzuschlagen, und überhaupt die harten Arbeiten zu thun, während der Mann auf der Jagd ist oder schläft. Dabey dürfen sie keine Kindermädchen halten, sondern schleppen die Kinder überall mit, fangen sie über die Schulter, oder stecken sie, wie die Esquimaux, in die Pelzstiefel.

In Loango darf die Frau nicht anders als kniend mit dem Mann reden.

In Norrien sind die Damen aus der
Poésie ausgeschlossen. Sie sagen, wenn
die Heune krähen will, so muß man ihr
die Kehle abhneiden.

Am galantesten werden sie von den
Samojeden behandelt: Sie dürfen nicht
allein nicht am Tisch mit dem Manne
essen, sondern er spricht, einige zärtliche
Abende ausgenommen, nicht ein Mahl mit
ihnen, sondern läßt sich alles an den Au-
gen absehen. Das Abpacken der, vorn
auf den Schlitten gebundenen Kleider darf
sie nicht von oben verrichten, sondern muß
unter den Strangen durchkriechen, zwischen
welche das Rennthier gespannt ist. Auch
darf sie bey einer Schlittenreise niemahls
zwischen zwey Schlitten durchgehen, wenn
sie auf die andere Seite des Juges will,
sondern muß entweder wieder unter den

Stangen durchzukommen suchen, oder um den ganzen Zug herum laufen.

Bei eben diesem Volke werden sie oft, während der Geburts-Schmerzen, gleichsam wie auf der Folter, von dem Manne befragt, ob sie keiner Untreue gegen ihn schuldig wären, welches dann die guten Frauen, um sich durch Lügen keine schwere Geburt zuzuziehen, oft treuherzig bekennen sollen. Sie haben aber von einem solchen Geständnisse nichts zu befürchten, sondern der Mann geht nur hin zu dem, den es getroffen hat, und läßt sich für den ungebeten Dienst eine Entschädigung bezahlen. Ist der Thäter ein Verwandter, so verschweigt das Weib nur den Namen, und der Mann weiß alsdann schon, bey wem er die Schuld einzufordern hat.

2.

Ueber
die Vornahmen.

Ein
Beitrag

zur
Geschichte menschlicher Thorheiten.

Schon lange vorher, ehe Sterne die Entdeckung machte, daß Johann und Pester unbedeutende, und Judas und Herodrat unschickliche Nahmen waren, sannem etliche europäische Nationen darauf, ihren Kindern bessere Nahmen zu geben, oder vielmehr in den heroischen oder jüdischen Modenahmen, die Denkungsart ihrer Zeiten zu erhalten. In Italien war im

sechzehnten Jahrhunderts über herrschende Geschmack, die Vornahmen aus dem berühmten Roman von der runden Tafel zu wählen, und es fand sich fast ein großes Geschlecht, das nicht einen Lancelot, Percival, Meliandus, Galwin, oder Galeotto, unter seine Vorfahren oder Descendenten zählte. Wer die Stammtafeln der Häuser Este, Doria, oder Visconti mit diesen Gedanken ansieht, wird ohne Mühe noch mehr Ritternahmen von der runden Tafel finden. Diese Sucht war auch bey den niedern Ständen so eingerissen, daß die Geistlichen alle Mühe hatten, christliche Nahmen wieder in Gang zu bringen. Sie schrieben lange Nahmenverzeichnisse von männlichen und weiblichen Heiligen, zum Besitzen ihrer Pfarrkinder, und man hat verschiedene Bücher aus solchen Zeiten, welche von den Nahmen handeln, die man

Kindern in der Laufe mit gutem Fug bey-
legen könne. Vielleicht sind aus diesen
Büchern, die ehemahls so zahlreichen Aka-
demischen Streifchriften, von gelehrten
Hansen, und berühmten Heurichen ent-
standen, und vielleicht hatten dülige von
diesen Verf. das unerkannte Nebenver-
dienst, einen ungerechter Weise verdächti-
gen Nahmen, ihren Landknechten, durch
einleuchtende Beyspiele annehmlich zu
machen.

Im vorigen Jahrhundert, unter der
Regierung Carl I. verfielen die Indepen-
denten, Millenarier, und andere dahlig
in England herrschenden Secten, auf eine
andere Bizarterie mit den Bornahten.
Sie verwarfen nahlürlich solche Benennun-
gen, wie Henrich, Wilhelm und Edward,
als heidnisch, auch viele Nahmen des
neuen Testaments, Thomas, Andreas,

Johann, die doch selbst Apostel geköhnt
 hatten, deren ihnen immer noch zu weiltlich
 Berubibel, Habacuc, Haggai,
 waren ihrer liebsten Nahmen. Cromwe, der
 um diese Zeit eine Reichsbeschreibung durch
 England schrieb, sagt, daß Cromwell bey
 seiner Armee alle Nahmen des alten Testa-
 ments erköhft habe, und daß seine Of-
 ficere die genealogischen Kapitel der Bibel
 zu ihren Musterrollen brachten. Einige
 dieser Leute gingen noch weiter, und ga-
 ben ihren Kindern andichtige Sentenzen
 und Sprüche statt der Nahmen; wie z. B.
 Halte fest im Glauben, Sey ge-
 treu, Sey standhaft, Weize nicht.
 Unter andern ward damals ein gewisser
 Baredons, wegen seines großen Nahmens
 mit Recht berühmt. Er hieß: Wäre
 Christus nicht für mich gestorben,
 so wäre ich verdammt Baredons.

Dieser Name war noch damals (honn sie) lang und er hieß gewöhnlich abgethan; Dann d. Barbore, verdammt d. Viele von diesen Schwärmern, waren die ersten Abwender von Neu-England; diese liebten die Sucht zu den Mahlen des alten Testaments nachzuahmen. Nichts anders, nämlich, eine besondere Bindung; darin, am Ende, die Hande, Gosen, in Gesehen, und Gesehen zu wohnen. Deswegen führen so viele Leute in diesem Lande jüdische Namen, und diesen d. Sitten sind so viel, dass man zuweilen glauben möchte, in Mekka verfaßt zu seyn, wenn man nicht mitten unter diesen auch die Hebräer, Bairfeld, Maidenhead, und Gesehen und die Gesehen, Gesehen und Gesehen findet.

3.

Vergleichung der Malerey

auf einem

Schmetterlings-Flügel

mit einem

Meisterstück in Mosaischer Arbeit.

Wir haben verschiedener Ursachen wegen die Fortsetzung der Betrachtungen über das Weltgebäude dieses Jahr ausgesetzt und geben dafür einige andere über einen minder großen Gegenstand zu gleichem Endzweck. Wer astronomische Betrachtungen des andächtigen Erstaunens und des Gefühls von Unbedeutlichkeit unserer und unserer Werke wegen liebt, die sie in

ihm erwecken, der wird auch diesen Aufsatz nicht ganz ohne Unterhaltung lesen. Unser Sonnensystem verschwindet, verglichen mit dem uns übersehbarern Theil des unermesslichen Raums, so wie die höchste menschliche Kunst, auch unter der vortheilhaftesten Vergleichung, gegen die vergänglichsten Werke der Natur. Jenes aus dem großen Ganzen weggerückt, würde eine Lücke in ihm zurücklassen, derjenigen ähnlich, die ein dem Gefilde des Weltmeeres entwendetes Sandkorn in demselben zurücklasse, und das größte Kunststück menschlicher Arbeit gegen den Flügel eines Schmetterlings gehalten, deren die Natur in einer Sommerstunde tausende formt und von uns unbewandert und ungeschenkt jeder einschmetzt, ist, selbst nur Oberfläche gegen Oberfläche verglichen, schändes Kinderspiel.

Unter mosaischer oder musivischer Arbeit verstehen wir hier bloß diejenige Art von Malerey, da man die verschiedenen Farben der Gegenstände, durch scharfliche Zusammensetzung von Stückerlen farbigen Marmor, Glases oder gebrannten Thons nachzuahmen sucht. Bey Malereyen, deren das Auge nicht sehr nahe kommen kann, als z. E. an Gewölben von Kirchen, oder an Decken hoher Säle, können diese Stückerlen Stein von beträchtlicher Größe genommen werden, ohne daß dadurch eine unangenehme Härte in den Uebergängen von Licht zum Schatten erfolgte. Hins gegen bey Gemälden, die man für das nahe Auge verfertigt, müssen sie sehr fein genommen werden. Das Verfahren ist dabey ungefähr folgendes. Der Künstler schneidet sich aus Glas oder Marmor von allerley Farben subtile Stückerlen von der

Die eine feinen Nadel, überlebt abspann eine Metallplatte mit einem Kitt, der, wenn er völlig trocken wird, eine Steinhärte annimmt. So lange er noch weich ist, entwirft er seine Zeichnungen darauf, drückt alsdann die Stiften nach den gehörigen Mischungen, eins dicht am andern, hinein, und verfertigt gleichsam eine Art von Stickerey, nur mit dem Unterschied, bey Stickereyen erfordert jede Farbe ihren eignen Faden und hier muß jedes Stück mit einer neuen Nadel geschehen. Ist nun die ganze Masse hart, und Kitt und Stifte wie in eins gebacken, so wird die obere Fläche abgeschliffen und polirt, da denn das Ganze wie in Marmor gewachsen ausfiehet. Unstreitig ist dieses unter allen Arten von Malerey die dauerhafteste, allein auch gewiß die mühsamste. Ein Gemählde, das ein geschickter Künstler

mit Schieferbe an einem Tage vollenden könnte, erfordert hier ganze Jahre Zeit, und die Anzahl der Stifte in einem sehr bedeutenden Stück zu Rom, von welchem Senfler redet, enthält 12000 Stifte im Quadratfuß, oder mit 144, der Anzahl der Quadratzolle im Quadratfuß, dividirt, 833 im Quadratzoll. Die Arbeit hey dieser Wahlerey wollen wir hier zur Vergleichung wählen. Ein englischer Naturkennner, der sich nicht genannt hat, aber seine Versuche mit großer Genauigkeit beschreibt, schnitt aus Papier ein kleines Quadrat aus, dessen Seite genau $\frac{1}{2}$ Zoll betrug. Dieses leitete er auf die untre Seite des obern Flügels von einem so genannten Pfauen-Schwanzling, und schnitt von dem diesem Stückchen Papier ein gleich großes Stück des Flügels aus. Auf diesem kleinen Quadrat zählte er unter dem

Streifen 70 Reihen der kleinen Schuppen, durch die dasjenige in der Mähle des Flügels dieses Insekts ausgerichtet wird, was man durch die Stifte im Fleischen Gemächte zu erhalten sucht, und 90 Schuppen in jeder Reihe, also auf dem ganzen Quadrat 6300. Da nun dieses Quadrat der sechszehnte Theil des Quadrats 100736 war, so würde ein Quadratzoll von diesem Insekt 100736 Schuppen auf einer Seite enthalten, und auf diese Weise verhält sich die Feinheit der Mähleren in diesem Schmetterlings-Flügel zu der in einem bewundernswürdigen Werke des Königs Louis wie 209 zu 100736 oder wie 1 zu 146. Nun hat man aber alle eben erwähnte Insekten eingestrichelt, die mit Strichen eingestrichelt sind, deren einer eins ist andere gerechnet 11 auf einen Quadratzoll geben. Die Arbeit an einem solchen Insekten

wäre also nur 79 Mal größer als die am Gemälde, da die am Gemälde 116 Mal größer ist als die am Schmetterlings-Flügel. Doch so steht die Sache noch nicht im stärksten Licht. Es ist bekannt, daß die Flügel des Schmetterlings, bald nachdem er ausgekrochen, viel kleiner sind, als nachher, ob sie gleich ihre völlige Größe sehr bald erreichen. In dem kleinern Raume haben sie aber dessen ungeachtet die ganze Anzahl Schuppen, und folglich ist da die Malerei noch viel feiner. Weil die Zeit dieses Zustandes sehr schwer abzuwarten ist, so hat man nur nöthig, die Puppen täglich anzusehen, so wird man einige Tage vorher, ehe der Schmetterling austricht, schon durch die durchsichtige Decke den ganz entwickelten Flügel erblicken. Sodann kann man die Puppe öffnen und die Beobachtung anstellen. Auf

einem solchen Flügel fand der englische Ma-
 turkennner die Malerey $9\frac{1}{2}$ Mal feiner
 als auf dem oblig ausgewachsenen, das
 heißt, es würden 931808 Schuppen auf
 einen Quadratzoll gegangen seyn, und die
 Feinheit der Arbeit bey dem römischen Ge-
 mähle verhält sich also zu dieser wie 1
 zu 1073. Weiter darf man die Vergleis-
 chung nicht treiben, denn nur noch einen
 Schritt, so fällt alle menschliche Kunst
 hin, und man schämt sich der Verwegen-
 heit, sie gewagt zu haben. Man braucht
 keine starke Vergößerer, um das Unregels-
 mäßige in der Form der Stifte, sowohl
 als ihrer Lage, und in dem zwischen ihnen
 enthaltenen Ritt, bey einem römischen
 Gemähle zu entdecken; hingegen muß man
 mit bloßem Auge erst Vergößere zu Werke
 setz zur Hand nehmen, um die wundervolle
 Ordnung in den Schuppen des Schnees

terlings = Stängel, dessen Farbensätze tausende für den ganzen Endzweck halten, zu erkennen. Zerstört man diese Schönheit durch Vergrößerung, so steigt aus ihrer Hülle wieder eine neue hervor, Schönheit einzelner Theile, ihrer Form und Fibern, und auch hier würden wieder neue hervortreten, wenn unsere Gläser hinreichten, die Decke abzugeben, die sie verhüllt. Doch wir brechen ab, und überlassen das fernere Detail der Vergleichung dem Leser selbst, und geben nur noch eine kleine Tafel, ihm die flüchtige Gegeneinanderhaltung zu erleichtern. Mit dem Worte Farben = Punkt haben wir hier bezeichnet, was zwar jedem an sich verständlich seyn wird, aber doch eigentlich bey dem römischen Fußboden schicklicher mit Würfel, bey der Russischen Arbeit mit Stift, bey dem Schmetterling mit Federchen oder

Schuppen und in der Stickerey und gewürkter Arbeit durch Stiche und Fäden hätte bezeichnet werden müssen.

Ein Alt römischer Fußboden	—	11	
Ein Neu römische Gemähde	—	868	
Eine schöne gewürkte Tapete	—	273	Farbens Punkte in einem
Die feinste Stickerey	ent-	484	Quas
Ein Flügel des vollendetem Schmetterlings	hält	100736	brats Zoll.
Der Flügel eines aus der Puppe geschaltienen.	—	931808	





William Crotch
5. Age 7 Months alt

William Croft,

das

musikalische Wunderkind.

Beispiele von äußerster Perfektibilität und Corruptibilität der menschlichen Natur sowohl, als großer scharf bestimmter Anlagen im Menschen, sind, so wie sie die vorzüglichste Aufmerksamkeit des Philosophen verdienen, auch zum Glück das, was auch die gemeinsten Seelen aufmerksam macht. Die Betrachtungen, zu denen sie Anlaß geben, ließen sich sehr vervielfältigen; wir wollen nur ein Paar hersetzen. Es gibt Moden und Sitten, die nur eine Woche dauern, andere leben Monate durch, aus

dere Jahre, viele unter dem Nahmen
 Schlendrian Jahrhunderte, und andere,
 von denen der Grund tiefer liegt, können
 Jahrtausende dauern. Vielleicht ist alles,
 was wir jetzt von menschlichen Fähig-
 keiten wissen, noch immer ein sehr kleiner
 Cirkel in welchen uns politische und religi-
 öse Rücksichten, falsche Demüthigung vor
 dem Alterthume und Erziehung zu einem
 eingebildeten Zweck, einschließen. Stände
 die Welt noch eine halbe Million Jahre
 hin, so wäre die Zeit, die sie gestanden
 hat, gerade was eine Stunde in dem Le-
 ben eines Menschen ist. Aus der Art oder
 Unart dieser Stunde läßt sich wenig oder
 nichts für künftige Fähigkeiten herleiten,
 und was Erziehung im Menschen vermag
 läßt sich nicht bestimmen. Als die Mut-
 ter des großen Mengs mit ihm schwang-
 er ging, pflegte der Vater öfters zu sa-

gen, wenn dieses ein Junge wird, so soll er das Mahlen lernen, soll Raphael heißen und soll auch ein Raphael werden. Es ist alles eingetroffen. Wenn Künste und Wissenschaften nur überall ein so bares, unausbleibliches Lob erhielten als Lustspringen, wenn die Lehrer Anlagen des Geistes und Richtungen der Fähigkeiten dort so leicht entdecken könnten als hier, wenn Gefühl für Ehre, Ruhm und Unsterblichkeit so sehr geschärft werden könnte, als das für das Klatschen einer gaffenden und liebenden Menge, und beim Künstler und Gelehrten das ganze Leben eine Übung ihres Geschäftes würde, als wie beim Lustspringer, gerechter Himmel, was für Sprünge würden wir nicht thun? Ferner, wie weit sich die Anlagen im Menschen erstrecken können, ist eben so ungewiß. Wer ihnen schon Grenzen in

seinen Gedanken gesetzt hat, wird vielleicht, wenn er nachstehende Geschichte des musikalischen Kindes liest, sich genöthigt sehen, sie wieder weiter hinauszurücken.

Dieses außerordentliche Kind, Namens William Crotch, ist der Sohn von Michael und Isabella Crotch, und zu Norwich am 3ten Julius 1775 geboren. Der Vater, ein sinnreicher Zimmermann, verfertigte sich zum Zeitvertreib eine Orgel, die er in seiner Stube aufstellte, und diesem Umstande hat man die frühe Entdeckung des musikalischen Genies dieses Kindes zu danken. Denn eine gewisse Frau Lullmann, die zu Norwich mit dem größten Beyfall in der Musik Unterricht erteilt, war sehr bekannt mit den Eltern des Kindes, kam öfters zu ihnen und spielte alldann auch gemeiniglich auf der Orgel und sang dazu.

An einem Abend, es war um die Mitte des Augusts 1777, als eben Frau Lullmann sehr lange spielte und sang, und der Junge auf seiner Mutter Schooß dabey saß, fing er an ungewöhnlich unruhig zu werden. Die Mutter, die nicht begreifen konnte, was die Ursache davon sey, dachte endlich, es stäche ihn eine Nadel und kleidete ihn sogar aus, um die Stelle zu finden, allein sie fand nichts und alles war vergeblich. Indessen, als er zu Bette gebracht werden sollte, und man ihn an der Orgel vorbeitrag, streckte er seine kleinen Arme darnach aus, und dieses mit so vieler Hitze, daß ihn Frau Erotch, ob es gleich um diese Zeit war, vor die Claves niedersezte, die er auch gleich, und, wie sie sich nachher erinnerte, mit einer Art von Entzücken schlug. Sie ließ ihn einige Minuten spielen, und nahm ihn alsdann

weg, weil sie alles für die gewöhnliche Kinderlampe hielt, und legte ihn zu Bette, das er auch nun willig geschehen ließ. Den folgenden Morgen, als Frau Crotch nach dem Markt gegangen war, hielt Hr. Crotch das Kind, und brachte es an die Orgel und ließ es spielen. Allein wie sehr erstaunte er nicht, als er Zusammenhang und Ordnung in dem Spiele des Kindes bemerkte, es waren ganze Zeilen aus den Liedern God save the King und Let ambition fire the mind. Das erste hatte der Vater mehrmals in des Kindes Befehlen gespielt, das letztere Frau Lullmann. Als die Mutter nach Hause kam, konnte sie die Erzählung von den Wundern ihres Kindes nicht glauben, allein der kleine William ließ sich gleich in ihrer Gegenwart zum zweiten Mal hören und überzeugte sie völlig, und von dieser

Zeit durfte er spielen, so lange und so oft er Neigung hatte,

Runmehr war er zwey Jahr und drey Wochen alt, und alles was nur in Norwich spielen konnte oder Geschmack an Musik hatte, lief nach seinem Hause. Er spielte fast jeden Tag, lernte mehrere Stücke, und fing nun an, mitunter etwas von seiner eigenen Composition einzumischen. Alles, was er zusetzte, war sehr harmonisch, denn jeder Mißklang erregt bey ihm Widerwillen. So spielte er in vielen öffentlichen Asseembleen in Norwich bis in den November, da ihn die Mutter nach Cambridge brachte. In dieser Stadt spielte er auf allen Orgeln sowohl der Kirchen als der Collegien nach der Reihe herum, zum größten Erstaunen der dortigen Gelehrten und Kenner. Im Decem-
ber wurde er endlich nach London ge-

Bracht; spielte aber nicht eher öffentlich, als bis er sich vor beyden Königl. Majestäten und der Königl. Familie hatte hören lassen, denen er am 7ten Februar 1779 durch Lady Hertford im Pallaste der Königin vorgestellt wurde. Hier erhielt er allen nur erwünschten Beyfall und ließ sich den 26sten darauf in der Königl. Schloß-Capelle zu St. James, nachdem der Gottesdienst vorüber war, noch eine Mahl auf der großen Orgel in Gegenwart des Königs und der Königin hören.

Von dieser Zeit an spielte er alle Tage zwischen Eins und Drey öffentlich in einem Hause in Piccadilly. Ein guter Beobachter, der sein Spiel am 26sten Aprill mit angehört, ertheilt davon folgende Nachricht: Der junge Crotch ist jetzt drey Jahr und acht Monath alt, ist ein munterer, thätiger Junge, hat eine angenehme Ges-

stehende Bildung, schöne blaue Augen und ein
 glattes Haar. In der Mitte des Saals
 an der Wand steht seine Orgel auf einer
 kleinen 2 Fuß hohen Bühne, um die man,
 nach dem Zimmer zu, einen halben Ciro-
 kel von Eisen gezogen hat, der den kleinen
 Tonkünstler von der Gesellschaft absondert
 und ihm auf seinen Sitz Sicherheit gibt.
 Auf der Bühne vor der Orgel steht ein
 Armsessel und auf demselben ein kleiner,
 geflochtener Stuhl, den die Mutter mit
 einem Schnupftuch am erstern fest bindet,
 damit er nicht mit sammt dem Virtuosen,
 der in den kurzen Zwischenräumen, da er
 nicht spielt, oft allerley seltsame Streiche
 macht, herunterfällt. Vor ihm hin setzt
 man gemeinlich ein Buch, so daß es den
 etwas entfernten Zuhörern vorkommen
 muß, als spiele er von Noten, es ist
 aber oft weiter nichts als ein Magazin

oder sonst ein Bilderbuch, auf welches er seine Augen richtet und wonit er sich unterhält, indessen er fremde Sachen oder eigene Phantasien spielt. Ja, während als er spielt, lacht er oft, plaudert und sieht sich nach den Leuten um, immer mit seinen kleinen Händen geschäftig auf dem Clavier, und das so unbelümmert und mit so vieler Gleichgültigkeit, daß es aussieht, als wüßte er selbst nicht, was er thäte.

Sein Geschmack ist für feyerliche Musik, hauptsächlich Kirchen = Musik. Sobald er ein regelmäßiges Stück oder einen Theil von einem, oder auch ein Paar kleine Phantasien von seiner eigenen Erfindung gespielt hat, so hört er auf und da ist er oft ein muthwilliger Junge. Die Gesellschaft gibt ihm alsdann gemeinlich Kuchen, Nessel, Drangen oder sonst etc

maß, um ihn wieder zum Spielen zu bringen, aber es hält schwer, ihn zu bewegen, gerade das Stück zu spielen, das man verlangt, man müßte dann seinen kleinen Stolz rege machen und ihm zum Beispiel sagen, man glaube, er könne es nicht, oder habe es vergessen. Dieses Mittel schlägt selten fehl und gemeiniglich spielt er das Verlangte alsdann mit neuem Feuer.

Nachdem er damals über eine Stunde gespielt hatte, bath er, man möchte ihn auf die Erde lassen, und ihm ein Stück Kreide geben. Mit diesem legte er sich hin und zeichnete ein groteskes Gesicht auf den Boden des Zimmers. Seine Mutter sagte, es gleiche einem alten Grenadier, den er dem Morgen im Park gesehen hätte. Ueberhaupt ist sein Talent, nachzunehmen was er sieht und hört, sehr

stark. Auch verdient bey einem solchen Kinde, dessen Gedanken und Ausdrücke man nicht genau genug sammeln kann, Folgendes bemerkt zu werden. Eine Dame gab ihm eine ungewöhnlich dicke Orange, diese sah er eine kurze Zeit mit Bewunderung an und sagte: Ach das ist eine doppelte. Einige Leute sagen, er sey eigensinnig. Es ist wahr, er will nicht immer die ganze Zeit ununterbrochen durch spielen, da die Gesellschaft da ist; allein ist es nicht vielmehr zu bewundern, daß ein solches Kind, mit dem man noch nicht räsonniren kann und welches zwingen zu wollen Grausamkeit seyn würde, doch noch allemahl spielt, so oft die Gesellschaft kommt. Noch fügt dieser Verfasser hinzu, daß, wenn Jemand mit der rechten Hand etwas auf der Orgel spielt, es sey was es wolle, er gleich

mit seiner Linken aus dem Stegreif den
Waß dazu spiele.

Anderer Nachrichten, die uns von Freun-
den zugekommen sind, enthalten außer
Einigem von dem, was wir bereits ange-
zeigt haben, noch dieses: Er spiele alles
nach, was er Ein Mal gehört habe,
und oft mit Variationen, und sey in dies-
sem Stücke von einigen der größten Mei-
ster geprüft worden; er sey von sehr
schwächlicher Gesundheit und daher nicht
immer ausgeräumt; er könne zwar gleich
alle Töne nennen, die man ihm anschlage,
aber doch bezeichne er die halben nur mit
Halbtönen; er ergötze sich sehr oft mit der
Kindertrommel.

Das Schattenbild, wovon wir eine
Copie hier beygefügt haben, soll ihm sehr
ähnlich seyn. Es bedarf wohl kaum einer
Erinnerung, daß die fast kugelförmige

Gestalt des Oberkopfs von den Haaren herrührt, die die Engländer ihren Knaben nach allen Seiten am Kopfe herunter kämmen, und die da, wo sie gestümpft werden, zum Beyspiel bey der Stirne, eine Krümmung nach innen zu annehmen, die kleiner ist als die vom Kopf, und eine solche Rinde im Schatten verursachen. So viel wir wissen ist er jetzt (August 1779) noch immer wohl auf, und wird vermuthlich eine Reise nach andern Ländern machen.

So eben, da der erste Bogen dieses Aufsatzes bereits abgedruckt ist, ertheilt uns Jemand, der das Kind im März gesehen, noch mündlich folgende Zusätze, aus eigenen Beobachtungen.

Ein Frauenzimmer sang eine ihm ganz unbekante Arie in seiner Gegenwart zwey Mahl, und beym zweyten Mahle

accompagnirte, er ihr auf dem Clavier vortrefflich. Mittem am Spielen rief er auf einmahl: Nein! Nein! und gab den Ton an, den das Frauenzimmer aus Versehen wirklich verfehlt hatte.

Was seine Fähigkeiten dem Beobachter so auffallend macht, mehr als sich ausdrücken läßt, ist, daß er, so bald keine Musik ins Spiel kommt, so völlig ein Kind in allem übrigen ist, als irgend eines aus einer gemeinen Kinderstube.

Eine Kaze scheint ihm, nächst der Orgel und dem Clavier, die größte Unterhaltung zu gewähren. Diese darf wohl nicht befürchten, viel von ihm gezwickt zu werden.

Er soll jetzt zum Doctor Musices creirt worden seyn.

Es läßt sich oft in seinen Mienen und der Art, womit er die Claves be-

setzt, ein Ausdruck von der Leidenschaft
sehen, auf deren Erweckung das, was er
spielt, abzielt.

Wir haben diese Bemerkungen ganz
verschiedener Beobachter mit Fleiß alle
hergesetzt, unbekümmert, in wie fern sich
manche darunter widersprechen mögen.

Ueber die Kopfzeuge.

Eine Apologie für die Frauenzimmer-
Moden und ihre Abbildungen im
Calendar.

Es ist eine ganz bekannte Sache (und wer es nicht glauben kann, darf nur den englischen Zuschauer nachschlagen), daß ein großer Theil des jetzt gesitteten Europa ehemahls zwey Republiken ausmachte, deren eine bloß aus Damen, die andere bloß aus Chapeaux bestand. Außer einer ewigen Off- und Defensiv-Allianz, hatten sie noch aus weisen Absichten eine jährliche Gränz-Begehung festgesetzt, bey welcher sich alles einfand, was nur einigermaßen Gränzen begehen konnte. Die Zeit, da dieses allemahl geschehen, ist nicht ganz

gewiß, einige glauben im Februar andere im Julius. Wäre das erstere, so ließe sich aus diesem Gebrauche vielleicht der Ursprung des Carnavals, so wie aus dem letztern der Brunnen-Besuche unserer Zeit erklären. Genug man spielte, schmausste und tanzte ganzer 8 Tage. Die unvermeidlichen Früchte einer Zusammenkunft wurden bey einer der folgenden getheilt; die Damen lieferten den Chapeaux die Knaben ab, und die Mädchen behielten sie für sich, und nachdem man wieder für künftige Theilungen gesorgt hatte, zog man seiner Wege, und sah sich das ganze Jahr durch nicht wieder. Die 51 Wochen über, da man für sich allein war, ging es arg zu. Die Männer kämmten sich nicht, rasirten sich nicht und wuschen sich nicht. Die Nägel wuchsen ihnen Zoll lang, und die Kleider kamen ihnen nicht vom Leibe,

wenn sie nicht etwa von selbst abfielen. Der größte Schnurrbart hieß das größte Genie, und wer 500 Pfund aufheben konnte, hieß Magnus. Bey ihren Rathsa- versammlungen wurde nicht viel argumen- tirt, sondern zugeschlagen, einem eine Rippe knicken hieß einen zum Schweigen bringen, einem die Nase einschlagen einen platt setzen, und die Minorität unterschied sich gemeinlich durch Zahnlücken, zugeschwollene Augen und blutige Köpfe.

In der Damen-Republik ging es nicht viel besser her. Im 8ten Jahre fingen Mädchen von Stand an sich nackend zu boxen, Längen zu schwenken und Carrou- sel zu reiten. Alle Tage gabs Duelle, und sein Mädchen erlegt zu haben war ein Ehren-Titel bey Hofe. Schwambastes Errbithen war bey ihnen so selten, als jetzt bey den Manns-Personen, an Schminke

wurde gar nicht gedacht, es hätte denn das warme Blut eines erlegten Feindes seyn müssen. Da waren keine Federn, keine Perlen und keine Haarnadeln, die Arme trugen noch keine Halsbändchen, und die Füße noch keine Masken von Gold. Eine Schmarre, die Ohr und Lippe in eins zog, übertraf alle Werke der Schere und Nadel, der neuern Zeit; wenn ja ein Band und ein Arm zusammen kamen, so trug das Band den Arm, und was konnten brodirte Schuhe in einem Staate nützen, wo ein hölzernes Bein die größte Zierde war? Allein so tapfer auch dieses vor-
treffliche Volk gewesen war, so hätte doch einmahl nicht viel gefehlt, daß es nicht völlig von einem mächtigen Feinde über den Haufen geworfen worden wäre. Die Geschichtschreiber sind nicht recht eins was eigentlich die Ursache war. Einige

behaupten, verschiedene Mitglieder des Staats-Raths hätten Vapeurs gehabt, und andere, die Generalissima aller Armeen wäre mit Zwillingen niedergekommen, gerade in der Nacht, da der Feind das Lager stürzte. So viel ist gewiß, es würden 3 bis 10 Vademürter wegen gehelmer Correspondenz gehängt, und die Köpfe des halben Conseils auf Stangen gesteckt, das half aber alles nichts, es folgte eine Niederlage auf die andere. Kurz, die Damen waren genöthigt, das Volk der Chapeaux um nachdrückliche Hülfe anzusehen. Diese erschienen auch, rauh wie die Bären, unrasirt, und ungekämmt und mit Zoll langen Nägeln. Von Anfang lagerte sich jedes Heer besonders, doch so, daß der rechte Flügel der Chapeaux unmittelbar auf den linken der Damen stieß, aber man fand bald, daß der linke Flügel

der Chapeaux und der rechte der Damen etwas über allzu große Entfernung zu murmeln anfangen, und daß sie eben so gut wären als andere Leute, und vielleicht wohl gar besser, und was dergleichen mehr war. Mit einem Wort, es mußte beschlossen werden, die Truppen zu mischen. Dieses geschah, und die Folgen waren erstaunenswürdig, und wichtiger als selbst die Weisesten voraus gesehen hatten. Man murmelte nicht allein nicht mehr, sondern man fecht wie die Löwen. Sieg zog vor dem gemischten Heer her; Triumph folgte seinen Schritten, und goldene Beute regnete, wo es fiel. Am Abend wurden die Siege gefeiert, wie ehemals die Ciränza Begehungen; man trank, tanzte und spielte. Die Mädchen strichen den Bären die Haare aus den funkelnden Augen, und schnitten ihnen die häßlichen, oft hindern

lichen Darts und die gefährlichen Nägel ab. Und bey mehr gelassenem Spiel bringen wiederum die Chapeaux den Mädchen um, was sie Niedliches und Schönes erheutet hatten, zupften die Federn aus den buschichten Galmen der Erschlagenen, und streckten sie Ihnen in die Haare, und die Schnäste ging gemeiniglich am meisten herhangen und besiedert weg. Als die Mädchen fanden, daß dieses Poffen-Spiel ihren Liebhabern gefiel, so banden sie sich nun selbst die Federn auf, knüpften sich selbst die Haare, und das Alles schon am nächsten Morgen, mit ihren subtileren Fingern, viel niedlicher als ihre berauschten Galans mit ihren frisch entwaffneten Lagen am vorigen Abend. Das ganze weibliche Corps wetteiferte endlich auf diese Weise um den Reich ihres eigenen und den Beyfall des andern Geschlechts. Einem Ge-

sichte (denn nun fing man an Gesichter
 deutlich zu sehen) Abwechslung zu ge-
 ben und es durch die Nachbarschaft win-
 kender und steigender Federn und plan-
 mäßiger Anordnung wieder zur bloßen
 Arbeit herabzusinken, und zu einem
 Theil zu machen, was das Ganze und
 das Einzige zu werden anfing, wurde nun
 an diesem Tage, denn so nannte man es,
 bald abgehört, und bald zugesetzt, im-
 mer unter der Genehmhaltung des Ge-
 schmacks der Männer, für welche, und
 eigentlich zu reden, von welchen diese
 Rüstung allein erfunden worden war.

Wie aus dieser Republikischen Mischung
 am Ende alles entstanden, was in der
 Gesellschaft Herrliches und Großes ist,
 wie bald Puz, bald Titel, bald Wig,
 bald Verdienst, bald Ruhm die Mittel
 wurden zu gefallen, das übergehe ich hier,

auch wie männliche Damen sich wie Männer, und weibliche Männer wie Damen kleiden, um Männern und Damen zu gefallen, daraus die Amazonen-Habits, oder wie sie unser Vöbel mit einem Plautinischen Wort Schicklicher nennt, Amazons-Habits entstanden, wovon das eine Hermaphroditen-Geschlecht mit Federhut und Reitweste beim Weiberrod, noch jetzt lebt, das umgekehrte aber mit Stiefeln, ledernen Beinleidern, bey Kopfzeug und Saloppe ausgestorben ist. Zu meinem Endzweck ist hier genug: Es wären Männer, die den Damen die Kopfzeuge aufsetzen, und es sind Männer, für die sie allein getragen werden; und ohne deren Beyfall sie keinen Tag bestehen können. Männer bauen die Kopfzeuge der Damen, wie die Seele ihren Körper, ist Mancher nicht mit seinem Kopfzeug zufrieden, so

muß er bedenken, daß es Tausende da sind
so wenig mit ihren Körpern sind. Wenn
ich daher ein Mädchen sehe, das unter der
Last eines schweren Kopfbüxens noch immer
die Gutmüthigkeit des leichtesten Negligés
im Gesicht beybehält, so sollen mir immer
die Weiber von Weinberg ein: Sie würde
so ruhig nicht dahey gehen, denke ich,
wenn sie nicht wüßte, daß Sie ihren Ges.
mahl schleppte. Was, frage ich, was
kann also für einen Almanach schicklicher
seyn, als ihm Ruffler von dem vorzus.
setzen, was hierin bey den Geschmackvoll.
sten unter uns und unsern Nachbarn die
Jahr=Probe ausgehalten hat? Seit dem
die Menschen nicht mehr nackt gehen,
und Physiognomie die Lieblings=Wissens.
schaft der Zeit geworden ist, hat die
Beobachtung überdieß auf dem einzigen
jetzt nackenden Fleck von Bedeutung dem

Gesicht mehr Stärke zusammen gezogen als es verträgt. Bey der Ueberschwemmung des Uebrigen durch Band, Linnen und Seide hat sich Alles auf das einzige Trockene, das Gesicht, gezogen. Es war also nöthig, dort durch den Blitz der Diamanten und das Schwanken und Nicken der Federn dem Auge eine unschuldige Dispersion zu machen, und diesem Fleck so viel Veränderlichkeit zu geben als möglich. Dem Himmel sey Dank, daß wir die Mode aus einem Wege herausgeleitet haben, auf dem sie ebemahl mit mächtigen Schritten fortzugehen schien. Cronogl weis sagte: beyde, die obere Gränze des Schürleibes und die untere des Rocks würde sich gegen die Mitte zusammenziehen, und sich endlich dem Feigenblatt unser aller Mutter wieder nähern, aus welchem beyde entstanden waren. Seine Weissagung ist

nicht eingetroffen. Welche Bilanz für die
Tugend im Jahr 1780! Worauf können
unsere Almanache stolzer seyn? Haben wir
nicht die nackenden, unzüchtigen Ueberläß-
männchen weggelassen? Kein Festtag er-
scheint mehr roth, aber dafür die beweg-
liche Festlichkeit jedes Pous, der alte so
wohl als neue Still aller Chignons, und
die Verfinsterungen des schönsten Gegen-
standes der Natur durch grüne, weiße
und schwarze Schleier, in Effigie. Was
ist dem Geschöpfe, unter dessen größte
Vorzüge gehört, sich ermorden und putzen-
zu können, wichtiger? O Phöbe selbst,
ohne ihr Silber-Gesicht, wäre eine bloße
Kahlköpferin. Lieber eine Donnerwolke als
nichts. Wenn Weib, wie ein großer
Schriftsteller sagt, der schönste Name
der Natur ist, was ist ein geputztes
Weib! — — Kleider-Ordnungen für

Damen mögen ökonomisch seyn, aber menschlich sind sie nicht. In diese Mysterioria muß sich keine Regierung mischen, als die Regierung der Liebe, und wenn sie es thut, so ist es, wenn nicht alle Menschen-Kennntniß trägt, bloß von einem König zum andern. Seht Euren Damen auf, was ihr wollt, und was Sie wollen, aber entscheidet nicht für Jahrzehnte, wo ihr vergessen seyn werdet. Es ist ein Vergnügen selbst für den Philosophen, zu sehen, wie Damen-Putz von Null zu Tausend wächst und wieder fällt. Selbst Lambert würde die Schlangen-Linie der Mode mit Vergnügen construirt haben. Keinen Pfennig werth bey unser aller Mutter, wuchs der Schmuck selbst eines Isländischen Mädchens für Hr. Banks zu 120 Thaler, und bey einer englischen Dame am Geburtstage des Königs zu

780000 *). Ist das nichts? Kein Wink der Natur? Kein Bedürfniß der Mütter, die von dem allen die Urdarsache sind? Und wie, wenn die Damen fragten: habt ihr denn keine eitle Mode, und noch dazu solche, die wir, die ihr anbetet, nicht einmahl von euch verlangen? Was sind dann eure Hüte und eure Haarbeutel, deren Fläche so wohl als Gewicht immer gleiche Summe ausmachen? Als sich eure Hüte zu einem Calottchen zusammenzogen, könnten sie sagen, breitetet euer Haarbeutel seine Flügel über den ganzen Rücken aus, und jetzt, da euer Hut zum aufgezäumten Regenschirm anschwillt, schwindet euer Haarbeutel jämmerlich zusammen, und verpuppt sich zur Zopfgestalt, vermuthlich, um nach wenig Jahren wieder

*) 130000 Pfund Sterling. In Paris haben sich jetzt wenigstens die Dimensionen des Kopfsenke sehr merklich vermindert.

als vollkommenes Insekt, wie ihr, sich im Licht unserer Pickenicke zu sonnen. Wie? Und was ist denn euer tausendfarbiger Stil und eure Ordo Kraft anders als eitler Putz? Hat nicht mancher Schriftsteller unter euch seinen Ruhm einem Pet en l'air und einem Pouf à l'Angloise zu danken? Was sind euere Schuh Schnallen anders als Kutschen-Geschirr? Recht gut, könnten sie fortfahren, bald hoffen wir eure Knieschnallen in den Schuhen und das Kutschen-Geschirr an den Knien zu sehen. Brav! Ihr seyd freye Menschen. Aber — — — Wir auch. Allerdings. Ich fühle das ganze Gewicht dieser Einwürfe:

Wir irren allesammt, nur jeder irret anders.

215
6.
Etwas über den Nutzen und den Cours
der Stockschläge, Ohrläugen, Hiebe ic. bey
verschiedenen Wolkern.

In Otaheite, sagt Hr. v. Bougainville,
kümmt der Chirurgus, wenn er einem Pa-
tienten zur Ader lassen will, mit einem et-
was scharf geschnittenen Prügel, haut ihm
sanft über den Kopf, und wenn das
Blut genug geronnen hat, verbindet er die
Wunde, und wäscht sie Tages darauf mit
frischem Wasser aus, und der Kranke
wird, vermuthlich weil alles so nahe am
Sitz der Seele vorgegangen ist, gemeinig-
lich gesund.

Auf den Philippinischen Inseln hat man
ein untrügliches Mittel wider die Colik
und das Kopfweg. Man prügelt und

peitscht den Patienten verb durch, reibt die Wunden mit Salz-Wasser und läßt ihm alsdann zur Ader.

Bei verschiedenen Völkern bringt man strangulirte und ertrunkene Personen dadurch wieder zum Leben, daß man ihnen Hiebe auf die Fußsohlen oder auf die Backen der zweyten Art gibt.

Wenn jemanden ein Knochen im Halse steckt, oder wenn ein Lungen-Geschwür da ist, oder jemanden der Mund aufgesperrt steht, so hat man gefunden, daß die Natur gemeintlich nur einen kräftigen Hieb auf den Rücken, oder hinter die Ohren verlangt, und alsdann Satisfaction hat.

Bei Narren helfen die Stockschläge oft mehr als andere Mittel, durch sie wird die Seele erweckt, sich wieder an diejenige Welt anzuschließen, aus der die Prügel kommen. So wollen manche una-

richtige Taschen-Uhren nur haben, daß man sie schüttelt. Mit den Thoren und Gecken ist es anders, die kann man wie Salomon sagt, im Mörser stampfen und bleiben immer ganz.

So viel von dem Stock als *materia medica* betrachtet. In der Moral ist sein Nutzen, verbunden mit der verwandten Ruhe und der Dürstge fast unübersehbar.

Auf den englischen Philanthropinen erstreckt sich die Philanthropie nur auf die Köpfe. Wer den Menschen von der andern Seite ansieht, sollte sie für Misanthropine halten. Sitten und Gelehrsamkeit werden da beygebracht wie die Elystire. Ich kann hierbey meinen Lesern unmdglich ein Sinngedicht vorenthalten, das ein englischer Dichter, dessen Alder vermuthlich auch die pädagogische Wirke gedffnet hatte,

ausstieß, als er ein Glas Birken-Champagner trank:

Oh birch! thou cruel, bloody tree
I'll be at last reveng'd of thee;
Oft hast thou drank de blood of mine,
Now for an equal draught of thine.

„Birke, blutdürstiger, tyrannischer Baum, endlich räch' ich mich an dir. Oft hast du mein Blut getrunken. Sieh — nun trink ich das deinige.“

Was die Geißel bey den Baals-Pfaffen, Bönzen, Flagellanten und Seerüsten zu Bändigung der Leidenschaften bengetragen hat, ist bekannt. Nur mit gewissen Leidenschaften soll es ihnen nicht ganz gelungen seyn, diese nahmen nämlich die Schläge so wie sie jeder rechtschaffene Reck nimmt, sie fingen nun erst recht an zu toben.

Viele Gesetzgeber unter andern Encurgus selbst, ließen die Jugend beyderley Ges

schlechts sich mit Fäusten schlagen und stoßen, um dadurch nicht bloß den Körper, sondern auch den Geist geschmeidiger zu machen. Sich hören und denken stand immer in einem Volk beisammen.

Bei den Truppen war der Stock immer das kräftigste Mittel, Ordnung und Marschlinie zu bewirken. Die griechischen und Deutschen Alexander bezwangen erst mit dem Stock den Soldaten, und die Soldaten unter dem Schatten desselben die Welt. Die Römer prügelten mit dem Weinstock. Einen Nebenstock erhalten hieß Hauptmann werden. Während der gemeine Mann das Holz genoß, trank der Oberofficier den Saft von dessen Traube und durch beyde erhielt Rom die Herrschaft der Welt. Heut zu Tage geht es nicht besser. Was wäre selbst der Marschal:Stab von Frankreich, wenn er nicht ein Prügel wäre?

In Japan prügelt man die Götzen, die bey dem Oberprieſter die Wache hatten, wenn ihm etwas geſchah, und man fand, daß es half.

Drifch' deine Frau und dein Korn brav durch, ſagte Sancho, und alles wird gut gehen.

Die alten Egyptier mahlten den Ofiris mit einem Stock und einer Peitſche in der Hand aus gleicher Urſache, und bey den Griechen machte der Stock Künſte und Wiſſenſchaften blühen. In der allegoriſchen Sprache heißt das noch; der Schädel Jupiters konnte von der Minerva nicht entbunden werden, bis ihm Vulcan einen derben Hieb darauf gab.

Monteſquieu erzählt in ſeinem Werke über die Geſetze, daß man bey den alten Perſern nicht die Leute, ſondern bloß die Kleider mit Stockſchlägen beſtraft habe,

Und daß manche sich diesen Schimpf so zu Gemüthe gezogen, daß sie sich das Leben genommen hätten. In Europa herrschte seit jeher ein ganz verschiedener Gebrauch, man prügelt ebenfalls die Kleider, aber man paßt die Zeit ab, da ihr Besitzer darinnen steckt. Im Militär herrscht nun ein jenem Persischen gerade entgegengesetzter Gebrauch, man zieht nämlich dem Mißethäter die Uniform aus, und peitscht ihn, indessen die Kleider ruhig liegen, allein. Und doch richteten die Perser mehr mit ihrer Methode aus, als wir mit der unfrigen. Den meisten Menschen sind Strafen, die aus Schimpf und Schertz zusammen gesetzt sind, nicht so empfindlich, als die aus Schimpf allein bestehen. Die Ursache ist nicht schwer einzusehen. Der Schmerz gibt der Strafe das Ansehen von Rache, und die Rache dem Mißethäter ein Ansehen

erzählt, zuweilen auf der Straße spazieren ging, und allen Menschen, die ihm begegneten, Ohrfeigen gab, aber auch augenblicklich die Strafe dafür bezahlte. Also auch in Rom gab es Genies.

Ethilpericus wurde, wie man sagt, ermordet, weil er seiner Gemahlinn einen Stockschlag gegeben, und Amalaricus verlor sein Königreich und sein Leben aus gleichen Ursachen. Die Gemahlinn des letztern war eine Schwester Ethilberts Königs von Frankreich.

Vor noch nicht gar langer Zeit gab ein Officier in Genua einem Packenträger einen Stockschlag, dieses brachte Alles in einen Aufruhr, und das Volk schmiß alle deutlichen Soldaten zur Stadt hinaus.

Carl der Große hat in seiner Gesetzsammlung einen gewissen Hieb- und Prügeltarif mit begelegten Strafen einges

rächt. Ein Gesetz darunter klingt ungefähr so: Wer einem Priester ein Stück vom Hirnschädel abschlägt, von der Größe, daß, wenn man damit einen Schild von Erz anschlägt, man den Schall drey Schritte weit hören kann, so bezahlt er dafür 5 Stüber.

Die manumittirende Ohrfeige war, so wie bey uns noch, die lossprechende bey den Handwerkern, und ein Ehrenschlag that so wenig weh, als die Schläge, die die Ritter bekommen.

Die rächende Ohrfeige ist jederzeit bey uns in hohem Werthe gewesen, der sich jedoch nach dem Werthe der Ohren richtet, die sie treffen. Man kann sie austheilen von Null an bis zur Todesstrafe.

So viel ich weiß, unterscheiden die Englischen Gesetze dabey, ob die Ohrfeige mit der positiven oder negativen Seite, der

Hand gegeben worden ist. Die mit dem Rücken der Hand sind nicht so schimpflich, und nicht so theuer, vielleicht, weil die mit der flachen Hand gemeinlich mit größerem Vorsatz gegeben werden.

7.

Proben seltsamen Aberglaubens.

Einige von den fürchterlichen Strich-Heuschrecken, die oft über große Länder Hungersnoth und Pest gebracht haben, haben auf ihren Flügeln oft kleine Pünktchen, die eben beschweben, weil sie ganz ohne gewisse Ordnung darauf stehen, als lerley seltsame Figuren bilden, die der Aberglaube nicht selten für Buchstaben und die Flügeln dieser Thiere für allerlei Drohungs-Zettel gehalten hat, die

der Himmel seinen Vertrauten zuschickte. Einige fanden deutlich auf einem Flügel die Buchstaben IRA und auf dem andern DEI. Ein anderer sah sogar armenische Buchstaben darauf, die er sehr gelehrt durch Immanes, und Noui Populi übersetzte. Nach Franzens Versicherung sollten die obigen Worte: Zorn Gottes, in Aputten griechisch, in Deutschland aber, hebräisch, arabisch und äthiopisch zu lesen gewesen seyn.

Die Heuschrecken, welche 1712 in Schlesien einfielen, hatten deutlich die Buchstaben B. E. S. auf ihren Flügeln. Hierüber hat Hr. * Prof. der griech. Sprache und Dichtkunst am Gymnas. zu Stettin, eine sehr gelehrte Abhandlung unter dem Titel: Muthmaßungen von den wundersamen Heuschrecken zum Neujahrsgeſchenk, in hebräi-

ſcher, griechiſcher, lateiniſcher und deutſcher Sprache ans Licht geſtellt. Von ſeinen deutſchen Erklärungen ſind folgende die erbaulichſten: Bedeutet erſchreckliche Schlachten; Bedeutet erfreuliche Siege; Boshaftig erſtorbene Sünder (lauter Aufgänge von Hexametern). Die allernatürlichſte: Wiſt ein Schöpfer, iſt dem hochweiſen -Manne nicht eingefallen.

Das meiſte Aufſehen erregte M. Andr. Nicoluth, Archidiaconus zu St. Bernhardsin und Prof. der orient. Sprache zu Breslau im Jahr 1693. Dieſer breitete aus, daß er auf den Heuſchrecken-Flügeln ganz deutlich die Worte: annona moriemini geſehen habe, dieſe ſollten ſo viel heißen, als ihr werdet aus Kornmangel ſterben. Weil dieſes ein Mann von Anſehen und ein Geiſt:

licher gesagt hatte, so machte es auf viele Leute ungemeinen Eindruck. Der berühmte Theologe Casp. Neumann sah sich daher genöthigt, gegen diese Thorheiten in seiner eigenen Kirche (St. Maria Magdalena) an einem Bußtage zu predigen. Er ermahnte seine Gemeinde, sich durch solche Grillen nicht irre machen zu lassen, der liebe Gott schreibe keine Briefe auf Insekten-Flügel an die Menschen. Uebersieß sage jenes Latein gar nicht, was Hr. Nicoluth darin lesen wolle. Es hieß (wenigstens in gutem Latein) nicht so wohl Ihr werdet Hungers sterben, als vielmehr: Ihr werdet euch an eurem Getreide-Vorrath zu Tode fressen. (S. dessen gesammelte Früchte S. 53).

Die Gewohnheit, Heuschrecken und anderes Ungeziefer, welches

die Landfrüchte verderbet, mit dem Banne zu belegen, ist schon seit einigen Jahrhunderten, besonders in Italien, Frankreich und den angränzenden Ländern, im Schwange gewesen. Der Bischof von Lausanna, Benedict von Montferrand, ließ im Jahr 1479, die Raupen, welche damals einen unsäglichen Schaden an den Bäumen und Kräutern verursachten, vor sein bischöfliches Gericht laden, damit sie sich wegen der von ihnen verübten Gewaltthätigkeiten rechtfertigen möchten. Man machte ihnen darauf einen förmlichen Proceß, und damit ja nichts an dem Wege Rechts fehlen möchte, wurde den kleinern Thieren ein Advocat zugegeben, der ihre gute Sache vertheidigen mußte. Nach diesen vollbrachten Gebräuchen sprach der Bischof von seinem Richterstuhle ein förmliches Urtheil,

und belegte das arme Ungeziefer mit der erschrecklichen Strafe des Bannes. Im Jahr 1516 verfluchte gleichfalls der Official von Troyes in Frankreich alles Gewürm, welches damals die Erdfrüchte verdarb. Er that es ordentlich unter der Bedingung in den Bann, wo es nicht innerhalb 6 Tagen entweder aus dem Lande ziehen, oder Schaden zu thun aufhören würde. Der P. le. Brün erzählt mehrere dergleichen richterliche Urtheile, welche im 15ten Jahrhundert von den Officialen zu Lyon, Maçon und Autun wider dergleichen Ungeziefer mit großer Feyerlichkeit ausgesprochen worden sind. Gemeinlich pflegte der Proceß wider dasselbe unter folgenden Ceremonien geführt zu werden. Anfangs wurde ein Bitt-Schreiben im Nahmen der Einwohner aufgesetzt, worin sie ersuchten, daß diese Thierchen vertrie-

ben werden möchten. So gaben unter andern einst einige Einwohner der Provinz Burgund eine Supplik gegen die großen Fliegen ein, welche Weintrauben ausfogen. Hierauf wurde ein Richter erwählt, vor dem sich zwey Advocaten stellten, deren einer im Nahmen des Volkes klagte, der andere aber das Ungeziefer vertheidigte, da denn endlich der Ausspruch des Richters erfolgte, daß, wenn das Geschmeiß sich nicht in einer gewissen Zeit fort begeben würde, dasselbe in den Bann verfallen sollte. Im 16ten Jahrhundert war dieser Heuschreckenbann in Frankreich so gemein geworden, daß der Oberpräsident des Parlaments in Provence, Barthol. Chassandus, ein eigenes weitläufiges Bedenken aufsetzte, und darin untersuchte, wie und auf welche Art dergleichen Thierchen wirklich vor Ger

nicht geladen werden könnten; ob sie in eigener Person, oder durch einen Anwalt, erscheinen müßten; ob sie eigentlich vor das geistliche oder weltliche Gericht gehörten; und ob sie mit der Strafe des Bannes belegt werden könnten, welches letztere er besonders mit vielen Gründen zu behaupten suchte. Jedoch verschiedene andere berühmte katholische Schriftsteller waren ganz anderer Meinung. Der D. Leonh. Vairus hielt dergleichen Bann nicht nur für abergläubig, sondern auch für gotteslästerlich, und es deuchtete ihn eben so ungerath zu seyn, unvernünftige Thiere in den Bann zu thun, als wenn man einen Hund oder Stein taufen, oder den Fischen und Vögeln predigen wollte.

Nachricht von einer neuen und fürchterlichen Krankheit.

Unter die merkwürdigsten Erfindungen, wodurch sich die neueren Zeiten vor den alten, oder eigentlich, die sich dem männlichen Alter nähernde Welt vor ihren Kinderjahren auszeichnet, zählt man mit Recht das unzählige Heer von Krankheiten, womit sie uns beschenkt hat. Im Paradies hatte man gar keine. In den Büchern des alten Testaments wachsen die Nachrichten davon fast mit jedem Capitel, und im neuen ist es allerdings damit aufs Höchste gekommen, so daß, da der Mensch sonst gar keine hatte, man nunmehr süßlich auf jeden Cubiczoll desselben ein Paar Duzend rechnen kann, und doch ist

hier war bloß die Stube von dem eigent-
 lichen Wohnsitz der Seele, und weder von
 der Seele selbst noch dem Geist, der von
 der zu dieser noch zu jenem gehört. —
 Die Krankheit, von der wir hier ein
 Paar Worte sagen wollen, scheint eigent-
 lich eine Seelkrankheit zu seyn, daß
 aber der Leib auch davon mitnimmt. Die
 Deute steckt, wird aus der wahrschein-
 lichen Cur derselben erhellen. Das Land,
 worin sie zuerst ausgebrochen ist, ist Eng-
 land, und der in den Annalen der Patho-
 logie nunmehr berühmte junge Mensch,
 den sie zuerst befallen hat, heißt John
 Pooke, eines Pächters Sohn bey Clare
 in Suffolk. Dieser Knabe zeigte näm-
 lich in seiner frühesten Jugend eine sehr
 heftige Antipathie gegen alles Geld, er
 konnte es weder sehen noch anrühren. Der
 Vater, ein kluger Mann, der wohl ein

sah, daß dieses Uebel von den fürchter-
 lichsten Folgen für seinen Sohn seyn
 würde, (denn was ist noch schrecklicher seyn,
 als kein Geld sehen zu können?) gab sich alle
 Mühe, demselben, entgegen zu arbeiten, doch
 ihm, Geld an nicht Ermahnung, der aller-
 ley Dingen, die durch sich dadurch wer-
 schaffen könnte, und die der jungen Raubb
 sehr lieber, aber umsonst, er nahm es
 nicht. Endlich glaubte man, es wäre
 etwa Blindheit oder eine Art von Bieren-
 sey, und daß er bloß offen angebotenes
 Geld nicht sehen könnte. Diese Mut-
 maßung schien Gewicht zu haben, denn
 diese Art von Blindheit ist so ziemlich
 gemein, daher die großen Herren die
 Ducats, die sie verschenken wollen, sorg-
 fältig in Dosen stecken müssen, damit die
 Personen glauben es sey Schnupftabak,
 und selbst das verdiente Geld muß be-

Kennlich, manchen Leuten in Papierchen
 hergebracht werden. Mit einem Worte,
 man steckte ihm etwas Kupfermünze,
 ohne daß er darum wußte, in die Tasche,
 als er aber die Hand von ohngefähr hie-
 rin brachte und das Geld fühlte, zog er
 sie mit Grausen zurück, und fiel in hef-
 tige Convulsionen, die über eine Stunde
 dauerten. Hierauf machte man einen Vers-
 such mit Silber; hier wurde alles sehr viel
 ärger, die Zuckungen wurden heftiger, und
 man fürchtete, er würde sterben. Man
 sieht hieraus leicht was der Erfolg gewe-
 sen seyn würde, wenn man einen Versuch
 mit Gold hätte machen wollen, vermuths-
 lich, der Tod selbst. So stand es mit dem
 jungen Menschen gegen Ende des Jahrs
 1787, und das Factum hat seine völlige
 Richtigkeit. Was aus ihm nach der Hand
 geworden ist, hat man nicht erfahren.

vermuthlich ist er in dem selben Lande
 indessen gestorben, oder wenn er noch
 Leben ist, so wird er es doch nicht über
 die nächste Parlamentswahl bringen, wo
 es ohne Augenschirm und Eisen-Leder
 unmöglich ist, dem Anblick von Guineen
 auszuweichen. Hieraus erklärt sich nun
 auch sehr natürlich der Gebrauch anstret
 weiser Vorfahren, den Kindern Silber-
 kugeln an den Hals zu hängen, ja ich habe
 selbst noch Kinder gesehen, die ganz mit
 Silbermünzen behangen waren, dachte
 aber damals nicht, daß dieses ein träge
 riges Amulet wider die Geldscheue (Ar
 gyrophobie) das schrecklichste Uebel der Na
 tur, seyn sollte. Alle Eltern und Erzieher
 werden also sorgfältig darauf bedacht seyn,
 dem Ausbruch desselben bey und mit al
 len Kräften vorzubeugen, sollte es aber
 mit irgend jemandem schon so weit ge
 kommen

men seyn, als mit jenem unglücklichen
Jünglinge, so wüßte ich kein kräftigeres
Mittel, als man verböthe ihm von allem
zu essen was nicht wiederkäut und die
Klauen nicht spaltet, und wollte auch dies
nicht helfen, so würde ich da, wo es
angeht, stracks zur Beschneidung schreiten.

9.

Gelinde Strafe im Ehebruch ertappter
Personen, bey unsern Vorfahren.

Die Worte des Gesetzes in einem alten
sächsischen Weichbild-Recht *) lauten in
neues Deutsch übersetzt so: "Er (der be-
leidigte Theil) soll sie binden auf einander
und soll sie führen offenbar unter den Sals-
gen, und soll da ein Grab machen sieben

*) S. Jurist. Magazin, herausgegeben von Hrn.
Prof. Stebonker d. des Bd. S. 228.

Schub lang und sieben tief, und soll nehmen zwey Arme voll Dornengebüsch, und soll sie unterlegen, und das Weib mit dem Rücken oben darauf, den Friedenbrecher aber oben auf, und über beyde stürzen Messeln, und einen Arm voll Dornen auf seinen Rücken legen, und hierauf einen eichenen Pfahl durch sie beyde schlagen sie seyn nun lebendig oder todt, daß sie nicht entweichen mögen, und das Grab soll man zufüllen." — Wie nett müßten sich nicht heut zu Tage die Richtplätze bey manchen großen Städten durch Wäldchen ausnehmen, wenn diese Eichenspfähle alle wieder ausgeschlagen wären!

101

Anweisung Seidwand in wenigen
Minuten zu bleichen.

Da die Kunst, Seidwand in wenigen Minuten zu bleichen, und zwar besser und mit geringerem Verlust an Festigkeit, als noch dem gewöhnlichen langsamen Verfahren, noch immer Ungläubige, zumahl unter den Damen findet, so steht wohl die Anweisung dazu hier nicht ganz am unrichtigen Ort.

Die erste Idee dazu hat wohl der berühmte Scheele gegeben. Dieser fand nämlich, daß die gemeine Salzsäure, wenn sie durch Abziehung über Braunstein ihres Brennbaren beraubt worden (dephlogisirte Salzsäure), viele Farben zerstöre. Diese Versuche machte der französische Ehe-

miller Berthollet, der die Chemie ebenfalls mit Scheelischem Geiste behandelte, im Großen nach, und schlug diese Säure zuerst zum Bleichen der Leinwand vor. Auf einen Theil dieser Säure werden vier, fünf bis sechs Theile Wasser genommen, die Leinwand hineingetaucht und einige Minuten darin gelassen, alsdann ausgewaschen, so ist sie gebleicht, und zwar, wenn die Operation mit Geschicklichkeit verrichtet wird (und wozu gehört nicht Geschicklichkeit?), so verliert sie nichts von ihrer Stärke, da sie nach dem gewöhnlichen Proceß ein Drittel davon verlieren soll. Es ist eigentlich ein Fleckenausmachen. So würde man es nennen, wenn es um Hinwegschaffung eines grauen Flecks von einem Quadratfuß aus der Leinwand zu thun wäre. Was würde man aber von einem Menschen denken, der um einen Flecken

von der Spitze eines Quadratzolls aus der Manschette wegzubringen, diese einen halben Sommer hindurch auf einen Rasenplatz ausspannte, des Nachts vor Spitzbuben, und am Tage vor Gänsen, Enten und Schwelgern bewachte, immer begoßte, und zwischen durch in heißer Lauge badete und unter dem eussellichen Geschwätze, wer weiß wie oft, blänkelte? Und doch befehr die Oberfläche der grauen Leinwand aus lauter solchen Quadratzollen, und ihre Menge kann schlechterdings keinen oder nur einen geringen Einfluß auf die Zeit der Beschaffung haben, da sie alle nothwendig zugleich behandelt werden müssen. Die dephlogistisirte Salzsäure hat sehr wenig Nützliches, sie bestimmet es aber durch Waschung des färbenden Stoffes aus der Leinwand wieder, daher die Behandlung Vorsicht erfordert. Ihr die und

ige Stärke zu sehen, darf man nur den Versuch an einem kleinen Stüchchen, das man von dem zu bleichenden Stoffe selbst abschneidet, machen. Sicherem Nachrichten zu Folge, ist Hr. Walatte, ein Franzose, jetzt beschäftigt, eine solche Fabrik in England bey Liverpool, zu errichten. Da diese Säure, verbunden mit dem Mineral-Alkali, unser Küchen-salz, und das Salz der See ausmacht, folglich in hinlänglicher Menge da ist, alle Hemden und Manschetten der ganzen Welt zu bleichen, wenn die Chemie nur ein wohlfeiles Mittel ausfindet, sie aus dem Seesalz zu scheiden; Ja, überdies das Mineral-Alkali, schicklich getrennt, von der andern Seite unsern Glasfabriken von unendlichem Nutzen seyn wird: so wird man künftig dem Seewasser seine Nutznutbarkeit gern vergeben, wenn man bey

denkt, daß es dafür auch das einzige Mineral enthält, das Eßbarkeit hat; das überdieß nunmehr ein kräftigeres Schießpulver abgeben zu wollen scheint, wodurch so mancher Nationalproceß abgefürzt werden wird; und das endlich (welches alles geht) den Stoff enthält) ein ganzes Tafelzug in 5 Minuten zu bleichen. Ob nicht am Ende die dephlogisirte Salzsäure auch zu Bleichung der Haut angewendet, und darauf förmliche Gesichtsbleichungen gegründet werden könnten, die man jährlich bereiset, wie etwa die Gesundbrunnen, dieses überläßt der Herausgeber gänzlich dem Herrn Bartholot und Ballet; deren Landsmänninnen gewöhnlich auch dieser Bleiche mehr bedürfen, als die vom Himmel, ohne Salzsäure, gebleichten Damen seines eigenen Vaterlandes.

II.

**Sicheres Recept Zintenflecke ohne Säure
aus Leinwand wegzuschaffen.**

Man will bemerkt haben, daß die gewöhnliche Art, Zintenflecke aus der Leinwand, vermittelst der Zitronen, oder der Oxalfluresäure wegzuschaffen, die schlimmste Art von Spureu über, kurz, oder lang, nämlich, Löcher, zu lassen, soll; daher nachstehende, die diese Folgen nicht hat, zu empfehlen ist. Man schmilzt ein wenig Walg in einem Tüffel und trinkt die befleckte Stelle damit, läßt es so liegen und die Wäscherin auf die gewöhnliche Weise traktiren. — So steht dieses Recept, als ein bisheriges Geheimniß in dem Esprit des Journaux. Mai 1789. Der Herausgeber dieses Taschenbuchs, der

mit diesem Uebel sehr geplagt ist, untersuchte es auf der Stelle, wiewohl er geglaubt, daß es vielleicht bloß für ihn ein Geheimniß gewesen seyn mag. — Auf ein Stück feiner Leinwand, etwa von der Größe eines Quadrates, gab er Linte, und wickelte es zusammen, so, daß der Hauptfleck wohl einer Hand groß war, hingegen die übrigen durch das Zusammenwickeln entstandenen mit mannigfaltigen Schattirungen das ganze Tuch bedekten. So wurde es, nachdem alles trocken war, in geschmolzenen Talg gesucht und einen halben Tag liegen gelassen. Hierauf wurde es in gemeiner Waschlauge etwas gesucht und mit Seife ausgewaschen, und alle Flecken waren vollkommen weg, doch erforderte es einiges sorgfältiges Reiben. Da der Talg ziemlich unndthig vorkam, so wurde es

Wohl derselben versicht, und es gilt eben
so gut. Also um Lintenflecken aus dem
Weissen Zeug zu wäschen sind gar keine
neue Anstalten nöthig, sondern bloß die
alten mit etwas Sorgfalt concentrirt, zu-
macht auf das Baden und Kochen in heisser
Lauge, und das Wäshen ja die Damen
wohl leicht verordnen, da sie wissen müs-
sen, daß kein Lintenfleck leicht von ihren
Wäschem gemacht wird, ohne seinen cor-
respondirenden Funken von Licht in der
Welt zurückzulassen. — Der Herausge-
ber verbittet sich bey dieser Ermahnung
alle Deutung auf seine Lintenflecke, und
die damit zumahl in diesem Artikel vor-
handene Erleuchtung. — Es könnte, nach
dem Vorhergehenden zu urtheilen, der
künstliche Fettfleck wohl bloß deswegen
verordnet seyn, die Wäscherinnen aufmerk-
sam und thätig zu machen. Denn daß

man Fettflecken mit Selse wegbringen kann, wissen sie alle, wenn man sich nur Zeit nimmt. Hingegen Tintenflecken werden von ihnen meistens für incurabel gehalten, und als solche zu früh aufgegeben.

12.

Lieutenant Greatraks.

Vieles was dieser und der folgende Artikel enthält, mag manchen unserer Leser bekannt seyn. Sie mögen es wissen. Aber Wissen und Beherzigung ist nicht einerley. Selbst bey ersterem schadet die Wiederholung nicht, wenn nur die Wendung neu ist, und zu letzterer ist Wiederholung oft unentbehrlich. Man besucht Predigten nicht um etwas Neues zu hören, sondern das Bekannte aufzufrischen,

und verlegene Grundsätze wenigstens auf 3 Tage wieder oben hin zu schaffen, um den Handlungen der nächsten Woche oder des nächsten Tages vorzuschweben. Auch erwächst ja der Zweck aller Lectüre: Unterricht und Besserung und Erweiterung der Gränzen der Wissenschaft durch Nachdenken, bloß aus der vereinten Wirkung des Buchs, das gelesen wird, und des Kopfs, der liest. Jenes bleibt freylich was es ist, aber letzterer ändert sich, und so auch das Resultat dieser vereinten Kräfte, wovon die eine veränderlich ist. Was ich vor 10 Jahren gelesen habe, liest heute in mir ein anderer und anders. — Nun zum Lieutenant Greatraks. Von diesem sonderbaren Menschen, dessen unsere Schriftsteller über thierischen Magnetismus häufig Erwähnung thun, einige

nähere Umstände zu erfahren, kann unsern Lesern nicht anders als angenehm seyn.

Alle Thatsachen, deren ich hier Erwähnung thue, nehme ich, größtentheils wörtlich, aus Robert Boyle's Leben, welches der schönen Ausgabe der Werke dieses großen Mannes in fünf Folianten, London 1774 vorgelegt ist, worin von S. 35 an, vieles, und sehr viel mehr hiers über vorbimmt, als dieses Taschenbüchlein fassen kann, und fassen soll; ferner aus eben dieses großen Physikers Correspondenz im 5ten Theil. Die Vertheidiger des thierischen Magnetismus, die Belieben tragen, ihre Meinung hinzubalten, werden dort mit unter Stoff genug finden, unsere Buchhändler zu ernähren, und unsern Journalen Leser zu verschaffen. Auch kann ihnen manches dortige Quat angenehm seyn.

Valentin Greatraks *); vulgo
der Irändische Streichel-Doctor,
auch der Irändische Streichler,
war der Sohn von William Grea-
traks aus Affane in der Graffschaft
Waterford in Irland, und seiner
Tochter eines Sir William Harris's
eines sehr angesehenen Mannes bey dem
ersten Gerichtshof in Irland. Er wurde
am 14ten Febr. 1628 geboren, und auf
die Schule zu Kilmore gethan, wo er
bis in sein dreyzehntes Jahr blieb, von
dort sollte er die Universität zu Dublin

*) So schreiben Robert Boyle und sein
Correspondent Dr. Stubbe den Namen,
und eben so steht er auch auf einer zu London
1666 in 4to herausgekommenen Nachricht von
seinen Wundern, es mag also wohl die rich-
tigste Art zu schreiben seyn. Sonst schreiben
andere und unter diesen der bekannte Secre-
tar der Londonschen Societät Oldenbush
Greatrix, diese mögen wohl der Aus-
sprache folgen.

beziehen, (hätte er sie doch beziehen können.) allein, da bald darauf die Rebellion ausbrach, flüchtete er mit seiner Mutter nach England, wo beyde von einem Onkel, Hrn. Edward Harris unterstützt wurden. Hier übergab ihn die Mutter, um seine Studien zu vollenden, einem gewissen Pastor zu Stock-Gabriel, einem Deutschen, Namens Johann Daniel Getseus. (Da die Engländer keinen Buchstaben für unser *s* haben, und die alten deutschen Schullehrer ihre Namen gern lateinisch endigten, so ist wohl Pastor Getseus nicht mehr und nicht weniger als Pastor Gbhe.) Dieser unterrichtete ihn in *Humanity and Divinity*, oder wie wir es hier zu Lande ausdrücken, im Lateinischen und Griechischen, und dem Catechismus. In dieser Zeit mag manches vorgegangen seyn, denn

nachdem er in sein Vaterland zurückkehrte, fand er es in einer sehr traurigen Lage; das ist freylich betrübt, aber noch betrübter für seine künftigen Entdeckungen, daß er nun von diesem Zustande nicht mehr in Waterfordischem Englischen, sondern in der Dikelsprache des Hrn. Gelfens redet: "Ich sah da so viel von den Sünden dieser Welt, und der Gerechten so wenige, daß mein Leben mir zur Last und meine Seele des sie bekleidenden Erdenklofes so müde, als der Galeerenklave seines Ruders ward. Ich wurde bis zur Schwelle des Todes gebracht, und meine Gebeine konnten mich kaum mehr tragen." In dessen wurde er mit diesen Gebeinen Anno 1662 Lieutenant in Lord Roger Bregbill's, nachherigen Lord Orres

ry's Regiment zum sichern Zeichen, daß sie ihn wieder müssen getragen haben. Allein, und das war Schade, das Regiment ging auseinander, und er bekam eine Secretär - Stelle bey einem Gerichtshofe. Nun schlug bey dem sitzenden Leben die Krankheit aus den Beinen auf einmahl in den Kopf: "Nun (es sind des Hrn. Lieutenants eigene Worte) verspürte ich in meinem innerlichen eine Art von gläubigem Zutrauen, wovon ich keinen vernünftigen Grund (dieses ist noch sehr vernünftig) angeben kann, welcher mir gleichsam sagte: du kannst die Scropheln (the Kings Evil) heilen. Ich verschwieg es lange, endlich sagte ich es meiner Frau u. Hier kommen wieder allerlei biblische Nebenarten vor, und nun sagt er sogar: "Endlich gefiel

„Gott, es war am Sonntage nach
 Ostern am 2ten April 1665, früh
 Morgens, mir durch einen innern
 Antrieb zu wissen zu thun; daß er
 mir die Gabe, Krankheiten zu
 heilen, verliehen habe.“ Nun fing
 er an zu heilen und nicht zu heilen, so
 wie es kam. Zuweilen gelang es ihm
 geschwind, zuweilen gar nicht, ob er
 gleich fast 4 Wochen streichelte, gerade so
 wie es der Frau zu Osterode auch ging.
 Er heilte Kröpfe durch Berührung, und
 wenn das nicht helfen wollte, durch Aus-
 schneiden. Dabei war er von einnehmens-
 dem Anstand. Im Englischen heißt sein
 Anstand sogar graceful, das ist viel mehr
 als bloß einnehmend; es will sagen,
 in seinem Anstande lag Reich mit
 Würde. Auch war er, wie die Zeugs-
 nisse sagen, ein guter, aufrichtiger Mann.

Goldene Männer sind gefährliche Sätze
für eine gewisse Classe von Menschen,
oder auch, wenn man will, heilsame, je
nachdem die Sache steht; zumahl wenn sie
Soldaten sind, oder waren; letzteres frey-
lich nur bey anerkanntem Credit, daß sie
den Dienst nicht aus Mangel an Bravour
verlassen haben. So etwas würde die
Streichelkräfte sehr vermindern. Aber ein
solcher Vorwurf konnte nicht Hrn. Greas-
trats unmdglich treffen, da sein ganzes
Regiment reducirt wurde. So wenig ich
auch gegen die Gracesulneß von Hrn.
Greasrats's Figur zu sagen habe; ja
vielmehr, gewisser Umstände wegen, gera-
zugebe, daß sie sehr groß gewesen seyn
müsse, so viel habe ich dennoch, aus vor-
mir liegenden Zeugnissen gegen dessen Aufs-
ichtigkeit einzuwenden. Und zwar rühren
diese Zeugnisse nicht von den Feinden des

Hrn. Lient's, sondern von seinen Verehrern her. Ein gewisser Hr. Thomas Ball, ein Prediger, der ausdrücklich eine Reise that, um Hr. Greatrabs zu beobachten, sagt aus, daß Hr. Greatrabs Hand zwey Mahl gänzlich gelähmt (struck dead) und kohlschwarz dafür geworden sey, daß er keinen Glauben an seine Curen gehabt habe, allein jedesmal habe er die verkohlte Hand durch Berührung mit der unverkohlten wieder hergestellt. Ist das nicht schön? Wenn auch, wird sehr naiv hinzugesetzt, hierzu keine weitere Zeugen wären, als Hr. G. selbst und seine Frau, so verdiente es doch ihrer Beharrlichkeit darin und ihrer Uebereinstimmung wegen aufgezeichnet zu werden. Der Mann, der dieses schreibt, ein Herr John Deal, war freylich ein Freund Boyle's und Sydenham's, aber

was für ein guter Freund er sonst war, erhehlt, wie mich dünkt, nicht unendlich aus dem Schluß seines Briefs: (R. Boyle's Works Vol. V. p. 470.) Es ist dieses, sagt er, ein überzeugender Beweis von der Macht des Namens unsers Herrn Jesus, und das zu einer Zeit, die freylich einmahl des Beweises bedurfte, daß nicht alle Offenbarungen fanatischen Ursprungs sind. — Mehreres hier auszu ziehen, verstattet weder Raum noch Ort. — Nun noch ein Paar Worte über das Ganze. Nach meinem Ermessen verdient Gros traks Geschichte allerdings einmahl eine recht critische Behandlung. Er war gewiß in seiner Art ein großer Mann! Er hat sogar Rob. Boyle's Zeugniß für sich und Sydenham scheint ihm zu glauben. Welches Feld für einen guten Kopf. Wahr.

heiten darauf zu pflanzen, die länger dauern würden, als alle diese Streiche liegen. Es ist wohl vermuthlich zu allem Nichts. Solche Modewertheiten entstehen und vergehen, bis etwa nach hundert Jahren ein neuer Thor irgend einen Litterator an den alten wiederum denken macht. Newton's Entdeckungen, die in jene Zeiten fallen, haben sich nicht verloren, sie stehen mit dem Himmel, den sie uns aufgeschlossen haben; da diese hingegen bald mit dem Rausche verschlafen wurden, dem sie ihren Beyfall zu danken hatten. — Aber Robert Boyle und Sydenham sind doch keine verächtliche Leute? Nein! Sie gehören unter die größten jener Zeit und vielleicht aller Zeiten, wir haben ihre Zeugnisse, aber ohne die Umstände und ohne die Zeit. Gütiger Himmel! Ein jeder denke doch an die

Zeugnisse, die er in seinem Leben ausgesetzt hat. Die Begebenheiten dieser Welt müssen nicht vom trocknen historischen Blatt ab allein, sondern auch aus dem Herzen erklärt werden. Das ist gerade das, was den Zeitungsschreiber vom Geschichtschreiber und den sel. Efstig von dem gottlosen Gibbon unterscheidet. Boyle und Sydenham waren redliche, friedliebende, gute Menschen. Aber das sind nicht immer die Leute, die sich der tief allirten Thorheit zu widersetzen trauen. Dergleichen Unternehmungen stören die Gemächlichkeit des nur zu oft gern in der Stille raffinirenden Genies. Man kann es gern sehen, daß die Bastille der Erde gleich gemacht wird, aber man hilft deswegen nicht gern. Hätte unser Luther Boyle's Geist gehabt, so hätte das flüchtige Blatt, woran ich jetzt schreibe, nicht einmahl ge-

drückt werden können, und Pfaffen hüten: vielleicht dafür diesen Dogen ad maiorem Dei Gloriam mit geistlichen Gottisen bellert.

Man hütete sich doch ums Himmels willen, wo es auf solche Entscheidungen ankommt, auf den Charakter allein, ohne weitere Kenntniß zu bauen. Die Entscheidung über Irrthum und Wahrheit muß nie, nie das Monopol eines Charakters werden, so wenig als eines Standes. Wahrheits-Monopole einem einzelnen Stande oder Charakter verleihen, sind Beeinträchtigungen für alle übrigen und wahre Injurien für die Menschheit; es müßte denn seyn, daß man, ad maiorem Dei Gloriam, hohem Orts nothig fände, etwas Profitableres zu beschließen. — Und nun auf die Ehren selbst. Was Streicheln überhaupt zu thun vermag, hier erläu-

tert zu sehen, erwartet Niemand, und es muß unterbleiben. Könige haben Kröpfe und Stropheln bestrichen und geheilt. Rob. Boyle und der große Harvey führen Beispiele an, daß Kröpfe durch Berührung und Streicheln von verstorbenen Personen geheilt worden sind. Noch jetzt bedient man sich in England dazu der Gehekten, und wie ich glaube, mit Recht, weil der Ort, (der Galgen), der Einbildungskraft noch mehr Nahrung und bestimmtere Richtung gibt. Könige müßten daher beym Bestreichen den Thron zum Operationsort wählen. Man fühlt den Fleck sehr lange, wo einen ein König berührt hat. Fühlte doch ein griechischer Weltweiser an seiner Wange den Fleck acht Tage hindurch, mit dem er aus Versehen die nackte Schulter einer Dame berührt hatte. Bindet man nicht lebendige Kröten

und Spinnen mit Vortheil auf? Sollte nicht auf diese Weise öfters Heilung durch Einbildungskraft entstehen können, so wie durch Freude, oder wie der Callus an dem oft geriebenen Fleck der Hand entsteht? Und dann — der Glaube, der Glaube an untrügliche Hülfe, zumahl bey Uebeln, wo keine innere Verletzung ist! O! der geht über alles! — Christus selbst sagte einmahl: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Auffrischung eines veralterten Gemähltes,

Ein Gegenstück zum animalischen
Magnetismus.

Die Geschichte von den elektrischen Köp-
fen des Jahr's 1747 und 48 hat so viele
Aehnlichkeit mit dem animalischen Magnes-
tismus der jetzigen Zeit, daß sie wohl eine-
mahl verdient, der Welt, worunter ich
hauptsächlich die Engländer ver-
stehe, vorgelegt zu werden. Ein Ignorant
brachte die Sache in Bewegung, etwas
bessere Menschen verbreiteten sie unschuldig,
und verehrungswürdige Männer, ja selbst
Erfinder in der Wissenschaft, worein die
Sache einschlug, wurden verleitet, dem
Irrthum ihren Namen zu leihen, siche-
rlich ohne alle andere Absicht als die, die
jeder rechtschaffene Mann bey jeder Unters-
nehmung hat. Gerade so wie bey dem
animalischen Magnetismus. Nur der

Betrug entehrt, der Irrthum nie. Ja, es ist selbst der Fall sehr möglich, daß in einem Streit der Fregnde mehr Ehre verdient, seiner rasonirten Absicht wegen, als sein flattriger Gegner, der das Loos der Wahrheit bloß erhascht hat. Insbesondere ist das Fortschreiten und das Ubergreifen gewisser Meinungen, wovon wir jetzt Proben genug haben, um eine Theorie davon zu entwerfen, der größten Aufmerksamkeit werth. Es ist dem Denker interessant zu sehen; wie zuweilen ein Fißelchen von Aberglauben, der auf dem rechten Fleck der großen, bisher ruhenden Masse verwandten Stoffs herab fällt, sich nach und nach zu Lawinen ballt, die endlich die Meinungen leichtgläubiger, bequemer Menschen, und hauptsächlich derer, die ihren Pfennig von Kenntnissen gut anwenden wollen, zu Tausenden mit sich fortreißen. — Diesen Lawinen hat man aber, Gottlob! zu unsern Zeiten ein Instrument entgegen gestellt, das wohl nächst dem Pflug und dem Galgen eines der nobelsten ist, auf die der Mensch

zur Förderung allgemeinen Wohls, je gerathen ist, und das ist der ——— Preßbengel. Wo der frey oscilliren darf, da hat es mit Religionsfisterei und Aberglauben wenig zu bedeuten, und noch weniger mit dem parasitischen Auswüchsen derselben, magischem Magnetismus und Electricismus. Menschen werden frenlich so lange die Welt steht, immer bezogen werden, aber der Mensch, immer weniger und endlich niemals mehr. Wir haben Gottlob den Stern gesehen, worunter unsere Erbsung liegt. Es möchte wohl jetzt unmdglich seyn, ihn mit dauerndem Nebel dem Auge aller wieder zu entziehen.

Gioanni Francesco Pivati, ein Mann von Stand und Ansehen zu Venedig, wollte gefunden haben, daß wenn man riechende Substanzen in Glasröhren hermetisch einschloffe, und hernach durch Reiben elektrisch mache, so drängen nicht allein die Gerüche durch das Glas, sondern wirkten auch vermittelst ihrer specifischen Heilkräfte in diesem Zustand auf die

so elektrisirten Personen. Die Sache er-
 hielt Beyfall. Ein gewisser Herr Bekati
 zu Bologna und Stanchi zu Turin
 fanden die Erfahrung richtig und endlich
 gab sogar unser vortrefflicher Wundtze
 zu Leipzig der Erfindung Beyfall. Ja,
 man ging so weit zu hoffen, daß man
 künftig wohl gar manche übel schmeckende
 Arzeneyen nicht mehr über die Zunge nach
 dem Magen gehen zu lassen nöthig haben
 würde, sondern sie durch alle Poren auf
 einmahl eintreiben könnte. Ein Mann, der
 über Schmerzen in der Seite klagte, wurde
 vermittelst einer Glasröhre elektrisirt, worin
 man Peruvianischen Balsam eingeschlossen
 hatte. Der Mann ging nach Hause,
 schlief und schwigte stark und nunmehr
 roch sein Nachtzeug, Bett und alles nach
 Peruvianischem Balsam, ja endlich, seine
 Haare als er sich kämmt, und auch (wie
 wunderbar!) der Kamm, ob man gleich
 vor dem Reiben der Röhre nichts gerochen
 hatte.

Tages darauf elektrisirte Hr. Platti
 einen gesunden Mann mit eben der Röhre,

Er mußte nichts von dem eingeschlossnen Balsam, bald aber nachher verspürte er eine angenehme Wärme, die sich durch seinen ganzen Körper verbreitete. Ein Freund von ihm, der sich bei ihm befand, mußte nicht, wo der angenehme Geruch herkam, allein, er selbst bemerkte bald, daß er von seinem eignen Leibe aufstieg, und erstaunte deswegen nicht wenig, weil ihm Hr. Pivati's kleiner unschuldiger Strich unbekannt war. Ein Verfahren von Seiten des Hrn. Pivati das seinem Verstand Ehre macht. Mir ist nicht bekannt, wie viel Magnetisierer sich eines ähnlichen Verfahrens indgen bedient haben. Aus dem Bericht der Franz. Commission zu Untersuchung der Einwirkung des magnetischen Eisens auf den menschlichen Körper, worunter sich sogar Dr. Franklin mit befunden hat, ist es bekannt, daß die Personen allemahl wissen mußten, daß jetzt ein Magnet nahe sey, sonst verspürten sie nichts und wie Henker! hätten sie es auch anders wissen können. Hr. Prof. Winkler in Leipzig, durch alle diese merke-

würdigen Erzählungen aufmerksam gemacht, fing nun seine Operation an. Er schloß Schwefel in eine Kugel obllig ein, so daß sie, selbst erwärmt nichts von Geruch vor sich gab, hingegen elektrisirt verbreitete sich ein unaußstehlicher Geruch durch das ganze Zimmer. Er rief Hr. Prof. Haubold und andere Zeugen in das Zimmer, allein der Schwefelgeruch jagte sie sogleich wieder hinaus. Nun füllte er eine andere Kugel mit Zinnstf an und es verhielt sich eben so wie mit dem Schwefel. Dieser angenehme Geruch dauerte sogar noch den andern Tag fort. Ein gleiches geschah mit Peruvianischem Balsam, woben Hr. Winkler von sich selbst die Anmerkung macht, daß ihm der Thee am andern Morgen außerordentlich geschmeckt habe, weil der balsamische Dufst noch nicht ganz aus seinem Munde gewesen wäre.

Ein Paar Tage nachher, da die balsamische Kugel allen Geruch verloren hatte, wurde eine Kette zum Stubenfenster hinaus nach einem andern Zimmer gezogen das

dem erstern ganz getrennt war, gehörig isolirt und nun einem ebenfalls isolirten Manne in die Hand gegeben, der nichts von ihrem Vorhaben wußte. Nachdem man einige Zeit elektrisirt hatte, wurde der Mann befragt; (aus dem Fenster, oder ging einer der Herren zu ihm?) ob er etwas rüchete. Der Mann schniffelte etwas umher, und sagte endlich: Ja. Als man ihn fragte was es wäre, schniffelte er wieder mit der Antwort: das wisse er nicht. Endlich da man noch eine Viertelstunde fort gedreht hatte, wurde das ganze Zimmer voll von Wohlgeruch und er erklärte es rüchete nach einer Art Balsam. Den darauf folgenden Morgen stand er sehr munter auf, und fand seinen Thee besonders wohlschmeckend. — In Italien ging es indessen noch herrlicher; es fanden sich Apostel, Sigr. Berati, Sigr. Palma und Sigr. Brigolt und Sigr. Bianchi. Man heilte durch eingeschlossene Arzeneemittel hartnäckige Uebel augenblicklich oder doch in etlichen Minuten, welches nicht viel länger ist: als

Hüftweh, Lähmungen, Podagra, Sichtbeulen etc. Das schdulle Glist wiederfuhr einem alten Bischof von Sebenicz, Sr. Donadoni. Dieser würdige Prälat war vom Podagra und Chiroagra so zugerichtet, daß er kaum mehr gehen, oder einen Finger biegen konnte, und dieses schon seit mehreren Jahren. Er that also Fra Divati flehentlich sich ihnen zu erbarmen. Er wurde mit einer zertheilenden Röbre elektrisirt; den Augenblick fühlte er eine besondere Erschütterung in den Fingern, kaum war er aber zwey Minuten elektrisirt, so öffnete und schloß er seine Hände, gab einem aus seinem Gefolge einen Handschlag und drückte ihm die Hand herzlich; hobte sich einen Stuhl; setzte sich nieder und ging bald darauf die Treppe hinunter ohne Beyhülfe, wie ein junger Mensch. Es soll Ihre Bischöflichen Gnaden alles fast wie ein Traum vorgekommen seyn, und ich kann im Wahheit nicht läugnen, es kommt mir fast auch so vor, mit wie vielem Recht, wollen wir gleich sehn. Von dies-

sem, erfindlichen Success aufgeworren,
 verfertigte Hr. Daval, allerley Röhren
 für allerley Krankheiten. Die Nahmen
 davon hat die Geschichte mit Recht auf-
 bewahrt, die Röhren selbst aber der Phi-
 losophie hingereicht, die sie auf ewig zer-
 schmettert hat. — Sie hießen öffnende,
 antapoplectische, diuretische Röh-
 ren, antihysterische, schweißreiz-
 nende, balsamische, die Heilung
 der Wunden befördernde und end-
 lich gar herzstärkende Röhren. Bis
 hieher stieg dieses glänzende Meteor, das
 Warrugs und des Irrthums, das Laufende
 für ein neues Licht zu halten anfing,
 wo nicht die Welt zu erleuchten, doch alte
 Mogen wieder aufzuwärmen, um sich in
 einer zweiten Jugend an der Tafel zeigen
 zu können. Allein das Meteor leuchtete
 eine kurze Zeit, zerplatzte, fiel, und ward
 nie wieder gesehen. Die Veranlassung zu
 dieser Catastrophe war folgende. Durch
 das außerordentliche Aufsehen, welches
 diese Geschichten machen mußten, zumahl
 da der Erfinder ein Mann von Stand und

kein geldschneidrischer Adventurier war, wie
 Messmer, bewog endlich den Abt
 Rollet selbst über die Alpen zu gehen,
 und alles an der Stelle zu untersuchen.
 Was er fand war in wenigen Worten:
 Nichts als Uebereilung, Mangel an ge-
 hörigem Beobachtungsgeist, und förmlicher
 Betrug. In Rollets Hand that keine
 einzige Kugel etwas und — (mit diesem
 Zusatz müssen die andern Herren nun das
 Grab ihres Ruhms schmücken) — in
 keines andern vernünftigen Menschen
 Hand thaten sie etwas. Hr. Winkler
 ließ sich so weit durch seine Versuche
 blenden, daß er sogar einen Aufsatz dar-
 über an die Königl. Societät in London
 schickte, welcher auch in den Philos.
 Transact. gedruckt ist. Man wiederholte
 die Versuche und fand nicht das Mindeste,
 jedoch verfuhr man gegen einen Mann
 von Winklers Charakter behutsam, man
 bath ihn um einige von ihm selbst prä-
 parirte Kugeln; er übersandte sie, und ob
 man gleich in einer eignen Commission,
 voruntersich aber freylich der berühmte

Dr. Watson befand, alles that, was möglich war, so blieb dennoch am Ende alles nichts weiter, als Uebereilung mit unvermerkter Selbstbetrug bey dem so oft gelehrten und braven Binkler. Endlich stand noch ein Egr. Fortwärs Bianchini, den man ja nicht mit dem obigen Bianchi verwechseln muß, wilsten in Venedig auf, wo der ganze Kämb entstanden war, und zeigte nicht allein einer ganzen Gesellschaft der verständigsten Männer, daß an der ganzen Sache nicht das Mindeste wahre sey, sondern auch, daß die andern Herren zu ihren Versuchen meistens ihre Bedienten, oder Bettler, oder sonst gefällige Schlucker gewählt hätten, die alles rochen und fühlten, was die Herrschaft und die Oberrerochen und gefühlt haben wollten. Und so etwas, wenn es nur die Herrschaft bloß im Vantieren gewünscht zu haben glaubt, ist dennoch sehr bald zu den Mienen anzusehen, dazu hat selbst der Pöbel von Italien einen eigenen Sinn, und gar nun während einer viertelstündi-

M i s c e l l e n .

a) Geschichte der Lichtpuzen.

Nicht jedem unserer Leser wird es missgefallen sein, wie viel Wichtigkeit bey der Einrichtung unserer Lichtpuzen angewendet worden ist. Vermuthlich war das große Universalinstrument, die menschliche Hand, die erste Lichtpuze, so wie sie der erste Prügel, die erste Wurfmachine, der erste Griffel, die erste Rechenmaschine, das erste Trinkgeschirr, der erste Sonnenschirm, das erste Tischbesteck, und etwas geballt, die erste kräftige Demonstration für Köpfe gewesen ist, in die sonst keine andere hinein wollte. Weil man sich aber die Finger verbrannte, so wurden wohl die Scheren zuerst gebraucht; das war aber gefährlich und roch, daher mußte die Schere eine ganz andere Einrichtung bes-

kommen. Die beiden Messer durften nicht mehr über einander hinglitschen, sondern die Ebene des einen Messers mußte senkrecht auf der des andern fortgeführt werden, so würde letzteres zugleich der Deckel eines Kastens, dessen eine Seite ersteres war. So waren die älteren Lichtpußen beschaffen. Da aber ein Paar so verbundene Messer nur sehr schlecht schneiden könnten, so gab man dem Deckel nach unten zu, eine größere Dicke, oder hob ihn an, und brachte so das Ganze der Schere näher. An einer Kezze ist aber nicht zu thun, als die unbrauchbare Kohle abzuschneiden, daher bekam die Lichtpuße die Spitze, um den Docht zuweilen zu spalten, zuweilen den zu sehr getheilten wieder zusammen zu spinnen. Wenn eine Schere sich auf dem Tische öffnet, so hat das selten viel auf sich; hingegen bei der Lichtpuße ist es von Wichtigkeit, die Kohle fällt heraus, beschmutzt das Zeug, und macht dem schönsten Gesicht einen häßlichen Schurrbart, dieses ist jedoch noch das Geringste; wenn aber die letzte

Kohle noch fortglüht, so entzündet sich bey der Oeffnung oft der ganze Vorrath wieder, dieses verursacht nicht bloß einen unangenehmen, sondern auch einen der Gesundheit höchst nachtheiligen Geruch; man hat Beispiele, wo dieser fettige Dunst in der Nähe eingeschmupft den plötzlichen Tod nach sich gezogen hat. Also hat der Mann kein geringes Verdienst, der der Lichtschere zuerst die Seele der Taschenuhren, die Stahlfeder einverleibte, wodurch sie sich nun von selbst fest zuschließen. So wie sie nun waren, lagen sie zu platt auf, es kostete schönen Händen oft viele Mühe, sie gut vom Tische aufzuwehmen, es ging viel Zeit verloren, sie aufzufindern, daher gab man ihr die drey Füßchen, so liegen sie hohl, und selbst im heftigsten, politischen Disput bey der Bousteille findet und faßt man die Drehen leicht. Allein die drey Füßchen machten zumahl auf den politischen Meintafeln der Engländer aus Mahagonn-Holz verdrießliche Ritze, man brachte daher in die drey Füßchen, drey Friktions-Röllchen an,

Dadurch man noch den besondern Vor-
 theil erhalten hat, daß man sie einem
 Nachbar leicht zuschieben, oder zuzucken
 kann. Wer hätte nun denken sollen, daß
 diesem Instrumente noch etwas zuzusetzen
 gewesen wäre, und doch hat es in den
 neuesten Zeiten noch einen Zusatz erhalten,
 der mit allen vorigen Fehler um den Rang
 streitet. Nämlich es ist, leider! nur allzu
 bekannt, daß, wenn die Lichtschere etwas
 vor sich, und man das Licht schenken
 will, öfters der ganze Vorrath auf die
 Lichtflamme und die Kerze fällt, sich da
 entzündet, an der Kerze die sogenannten
 Diebe verursacht, brennend auf das
 Tischwach rollt, da Löcher brennt, und
 weil in der Eile die Finger zum Löschen
 gebraucht werden, die Schnurrbärte sehr
 verkrüppelt. Diefem Unheil hat man auf eine
 Weise vorgebeugt, die aber noch vielleicht
 eine Verbesserung zuläßt. Der Kasten der
 Lichtschere wird nämlich durch eine Zwif-
 schen-Band in zwei gleiche Theile ge-
 theilt. Diese Zwischen-Band ist beweg-
 lich, kann an einem reinlichen Rüdpschen

angefasst, und ungefähr so heraufgedreht werden; wie man die Taschenhohlgläser aus ihrem Futteral dreht. Hat man also das Licht gepußt, so bringt man die Zwischenwand aus dem Einschnitte heraus, dadurch fällt die Koble in die untere Abtheilung, wird die Wand wieder hineingebracht, so schneidet sich auch noch das ab, was etwa an der Klappe hängen geblieben seyn könnte, und fällt ebenfalls in die untere Abtheilung, so hat man eine reine Lichtschere. Wird die untere Kammer endlich voll, so muß alsdann alles rein gemacht werden.

b) Lawrence Earnshaw.

Was für eine seltsame Sache es um das Genie sey, wird folgende Geschichte denen unserer Leser sinnlich machen, die vergessen haben, was wir ehemals in diesem Taschenbuch, aus eigener Erfahrung, von einem sehr guten Schachspieler erzählten, der den Gebrauch der

Nepperischen Stäbchen schwer fand, und immer wieder vergaß. Doch war der eben erwähnte Fall nicht sehr sondersbar. Daß jemand Schwach spielt, und die Jäge so thut, wie der Hund seines Herrn Schnupstuch auf halbe Meilen unter Tausenden findet, ist begreiflich. Sie treiben es, vt apes Geometriam (wie die Biene Geometrie). Allein, daß ein Kopf, der von Natur mit einem großen Talent zu fast allen mechanischen Künsten ausgerüstet gewesen zu seyn scheint, Schwierigkeiten in einer einzigen findet, die sich sogar die Spitzbuben und Landstreicher zum Deckel für ihre Hauptgeschäfte aus dem Stegreif wählen, ich meine das Korbflechten, ist allerdings sonderbar. Die Geschichte leidet keinen Zweifel. Ich entlehne sie aus dem Gentleman's Magazine Vol. LVII. p. 1166. — Lawrence Carnshaw, ein außerordentliches mechanisches Genie und Freund des berühmten Brindley, dessen Name durch den Bau der Canäle des Herzog von Bridgewater verewigt ist, war Kupferstecher,

Mahler, Vergolder, Glasmahler, Spiegelsbeleger, Grobschmidt, Blechschmidt, Kupferschmidt, und Gewehrfabrikant; er zeichnete Sonnenuhren und versfertigte sie; besserte Violinen aus, versfertigte Särge, reparirte und stimmte Claviere, bauete und reparirte Orgeln; machte und reparirte alle Art optischer Instrumente, las und versstand den Euclid. Dieser außerordentliche Mann war nicht im Stande, einen Korb zu flechten, ob er sich gleich sehr viel Mühe deswegen gab. Er lernte 7 Jahr den Tuchhandel, und stand 3 Jahr als Schneidergeselle aus. Er versand die ganze Behandlung der Wolle vom Schafscheren an, durch kremen, spinnen, weben ic. durch, bis zum vollständigen Kleid hinaus, und die Kunst, die ihn eigentlich ernährte, und die er wohl am besten versand, das Uhrmachen, lernte er in vier Wochen. — Aber einen schönen Korb konnte er nicht flechten, ob er sich gleich alle Mühe deswegen gab!

c) Naturgeschichte der Stubenfliege.

Ich weiß nicht, ob es allen unsern Leserinnen und Lesern bekannt ist, daß es Naturforscher gegeben hat, die die gemeine Stubenfliege mit unter die wiederkäuenden Thiere mit gespaltene Klauen gezählt haben. Ob ihre Absicht dabei war, einem künftigen Systematiker Anlaß zu geben, sie mit unter die Ochsen zu rechnen, oder vielleicht den Juden, sie ohne Gewissensbisse zu speisen, weiß ich nicht. Genug, es ist falsch befunden worden, und zwar von der sehr gelehrten Demoiselle Lesmasson le Golft. Diese hat mit bewundernswürdigem Fleiß dieses kleine Thier zergliedert, und nur einen einzigen Magen und auch sonst nichts gefunden, was irgend auf ein Wiederkäuen schließen ließe. Vielmehr glaubt sie, daß der kleine Tropfen, den man zuweilen vor dem Rüssel der Fliegen sitzen sieht und woraus man das Wiederkäuen geschlossen hat, ein Saft sey, womit sie sich putzen, so wie die Wasseradgel ihre Flügel öhlen. So

viel ist gewiß: kein Thier pugt sich so
viel als die Stubenfliege. Alle Zeit, die
ihnen Essen und Schlafen und die Sorge
für Nachkommenschaft übrig läßt, wird
auf Pugen verwendet, auch behauptet die
Demoselle Lemasson le Goltz,
daß sie sich so gern auf die Spiegel setzt
ten, rühre bloß daher, weil sie ein Vergnügen
darin fänden, sich zu beschauen.
Was (mir wenigstens) diese Bemerkungen
interessant macht, ist, daß jene Naturge-
schichtschreiber in der Fliege ein Stück
Kindvieh, hingegen diese Demoiselle eine
Dame erblickt haben. Jedes nach seiner
Art. Die Toleranz erfordert, jedem seine
Stimme zu lassen. Es wäre hart oder
wenigstens unartig, einer Dame zu ver-
wehren, zu sagen was sie will, und noch
härter vielleicht dem, der da drischt, das
Maul zu verbinden.

d) Ein sittsamer Gebrauch zu Coventry in Warwickshire.

Um die Mitte des 11ten Jahrhunderts
heyrathete Leofric Graf von Mercia, ein
Mann von großer Gewalt und Ansehen,
und eine der Hauptpersonen, die Eduard
den Bekenner auf den Thron erhuben,
eine Dame Namens Godiva, von großer
Schönheit und Gottesfurcht, wie sich
Dugdale ausdrückt, aus dessen Geschichte
von Warwickshire wir dieses gezogen ha-
ben. Diese Dame war eine große Gbn-
nerin und Beschützerin der Stadt Co-
ventry, die damahlß unter einem schweren
Zoll seufzte. Sie bath daher ihren Ges-
mahlt hsterß, wie die Worte heißen, um
der Liebe Gottes und der heil. Jungfrau
Maria willen, die gute Stadt doch von
dieser Last zu befreien. Allein der Hr.
Graf, mit dessen Interesse sich die Erfül-
lung dieser Bitte schlecht vertragen hätte,
that es nicht allein nicht, sondern bath
sogar, man imdchte ihn mit dieser Bitte
fernerhin verschonen. Die Gräfinn aber

ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern mit einer gewissen Hartnäckigkeit, die, wie der unerfahrene Chronikenschreiber zuseht, allen Dingen in gewissem Grad eigen seyn soll, doch sie immer wieder, bis endlich Leofric in der Hitze einmahl auffuhr, und sagte: Gut, ich will es thun, allein unter einer Bedingung, Sie müssen am hellen Tage muttermalend durch die ganze Stadt reiten. O ja, das will ich thun, sagte die Dame von großer Schönheit und Gottesfurcht, wenn Sie es nur zugehen wollen. Leofric, der noch immer nicht glaubte, daß die Frau Gräfinn so etwas thun könnte, gab es zu; Allein er irrte sich, Godeba ging hin und ritt faselnd am hellen Tage durch die Hauptstraße von Corbentry, mit losem Haar, welches, wie angemerkt wird, so groß gewesen seyn soll, daß es thren ganzen Leib bedeckte, lief hierauf in voller Freude zum Grafen, der auch der Stadt die verlangte Zollfreiheit sogleich ertheilte. Dieses war der Ursprung des sitzamen Gebrauchs: jetzt kommt der sitzame Gebrauch selbst. Noch bis auf

Dieser Tag reitet alle Jahr an einem gewissen Tage, zum Gedächniß jener großen That, ein Mädchen nackend durch die Hauptstraße von Coventry, die nicht klein ist, und speist hierauf in demselben leichten Habit mit dem Mayor der Stadt. Der Zulauf des Volks aus der Gegend ist nicht unglücklich, aber unerhört, und die Mahrheit, die dadurch der Stadt zuträfft, ist vermuthlich Ursache, warum man diesen Gebrauch noch nicht hat abstellen können, zu dessen Aufrechthaltung es noch nie an jungen Schönen gefehlt haben soll. Wie manche arme Stadt könnte nicht durch einen solchen Gebrauch in Nahrung gesetzt werden, der sich ohne hin so vortreflich mit der neuesten Moral unserer schönen Geister verträgt!

e) Das Eselsfest.

Zum Gedächniß der Flucht der Jungfrau Maria nach Egypten, suchte man im 13ten Jahrhundert ebenfalls ein junges

Mädchen, das schönste in der Stadt aus, putzte es so prächtig als möglich, gab ihr ein niedliches Knäbchen in die Arme und setzte sie so auf einen kostbar aufgeschirrten Esel. In diesem Aufzuge, unter Begleitung der ganzen Akeriseh und einer Menge Volks, führte man den Esel mit der Jungfrau in die Haupt-Kirche und stellte ihn neben den hohen Altar. Mit großem Pomp ward die Messe gelesen. Jenes Stück derselben, nämlich der Eingang, das Kyrie, das Gloria, das Credo, wurde mit dem ehgültig-schnackischen Refrain *Hmban, Hmban* geendigt. Schrie der Esel selbst den Refrain mit; desto besser. Wenn die Ceremonie zu Ende war, so sprach der Priester nicht den Segen, oder die gewöhnlichen Worte, sondern er juchte dreymahl wie ein Esel, und das Volk, anstatt sein Amen anzustimmen, juchte wie der Priester. Zum Beschluß wurde noch Seiner Herrlichkeit dem Esel (*Siro Aane*) zu Ehren ein halb lateinisches und halb französisches Lied angestimmt. Hier sind die ersten Strophen:

Orientis partibus
Aduentavit Afinus
Pulcher et fortissimus
Sarcinis aptissimus.

Hez, Sire Asne, sarchantez
Belle bouche rechignez,
Vous aurez du foin assés
Et de l'avoine a planter.

Wer das Lied, dem manches in den
Mufen: Almanachen und dem Almanac
des Muses an Erfindung weicht, ganz les-
sen will, kann es in dem Wörterbuch des
du Cange unter dem Artikel Fesum im
dritten Band S. 424 finden.

f) Etwas zur Geschichte des Leibes
nach dem Tode bey verschiedenen
Völkern.

Was bey den verschiedenen Nationen des
Erdbodens aus dem Körper wird, halb
nachdem ihn die Seele verlassen hat, ist
nicht minder merkwürdig, als was nach
den Muthmaßungen der Weltweisen, und
Priester derselben die Seele nach dieser
Trennung befallt.

Wie und viele Völker begraben ihn,
die wohlfeilste und zweckmäßigste Besors
gung für Insänder. Rom verbrannte ihn
mit vielen andern Nationen. Egypten
machte seine Mumien. Auf der Insel
Formosa oder Lavabu setzen die Ein
wohner ihre Todten auf ein erhabenes Ger
üste in ihren Häusern, machen Feuer
darunter, und dörren sie; nach dem oten
Tage wickeln sie sie in Matten, und legen
sie auf ein noch höheres Gerüste, nachdem
sie 3 Jahre gestanden haben, werden sie
endlich begraben. Die Einwohner von
Corea begraben sie ebenfalls erst nach dem

dritten Jahr. Die Indianer am Strom
 Dropoko lassen die Leichname ihrer Re-
 genten faulen, und wenn das Fleisch ver-
 wesen ist, zieren sie das Skelet mit Edels-
 gesteinen, Gold und Federn, und hängen
 es in einer Hütte auf. Nach Aelian's
 Bericht nähten die Eochier ihre Todten
 in tode Ochsenhäute und hingen sie an
 Ketten auf. Apollonius Rhodius thut eben
 dieses Gebrauchs Erwähnung. Die Bes-
 wohner von Chilli zwingen ihre Todten in
 die Lage eines Kindes in Mutterleib, und
 setzen sie auf ein Gerüste von 16 Fuß auf.
 Ähnliche Gebräuche haben die Osabetter.
 Die größte Mannigfaltigkeit beobachten
 die Verehrer des Dalai Lamo. Die Art
 der Behandlung des Leichnams hängt von
 der Stunde des Tages ab, wann er von
 seiner Seele verlassen worden ist, und von
 dem Urtheil — der Priester. 1) Sie ver-
 brennen die Körper ihrer Lamas, Khans,
 Noions und überhaupt der Personen von
 Rang, mischen die Asche mit Weinbrand
 und schicken die Mixtur nach Tibet.
 2) Sie bewahren ihn in einem Sarg,

den sie mit Steinen beschweren. 3) Sie tragen ihn auf die Spigen der Berge, und geben ihn den Vögeln des Himmels Preis. 4) Sie traktiren eine Meute Hunde damit, schmeißen die Knochen ins Wasser, und geben den Kopf den Unverwandten zurück, die ihn ehrfurchtspoll nach Hause tragen. 5) Begraben sie ihn wie wir. Die Samojeeden stürzen den Leichnam unter einem Kessel, damit die Seele nicht erdrückt wird, wenn das Grab zusammen fällt.

g) Nachtrag von minder wichtigen
Neben.

Die Patienten und Prinzessinnen haben es wohl nirgend besser als in Loango, einer Landschaft auf der westlichen Küste von Afrika. Die erstern nämlich dürfen, nach dem Abt Provat, essen, was sie wollen, und die letzteren bevrathen wen sie wollen; sollte auch ihre Neigung gleich auf einen verheyratheten Mann fallen; welches un-

so viel merkwürdiger ist, als bey diesem Volk die Ehen sonst ganz unzertrennlich sind.

Paul Eber, der unter dem Nahmen Julius Apronius eine Reise durch einige der ersten Provinzen von Europa geschrieben hat, die sich des sonderbaren Styls ungeachtet mit Vergnügen liest, erzählt, daß er im Jahr 1769 auf der Börse in London einen Mann mit Zähnen von Diamanten gesehen habe, die sich bey dem Sonnenschein gar vortreflich ausgenommen haben sollen. Da Diamanten auch unter gewissen Umständen bey Nacht leuchten, so ließe sich wohl zu einem Schmuck im Dunkeln nichts weiter hinzudenken, als die Johannis-Würmchen, die nach Hrn. Zwiss Bericht, die Spanischen Damen bey ihren Dämmerungs-Promenaden bereits in die Haare stecken.

Der Gebrauch das Haar zu bepudern ist sehr alt und allgemein. Schon die jüdischen Damen bepuderten sich ehemahls mit Goldstaub. Unseres weißen Puders

gedenket, wo wir nicht irren, zuerst P'Etolle in seinem Journal von 1593, indem er sagt, die Nonnen gingen in den Straßen mit gekräuseltem und weiß gepudertem Haar einher. Auf der Insel Anamecka sah Capt. Cook einen Mann, der sich einen weißen Staub in die Haare gestreut hatte. Sollte dieses, woran kaum zu zweifeln ist, ein vertheidigendes Pulver gegen gewisse Feinde des Kopfs gewesen seyn, so würde auch der Ursprung dieser unserer Zierden so verdächtig, als es bereits der Ursprung der langen Manschetten längst gewesen ist.

Auf den gesellschaftlichen Inseln des stillen Meers und in Diabete herrscht ein Gebrauch, der von den sanften Empfindungen jener Menschen zeugt. Personen von einerley und verschiedenem Geschlecht, die sich lieben, vertauschen ihre Nahmen: Ich nenne mich wie du, und du nennst dich wie ich. Aus diesem kleinen Zug werden Seelen von Empfindung ohne weitere Hinweisung fühlen und erkennen, was aus jenen Menschen werden könnte.

Ein veränderlicher Himmel scheint der Grund der Veränderlichkeit der Moden zu seyn. Paris wechselt monatlich seine Trachten, und wir mit ihm. Der Kamtschadale wechselt so wenig als der Perser. Chardin versichert, daß der Schnitt an dem Kleide Samerlans, das man noch zeigt, von der gegenwärtigen Kleidung der Perser in nichts verschieden sey.

Nachricht für den Buchbinder.

Capt. James Cook zu pag. 29.

Die beyden Platten der männlichen Bedienten zu pag. 160.

Die Platte der weiblichen, und die der Combdianten zu pag. 188.

William Croth zu pag. 433.





